

Osmanen in Hamburg –  
eine Beziehungsgeschichte zur Zeit des Ersten Weltkrieges



# Osmanen in Hamburg – eine Beziehungsgeschichte zur Zeit des Ersten Weltkrieges

Herausgegeben von Yavuz Köse

mit Beiträgen von  
Camilla Dawletschin-Linder  
Malte Fuhrmann  
Elke Hartmann  
Yavuz Köse  
Sabine Mangold-Will  
Ulrich Moennig  
Stefan Rahner  
Sandra Schürmann  
Tobias Völker

Hamburg University Press  
Verlag der Staats- und Universitätsbibliothek Hamburg  
Carl von Ossietzky

# Impressum

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <https://portal.dnb.de/> abrufbar.

Die Online-Version dieser Publikation ist auf den Verlagswebseiten frei verfügbar (*open access*). Die Deutsche Nationalbibliothek hat die Netzpublikation archiviert. Diese ist dauerhaft auf dem Archivserver der Deutschen Nationalbibliothek verfügbar.

Frei verfügbar über die folgenden Webseiten:

Hamburg University Press

[http://hup.sub.uni-hamburg.de/purl/HamburgUP\\_Koese\\_Osmanen](http://hup.sub.uni-hamburg.de/purl/HamburgUP_Koese_Osmanen)

Archivserver der Deutschen Nationalbibliothek

<https://portal.dnb.de/>

ISBN 978-3-943423-27-3

© 2016 Hamburg University Press, Verlag der Staats- und Universitätsbibliothek Hamburg Carl von Ossietzky, Deutschland

Produktion: Elbe-Werkstätten GmbH, Hamburg, Deutschland

<http://www.elbe-werkstaetten.de/>

Covergestaltung: Philip Bartkowiak, Hamburg  
unter Verwendung der folgenden Abbildungen:

- Hereke Teppich, ca. 1900 © Doris Leslie Blau
- Türkischunterricht mit Mustafa Refik Bey, türkischer Generalkonsul a. D. (1915), Staatsarchiv Hamburg, Signatur: 720-1 265-09 03/ 008 (für nähere Beschreibung siehe Katalog S. 298)

Layout und Satz: Julia Wrage, Hamburg

# Inhaltsverzeichnis

Leihgeber	7
Danksagung	9

Vorwort	11
<i>Sabine Bamberger-Stemmann</i>	

Einführung	15
<i>Yavuz Köse</i>	

## I. Transkulturelle Begegnungen und Kulturdifferenzen

Vom <i>Johanneum</i> an die <i>Hohe Pforte</i> – das Leben und Wirken des Hamburger Orientalisten und Diplomaten Andreas David Mordtmann d. Ä.	25
<i>Tobias Völker</i>	

„Meine Studenten sind alle bärtige Leute“ – Notizen zum Leben und Wirken von Joachim Schulz alias Prusyalı Emin Efendi (1813–1892)	45
<i>Yavuz Köse</i>	

Das Dilemma der Reform – die Arbeit der deutschen Militärmission im Osmanischen Reich in der Zeit Sultan Abdülhamids II. zwischen Kulturdifferenz und Interessendivergenz	69
<i>Elke Hartmann</i>	

## II. Koloniale Träume und deutsche Orientalismen

Die <i>Bagdadbahn</i>	91
<i>Malte Fuhrmann</i>	

Ossendampers, Tabakhändler und „Bolschewiken“ – die Deutsche Levante-Linie und die Hamburger Definition des Orients	111
<i>Ulrich Moennig</i>	

Die „deutsche Orientzigarette“	135
<i>Stefan Rahner und Sandra Schürmann</i>	

### III. Der Erste Weltkrieg und die deutschen Frauen im Osmanischen Reich

Andere „Asienkämpfer“: Deutsche Frauen an der Orientfront während des  
Ersten Weltkrieges 157  
*Sabine Mangold-Will*

„Ade Cospoli, ich will aber nicht denken, dass es ein Abschied für immer ist.“  
Eine Hamburger Familie im Osmanischen Reich zur Zeit des Ersten Weltkrieges 173  
*Camilla Dawletschin-Linder*

#### Katalog

Hamburg und die Osmanen 189  
Deutsch-osmanisch / türkische Beziehungen (ca. 18.–20. Jahrhundert) 190  
Deutschland und die Osmanen im Ersten Weltkrieg 191  
Die Situation der nichtmuslimischen Minderheiten – Armenier 192

1. Studienkommission 1911 195  
2. Die Deutsch-Türkische Vereinigung (DTV) 205  
3. Diplomatie 217  
4. Wirtschaftsbeziehungen 229  
5. Krieg und Propaganda 253  
6. Osmanische Regierungsmitglieder 273  
7. Johannes Heinrich Mordtmann (1852–1932) 279  
8. Osmanen in Hamburg 285

**Liste der nicht illustrierten Objekte** 299

**Bildnachweis** 306

**Literatur** 307

**Autorinnen und Autoren** 320

## Dank

Ausstellung und Buch wurden ermöglicht durch die großzügige Unterstützung von:

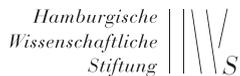
Landeszentrale für politische Bildung Hamburg



Staats- und Universitätsbibliothek Hamburg Carl von Ossietzky



Hamburgische Wissenschaftliche Stiftung



## Leihgeber

Staatsarchiv Hamburg

Staats- und Universitätsbibliothek Hamburg Carl von Ossietzky

Museum der Arbeit

Museum für Kunst und Gewerbe

Bibliothek des Asien-Afrika-Instituts

Bibliothek des Instituts für Geographie der Universität Hamburg

Bibliothek der Niedersächsischen Staats- und Universitätsbibliothek Göttingen

# Dank

für die vielfältige Unterstützung und für wertvolle Hinweise an:

Dr. Nora von Achenbach  
Dr. Mark Emanuel Amtstätter  
Dr. Sabine Bamberger-Stemmann  
Tabea Becker-Bertau  
Abut Can  
Dennis Conrad  
Dr. Camilla Dawletschin-Linder  
Amke Dietert  
Joachim Frank  
Sina Gögen  
Ina Grannemann  
Dr. Marlene Grau  
Evgi Güler  
Alptuğ Güney  
Dr. Corry Guttstadt  
Prof. Dr. Stefan Heidemann  
Carsten Heine  
Wiebke Hohberger  
Dr. Karin Hörner  
Janina Karolewski  
Barbara Koschlig  
Liisa Lappalainen  
Prof. Dr. Vasilios Makrides  
Prof. Dr. Ulrich Moennig  
Stefan Rahner  
Angelika Riley  
Alexander Sossidi  
Christiane Stahl  
Tevfik Turan  
Tobias Völker  
Lena Wormans

## Danksagung

Die ausgestellten Archivalien und Objekte wurden zum ersten Mal einer interessierten Öffentlichkeit gezeigt. Dies wurde erst mit der Unterstützung zahlreicher Institutionen und Personen möglich. Wir danken dem Staatsarchiv Hamburg, der Staats- und Universitätsbibliothek Hamburg Carl von Ossietzky, dem Museum der Arbeit, dem Museum für Kunst und Gewerbe, den Bibliotheken des Asien-Afrika-Instituts und des Instituts für Geographie der Universität Hamburg sowie der Niedersächsischen Staats- und Universitätsbibliothek Göttingen für ihre Kooperation und großzügige Überlassung der Leihgaben. Der Landeszentrale für politische Bildung Hamburg, hier insbesondere Dr. Sabine Bamberger-Stemmann und Abut Can, danken wir für die Kooperation und generöse Unterstützung der Vortragsreihe „Hamburg und das Osmanische Reich im Ersten Weltkrieg“, die vom *TürkeiEuropaZentrum* (TEZ) begleitend zur Ausstellung veranstaltet wurde.

Ohne die Unterstützung der Mitarbeiter des Staatsarchivs, namentlich Joachim Frank, Carsten Heine und Lena Wormans sowie Barbara Koschlig, hätte das Projekt nicht realisiert werden können. Stefan Rahner lieferte nicht nur bereitwillig Objekte aus dem Fundus des Museums der Arbeit, sondern auch wertvolle Informationen zur Welt des Tabaks in Hamburg. Angelika Riley und Dennis Conrad vom Museum für Kunst und Gewerbe Hamburg sei herzlich für die kurzfristige Überlassung der Vivat-Bänder gedankt. Den Mitarbeitern der Handschriftenabteilung der Staats- und Universitätsbibliothek, insbesondere Dr. Mark Emanuel Amtstätter, gilt ebenfalls unser Dank. Ganz außerordentlicher Dank gebührt Dr. Marlene Grau, die mit uns bereitwillig ihre Expertise und Erfahrung teilte und damit die Umsetzung der Idee überhaupt erst möglich machte.

Als Ideengeberinnen danken wir vielmals Dr. Camilla Dawletschin-Linder und Amke Dietert, die mit ihrer Studie *Begegnungen – İlişkiler. Hamburg und die Türkei* (Hamburg 2010) – wertvolle Hinweise und Informationen lieferten. Folgenden weiteren Personen – der Einfachheit halber in alphabetischer Reihenfolge – möchten wir für die guten Ratschläge und vielfältigen Hilfestellungen ebenfalls recht herzlich danken: Dr. Nora von Achenbach, Dr. Camilla Dawletschin-Linder, Dr. Corry Guttstadt, Prof. Dr. Stefan Heidemann, Wiebke Hohberger, Dr. Karin Hörner, Janina Karolewski, Alexander Sossidi, Tevfik Turan und Tobias Völker.

Udenkbar wäre die Umsetzung schließlich ohne den unglaublich engagierten und begeisterten Einsatz unserer Studentinnen Tabea Becker-

Bertau, Sina Gögen, Evgi Güler, Ina Grannemann, Liisa Lappalainen und Christiane Stahl, die sich im Rahmen eines Projektseminars nicht nur in die mühsame Archivarbeit vertieft und die Ausstellung mitkonzipiert haben, sondern auch für die Ausstellungstexte mitverantwortlich zeichnen.

Schließlich gilt mein herzlichster Dank der Landeszentrale für politische Bildung Hamburg (LZ), der Staats- und Universitätsbibliothek Hamburg Carl von Ossietzky sowie der Hamburgischen Wissenschaftlichen Stiftung für die überaus generöse finanzielle Förderung dieses Bandes.

Yavuz Köse

Turkologie Hamburg / *TürkeiEuropaZentrum* (TEZ)

## Vorwort

Seit einer ganzen Reihe von Jahren intensiviert die Landeszentrale für politische Bildung ihre Beschäftigung mit Themen des Islam, der islamisch-christlichen Beziehungen und Konkurrenzen, der Bezüge des Osmanischen Reiches zum Deutschen Kaiserreich und der Beziehungen Deutschlands und der Türkei. Außerdem legen wir unter dem Stichwort Vielfalt besonderen Wert darauf, den Bürgerinnen und Bürgern unserer Stadt Informationen über die migrantischen Communities zu geben. Viel liegt der Landeszentrale daran, den Dialog zwischen den unterschiedlichen Nationalitäten, Religionen und Kulturen durch Veranstaltungen zu befördern.

Die Ausstellung „Osmanen in Hamburg“, deren Begleitprogramm die Landeszentrale unterstützt und mit konzipiert, ist für diese Bestrebungen ein besonderes Beispiel: erstmalig wurden von einem Wissenschaftlerteam unter Leitung von Prof. Dr. Yavuz Köse die verfügbaren Quellen in Hamburg in ihrer Gänze intensiv ausgewertet. Die Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler, die im Verlauf des Begleitprogrammes Vorträge hielten, setzten diese wichtigen Sammlungen in einen breiten historischen und politischen Kontext. Diese Kontextualisierung und die Themenvielfalt sind es, die es ermöglichen, die migrantischen Communities in Hamburg verstehen zu lernen. Sie sind es aber auch, die es den Leserinnen und Lesern dieses Bandes ermöglichen sollen, aktuelle Diskurse und zum Teil außerordentlich kontrovers geführte Debatten in Politik und Gesellschaft besser und nachvollziehbarer verfolgen zu können.

Derartige Prozesse sind nicht immer schmerzfrei. Vielfach gewinnen auch historische Themen eine massive Aktualität. Und oft genug ist diese Aktualität beklemmend. Allein an der bei großen Sportveranstaltungen immer wieder zutage tretenden Diskussion um Namen von Staaten zeigt sich dies – weitgehend nicht wahrgenommen von den Zuschauerinnen und Zuschauern: Die „Ehemalige jugoslawische Republik Mazedonien“ ist solch ein Beispiel, wenn es um die Frage des Nachlebens von historischen Staatsgebilden in der täglichen politischen Auseinandersetzung geht. Aus der Konkursmasse des Osmanischen Reiches nach dem Ersten Weltkrieg stammend, ist das historische Mazedonien als Vielvölkerregion und multireligiöses Gebilde heute zum Teil eine Provinz im Norden Griechenlands und zum anderen selbständiges Staatswesen nach dem Zerfall der Volksrepublik Jugoslawien in den Balkankriegen des ausgehenden 20. Jahrhunderts. Damit bleibt allein dieser Teil Europas bis in unsere Tage

hinein eine stete Erinnerung an die wechselvolle Geschichte des Islam und des Osmanischen Reiches auch auf unserem europäischen Kontinent.

Das Osmanische Reich war eben nicht nur Handelspartner oder Verbündeter der europäischen Großreiche des 19. Jahrhunderts – vielmehr war es bis vor nicht einmal 100 Jahren auch eine europäische Macht: seit dem 17. Jahrhundert mit einer sog. „Militärgrenze“ von bäuerlichen Soldatensiedlern und ihren Familien abgegrenzt im Südosten des Habsburgerreiches auf dem Balkan, nachlebend in den Vielvölkerstaaten Südosteuropas, die heute z. T. schon Mitglieder oder Aspiranten auf einen Beitritt in die EU sind, mit ihren zuweilen großen muslimischen Bevölkerungsminderheiten und mit den Flüchtlingsströmen in den Kriegen Ende des 20. Jahrhunderts und in den Wanderungsbewegungen von Minderheiten auch heute nach Zentraleuropa.

Die Geschichte des Osmanischen Reiches, die Umwandlung des Vielvölkerreiches in einen türkischen Nationalstaat, die Verletzungen, die diese Prozesse in fürchterlicher Weise mit sich gebracht haben und die bis heute nachwirken – sie alle machen auch das Thema der Ausstellung und des hiermit vorliegenden Begleitbandes in besonderer Weise relevant. Hamburg stand als der zentrale deutsche Hafen für die wirtschaftlichen Beziehungen mit dem Osmanischen Reich im Mittelpunkt einer kolonial geprägten Wirtschaftspolitik des ausgehenden Kaiserreiches. Die hegemonialen Bestrebungen des Reiches wurden in besonderer Weise durch die wirtschaftlichen aber auch die kulturellen und gesellschaftlich-politischen Beziehungen der Hansestadt nach Konstantinopel/ Istanbul und damit weit in den Nahen Osten und in den arabischen Raum hinein vorangebracht. Die Konkurrenzen Hamburgs mit den englischen Häfen und die des Gesamtreiches mit dem britischen Kolonialreich finden in diesen Beziehungen einen sinnfälligen Ausdruck. Diesen machte auch die Ausstellung sichtbar.

Dass das Deutsche Reich sich in besonderer Weise mitschuldig gemacht hat an der Vertreibung und Ermordung der armenischen Bevölkerung im Osmanischen Reich, ist eine unbestreitbare Tatsache. Und dass diese Ermordung Hunderttausender ein genozidales Ereignis war, kann nicht mehr zur Diskussion stehen. Dass sich damit auch die „Moderne“ des beginnenden 20. Jahrhunderts einen ihrer Sündenfälle anrechnen lassen muss, steht außer Frage. Damit muss dieses Ereignis Teil der deutschen Erinnerungskultur sein.

Aber gerade wegen der vielfachen gesellschaftlichen Vergesslichkeit und der Vernachlässigung historischen Erinnerens, insbesondere aber we-

gen der Traumatisierung ganzer Generationen ist heute der Diskurs die gemäße Form der Auseinandersetzung und der Beratung über trennende und gemeinsame Sichtweisen auf historische Faktoren, Entwicklung, auf Gedenken, auf Erinnerung und auf die Übermittlung all dieser Faktoren an die nachfolgenden Generationen. Sie ist auch Mahnung.

Mit über 92 000 Menschen ist die türkeistämmige Community in Hamburg die größte Gruppe von Menschen mit Migrationshintergrund in der Hansestadt. Sie allein repräsentiert eine ausnehmende ethnische, sprachliche, religiöse und kulturelle Vielfalt. Sie bereichert damit die Gesellschaft der Hansestadt in besonderer Weise. Menschen mit türkeistämmigem Hintergrund prägen Wirtschaft, Institutionen, Kultur, Sport und Politik. Ihre Erfahrungen, aber auch ihre kulturellen, religiösen und historischen Traditionen sind wichtige Bausteine auch für die gemeinsame Gestaltung einer vielfältigen Zukunft. Der Blick in historisch-politische Zusammenhänge und die intensive Debatte über die gegenseitigen Sichtweisen gehört dazu. Von besonderer Bedeutung war daher auch die Diskussionsrunde zum Abschluss der Ausstellung und ihres Begleitprogrammes: „Der Große Krieg – Hamburg und das Osmanische Reich im Ersten Weltkrieg“. Sie hat deutlich gemacht, wie wichtig die Debatte um eigene und fremde Sichtweisen ist.

Der Dank der Landeszentrale für politische Bildung gilt allen unseren Partnern für Ausstellung, Buch und Begleitprogramm. Die Fortsetzung dieser Arbeit ist ein wichtiger Baustein im Verständnis der gegenwärtigen und vergangenen Vielfalt der Bevölkerung unserer Stadt.

Dr. Sabine Bamberger-Stemann  
Leiterin der Landeszentrale für politische Bildung (LZ)



# Einführung

Yavuz Köse

*Es muss schon ein wirklich elendes Land sein,  
wenn selbst die Raubvögel es meiden.*

Rafael de Nogales<sup>1</sup>

Das Osmanische Reich war zwischen dem 29. Oktober 1914 und 30. Oktober 1918 an der Seite der Mittelmächte im Ersten Weltkrieg.<sup>2</sup> Die Hoffnung, mit Hilfe des Deutschen Reiches das seit dem 19. Jahrhundert sukzessiv schrumpfende Territorium nicht nur zu erhalten, sondern durch Rückgewinnung Makedoniens, des Kosovo sowie Thessaliens noch zu erweitern, erwies sich als trügerisch und fatal.<sup>3</sup> Nicht nur zerfiel das Osmanische Reich endgültig, am Ende des Krieges waren auch beinahe 15 Prozent seiner Bewohner (bei einer Bevölkerung von ca. 20 Millionen) tot, die meisten darunter waren Zivilisten<sup>4</sup>. Die in Kleinasien lebenden Armenier hatten dabei die meisten Opfer zu beklagen: Sie wurden durch massenhafte Morde an Zivilisten und Deportationen, die von zuständigen Ministerien der osmanischen Regierung veranlasst und gesteuert wurden, systematisch vernichtet.<sup>5</sup> Das Bündnis des Osmanischen Reiches mit den Mittelmächten hatte zur Folge, dass auch das Deutsche Reich teilweise in

---

1 Rafael de Nogales, der Januar 1915 in die osmanische Armee aufgenommen wurde und sich einige Wochen später auf den Weg machte, um an die Kaukasus-Front zu fahren, sieht auf seiner Reise die Überreste der Schlacht bei Sarıkamış, die für die Osmanen mit einer vernichtenden Niederlage geendet hatte. Von den ursprünglich 100 000 osmanischen Soldaten, die in die Schlacht geschickt worden waren, kehrten lediglich 18 000 wieder zurück. De Nogales, der mehrfach Zeuge von Massakern an den Armeniern und Assyrern wurde, ersuchte (vermutlich im Herbst) 1915 zum ersten Mal um seine Entlassung aus der osmanischen Armee, am Ende des Krieges wurde seinem zweiten Antrag endlich entsprochen. Englund, *Schönheit und Schrecken*, S. 112, 251, und 620. Zu den Angaben über die Verluste bei Sarıkamış vgl. Rogan, *The Fall of the Ottomans*, S. 114.

2 Vgl. Rogan, *The Fall of the Ottomans*.

3 Vgl. Kreiser, „Zerreißprobe am Bosphorus“.

4 Vgl. hierzu Erickson, *Ordered to die*.

5 Nicht nur zum einhundertsten Gedenkjahr, sondern auch in den letzten Jahren sind zahlreiche Publikationen zum Thema erschienen. Einige wenige seien hier genannt: Akçam, *A Shameful Act.*; Suny, Göçek, Naimark (Hg.), *A Question of Genocide*; Üngör, *The Making of Modern Turkey*; Kaiser, *The Extermination of the Armenians* und schließlich jüngst vgl. Hosfeld, *Tod in der Wüste sowie Adanır*, Özel (Hg.), 1915.

die genozidalen Aktivitäten verstrickt war.<sup>6</sup> Dies stellte den vorläufigen Endpunkt der bis ins frühe 19. Jahrhundert zurückreichenden deutsch-osmanischen Beziehungen dar, die sich neben dem militärischen auch in anderen Bereichen, wie etwa der Wirtschaft und Kultur etabliert hatten. Das seit dem Ende des 19. Jahrhunderts wirtschaftlich und militärisch erstarkende Deutsche Reich nahm in diesen Beziehungen dabei eine stark dominierende und von Weltmachtambitionen getragene Position ein.

Die „Urkatastrophe“ jährte sich 2014 zum einhundertsten Mal. In zahlreichen Ausstellungen und Vortragsreihen wurde des Ersten Weltkrieges gedacht, und auch das deutsch-osmanische Bündnis wurde thematisiert.<sup>7</sup> So auch in der Ausstellung „Osmanen in Hamburg – eine Beziehungsgeschichte zur Zeit des Ersten Weltkrieges“, die vom 6. November 2014 bis zum 4. Januar 2015 in der Staats- und Universitätsbibliothek Carl von Ossietzky gezeigt wurde.

Die Ausstellung widmete sich dieser Beziehungsgeschichte aus Hamburger Sicht und nahm vor allem die Zeit zwischen 1914 und 1918 in den Blick. Die erstmals gezeigten Archivmaterialien veranschaulichten dabei nicht nur die wirtschaftlichen, diplomatischen und kulturellen Kontakte, sie vermittelten vor allem einen Eindruck von der Präsenz und vom Leben der ethnisch wie religiös heterogenen Gruppe der Osmanen in Hamburg, deren Spuren sich bis ins 19. Jahrhundert zurückverfolgen lassen.

Die Ausstellung wurde von der TEZ-Vortragsreihe „Hamburg und das Osmanische Reich im Ersten Weltkrieg“, die einzelne Aspekte der deutsch-osmanischen aber auch der hamburgisch-osmanischen Beziehungen beleuchtete, sowie von einer Lesung und einer hochkarätig besetzten Podiumsdiskussion begleitet.<sup>8</sup>

Der vorliegende Katalog möchte daher nicht nur die Ausstellung dokumentieren, er liefert mit zusätzlichen acht Beiträgen, unterteilt in drei Kapitel, einen weiterführenden Einblick in die komplexe und ambivalente osmanisch-deutsche bzw. hamburgisch-osmanische Beziehungsgeschichte.

---

6 Vgl. hierzu Gottschlich, *Beihilfe zum Völkermord*, und Ficiciyan, *Der Völkermord an den Armeniern*.

7 Vgl. z. B. „Playing Lawrence On The Other Side“. Die Expedition Klein und das deutsch-osmanische Bündnis im Ersten Weltkrieg, Preußen-Museum NRW, Wesel, 26.10.2014–25.01.2015; Öztuncay, *Savaş ve Propaganda* und die Konferenz Not All Quiet on the Ottoman Fronts: Neglected Perspectives on a Global War, 1914–18, Istanbul 8.–12. April 2014.

8 Vgl. hierzu <http://www.aai.uni-hamburg.de/tuerkeieuropa/Vortraege.html> (25.05.2015).

Das erste Kapitel widmet sich den transkulturellen Begegnungen sowie Kulturdifferenzen und nimmt dabei vor allem die Phase von etwa 1850 bis 1909 in den Blick. Tobias Völker stellt in seinem Artikel den Hamburger Orientalisten und Diplomaten Andreas David Mordtmann d. Ä. (1811–1879) vor. Und in der Tat, wie Völker richtig betont, wäre ein Band, der sich den hamburgisch-osmanischen Beziehungen widmet, unvollständig, würde darin nicht A. D. Mordtmann behandeln. Diese herausragende Persönlichkeit stand zum einen für das Bestreben der Hansestädte Hamburg, Bremen und Lübeck, noch vor der Reichsgründung 1871 ihre diplomatischen Beziehungen mit der *Hohen Pforte* auszubauen, um damit ihre wirtschaftlichen Interessen besser vertreten zu können. Mit der Reise A. D. Mordtmanns nach Konstantinopel im Jahre 1846 nahm zum anderen, so Völker, eine in vielerlei Hinsicht besondere hamburgisch-osmanische Migrationsgeschichte ihren Anfang und lässt sich anhand dessen Familie bis 1918 verfolgen. Der Aufsatz widmet sich in erster Linie dem politischen und intellektuellem Werdegang Mordtmanns und stellt dabei zwei Aspekte in den Vordergrund: Mordtmanns Selbstwahrnehmung als patriotischer Hamburger in der „Fremde“ und seine Rolle als Berichterstatter über die spätosmanischen Verhältnisse.

Joachim Schulz (1813–1892), ein Zeitgenosse Mordtmanns, machte sich nur wenige Jahre später (ca. 1850) nach Konstantinopel auf, um ebenfalls bis zu seinem Lebensende dort zu leben. Bisher war eine Nachlassakte im Hamburger Staatsarchiv die einzig bekannte Hinterlassenschaft dieser schillernden Persönlichkeit. Der Beitrag von Yavuz Köse präsentiert zum ersten Mal weitere Belege zum Leben und Wirken dieser „Randfigur der Geschichte“ (Theodor Heuss), die bei osmanischen Zeitgenossen unter dem Namen Emin Efendi äußerst bekannt war. Joachim Schulz konvertierte nach seiner Ankunft recht bald zum Islam, nahm die osmanische Staatsangehörigkeit an und arbeitete zunächst als Lehrer, dann als Richter in der osmanischen Hauptstadt. Er ging aber vor allem als Gründungsdirektor der ersten osmanischen Rechtsakademie (*Mekteb-i Hukuk*) nach westlichem Vorbild in die Annalen der spätosmanischen Geschichte ein und darf sicher als einer der wichtigen Reformfiguren jener Zeit gelten. Der Beitrag widmet sich neben der Direktorentätigkeit Emin Efendis vor allem seinen persönlichen sowie professionellen Netzwerken und zeigt, dass dieser zeitlebens die Verbindungen in seine Heimat (Hamburg und Hagenow) wie auch die Kontakte zur deutschen Gemeinde in Konstantinopel aufrechterhalten hat.

Die von Elke Hartmann thematisierten deutschen Offiziere gelangten ab 1882 im Rahmen von Militärmissionen ins Osmanische Reich. Die osmanischen Militärreformen des „langen 19. Jahrhunderts“ bilden nicht nur den Ausgangspunkt der osmanischen Modernisierungsbestrebungen, die nach dem Militär, auch staatliche Institutionen und die gesamte Gesellschaft erfassen sollten. Militärreformen, vor allem in der Ära Abdülhamids II. (1876–1909), so Hartmann, könnten auch als Gradmesser der Modernisierung gelten. Für den Umstand, dass die Reformen nur teilweise oder gar nicht umgesetzt wurden, führten deutsche Berater häufig die wahrgenommenen kulturellen Differenzen an. Jedoch zeigt Hartmann in ihrer historischen Analyse, dass die „monierten Verschleppungen von Reformvorhaben neben vielfältigen anderen Hindernissen auch unterschiedlichen Interessen und Prioritäten zwischen den Deutschen und ihren osmanischen Auftraggebern geschuldet waren.“ Dieser Interessensgegensatz sei ein Dilemma, das für den gesamten osmanischen Reformprozess und die europäischen Interventionen in die osmanische Politik symptomatisch sei.

Das zweite Kapitel „Koloniale Träume und deutsche Orientalismen“ befasst sich weniger mit individuellen Lebensläufen oder Personenkreisen als vielmehr mit der materiellen und ideellen Seite des deutschen „Orient“-Engagements. Malte Fuhrmann führt uns in die Geschichte der *Bagdadbahn* ein, eines der aufsehenerregendsten Prestigeprojekte der sogenannten *pénétration pacifique*, mit dem sich politische und finanzielle Hoffnungen sowie der Wunsch nach Durchdringung des Osmanischen Reiches verbanden. Die scheinbar grenzenlosen technologischen Möglichkeiten verleiteten das Deutsche Reich dabei zu „imperialen Träumereien“<sup>9</sup>. Fuhrmann stellt in seinem Beitrag die unterschiedlichen nationalen Erinnerungstraditionen in Deutschland, der Türkei sowie Großbritannien in den Mittelpunkt seiner Betrachtungen. Das Gedenken an die *Bagdadbahn* reiche dabei in Deutschland von Verklärung bis kritischer Distanzierung, in England von Abscheu bis Faszination und in der Türkei von Nationalisierung bis zur Osmanisierung.

Die Deutsche Levante-Linie darf ebenfalls als Ausdruck der „Erschließungsmentalität“ des imperialen Zeitalters gewertet werden. Ulrich Moening untersucht das Publikationsorgan – die *Deutsche Levante-Zeitung* – des 1889 gegründeten Hamburger Schifffahrtsunternehmens, das zwischen 1911 und 1920 erschien. Dabei entwirft er ein Tableau deutscher Inter-

---

9 Vgl. Zimmerer, *Kein Platz an der Sonne*, S. 34.

essen aus einer Hamburger Perspektive, mit Fokus auf das Osmanische Reich und Griechenland. Moennig spannt hierzu zahlreiche Taue, um vermeintlich disparate und unzusammenhängende Themen miteinander zu verbinden und liefert damit eine spannende Verflechtungsgeschichte im besten Sinne ab. Die Palette an Themen reicht hier von Aktivitäten der Deutsch-Griechischen Gesellschaft, der Bedeutung des am Hamburger Kolonialinstitut gelehrten Neugriechischen für den Handel mit dem Osmanischen Reich, den Ländern und Orten, die von der Levante-Linie (auch zu touristischen Zwecken) angefahren wurden, der Bedeutung des Tabakhandels, bis hin zur Frage der Hamburger Definition des „Orients“ und der Klärung des Begriffs „Ossendamper“.

Stefan Rahner und Sandra Schürmann führen uns ein in die Welt der „deutschen Orientzigarette“ und verweisen bereits im Titel ihres Beitrages einerseits auf das artifizielle und andererseits die zentrale Bedeutung des Begriffs „Orient“ für die deutsche Zigarettenindustrie – als Bezugsort für den Tabak, Namensgeber für Zigarettenmarken oder als Projektionsfläche für die Werbung. Gleichzeitig liefert ihr Beitrag einen faszinierenden Einblick in die globalen Aktivitäten osmanischer Zigarettenproduzenten, die sich nicht selten auch im Deutschen Reich niedergelassen hatten, wie das Beispiel der griechisch-osmanischen Unternehmerfamilie Sossidi in Hamburg zeigt. Rahner/Schürmanns Artikel weist die bis zum Zweiten Weltkrieg reichende enge Beziehung zwischen dem Osmanischen Reich, den Nachfolgestaaten (insbesondere Griechenland) und dem deutschen Zigarettenmarkt nach. Der Beitrag ist auch ein Plädoyer für die systematische Erforschung der osmanisch-deutschen Beziehungen rund um die Zigarette.

Das dritte und letzte Kapitel ist den deutschen Frauen im Osmanischen Reich zur Zeit des Ersten Weltkrieges gewidmet. Sabine Mangold-Will befasst sich in ihrer Studie mit deutschen Frauen an der „Orientfront“ und eröffnet damit den in der Forschung eher selten beachteten transnationalen Kontext der Kriegserfahrungen. Den Fokus richtet sie auf die Legitimationsstrategien der Frauen, Kriegsdienst zu leisten und zieht hierfür entsprechende Quellen heran. Laut Mangold-Will hatten die Frauen grundsätzlich ähnliche Motive wie Männer, in den Krieg zu ziehen: Abenteuerlust und Fernweh spielten ebenso eine Rolle wie die Hoffnung ihre Einflussmöglichkeiten auszuloten, ihre Handlungsspielräume zu erweitern und ihr soziales Prestige im Zeitalter des Nationalismus zu erhöhen und nicht zuletzt auch neue Einkommensquellen zu erschließen, „die ihnen ein unabhängigeres Leben ermöglichen sollten.“ Sie stellt fest,

dass es sich bei den Frauen um keine Opfer handelte. Sie erlebten zwar all die Schrecken des Krieges: Not, Elend, Hunger, Krankheit und Tod. Gleichzeitig liefern die Erinnerungen der „Asienkämpfer“ aber auch Anhaltspunkte für „ausgesprochen positive Erfahrungen“, die sie mit ihren Kriegshilfsdiensten im „Orient“ verbanden. Am Beispiel von der Rot-Kreuz-Schwester Annemarie von Auerswald sowie der Etappenhelferin Liese Schmidt-Dumont zeichnet Mangold-Will nach, wie sie den Krieg im Osmanischen Reich „als eine Zeit nie gekannter Unabhängigkeit und Selbstbestimmtheit“ erlebten.

Die eben genannte Liese Schmidt-Dumont ist auch die Hauptprotagonistin des letzten Beitrages. Darin entwirft Camilla Dawletschin-Linder, vor dem Hintergrund der politischen und wirtschaftlichen Entwicklungen des Osmanischen Reiches, anhand der bisher unveröffentlichten Tagebucheinträge den Alltag und die Eindrücke Liese Schmidt-Dumonts während ihres Aufenthaltes im Osmanischen Reich zwischen den Jahren 1913 und 1917. Die Familiengeschichte Schmidt-Dumonts ist aufs Engste mit der kolonialen Orientpolitik des Deutschen Reiches und seiner „zivilisatorischen Mission“, das *Deutschtum* zu verbreiten, verbunden. Ihr Mann Franz-Frederik Schmidt war in leitender Funktion bei der Bagdadbahn beschäftigt und während des Krieges arbeitete er im Nachrichtenbüro auf dem Kreuzer Goeben.<sup>10</sup> Die Schilderungen der 26jährigen Liese Schmidt-Dumont zeigen, dass ihr Alltag während der Kriegsjahre zwischen wohlbehütetem gesellschaftlichen Leben – mit Ausflügen, Spaziergängen und Empfängen – und der mit einer gewissen Beiläufigkeit zur Kenntnis genommenen kriegsbedingten Zerstörung, Not und Vertreibung changierte. Offenbar galt für sie, wie für viele andere Frauen, der Krieg „als grundsätzlich gerechtfertigte nationale Notwendigkeit“ (Mangold-Will).

Der anschließende Katalogteil ist in acht Sektionen unterteilt. Darin werden die deutsch-osmanischen Beziehungen aus Hamburger Perspektive beleuchtet.<sup>11</sup> Die osmanische Studienkommission, die auf ihrer Deutschlandreise 1911 auch Hamburg besuchte, macht den Auftakt, gefolgt von der Sektion über die Deutsch-Türkische Vereinigung, die in den Kriegsjahren zahlreiche osmanische Schülerinnen und Schüler nach

<sup>10</sup> Vgl. hierzu Katalogteil S. 249.

<sup>11</sup> Zu deutsch-osmanischen/türkischen Beziehungen sind in den letzten Jahren eine Reihe von Publikationen erschienen. Vgl. u.a. Schönig u.a. (Hg.), *Türkisch-Deutsche Beziehungen*; Pauw (Hg.), *Daheim in Konstantinopel*; Mangold-Will, *Begrenzte Freundschaft* oder Reindl-Kiel, *Deutsch-türkische Begegnungen*. Für Hamburg vgl. Dawletschin-Linder und Diert, *Begegnungen – İlişkiler*.

Deutschland, unter anderem auch nach Hamburg, vermittelte. Der dritte Abschnitt präsentiert Dokumente rund um die diplomatischen Besuche osmanischer Gruppen und Regierungsmitglieder, die zeigen, welch hoher Stellenwert den Aufhalten osmanischer Besucher beigemessen wurde.

Dass dies vor allem auch wirtschaftliche Motive hatte, zeigt die nächste Sektion der Ausstellung, die sich den Wirtschaftsbeziehungen widmet. Im Mittelpunkt stehen dabei einerseits in Hamburg ansässige osmanische Zigarettenproduzenten und andererseits Hamburger Firmen, wie z. B. die Deutsche Levante-Linie und Blohm & Voss.<sup>12</sup> Gerade Blohm & Voss waren bereits vor dem Weltkrieg bemüht, die britische Dominanz im Schiffssektor der Osmanen zu brechen, was nie recht gelingen sollte.<sup>13</sup> Den Kriegseintritt der Osmanen besiegelte dann die Beschließung russischer Häfen im Oktober 1914 durch die Panzerkreuzer SMS Breslau und Goeben. Letzterer war ein 1911 bei Blohm & Voss vom Stapel gelaufenes Modell.

Die fünfte Sektion zeigt die vielfältige Kriegspropaganda, die von unzähligen Buchpublikationen zur „neuen Türkei“, über Flugblätter bis zu Postkarten und Vivatbändern reichte, die Soldaten und der Bevölkerung die „eiserne Freundschaft“ der Mittelmächte illustrieren sollten.

Johannes Heinrich Mordtmann, dem in Istanbul geborenen Sohn von Andreas David Mordtmann, ist eine kleine Sektion gewidmet, die anhand des Hamburger Nachlasses seine Zeit als Konsul im Osmanischen Reich thematisiert. Während der Kriegsjahre war er als „reaktivierter“ Diplomat in Konstantinopel für die Berichterstattung über die Armenier zuständig und traf in diesem Zusammenhang auch mit Mitgliedern des Triumvirats, hier vor allem mit Talât Pascha, zusammen.

Die letzte Sektion schließlich richtet den Blick auf die Osmanen in Hamburg, die zeitweilig oder um sich hier ganz niederzulassen nach Hamburg kamen. Dass sie in offiziellen Dokumenten allesamt als „türkische Staatsbürger“ oder „türkische Untertanen“ bezeichnet wurden, darf nicht darüber hinweg täuschen, dass sie unterschiedlichste ethnische und religiöse Hintergründe hatten – ein Hinweis auf die multiethnische und – religiöse Verfasstheit des bereits dem Untergang geweihten Osmanischen Reiches der Jahre 1914 bis 1918.

---

12 Zur Deutschen Levante-Linie vgl. Bock/ Detlefsen, *Deutsche Levante-Linie* sowie den Beitrag Ulrich Moennig im Band.

13 Zu Blohm & Voss vgl. Mertelsmann, *Zwischen Krieg, Revolution und Inflation*, S. 108–114.



## I. Transkulturelle Begegnungen und Kulturdifferenzen



## Vom *Johanneum* an die *Hohe Pforte* – das Leben und Wirken des Hamburger Orientalisten und Diplomaten Andreas David Mordtmann d. Ä.

Tobias Völker

Ein Band, der sich mit der Geschichte der hamburgisch-osmanischen Beziehungen beschäftigt, wäre unvollständig ohne einen Beitrag über den Orientalisten und Diplomaten Andreas David Mordtmann (1811 – 1879). Sein Name steht wie kaum ein anderer für den Versuch der Hansestädte Hamburg, Bremen und Lübeck, in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts, noch vor der deutschen Reichsgründung, eigenständige diplomatische Beziehungen mit der *Hohen Pforte* in Istanbul aufzubauen, um so die eigenen wirtschaftlichen Interessen besser vertreten zu können. Zugleich markiert die Übersiedlung Mordtmanns nach Konstantinopel im Januar 1846 den Beginn einer in vieler Hinsicht besonderen hamburgisch-osmanischen Migrationsgeschichte, die sich in der nächsten Generation fortsetzte und erst im Dezember 1918 ein Ende fand, als Mordtmanns letzter noch lebender Sohn Johannes Heinrich die Stadt für immer verließ.<sup>1</sup> Zwischen diesen beiden Daten – Januar 1846 und Dezember 1918 – liegt eine Zeit fundamentaler sozialer und politischer Veränderungen sowohl in der deutschen Heimat wie im Osmanischen Reich, wo sich die Familie niederließ. Viele dieser weltgeschichtlichen Entwicklungen und Ereignisse spiegeln sich auch in den zwischen Elbe und Bosphorus oszillierenden Lebensläufen der verschiedenen Familienmitglieder wider. Als Orientalisten, Diplomaten und aktive Mitglieder der deutschen Kolonien in den osmanischen Metropolen hatten die Familienangehörigen regen Anteil an der Entwicklung der wechselvollen Beziehung zwischen den beiden Staaten, während sie sich zugleich als Forscher und zeitgenössische Beobachter schreibend mit der osmanischen Vergangenheit und Gegenwart auseinandersetzten. So lassen sich am Beispiel der Familie Mordtmann über zwei Generationen hinweg Prozesse der politischen und intellektuellen Selbstverortung von im 19. Jahrhundert in Istanbul lebenden Deut-

---

1 Vgl. den Text zu Johannes Heinrich Mordtmann in diesem Band.

schen nachvollziehen, zudem repräsentieren die verschiedenen Familienmitglieder ganz unterschiedliche Zugänge und Praktiken der gelehrten Beschäftigung mit dem „Orient“ im 19. Jahrhundert.<sup>2</sup>

Der vorliegende Beitrag beschränkt sich darauf, das Leben und Wirken von Andreas David Mordtmann (dem Älteren) zu behandeln, gewissermaßen Begründer der Familientradition und Stammvater dieser „in Orientalistenkreisen rühmlichst bekannten Familie“.<sup>3</sup> Der Schwerpunkt des Aufsatzes wird darauf liegen, den politischen und intellektuellen Werdegang Mordtmanns nachzuzeichnen und dabei insbesondere zwei Aspekte zu beleuchten, die im Zusammenhang dieses Ausstellungskataloges von besonderem Interesse sind: Mordtmanns Selbstwahrnehmung als patriotischer Hamburger Bürger im osmanischen Ausland, und das sich daraus ergebende Selbstverständnis als Berichterstatter, der für verschiedene Adressaten – seine hanseatischen Auftraggeber, die Vertreter der internationalen Orientalwissenschaft, eine breitere deutsche Zeitungsleserschaft – über die spätosmanischen Verhältnisse Auskunft gibt.

Mordtmanns Verbundenheit mit seiner Heimatstadt Hamburg entsprang sehr konkreten, gut nachvollziehbaren Motiven. Aus armen Verhältnissen stammend und mit abgebrochener Schulausbildung, war er ein akademischer Autodidakt, dem eine weitergehende wissenschaftliche Betätigung nur deshalb offenstand, weil sich ihm durch die Kontakte seines Förderers Karl Sieveking (1787 – 1847)<sup>4</sup> ein Patronage-Netzwerk von einflussreichen Hamburger Bürgern eröffnete, denen eine Förderung der Wissenschaft am Herzen lag. Auch die Anstellung an der hanseatischen Gesandtschaft in Istanbul, die es ihm ermöglichte, seine orientalistischen Studien vor Ort fortzuführen, verdankte er diesen Beziehungen. So war es nur naheliegend, dass er es als Teil seiner beruflichen Aufgaben ansah, in die monatlich für die hanseatischen Senate abgefassten Berichte auch die Ergebnisse seiner Forschung einfließen zu lassen, indem er tagespolitische Ereignisse kommentierte und Hintergrundinformationen über die gesellschaftlichen und politischen Realitäten in Istanbul lieferte. Diese enge Verknüpfung von wissenschaftlicher Beschäftigung und aufkläreri-

---

2 Eine überblicksartige Darstellung der Lebensdaten und Betätigungsfelder der verschiedenen Familienmitglieder findet sich am Ende dieses Aufsatzes.

3 So Georg Jacob in seinem Vorwort zu Doris Reecks (geb. Mordtmann) Übersetzung von Ahmed Midhats Drama „Ejvah“; vgl. Midhat, *Oh weh!*, S. V.

4 Die dreibändige Biografie *Karl Sieveking 1787–1847*, die der Historiker Heinrich Sieveking über seinen Großvater schrieb, kann noch heute als Hauptreferenz für das Leben und Wirken Sievekings gelten.

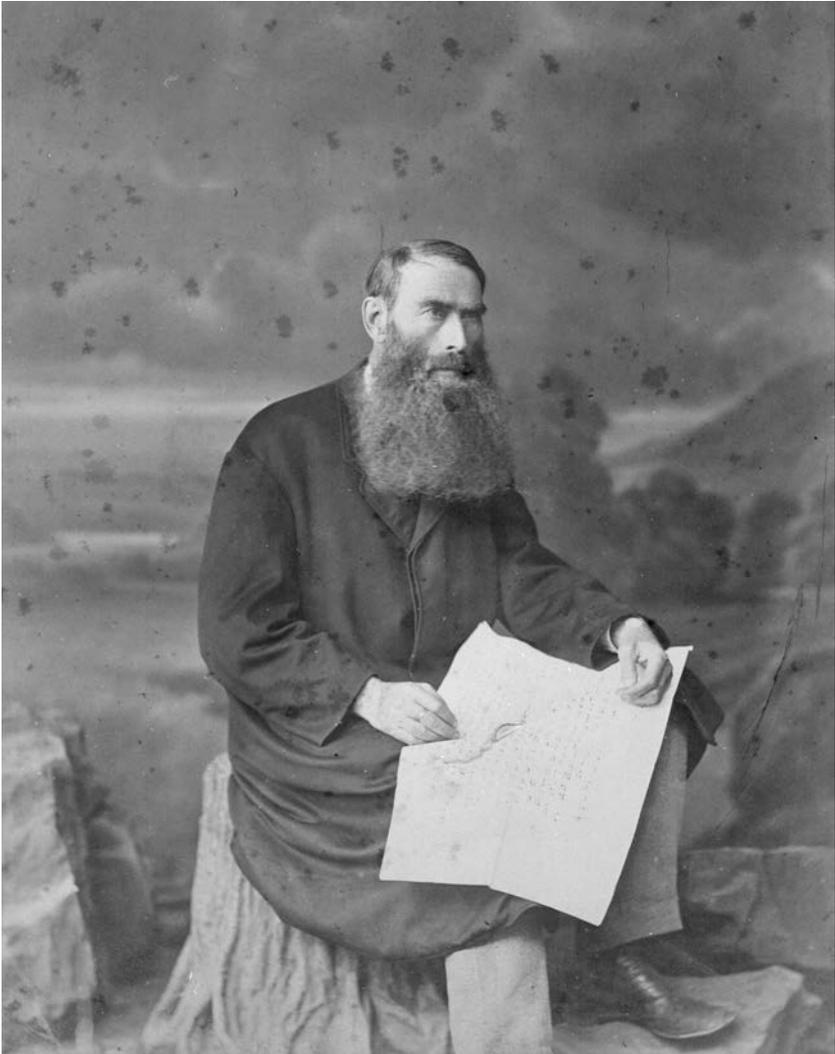
schem Impetus setzte sich später in seiner journalistischen Arbeit fort, die darauf abzielte, ein breiteres deutsches Publikum über die Zustände und Entwicklungen im Osmanischen Reich zu informieren. Als Außenseiter des Wissenschaftsbetriebs, der ohne universitäre Anbindung und ohne Zugriff auf die europäischen Bibliotheken arbeitete, brachte ihm diese Gratwanderung zwischen Forschung und Populärwissenschaft immer wieder Anfeindungen aus Akademikerkreisen ein.<sup>5</sup> Diese zielten u. a. auf die vermeintliche Unwissenschaftlichkeit von Mordtmanns Arbeiten. Die darin zum Ausdruck kommende Marginalisierung der Vertreter einer eher praktisch orientierten Wissenschaft vor Ort schreibt sich in gewisser Weise bis heute fort,<sup>6</sup> unter Verkennung der immensen Bedeutung, die die Beobachter und Sammler, die „Autodidakten und Reisenden“<sup>7</sup> für die Entwicklung der Orientwissenschaften hatten und nach wie vor haben. Andreas David Mordtmann gewann während seines fast 35 Jahre dauernden Aufenthalts in Istanbul vielfältige und in vieler Hinsicht einzigartige Einblicke in die Transformationsprozesse und Widersprüche der Tanzimatzeit (1839 – 1876), jener zentralen Reformperiode im 19. Jahrhundert, in der überkommene gesellschaftliche Strukturen und Vorstellungen verhandelt und oft grundlegend neu gestaltet wurden. Mordtmann hatte ausgedehnte Exkursionen in Anatolien unternommen, konnte wegen seiner guten Osmanisch-Kenntnisse die lokale Presse verfolgen und war in die zeitgenössischen Diskurse – osmanische wie europäische – auf vielfältige Weise eingebunden. Seine akademischen Studien ebenso wie seine für eine breitere Leserschaft verfassten Berichte weisen ihn als bedeutenden Zeitzeugen aus, der die Verhältnisse im Osmanischen Reich ebenso kritisch kommentierte wie die politischen Entwicklungen in Deutschland. Zugleich eröffnet eine Würdigung seiner vielfältigen Publikationen im wissenschaftlichen Kontext einen Blick auf die Disziplin der Orientalis-

---

5 Eine Wiedergabe der Polemik des Hallenser Orientalisten Emil Rödigers gegen Mordtmanns vorgebliche Unwissenschaftlichkeit sowie die sich daran anknüpfende Kontroverse findet sich bei: Mangold, *Weltbürgerliche Wissenschaft*, S. 88 f.

6 So gehen beispielsweise die beiden 2009 fast zeitgleich erschienen Werke über die Geschichte der deutschen Orientalistik ausschließlich auf die Entwicklung der Disziplin an den deutschen Hochschulen ein (Wokoek, *German Orientalism* sowie Marchand, *German Orientalism*). Eine lobenswerte Ausnahme stellt die erwähnte Studie von Sabine Mangold dar. Hier wird die Bedeutung von informellen Kommunikationszirkeln und Netzwerken für die Orientalistik jener Zeit betont, und eben jene Ausgrenzungsmechanismen, die mit der Etablierung der Orientwissenschaften an den deutschen Universitäten verbunden waren, werden benannt und zumindest beispielhaft nachgezeichnet.

7 Mangold, *Weltbürgerliche Wissenschaft*, S. 89.



*Porträt A. D. Mordtmann, Foto: Abdullah Frères um 1860*

tik von der Peripherie her, ein Perspektivenwechsel, der es ermöglicht danach zu fragen, wie jenseits des engen institutionengeschichtlichen Rahmens im 19. Jahrhundert Wissen über den „Orient“ produziert und verbreitet wurde.

Andreas David Mordtmann wurde am 11. Februar 1811 während der napoleonischen Besetzung Hamburgs geboren.<sup>8</sup> Kurz darauf war sein Vater gezwungen, das kleine, die Familie ernährende Kurzwarengeschäft aufzugeben,<sup>9</sup> zudem starb Andreas Davids Mutter, als er zwei Jahre alt war. Die Tatsache, dass er trotzdem das renommierte *Johanneum* besuchen konnte,<sup>10</sup> verdankte er seinem Großvater mütterlicherseits, der den Schulbesuch finanzierte. Der Direktor des Johanneums war zu jener Zeit der Altphilologe und Hebraist Johann Gottfried Gurlitt (1754–1827),<sup>11</sup> der Mordtmanns Interesse für orientalische Sprachen weckte. Bereits in der Tertia musste die Schulausbildung allerdings aus finanziellen Gründen abgebrochen werden. Danach verlegte sich Mordtmann aufs Selbststudium und brachte sich neben mehreren europäischen Sprachen autodidaktisch Arabisch, Persisch und Osmanisch bei. Nebenbei verdiente er ein wenig Geld mit Privatstunden. 1829 – Mordtmann war gerade 18 Jahre alt – starb sein Vater, im selben Jahr fand er eine Anstellung als Hilfslehrer an einer Volksschule. Insbesondere wegen seiner Kenntnisse der orientalischen Sprachen wurde zwei Jahre später der Hamburger Syndikus Karl Sieveking auf Mordtmann aufmerksam und besorgte ihm zunächst eine Verwaltungsstelle im Senat. Als neun Jahre später, im Jahr 1840, die *Hamburgische Stadt-Bibliothek* zusammen mit dem *Johanneum* und dem *Akademischen Gymnasium* in ihre neuen Räume am Speersort umzog,<sup>12</sup>

8 Die folgenden Ausführungen stützen sich, soweit nicht anders angegeben, auf Franz Babingers sehr ausführliche biografische Darstellung: Babinger, „Andreas David Mordtmann's Leben und Schriften“; vgl. außerdem Majer, „Mordtmann, Andreas David“.

9 Die Umstände sind nicht bekannt. Franz Babinger, der Mordtmanns Sohn Johannes Heinrich gut kannte, spricht lediglich von „schweren Schicksalsschlägen“ und deutet an, dass diese in Zusammenhang mit jener „Zeit der äußersten Bedrängnis und des unsäglichsten Elends der napoleonischen Gewaltherrschaft“ gestanden hätten (ebd., S. VIII).

10 Die *Gelehrtschule des Johanneum* und das darauf aufbauende *Akademische Gymnasium* waren höhere Bildungseinrichtungen in Hamburg, die gymnasiale und universitäre Studien miteinander verbanden. Anfang des 19. Jahrhunderts waren beide noch im Gebäude des säkularisierten St. Johannis-Klosters auf dem Gelände des heutigen Rathausmarktes untergebracht; vgl. Kopitzsch, „Anfänge des Akademischen Gymnasiums“.

11 Zu Gurlitts Bedeutung als Orientalist und Hebraist vgl. Rhode, „400 Jahre Orientalistik/Hebraistik in Hamburg“, S. 206 ff.

12 Die *Stadt-Bibliothek*, Vorläufer der heutigen *Staats- und Universitätsbibliothek Carl von Ossietzky*, war dem *Johanneum* angegliedert. Beide Institutionen zogen 1840 in einen Neubau auf dem Gelände des ehemaligen Doms um.

wurde Mordtmann auf Sievekings Empfehlung hin mit der Erfassung der morgenländischen Handschriften beauftragt und leistete damit wichtige Vorarbeit für Brockelmanns späteren Katalog.<sup>13</sup> Im folgenden Jahr erhielt er, wieder durch Vermittlung Sievekings, eine feste Anstellung bei der *Stadt-Bibliothek*. Hier kam Mordtmann in Kontakt mit mehreren das intellektuelle Leben im Hamburg jener Zeit prägenden Persönlichkeiten, darunter Christian Friedrich Wurm (1803 – 1859) und Christian Petersen (1802 – 1872), die beide im Rahmen der (wesentlich auf eine Initiative Sievekings zurückgehenden) Reform des *Akademischen Gymnasiums* dort als Professoren für Geschichte (Wurm) und Klassische Philologie (Petersen) berufen worden waren.<sup>14</sup> Petersen war daneben seit 1831 in der *Stadt-Bibliothek* tätig und somit ein direkter Kollege Mordtmanns. Sowohl mit Wurm als auch mit Petersen, der 1844 die Leitung der Stadtbücherei übernommen hatte, stand Mordtmann auch noch nach seiner Umsiedelung nach Konstantinopel in Briefkontakt.<sup>15</sup>

Karl Sieveking förderte Mordtmann nicht nur, indem er ihn beruflich protegierte: ab Januar 1844 ließ er die Familie Mordtmann<sup>16</sup> unentgeltlich in der Gartenlaube seines *Hammer Hofes* wohnen.<sup>17</sup> Sieveking, der sich wie kaum ein anderer Politiker seiner Zeit für die Gründung einer Universität in Hamburg einsetzte, machte in seinen letzten Lebensjahren den Familiensitz vor den Toren Hamburgs zu einem Treffpunkt für Gelehrte und Künstler,<sup>18</sup> mit Mordtmann und dem Sinologen Johann Heinrich Plath (1802 – 1874) beabsichtigte er, dort eine auf asiatische Studien spezialisierte „barbarische Gesellschaft“ zu gründen, die einmal im Monat zusammenkommen sollte.<sup>19</sup> Sieveking war es auch, der Mordtmann mit dem berühmten Geographen Carl Ritter (1779 – 1859) bekannt machte.<sup>20</sup> Dieser regte Mordtmann dazu an, al-İştāhrīs *Kitāb al-masālik wa'l-mamālik*

13 Vgl. Brockelmann, *Katalog der orientalischen Handschriften*, S. XVI.f.

14 Vgl. Brietzke, „Politischer Professor“, S. 145f.

15 Archiv der *Staats- und Universitätsbibliothek Hamburg Carl von Ossietzky*, Katalog „Handschriften, Autographen, Nachlässe und Sonderbestände“ (im folgenden „SUB HANS“), Signaturen LA: Mordtmann, Andreas David: 3-24 sowie NCFW 43:54, 44:215, 46:27 und 52:260 – 261.

16 Mordtmann hatte 1836 Christine Brandemann geheiratet. Aus der Ehe gingen sechs Kinder hervor: Andreas David der Jüngere (1837 – 1912), August Justus (1839 – 1912), Dorothee (1841 – [Todesdatum unbekannt]), Patricia (1844 – [Todesdatum unbekannt]), Konstanze (1848 – [Todesdatum unbekannt]) und Johannes Heinrich (1852 – 1932).

17 Vgl. Sieveking, *Karl Sieveking*, Bd. 3, S. 691.

18 Vgl. hierzu Sieveking, *Geschichte des Hammerhofes*, 2. Teil, S. 61 – 200.

19 Vgl. Sieveking, *Karl Sieveking*, Bd. 3, S. 683.

20 Vgl. ebd., S. 580.

zu übersetzen, Mordtmanns erste bedeutende wissenschaftliche Publikation, die in Sieveking's kurz zuvor gegründeter Schriftenreihe – die *Schriften der Akademie von Ham* – erschien, und für die Mordtmann 1845 von der philosophischen Fakultät der Universität Kiel ehrenhalber der Dokortitel verliehen wurde.<sup>21</sup>

Das Jahr 1845 sollte sich für Andreas David Mordtmann nicht nur hinsichtlich seines wissenschaftlichen Werdegangs als Wendepunkt erweisen. Bereits seit 1836 bemühten sich die Hansestädte Bremen, Hamburg und Lübeck um die Errichtung einer diplomatischen Vertretung im Osmanischen Reich. 1839 war ein „Freundschafts-, Handels- und Schiffahrtsvertrag“ mit der *Hohen Pforte* abgeschlossen worden, 1842 beauftragte man den spanischen Ministerresidenten in Konstantinopel Antonio López de Córdoba offiziell mit der Vertretung der Hansestädte.<sup>22</sup> 1845 setzte sich Sieveking vehement dafür ein, Mordtmann nach Konstantinopel zu entsenden und ihn als Gesandtschaftskanzlisten Córdoba an die Seite zu stellen. Am 10. November 1845 schrieb er an den Bremer Syndikus und späteren Senator Heinrich Smidt (1806 – 1878): „Wenn das Gehalt der Städte auch nur als ein Stipendium zum Besuch der Universität von Constantinopel betrachtet wird, so zweifle ich nicht daran, dass er es durch seine gelehrten Arbeiten daselbst glänzend rechtfertigen wird.“<sup>23</sup> Tatsächlich jedoch führte Mordtmann schon kurz nach seiner Ankunft in Istanbul im Januar 1846 de facto die Geschäfte der Gesandtschaft, und als Córdoba 1847 nach Spanien zurückberufen wurde, stieg Mordtmann zunächst zum Geschäftsführer und 1851 zum offiziellen Geschäftsträger (*Chargé d’Affaires*) auf – eine Stellung, die er bis 1859 innehaben sollte.<sup>24</sup>

Die offiziellen Berichte, die Mordtmann allmonatlich in dreifacher Abschrift nach Hamburg, Bremen und Lübeck schickte, sind extrem ausführlich, oft geradezu weitschweifig, und gehen inhaltlich weit über eine reine Dokumentation seiner Tätigkeit als hanseatischer Gesandter hinaus. Immer wieder legt er den Berichten sogenannte „Vertrauliche Briefe“ an seine Ansprechpartner innerhalb der hanseatischen Senate bei, die für ihn, so scheint es, eine wichtige Verbindung zur alten Heimat darstellen. Am 18. April 1846 schreibt er an Sieveking: „Konstantinopel ist ein so interessanter Ort für mich, besonders jetzt, wo mir die türkische Sprache

---

21 Isztachri, *Buch der Länder*.

22 Vgl. Fiebig, *Hanseatenkreuz*, S. 123 ff.

23 Zitiert nach Sieveking, *Karl Sieveking*, Bd. 3, S. 721 f.

24 Vgl. Babinger, „Andreas David Mordtmann's Leben und Schriften“, S. XII.

schon etwas geläufig wird, daß ich noch gar nicht absehen kann, wohin ich mit allem Stoff bleibe. Einstweilen ersuche ich Sie, diese vertraulichen Berichte, von denen ich keine Abschrift behalte, aufzubewahren; vielleicht werden sie nach meiner Zurückkunft die Grundlage zu ausführlicheren Arbeiten über dieses Land dienen.“<sup>25</sup> Besonders in den ersten Jahren seines Aufenthalts ist die Begeisterung darüber zu spüren, endlich an dem Ort zu sein, mit dem er sich schon so lange lesend und schreibend beschäftigt. Zugleich wird deutlich, dass er von Anfang an mit seinen Briefen und Berichten eine Pflicht zu Dokumentation und Aufklärung verbindet, die potentiell ein breiteres Publikum anvisiert als seine hanseatischen Vorgesetzten. Verstärkt wird dieses Bedürfnis sich mitzuteilen und zugleich zu informieren gewiss durch das Wissen darum, dass er – zumindest in den ersten anderthalb Jahren –<sup>26</sup> direkt für seinen Förderer und Vertrauten Karl Sieveking schreibt. Doch auch zu Carl Hermann Merck (1809 – 1880), der Sieveking als Mordtmanns Hamburger Ansprechpartner nachfolgte, sowie zu Heinrich Smidt in Bremen und zu Heinrich von der Hude (1798 – 1853) in Lübeck baut er ganz offensichtlich eine persönliche Bindung auf; immer wieder berichtet er auch über familiäre Belange – 1848 waren ihm Frau und Kinder nach Istanbul gefolgt – und benennt 1852 sogar seine drei Vorgesetzten als Taufpaten seines jüngsten Sohnes.<sup>27</sup>

Ab dem Jahr 1850 macht es sich Mordtmann zur Gewohnheit, so oft wie möglich ausgedehnte Erkundungsreisen in Anatolien zu unternehmen. Er besucht Ausgrabungsstätten und sammelt Material für seine epigraphische und numismatische Forschung, zugleich jedoch studiert er Land und Leute und gewinnt Einblicke in die sozialen und politischen Verhältnisse in verschiedenen Teilen des Reiches. Auch in Istanbul, wo er sich den Rest des Jahres aufhält, erschließen sich ihm durch seine diplomatische Position Informationskanäle, die es ihm ermöglichen, hinter die Kulissen der offiziellen Dekrete und Deklarationen zu blicken. Die Folge ist eine zunehmende Ernüchterung, seine Kommentare zur Tagespolitik nehmen einen immer kritischeren und oft geradezu bissigen Charakter an. In einer Beschreibung der auf den Exkursionen und dem diplomatischen Parkett gemachten Erfahrungen aus dem Jahre 1854 spürt man deutlich seine Enttäuschung, auch Ermüdung und eine gewisse Verbitterung klingen an:

25 Staatsarchiv der Freien und Hansestadt Hamburg (StAHH), CL.VI No 12 Vol. 4b Fasc 2, Blatt 29.

26 Karl Sieveking stirbt am 30. Juni 1847. Eine entsprechende Mitteilung erhält Mordtmann Mitte Juli (ebd., Blatt 151).

27 Vertraulicher Brief an Merck, 01.07.1852 (StAHH, CL.VI No 12 Vol. 4b Fasc 18b, Blatt 57).

*Um das Land, bey dessen Regierung ich die Hansestädte zu vertreten habe, gründlich kennen zu lernen, habe ich gethan, was keiner meiner Collegen gethan hat. Nachdem ich etwa 5 Jahre damit zugebracht hatte, die Sprachen der Eingeborenen zu studiren, durchstriefte ich das Land in verschiedenen Richtungen, wobey ich vorzugsweise minder bekannte Gegenden aufsuchte. Ich reiste im strengsten Incognito, ohne alle auffällige Begleitung, mit einem einzigen Bedienten; ich kroch in die armseligsten Höhlen der armseligsten Dörfer, u. saß still im Kreise der Bauern oder Nomaden, indem ich ihre Reden belauschte, u. oft that, als verstände ich ihre Sprache gar nicht; dann benutzte ich wieder meine amtliche Stellung, um mir Zutritt zu den Paschas zu verschaffen, die ich am liebsten mitten in ihren Amtsverrichtungen überraschte. Das alles war ziemlich beschwerlich, aber ich hatte das Vergnügen, die reine nackte Wahrheit der türkischen Zustände zu sehen, u. verzichtete daher auch gern auf die Annehmlichkeit, mir von Regierung wegen Truppen zur Begleitung auszubitten, auf Staatspferden zu reiten u. sie mir nachher schenken zu lassen; ich sah nirgends gemalte Dörfer, sondern das bitterste Elend, u. was ich sah, das habe ich in meinen amtlichen Berichten unverhüllt gesagt. Ich bin der einzige von den hiesigen Diplomaten, der von dem Sultan keinen Orden erbeten oder bekommen hat; ich kann nicht sagen, daß ich der Liebling der türkischen Großen bin; die Behandlung, die mir zu Theil wird, ist diejenige, die ich in meiner Stellung, nach Völkerrecht u. nach Traktaten von ihnen zu verlangen berechtigt bin; ich habe also gegen die Turkey keine Verbindlichkeit, die mir etwa den Mund schließen könnte. Ebenso wenig habe ich von irgend einer andern fremden Regierung Orden oder Sold, so daß ich in der Vertretung der mir anvertrauten Interessen nach keiner Richtung hin genirt bin. In dieser Lage sah ich das nunmehr ausgebrochene Gewitter schon vor vielen Jahren aufsteigen, u. ich habe den Hohen Senaten darüber gewiß keine Illusionen gemacht; niemand kann mir vorwerfen, daß ich zu schwarz gesehen habe; das was ich schwarz gesehen habe, ist seitdem noch nicht weiß geworden, wird's auch für's erste nicht werden.<sup>28</sup>*

Mordtmanns Selbststilisierung als einsamer kritischer Beobachter, als einziger Aufrechter unter den schlecht informierten, der Günstlingswirtschaft ergebenden, europäischen Diplomaten, steht in unmittelbarem Zusammenhang mit seiner wiederholt geäußerten Einschätzung, dass in Europa viel zu unkritisch über die politischen Verhältnissen im Osma-

---

28 Vertraulicher Brief an Merck, 03.04.1854 (StAHH, Cl. VI No. 12 Vol. 4b Fasc 14, ohne Blattnumerierung).

nischen Reich berichtet werde. Tatsächlich hatte sich, seit Istanbul nach Ausbruch des Krimkrieges – das „Gewitter“, auf das sich Mordtmann metaphorisch bezieht – zum Verbündeten gegen Russland avanciert war, die Stimmung in Westeuropa um 180 Grad gedreht. Mordtmann beklagt, es sei nun nicht mehr opportun, die „kläglichen Zustände“ im Reich beim Namen zu nennen, lediglich zwei deutsche Zeitungen hätten den Mut dazu: die Kreuzzeitung – „deren Motive mir jedoch verdächtig vorkommen“ – und die *Augsburger Allgemeine Zeitung*.<sup>29</sup>

Mordtmanns negative Einschätzung des osmanischen Reformprozesses – „welch' eine Reihe von Enttäuschungen“ –<sup>30</sup> scheint zu diesem Zeitpunkt, knapp zehn Jahre nach seiner Ankunft in Istanbul, bereits deutlich ausgeprägt zu sein, doch die Erfahrung des Krimkrieges verleiht seinem Bedürfnis, die Menschen in der deutschen Heimat darüber aufzuklären, eine neue Dringlichkeit. Er schickt nun meist wöchentlich ausführliche Berichte an die Hansestädte, in denen er nicht nur fast tagesaktuell über die diplomatischen Verwicklungen und die Auswirkungen des Krieges in Istanbul informiert, sondern auch immer wieder die Korruption, die Intrigen und die sonstigen unter der osmanischen Beamtschaft verbreiteten „Übelstände“ anprangert.<sup>31</sup> Im selben Jahr (1855) beginnt er auch für ein breiteres Publikum in Deutschland zu schreiben – in der bereits erwähnten (*Augsburger*) *Allgemeinen Zeitung*, die er wegen ihrer „türken-kritischen“ Berichterstattung für eine rühmliche Ausnahme innerhalb der deutschen Presselandschaft hält, und in der Zeitschrift *Das Ausland*, wo er die Tagebücher seiner Anatolienreisen in überarbeiteter Form veröffentlicht.<sup>32</sup> Es fällt auf, dass sich Mordtmann in seinen journalistischen Arbeiten weit weniger polemisch gibt als in den offiziellen Gesandtschaftsberichten und insbesondere den vertraulichen Briefen an seine hanseatischen Auftraggeber. Offensichtlich liegt ihm daran, sich letzteren gegenüber durch eine pointiert kritische Haltung als unbestechlicher Beobachter zu präsentieren (und damit zu verdeutlichen, wo seine Loyalitäten liegen). In seinen Zeitungsartikeln hingegen ist deutlich das Bemühen zu spüren, neben der

29 Ebd.; die (*Augsburger*) *Allgemeine Zeitung* erschien bei der Cotta'schen Verlagsbuchhandlung und war im 19. Jahrhundert eine der einflussreichsten politischen Tageszeitungen; vgl. Mühler, *Treuer Spiegel*.

30 Vertraulicher Brief an Merck, 20.12.1855 (StAHH, Cl. VI No. 12 Vol. 4b Fasc 15, ohne Blattnumerierung).

31 Offizieller Bericht an Merck, 19.04.1855 (StAHH, Cl. VI No. 12 Vol. 4b Fasc 15, ohne Blattnumerierung).

32 Diese Reisebeschreibungen wurden 1925 in gesammelter Form von Franz Babinger als Buch herausgebracht: Mordtmann, *Anatolien*.

seiner Auffassung nach notwendigen Aufklärung der deutschen Öffentlichkeit auch Verständnis für die enormen Schwierigkeiten zu erzeugen, die mit den Reformen des osmanischen Staatsapparats verbunden sind. Oft genug wird dabei eine Kritik an der Ignoranz der europäischen Politiker den osmanischen Verhältnissen gegenüber zum Aufhänger, um die kulturelle Vermittlungsarbeit, wie Mordtmann sie versteht, einzuleiten:

*Durch den Pariser Frieden ist das Osmanische Reich in den europäischen Staatsverband aufgenommen, wie die banale Phrase lautet, und ohne sich weiter um die Consequenzen dieser Phrase zu bekümmern, haben die Herren Friedensstifter das dazu Erforderliche befohlen und quasi re bene gesta sich vergnügt nach Hause begeben. Um das Wie? und Woher? der Ausführung scheint man sich nicht zu bekümmern, und so bleiben uns denn, die wir hier in der Türkei sitzen, diese harten Nüsse zum Aufknacken überlassen. Als Mitglied der europäischen Familie soll sich die Türkei europäische Institutionen aneignen; als Mitglied des europäischen Staatenbundes soll sie wenigstens ein Staat seyn; dies ist gewiß das Minimum der bescheidenen Forderungen, und man wird uns gewiß in Europa mit einem ça va sans dire darauf begegnen. An dem guten Willen der türkischen Minister und besonders an den wohlwollenden Gesinnungen des menschenfreundlichen Sultans wird auch gewiß niemand im Traum zweifeln; aber die Sache hat doch ihre eigenen Schwierigkeiten [...] Es ist nicht mein Beruf, diese Schwierigkeiten zu beheben, aber andeuten will ich sie doch, wenn auch nur zur Beruhigung des deutschen Publicums, damit es, in Betracht dieser Hindernisse, nicht ungeduldig werde, wenn wir nicht sofort, nach dem Aussprechen der Pariser Zauberformeln, in europäische Culturmenschen verwandelt dastehen.<sup>33</sup>*

Über die Gründe, warum Mordtmann den Ministern und dem Sultan, an denen er in vertraulichen Mitteilungen kein gutes Haar lässt, hier allerbeste Absichten attestiert, kann nur spekuliert werden. Vielleicht will er seine Stellung nicht kompromittieren, vielleicht geht der Autor davon aus, dass sich der ironische Gestus des gesamten Abschnitts auf die betreffende Passage überträgt und der aufmerksame Leser die Formulierung, daran würde „gewiß niemand im Traum zweifeln“, richtig versteht. Auffällig ist auf jeden Fall die Verwendung der ersten Person Plural: „uns, [...] die wir hier in der Türkei sitzen“, und, im Rückbezug darauf: „wenn wir nicht

<sup>33</sup> A. D. Mordtmann, „Die Polizei im osmanischen Reich“, in: (*Augsburger*) *Allgemeine Zeitung*, 02.10.1856.

sofort, nach dem Aussprechen der Pariser Zauberformeln, in europäische Culturmenschen verwandelt dastehen“. In der Formulierung deutet sich eine Transformation an, denn Mordtmann positioniert sich mit dem „wir“ innerhalb der Dichotomie Europäer/Orientalen auf Seiten der Osmanen – eine rhetorische Wendung, die sich später wiederholt in seinen Texten findet, die hier aber zu einem sehr frühen Zeitpunkt zum Einsatz kommt – vier Jahre, bevor er tatsächlich osmanischer Staatsbürger wird.

Das Ende des Jahres 1856, als der zitierte Artikel erschien, markiert zugleich einen Wendepunkt im Verhältnis zwischen Mordtmann und seinen hanseatischen Arbeitgebern. Die Tatsache, dass Mordtmann Anfang 1857 um die Übernahme einer Schuld in Höhe von umgerechnet 3 000 Mark Banco bat, da seine Bezüge nicht annähernd für den Betrieb der Gesandtschaft sowie den Unterhalt seiner Familie ausreichen würden,<sup>34</sup> löste in den Hansestädten eine Diskussion über Kosten und Nutzen der Istanbuler Gesandtschaft aus, an deren Ende Mordtmanns Entlassung und die Übertragung der hanseatischen Vertretung an die preußische Gesandtschaft im Jahr 1859 stand. Mordtmann selbst wurde während der sich zweieinhalb Jahre hinziehenden Auseinandersetzungen nur unzureichend informiert und immer wieder hingehalten; letztendlich erfuhr er von der bevorstehenden Auflösung der Gesandtschaft Anfang 1858 aus der Zeitung.<sup>35</sup> In einem Brief an Christian Friedrich Wurm, der offensichtlich dieselbe Zeitungsnotiz gelesen hatte und sich besorgt erkundigte, bringt Mordtmann seine Verbitterung deutlich zum Ausdruck, während er zugleich die wechselhafte Zeit im Dienst der Hansestädte Revue passieren lässt:

*Verehrter Herr Professor und Freund,*

*Ihre geschätzten Zeilen vom 7 d. Mts. sind mir ein rührender Beweis, daß meine Freunde in der Heimat trotz jahrelanger Abwesenheit nicht vergessen haben. Die Zeitungsnachricht über die beabsichtigte Aufhebung der diplomatischen Vertretung der Hansestädte in der Türkei kann ich weder bestätigen noch widerlegen, ich weiß nichts darüber; aus verschiedenen Winken aber, die ich in früherer Zeit erhielt, u. aus dem Umstande, daß ich schon seit fast einem Jahr in der völligen Ungewißheit über meine Stellung bin, muß ich schließen,*

<sup>34</sup> Vgl. StAHH, Cl. VI No. 12 Vol. 4b Fasc 12.

<sup>35</sup> Bezüglich der unschönen Umstände von Mordtmanns Entlassung, die von ungerechten Vorwürfen ihm und seiner Frau gegenüber geprägt waren, vergleiche Fiebig, *Hanseatenkreuz*, S. 125 ff.

*daß diese Nachricht völlig begründet ist; ich habe jedoch um gewisse Auskunft gebeten, denn so hart es auch für mich ist, so ist doch diese Ungewißheit für mich schrecklicher und verderblicher, als die schlimmste positive Nachricht. Der alte verstorbene Smidt pflegte wohl zu sagen: Res publica est ingrata bestia, u. ich habe eben keine Ursache, gegen diesen Ausspruch zu protestiren. Vor 13 Jahren nach Konstantinopel berufen, u. zwar nicht auf mein Gesuch, u. vor 11 Jahren, ebenfalls ohne meinen Wunsch, zum Geschäftsträger ernannt, habe ich mich hier in eine Welt hineingelebt, die von unsrer europäischen in socialer, öffentlicher, physischer u. jeder andern Beziehung himmelweit verschieden ist. Kaum war ich Chef der hanseatischen Gesandtschaft geworden, als die Ereignisse von 1848 und 1849 mein diplomatisches Savoir faire auf eine harte Probe stellten; ich bestand sie glücklich, ebenso die Prüfungen, welche mir das Dreikönigsbündnis mit seinem Verlauf und seinem Ende in Olmütz auferlegte. Das war kaum vorüber, als der große orientalische Krieg mich wieder in eine wenig beneidenswerthe Stellung versetzte; diplomatisch hatte ich den Eiertanz zwischen den zahllosen delicatesen u. haarscharfen Rücksichten der Neutralität durchzuführen, und konsularisch waren die Ausfuhrverbote, Blockaden, russischen Controlen auf der Donau u. alliirten Flotten im Schwarzen Meere eine hübsche Summe von Klippen; die damals sehr starke hanseatische Schifffahrt kam in Folge dessen mit Chartapartien hier an, die wie Kautschuk aussahen u. jede für sich eine crux interpretum bildete, u. alle diese cruces waren expreß auf meinen Rücken geladen: ich habe es alles durchgemacht, eine Unsumme von Verantwortlichkeit auf mich genommen, u. keine Klage ist gegen mich eingelaufen. Durch 13jährigen Aufenthalt am Bosphorus bin ich von unserm nordischen Klima ganz entwöhnt, u. jetzt in meinem 48ten Jahre mit 6 unversorgten Kindern bin ich plötzlich wie ein gemeiner Dienstbote entlassen, ohne allen Grund, ohne Klage, ohne Beschwerde, hinausgestoßen in eine fremde Welt, während mein Gehalt bey den hiesigen Verhältnissen selbst in den wohlfeilsten Jahren nicht ausreichte u. jetzt mir eine enorme Schuldenlast verschafft hat. Das sind alles wenig tröstliche Aussichten, indessen fällt es mir bis jetzt nicht ein, den Kopf zu verlieren u. ich werde die mir noch übrig bleibenden 10 Monate benutzen, um mir eine anderweitige Stellung zu verschaffen.<sup>36</sup>*

Neben dem Groll auf seine Arbeitgeber spricht aus diesen Zeilen massive Existenzangst und ein Gefühl der Entwurzelung, das mit unverhohlenem Pathos – „hinausgestoßen in eine fremde Welt“ – zum Ausdruck gebracht wird. Tatsächlich fällt erst in dieser Situation existentieller Verunsiche-

---

36 Brief an Wurm vom 24.02.1858 (SUB HANS: NCFW 46:27).

rung die Entscheidung, die *fremde Welt* wirklich zu seiner eigenen zu machen. Denn auch wenn der Lebensmittelpunkt der Familie schon mehr als zehn Jahre in Istanbul lag, fühlte sich Mordtmann nach wie vor vor allem als Hamburger. Er arbeitete für die Hansestadt, er schickte seine Söhne dort auf das *Johanneum*,<sup>37</sup> und immer wieder beklagte er, „fern von der Heimat“ leben zu müssen, der er sich mehr und mehr entfremdet fühlte.<sup>38</sup> Jetzt jedoch, nach seiner – wie es sich offensichtlich anfühlte: unehrenhaften – Entlassung, sparte er nicht mit bissigen Bemerkungen über die Hansestädte, die sich nach der „preußischen Pickelhaube [...] sehnen“ würden und dafür eine jahrhundertealte Tradition als freie Städte „als altes=werthloses Gerümpel verschleudern“.<sup>39</sup> Er kenne und liebe, so fährt er fort, „das freie Hamburg [...] ein anderes Hamburg möchte ich nicht kennen lernen“.<sup>40</sup>

Doch auch unter ganz pragmatischen Gesichtspunkten war es durchaus naheliegend, der alten Heimat endgültig den Rücken zu kehren und Osmane zu werden.<sup>41</sup> In Istanbul verfügte Mordtmann dank seiner Tätigkeit über gute Beziehungen sowohl zur *Hohen Pforte* als auch in europäischen Diplomatenzirkeln, während von seinem Patronage-Netzwerk in Hamburg nicht viel mehr geblieben war als der Kontakt zu seinem bisherigen Vorgesetzten Carl Hermann Merck, der ihm nach wie vor wohlgesonnen war und den er in Briefen auch nach Beendigung des Dienstverhältnisses weiterhin über seine persönliche und berufliche Situation auf dem Laufenden hielt. Vor allem dank dieser Briefe wissen wir Näheres über die Umstände, die zu Mordtmanns Anstellung an einem der neugegründeten osmanischen Handelsgerichte (*ticâret mahkemesi*) im März 1860 führten,<sup>42</sup> sowie über seine Aufgaben dort und seine Besoldung. Im 20. Juni 1860 schreibt Mordtmann an Merck:

---

37 Dort kümmerte sich sein ehemaliger Kollege, der Leiter der *Stadt-Bücherei* Christian Petersen, um die Unterbringung von Mordtmanns Söhnen; vgl. Brief an Petersen, 18.08.1853 (SUB HANS: LA: Mordtmann, Andreas David: 21-22).

38 Vertraulicher Brief an Merck, 07.04.1853 (StAHH, Cl. VI No. 12 Vol. 4b Fasc 18b, Blatt 73–76).

39 Vertraulicher Brief an Merck, 20.06.1860 (StAHH, Cl. VI No. 12 Vol. 4b Fasc 18b, Blatt 119–120).  
40 Ebd.

41 Mordtmann nahm mit Eintritt in den osmanischen Staatsdienst auch die osmanische Staatsangehörigkeit an – eine Selbstverständlichkeit, wie Mordtmann selbst anmerkt: Vertraulicher Brief an Merck, 04.08.1859 (StAHH, Cl. VI No. 12 Vol. 4b Fasc 18b, Blatt 114–115).

42 Insbesondere der österreichische Internuntius Anton Graf Prokesch von Osten setzte sich für ihn ein, außerdem Subhi Bey, zu jener Zeit Mitglied des Staatsrates, der später, als Subhi Pascha, zum Bildungsminister aufsteigen sollte; vgl. Vertraulicher Brief an Merck, 04.08.1859 (StAHH, Cl. VI No. 12 Vol. 4b Fasc 18b, Blatt 114–115).

*Meine amtliche Stellung ist nunmehr fest bestimmt; vier Tage in der Woche, Montags, Dienstags, Donnerstags u. Sonnabends, fungire ich als Richter am Handelsgericht; die Sitzungen dauern 3 – 4 Stunden, bis etwa zwei Stunden vor Sonnenuntergang. Mittwochs und Donnerstags sitze ich in der Commission, welche den Entwurf eines Seegesetzbuches zu prüfen hat. Meine übrige Zeit gehört mir ganz; in meinen vier Pfählen darf mich niemand mit Amtsgeschäften belästigen; am Sonntag u. am Freitag habe ich sogar das Recht jeden Besuch, den ich nicht haben will, abzulehnen. Hin u. wieder erhalte ich vom Handelsgericht ein besonderes Commissorium, in einer Pollitsache, in einem verwickelten Falle u. s. w., was aber extra honorirt wird. Mit meinem Amts-Chef, mit meinen Collegen u. mit den übrigen Beamten des Handelsministeriums stehe ich in einem sehr angenehmen Verhältnisse; als Richter bin ich unabsetzbar, außer wenn ich abdanke u. meine Abdankung angenommen wird, oder wenn ich wegen eines Verbrechens verurtheilt werde, oder wenn ich zu einem andern Amte befördert werde. Mein Einkommen reicht nicht nur vollkommen für meine Bedürfnisse aus, sondern ich bin auch im Stande meine früheren Verpflichtungen allmählich abzuwickeln, was mir noch dadurch erleichtert wird, daß von mir keinerlei Aufwand verlangt wird.<sup>43</sup>*

Deutlich zeigt sich die Erleichterung über die sichere Stellung, den geregelten Tagesablauf und das komfortable Einkommen,<sup>44</sup> das es ihm sogar erlaubte, die aus seiner Zeit als hanseatischer Gesandter verbliebenen Schulden abzubezahlen. Offensichtlich wurde seine Expertise in europäischem Recht geschätzt, denn nach der erfolgreichen Verabschiedung des neuen Seerechts wurde er erneut in eine Kommission berufen, diesmal für die Ausarbeitung eines Gesetzes zur Schuldhaft. Er selbst gibt als Grund hierfür an, dass er mit den Prinzipien europäischer Gesetzgebung (dem französischen *Code Civile*, aber auch dem deutschen Handelsrecht) vertraut sei, dass er aber zugleich die osmanischen Verhältnisse gut genug kenne, um einschätzen zu können, ob und wie diese Prinzipien in realistischer Weise umgesetzt werden könnten.<sup>45</sup>

In einem Punkt irrte Mordtmann allerdings: Wie sich herausstellen sollte, war er als osmanischer Richter keineswegs „unabsetzbar“. Am 27.

43 Vgl. beispielsweise Vertraulicher Brief an Merck, 20.06.1860 (StAHH, Cl. VI No. 12 Vol. 4b Fasc 18b, Blatt 119–120).

44 Sein Gehalt betrug 3 500 Kuruş – mehr als drei Mal so viel wie in seiner Zeit als hanseatischer Gesandter (vgl. Neumann, „Ein Osmane‘ und die Osmanen“, S. 96, Fußnote 12, sowie Fiebig, *Hanseatenkreuz*, S. 130).

45 Vertraulicher Brief an Merck, 16.07.1863 (StAHH, Cl. VI No. 12 Vol. 4b Fasc 18b, Blatt 121–122).

November 1871, nach elf Jahren im Amt, wurde sein Posten durch den Großwesir Maḥmūd Nedīm Pascha eingezogen und Mordtmann somit de facto seines Amtes enthoben.<sup>46</sup> Neue ihm angebotene Ämter lehnte er mit der Begründung ab, sich ganz seinen wissenschaftlichen und journalistischen Arbeiten widmen zu wollen. Während seiner Zeit beim Handelsgericht hatte er sich mit politischer Berichterstattung deutlich zurückgehalten und neben mehreren wissenschaftlichen Veröffentlichungen vor allem einzelne Buchbesprechungen von im Osmanischen Reich gerade neu erschienenen Werken publiziert.<sup>47</sup> In den letzten acht Jahren seines Lebens jedoch schrieb er regelmäßig für die (*Augsburger*) *Allgemeine Zeitung*, seine politischen Kommentare fallen nun unverhohlen kritisch aus, und zwar sowohl gegenüber dem egoistischen Gebaren der osmanischen Verwaltungselite, wie gegenüber der Ignoranz und Überheblichkeit der Europäer, als auch gegenüber aggressiv nationalistischen und panslawistischen Umtrieben auf dem Balkan.<sup>48</sup> Von Anfang 1872 bis Oktober 1873 fungierte er zudem als „Schriftleiter“, also verantwortlicher Herausgeber und Chefredakteur der in Istanbul publizierten Zeitung *Le Phare du Bosphore*, welche die Interessen der im Osmanischen Reich ansässigen Griechen vertrat, denen sich Mordtmann sehr verpflichtet fühlte.

1877 und 1878 schließlich, also kurz vor Mordtmanns Tod Ende 1879, erschienen die beiden Bände seines Werkes „Stambul und das moderne Türkenthum“. Auf insgesamt fast 600 Seiten gibt der Autor einen Überblick über die verschiedenen politischen Institutionen im Osmanischen Reich und stellt eine Reihe einflussreicher Politiker vor. Unmittelbar am Übergang von der Tanzimat-Zeit zur hamidischen Periode verfasst, zieht das Buch die Bilanz einer ganzen Epoche – und diese fällt alles andere als positiv aus. Christoph K. Neumann, der das Werk in einem jüngst erschienenen Artikel gründlich analysiert hat, charakterisiert Mordtmann als „gnadenlose(n) Kritiker der tanzīmāt und der sie betreibenden Politiker“.<sup>49</sup> Sehr anschaulich arbeitet Neumann dabei die Ambivalenz he-

---

46 Vgl. Babinger, „Andreas David Mordtmann's Leben und Schriften“, S. XII; das Gericht bestand durchaus fort, Mordtmann wurde nur nicht mehr auf der Gehaltsliste geführt (vgl. Neumann, „Ein Osmane' und die Osmanen“, S. 96): es lässt sich also durchaus von einer Entlassung sprechen, die Mordtmann eigentlich für unmöglich gehalten hatte.

47 Eine (fast) vollständige Auflistung von Mordtmanns Veröffentlichungen, nach Jahren geordnet, findet sich bei Babinger, „Andreas David Mordtmann's Leben und Schriften“, S. XXI–XX–XIII.

48 Vgl. z. B. Mordtmanns Aufsatz „Zur bulgarischen Frage“, in: (*Augsburger*) *Allgemeine Zeitung*, 10.10.1872.

49 Vgl. Neumann, „Ein Osmane' und die Osmanen“, S. 100.

raus, die das Spätwerk „Stambul“ kennzeichnet. Denn einerseits schreibt Mordtmann, wie stets in seinen journalistischen und populärwissenschaftlichen Texten, für ein deutsches Publikum und bedient sich dabei zahlreicher Stereotypen, die „viele seiner deutschen Leser, kaum aber ein osmanischer Untertan geteilt haben würde.“<sup>50</sup> Andererseits gibt Mordtmann gerade in diesem Werk die Außensicht, die seine politischen Analysen bislang fast durchgängig prägte, zugunsten der Sicht eines persönlich Betroffenen auf – ein Perspektivwechsel, der sich schon darin ausdrückt, dass er dem Werk den Untertitel „Politische, sociale und biographische Bilder von einem Osmanen“ gibt. Diese Selbstbezeichnung ist höchstens teilweise ironisch zu verstehen, denn sowohl seine Kritik an der osmanischen Verwaltungselite als auch an der Profitgier und Überheblichkeit der Europäer entspringt den Erfahrungen, die er in über 30 Jahren als Diplomat und im osmanischen Staatsdienst gemacht hatte. Im Schlusswort des zweiten Bandes schreibt er denn auch den Europäern, von denen er sich nun offensichtlich abgrenzt, Folgendes ins Poesiealbum:

*Da kommt dann der goldgierige Europäer und wirft den Stein zwischen die schon so wie so gegeneinander aufgehetzten Völker, den Stein des religiösen Fanatismus, des krämerischen Egoismus, des chauvinistischen Panslavismus, und in wilder Wut zerfleischen und erwürgen sich die Völker des Orients zum Größten Gaudium der Europäer, die im Trüben zu fischen sich anschicken. Hat Europa den Willen und die Kraft, den Orient von diesem Krebschaden, von dieser Drachensaat zu erlösen, so wird es ein welterlösendes Werk ausführen, dessen Segnungen in erster Linie auf Europa selbst zurückströmen [...] Wenn aber Europa solches nicht kann oder nicht will, so lasse es uns Orientalen in Ruhe, und wir werden schon allein unsern Weg finden und unsere Verhältnisse lediglich nach unsern eigenen Bedürfnissen ordnen, ohne uns um die Interessen des goldgierigen Europa zu kümmern.<sup>51</sup>*

Im selben Jahr, als der erste Band dieses Werkes erschien, im Herbst 1877, nahm Mordtmann schließlich doch noch einmal eine Stelle im osmanischen Staatsdienst an. Auf Vermittlung seines guten Freundes, des Bildungsministers Münif Pascha, übernahm er einen Lehrstuhl an der wiedereröffneten *mekteb-i mülkiye* (Hochschule für Verwaltungsbeamte), wo er den Nachwuchs der osmanischen Verwaltungselite in den aus Europa

50 Neumann, „Ein Osmane‘ und die Osmanen“, S. 107.

51 Mordtmann, *Stambul*, Bd. 2, S. 319 f.

importierten Wissenschaften der Geografie, Ethnologie und Statistik unterrichtete.<sup>52</sup> Bereits anderthalb Jahre später, am 31. 12. 1879, starb er an einem Herzschlag und liegt auf dem protestantischen Friedhof in Feriköy begraben.<sup>53</sup> Laut Franz Babinger, der gut mit Mordtmanns Sohn Johannes Heinrich befreundet war, glich der Trauerzug beinahe einem Staatsbegräbnis.<sup>54</sup> Seine Schüler von der *mülkîye* hielten eine ergreifende Trauerrede, die, zusammen mit einem Nachruf, in der Zeitschrift *Mecmûa-i Ulûm* veröffentlicht wurde.<sup>55</sup> So wurde der gebürtige Hamburger Andreas David Mordtmann mit allen osmanischen Ehren beerdigt.

Mehrere seiner Kinder aber führten die vom Vater begründete Familien-tradition fort, indem sie ebenfalls Istanbul (oder, im Falle des jüngsten Sohnes Johannes Heinrich, auch Izmir und Saloniki) zu ihrem Lebensmittelpunkt machten und sich von dort aus schreibend mit der Geschichte und Kultur des Orients auseinandersetzten: Der älteste Sohn Andreas David (der Jüngere, 1837 – 1912) arbeitete hauptberuflich als Arzt am Deutschen Krankenhaus in Istanbul, beschäftigte sich aber in seiner Freizeit intensiv mit byzantinischen und persischen Inschriften, Münzen und Bleisiegeln, tauschte sich rege mit seinem Vater über diese Themen aus und veröffentlichte zahlreiche Aufsätze darüber.<sup>56</sup> Der jüngste Sohn Johannes Heinrich (1852 – 1932) verband wie sein Vater eine diplomatische Karriere als Dragoman, Konsul und Generalkonsul im Osmanischen Reich mit einer Betätigung als Wissenschaftler, während des Ersten Weltkrieges unterrichtete er an der Istanbuler Universität *Dâr ül-Fünûn*. Da er – anders als sein Vater – an einer deutschen Universität studiert hatte, stand ihm nach dem Ersten Weltkrieg eine Laufbahn im deutschen Wissenschaftsbetrieb offen, wo er sich einen Namen als bedeutender Orientalist machte.<sup>57</sup> Die Tochter Doris (1841 – [nach 1913]), in erster Ehe mit dem im osmanischen Staatsdienst stehenden Renegaten Baron Albert von Gersdorff<sup>58</sup> ver-

52 Im Nachlass einer seiner Schüler fanden sich Mitschriften der dort gehaltenen Vorlesungen, abgedruckt bei Okay, *Etnografya*, S. 135–160.

53 Vgl. Eyice, „Mordtmann, Andreas David (Baba)“.

54 Babinger, „Andreas David Mordtmann's Leben und Schriften“, S. XIII.

55 *Mecmûa-i Ulûm* 6-7, 15 Şafer 1297 [29 Januar 1880], S. 412–414.

56 Vgl. Eyice, „Mordtmann, Andreas David (oğul)“; seine Briefe an den Leiter des Orientalischen Münzkabinetts in Jena, Johann Gustav Stickel, sind von Stefan Heidemann und Claudia Sode editiert und ausgewertet worden: Heidemann/ Sode, „Christlich-orientalische Bleisiegel“.

57 Vgl. Majer, „Mordtmann, Johann Heinrich“.

58 Baron Albert von Gersdorff (Gerstdorff), auch als Ömer Pascha al-Tawil bekannt; vgl. hierzu Kornrumpf/ Kornrumpf, *Fremde im Osmanischen Reich*, S. 361.

heiratet, begleitete ihren Mann auf seine verschiedenen Posten in den arabischen Provinzen und führte dabei – wie ihr Vater – ein Reisetagebuch.<sup>59</sup> Außerdem verfasste sie zwei Bände mit im „Orient“ angesiedelten, zum Teil autobiografischen Skizzen und betätigte sich als Übersetzerin osmanischer Literatur.<sup>60</sup> Der mittlere Sohn August Justus (1839 – 1912) schließlich lebte in Deutschland, wo er als Schriftsteller und Journalist arbeitete und zahlreiche Romane und Erzählungen veröffentlichte, von denen mehrere im Nahen Osten spielten und in denen sich immer wieder autobiografische Anspielungen finden.<sup>61</sup> So werden die vom Vater vorgelebten Arten, sich mit „dem Orient“ in Beziehung zu setzen – als Diplomat, Numismatiker, Journalist, Reiseschriftsteller, Hochschullehrer – in der nächsten Generation weitergeführt, während die inhaltlichen und formalen Zugänge (ebenso wie die biografischen Muster) stark variieren. Das Bedürfnis Bericht zu erstatten jedoch, das für den Vater so zentral gewesen war, schien keiner der Nachkommen im gleichen Maße zu verspüren. Sein sehr praxisorientiertes Verständnis der Disziplin der Orientalistik, also sein Bestreben, eine wissenschaftliche Beschäftigung mit der Aufklärung einer breiten Öffentlichkeit in Deutschland über die Verhältnisse „vor Ort“ zu verbinden, hatte für die nächste Generation nicht mehr die gleiche Dringlichkeit – vielleicht gerade weil sie (zumindest gilt dies für die drei Söhne) an deutschen Hochschulen studiert und generell ein anderes Verständnis von Wissenschaft vermittelt bekommen hatten.

Ein weiterer Punkt schließlich, der nur bedingt an die Kinder weitergegeben wurde, war die starke emotionale Bindung an Hamburg. In den auf das Deutsche Reich bezogenen nationalen Identitätskonstruktionen als Auslandsdeutsche, die für die Mitglieder der nächsten Generation prägend waren, spielte die Bedeutung der hanseatischen Tradition – also gewissermaßen die Tatsache, dass Hamburg eben nicht Preußen war – aus verständlichen Gründen keine Rolle. Lediglich in einigen Werken des Schriftstellers August Justus Mordtmann, der (wie seine Brüder) in Hamburg zur Schule gegangen war und danach Berlin und München zu seinem Lebensmittelpunkt machte, kommt Hamburg gelegentlich vor: als

---

59 *Frau Baronin v. Gerstorf's Reise*, S. 52–55 und S. 90–94.

60 Darja Hanum (Pseudonym), *Haremsbilder*; Doris Reeck, *Im Reiche des Islam*. Zudem existiert von ihr eine Übersetzung des Dramas *Oh weh!* von Ahmed Midhat (Berlin 1913). In zweiter Ehe heiratete sie 1893 in Istanbul den Geheimrat Hermann Friedrich Reeck aus Arnswalde (Neumark).

61 Vgl. „Mordtmann, August (Justus)“, in: *Deutsches Literatur-Lexikon: biographisch-bibliographisches Handbuch*, 3. Aufl., Bd. 10 (1986), S. 1306.

Ausgangspunkt, von dem die jugendlichen Helden zu ihren abenteuerlichen Reisen in den „Orient“ aufbrechen. Die Hansestadt erscheint hier als unwirklicher, kulissenhafter Ort, kaum mehr als eine Pennälerfantasie.

## „Meine Studenten sind alle bärtige Leute“ – Notizen zum Leben und Wirken von Joachim Schulz alias Prusyalı Emin Efendi (1813–1892)<sup>1</sup>

Yavuz Köse

Joachim Christian Franz Schulz ist heute kein Name, mit dem man etwas verbinden würde. Er hat kaum Spuren seines Wirkens hinterlassen, jedenfalls keine, die ohne intensive und zuweilen mühsame Suche ans Tageslicht gehoben werden könnten. Damit wurde er auch nicht in den kleinen Kreis der „Randfiguren der Geschichte“ aufgenommen, die Theodor Heuss 1948 unter dem Titel *Schattenbeschwörung* herausgebracht hat. Immerhin hatte es Ludwig Karl Friedrich Detroit (1826–1878), der unter dem Namen Mehmed Ali zu einiger Berühmtheit gelangen sollte, geschafft, durch sein Wirken als Preuße an der *Hohen Pforte* in das kleine Büchlein aufgenommen zu werden.<sup>2</sup>

Vermutlich hätte er aber einen Eintrag verdient, denn mit Joachim Schulz haben wir nicht nur einen Zeitzeugen osmanischer Geschichte der Jahre 1851 bis 1892, sondern einen Akteur, der an der Umgestaltung der osmanischen Institutionen entlang einer an Europa orientierten Modernisierung maßgeblich beteiligt war. So verwundert es nicht, dass er, nachdem er zum Islam konvertiert war und den Namen Emin Efendi angenommen hatte, in osmanisch/ türkischen Quellen deutlich mehr Spuren hinterließ und unter seinen Zeitgenossen geradezu berühmt-berüchtigt war. Allein seine, für die Zeit durchaus üblichen, die Herkunft bezeichnenden Beinamen zeigen, dass man sich seiner nicht ganz sicher war. Abwechselnd taucht er in der einschlägigen Literatur als Bohemyalı Emin Efendi, also aus Böhmen stammend, Prusyalı (Preußen) oder gar als Macar (Ungar) Emin Efendi auf.<sup>3</sup> Offenbar war ihm selbst nicht daran gelegen, seine genaue Herkunft preiszugeben und damit den vermutlich bereits zu seinen Lebzeiten diesbezüglich kursierenden Gerüchten ein Ende zu setzen. Ob

---

1 Für die Lektüre und wertvollen Vorschläge zur Verbesserung des Textes danke ich Tobias Völker, aber vor allem Wiebke Hohberger. Ferner gilt mein besonderer Dank Astrid Menz sowie Klaus Kreiser.

2 Vgl. Majer, „Mordtmann, Johann Heinrich“.

3 Vgl. weiter unten.

er seinen Schülern und Kollegen auch den Bären aufband, er hieße in Wirklichkeit Emil, oder ob ein gewisser Şevki Bey sich den „Spaß“ erlaubt hatte, diese Mär in Umlauf zu bringen, wie eine Quelle nahelegt, sei dahin gestellt.<sup>4</sup> Sein türkischer Name jedenfalls war vermutlich mit Bedacht gewählt, bedeutet Emin doch: sicher, vertrauenswürdig, zuverlässig. Und sicher, vor allem seiner selbst, war Joachim Schulz. Schulz, wie weiter unten gezeigt wird, ging aufgrund seiner Expertise für europäisches Recht und seiner europäischen Sprachkenntnisse (neben Deutsch und Englisch auch Französisch) nach Istanbul und wurde, nach jetzigem Kenntnisstand, auch von offizieller preußischer Seite der osmanischen Regierung empfohlen.<sup>5</sup>

Im 19. Jahrhundert stieg die Anzahl der aus dem deutschsprachigen Raum ins Osmanische Reich einreisenden Menschen an. Insbesondere die sich intensivierenden Beziehungen zwischen Preußen und dann in Folge dem Deutschen Reich und der osmanischen Regierung brachten eine steigende Anzahl von zunächst vornehmlich militärischen Experten, gefolgt von Fachleuten für das Staats- und Bildungswesen ins Osmanische Reich.<sup>6</sup> Jedoch fanden auch einfache Bürger (Landwirte, Handwerker, Arbeiter<sup>7</sup>) den Weg in den „Orient“, sei es aufgrund des sogenannten Hungerjahres 1847, der revolutionären Unruhen von 1848 oder einfach nur um „ihr Glück im Orient“ zu suchen.<sup>8</sup> Die „unterbürgerliche Migration“ in den Osten fiel, wie Malte Fuhrmann bemerkt, statistisch zwar geringer aus als in den bevorzugten Westen oder Norden, war aber nicht gänzlich unbedeutend.<sup>9</sup>

Nicht (recht) viel später, spätestens (jedoch) seit den 1880er Jahren, stiegen mit der verzögerten aber dafür umso schnelleren Industrialisierung die „Weltmachtambitionen“ des Deutschen Reiches und es intensivierte sich der „Traum vom deutschen Orient“ (Malte Fuhrmann), der mit der Kolonisierung von Gebieten des Osmanischen Reiches einhergehen sollte. Abseits von Träumen fanden tatsächliche Versuche statt kleinere Kolonien

4 Şevki Bey wurde, zwei Jahre nachdem Emin Efendi seinen Direktorenposten räumen musste, stellvertretender Direktor der Rechtsschule (ca. 1890). Seine in Osman Ergin zitierten Erläuterungen zu Emin Efendi sind tendenziös und werden auch von Osman Ergin als nicht plausibel bezeichnet. Vgl. Ergin, *Türkiye Maarif Tarihi*, Bd. 3–4, S. 1096 und 1101.

5 Vgl. hierzu Abdurrahman Adil, *Hadisat-i Hukukiye*, Heft 4 (1922), S. 73–74.

6 Vgl. Fuhrmann, „Istanbul, die Deutschen und das 19. Jahrhundert“, S. 30–35 und Pschichholz, „Migration, preußische Außenpolitik und protestantische ‚Diaspora‘“, S. 47.

7 Zu Arbeitern vgl. Fuhrmann, „Go East“.

8 Dietrich, *Deutschsein in Istanbul*, S. 67, 78 f. Vgl. auch Radt, *Geschichte der Teutonia*, S. 15. Zum Zitat vgl. Fuhrmann, „Go East“, S. 300.

9 Fuhrmann, „Go East“, S. 299 f.

zu gründen. So ist für das Jahr 1841 belegt, dass die Hansestadt Hamburg beabsichtigte eine Ägäische Insel zu erwerben, um „dort Tuchfabriken, Seidenanbau und –verarbeitung sowie Siedlungen zu etablieren.“<sup>10</sup> Offenbar stand die osmanische Regierung der 1850er Jahre derlei Ambitionen nicht völlig ablehnend gegenüber, verlangte aber, dass die Siedler (meist Familien) die osmanische Staatsangehörigkeit annehmen sollten.<sup>11</sup>

### Osmanische Staatsangehörigkeit – Konversion zum Islam: von Joachim Christian Franz Schulz zu Emin Efendi

Aus dem vorliegenden osmanischen Material deutet sich an, dass den Zeitgenossen von Joachim Schulz nicht nur seine Herkunft zweifelhaft schien, sondern ihm auch sein Übertritt zum Islam nie so recht abgenommen wurde. Dem Vorwurf, „nur zum Schein zum Islam übergetreten zu sein“, sahen sich „Renegaten“ zu unterschiedlichen Zeiten immer wieder ausgesetzt.<sup>12</sup> Der Begriff „Renegat“ war bei Angehörigen einer Religionsgemeinschaft, d.h. der christlichen, die „Gläubige an eine andere Religion verliert“<sup>13</sup>, gängig und findet sich auch in offiziellen Akten des 19. Jahrhunderts.<sup>14</sup>

Dass er für die vorgesehenen Funktionen die Religion des Islam hatte annehmen müssen, ist nicht überliefert. Aus theologischer Sicht mag er als „verloren“ gegolten haben, doch zeigt die Vita von Joachim Schulz, dass er als Emin Efendi weder der deutschen Gemeinde in Istanbul noch seiner deutsch-evangelischen Großfamilie in Mecklenburg und Hamburg (gänzlich) den Rücken gekehrt hatte.

Offizielle Abgesandte wie z. B. der aus Hamburg stammende erste Gesandte der Hansestädte in Istanbul, Andreas David Mordtmann (1811 – 1879)<sup>15</sup>, konnten ihre Staatsangehörigkeit nicht wechseln. Letzterer tat dies dennoch, nachdem er als Gesandter der Hansestädte entlassen worden war und nun sein Glück in Diensten des osmanischen Staates suchte. Dass damit nicht zwingend der Übertritt zum Islam verbunden

10 Fuhrmann, *Der Traum vom deutschen Orient*, S. 45.

11 Ebd.

12 Konrad, „Soziale Mobilität europäischer Renegaten“, S. 213–234. Für das 19. Jahrhundert vgl. Deringil, *Conversion and Apostasy in the Late Ottoman Empire*, S. 193–196.

13 Konrad, „Soziale Mobilität“, S. 214.

14 Vgl. hierzu III. HA Ministerium für auswärtige Angelegenheiten III Nr. 14073, Geheimes Staatsarchiv Preußischer Kulturbesitz Berlin (GStA PK).

15 Siehe den Beitrag von Tobias Völker im Band.

war, scheint Mordtmann zu belegen. Zumindest ist bisher nicht bekannt, dass er, der sich im Titel einer seiner Publikationen „einen Osmanen“<sup>16</sup> nannte, seine Religion und seinen Namen gewechselt hätte.<sup>17</sup> Auch keines seiner sechs Kinder, von denen die meisten in Istanbul geboren wurden und später auch dort lebten, trat zum Islam über.<sup>18</sup>

Joachim Schulz, obwohl in halboffizieller Mission nach Istanbul gekommen, scheint recht schnell zum Islam konvertiert zu sein und seinen Namen abgelegt zu haben, um fortan als Emin Efendi in osmanischen Diensten tätig zu sein. Um es mit den Worten von (Theodor) Heuss zu sagen: Er „(wie Mehmed Ali) war nämlich richtig entlaufen, seiner Heimat, seinem Beruf, seinem Namen, seinem Glauben.“<sup>19</sup>

Zunächst gilt es festzuhalten, dass Schulz bewusst in die Dienste des osmanischen Staates eintrat. Wie erwähnt, ist es unwahrscheinlich, dass dies den Übertritt zum Islam voraussetzte. Auch im Falle des einige Jahre zuvor (etwa 1843) nach Istanbul gelangten Karl Detroit, der sich dann Mehmed Ali nennen sollte, lässt sich nicht abschließend sagen, was ihn dazu bewog seinen Glauben zu wechseln.<sup>20</sup> Doch liegt es nahe, die von Felix Konrad für die Frühe Neuzeit erörterten Ursachen und Motive auch für das 19. Jahrhundert zu berücksichtigen<sup>21</sup>:

16 Mordtmann, *Stambul und das moderne Türkenthum*, 1877/78.

17 Eva Fiebig gibt in ihrer Studie richtig an, dass Mordtmann „Untertan der Hohen Pforte“ wurde. Dass damit aber „sein Übertritt zum Islam“ einhergegangen sein soll, ist auszuschließen. Vgl. Fiebig, *Hanseatenkreuz und Halbmond*, S. 147. A. D. Mordtmann verstarb am 30. Dezember 1879 und wurde laut des Sterberegisters der deutschen evangelischen Kirchengemeinde in Istanbul am 2. Januar 1880 auf dem evangelischen Friedhof in Feriköy bestattet. Vgl. Kriebel, *Die Geschichte der deutschen evangelischen Gemeinde in Konstantinopel*, S. 14.

18 A. D. Mordtmann der Ältere und Johannes Heinrich Mordtmann setzten sich zeitlebens für die Stärkung der evangelischen Gemeinde in Istanbul sowie Izmir und Saloniki ein. Umso bemerkenswerter ist, dass A. D. Mordtmann der Jüngere mit der Italienerin Maria Virginia Capoleone, einer Verwandten von Dr. L. Capaleone, Leibarzt Sultan Murads V. (1840–1904), verheiratet war und seine Tochter auf den Namen Maria Christina Euphrasia (1876) katholisch getauft wurde. Letztere heiratete 1899 den berühmten italienischen Architekten Edoardo de Nari (1874–1954). A. D. Mordtmann der Jüngere war ein angesehener Arzt und wohnte in der Rue Kartal (8), wo auch Dr. L. Capaleone wohnte. Vgl. *Değişen Zamanların Mimarı*, S. 18–64 (an dieser Stelle sei Malte Fuhrmann für den Hinweis auf dieses Werk gedankt) und Schmitt, *Levantiner*, S. 474. Zu innerchristlichen Konversionen vgl. Schaser, „Kampf der Kulturen? Katholiken und Protestanten im 19. Jahrhundert“, zu A. D. Mordtmann vgl. den Beitrag von Tobias Völker im Band.

19 Heuss, *Schattenbeschwörung*, S. 170.

20 Heuss, *Schattenbeschwörung*, S. 171f. Vgl. zur Konversion von Karl Detroit GStA PK, III. HA Ministerium für auswärtige Angelegenheiten III Nr. 14073, 5564 18.

21 Im Gegensatz zu den Konversionen vom Katholizismus zum Protestantismus bzw. der selteneren vom Protestantismus zum Katholizismus liegen uns zu Übertritten zum Islam keine Konversionsberichte vor. Für eine Diskussion der innerchristlichen Konversion im 19. Jahr-

*Die Konversion zum Islam war demnach vor allem dann eine Option, wenn sie zur Verbesserung der gesellschaftlichen Stellung des Konvertiten beitrug. Wenn man also den Übertritt zum Islam als eine soziale Konversion begreift, muss man das Augenmerk auf seine sozialen Ursachen und Auswirkungen legen.<sup>22</sup>*

Während im frühneuzeitlichen Osmanischen Reich die religiöse Zugehörigkeit, insbesondere zur islamischen Religion, ein wichtiger Aspekt der Identität und damit für die „Integration“ als auch den sozialen Aufstieg war, hat die Frage im Zuge der *Tanzimat*-Reformen (1839–1876) und der faktischen Gleichstellung aller religiösen Gruppen eine Abschwächung erfahren. Dennoch scheint der Übertritt zum Islam als Mittel der Integration in die osmanische Gesellschaft, der Überwindung sozialer und kultureller Grenzen und nicht zuletzt zur Erlangung hoher Stellungen im Militär und Staatsapparat (die ihnen in den Heimatländern nicht möglich gewesen wären) immer noch wichtig gewesen zu sein.<sup>23</sup> In jedem Fall konnte die Konversion den Anpassungsprozess und die Eingliederung in das zunächst fremde sozio-kulturelle Umfeld erleichtern. Und damit könnte der Religionswechsel zunächst als soziale Konversion verstanden werden.<sup>24</sup> Allerdings bedeutete die Konversion und Adaption des neuen sozialen und kulturellen Umfeldes nicht zwingend den „social death“, der alle Bande mit der ursprünglichen Welt kappte.<sup>25</sup> Dies lässt sich auch am Beispiel Emin Efendis gut belegen.

Trotz aller Vergleichbarkeit mit der Frühen Neuzeit erreichten Konversionen im 19. Jahrhundert nach Selim Deringil eine neue Dimension. Deringil spricht von „career converts“ und gar von einer „bureaucratization and ultimate secularization of the conversion process as part of the Tanzimat reforms“.<sup>26</sup> Dass der Übertritt von eigenen Staatsangehörigen bei der preußischen Regierung nicht unbemerkt blieb, zeigen zwei Bände im Geheimen Staatsarchiv Preußischer Kulturbesitz, die sich mit der „Behandlung von zum Islam übergetretenen preußischen Staatsangehörigen“ sowie den „Befugnisse(n) der preußischen Gesandtschaft in Kons-

---

hundert und ihrer Motive vgl. Schaser, „Kampf der Kulturen?“. Selten finden sich Aussagen zum Motiv eines Übertritts. Vgl. hierzu weiter unten (Fußnote 29). Für Konversionsberichte aus der Neuzeit vgl. Krstić, „Illuminated by the light of the Islam“.

22 Konrad, „Soziale Mobilität europäischer Renegaten“, S. 228.

23 Vgl. hierzu Selim Deringil, *Conversion and Apostasy*.

24 Konrad, „Soziale Mobilität europäischer Renegaten“, S. 229, 233.

25 Für die Frühe Neuzeit vgl. Tobias Graf, „Of Half-Lives and Double-Lives“, S. 131

26 Deringil, *Conversion and Apostasy*, S. 7, 26.

tantinopel“ befassen.<sup>27</sup> Eine erste oberflächliche Sichtung der Dokumente in beiden Bänden deutet an, dass die Frage der Konversion zunächst eine rechtliche war, da es sich bei den Konvertiten und denen, die zu konvertieren beabsichtigten, zunächst formal um „preußische Unterthanen“ handelte. Vordergründig galt es die „Eignung auf ihr Heimathverhältnis und die Befugnisse der k. Preuß. Gesandtschaft zu Constantinopel“<sup>28</sup> zu klären.

Die Korrespondenzen zeigen, dass man durchaus bestrebt war, Konversionen zu verhindern. Nicht selten vermitteln die Briefe den Eindruck, dass das Thema emotional besetzt war, vor allem wenn es um die Konversionsabsichten von Frauen ging, die diese oftmals mit dem Wunsch einen Osmanen zu heiraten kundtaten.<sup>29</sup> Ein Aspekt, der in der Studie Deringil allerdings ausgeblendet ist, da hier die männlichen Konvertiten (aus Polen und Ungarn) im Fokus stehen. Deren Konversionen hatten klare Vorteile für den osmanischen Staat. Dass dieser dabei selektiv war und hochqualifiziertes Personal bevorzugte, darf nicht verwundern:

*For the Ottoman Empire, this „providential hail of qualified cadres“ could only have been welcome. Yet we have seen that there was a definite hierarchy of conversions, lower-class converts being much less welcome.<sup>30</sup>*

Karl Detroit und Joachim Schulz dürften in der beschriebenen „hierarchy of conversions“ recht weit oben anzusiedeln sein. Nicht nur kamen beide (in) etwa zur selben Zeit (1840 – 1850) nach Istanbul, beide hatten überdies hochrangige Förderer, die ihre Karrieren überhaupt erst ermöglichten.

27 Vgl. GStA PK, III. HA MdA, III Nr. 14073 und 14074.

28 Ebd.

29 Vgl. GStA PK, III. HA MdA III Nr. 14073 (Fall Maria Kanarsky oder Luise Pauline). Siehe auch den ungewöhnlichen Fall einer Familie Neander, die 1844 allesamt Berlin verließen, weil ein osmanischer Offizier während seiner dortigen Ausbildung der Tochter die Ehe versprochen hatte, um sich in Istanbul niederzulassen. Die Tatsache, dass nicht nur die Tochter, sondern auch ihre Eltern zum Islam konvertieren, löste heftige Reaktionen bei der preußischen Gesandtschaft aus. Man versuchte (vergeblich) auf höchster Ebene beim osmanischen Außenminister Rifaat Pascha zu intervenieren. Interessant ist dieser Fall zudem, weil in einem offiziellen Schreiben die Motivation von Carl Neander zum Islam zu konvertieren, als Zitate wiedergegeben werden. Seine Aussagen stehen in einem gewissen Widerspruch zur These von Deringil, wonach die Konversionen im 19. Jahrhundert karrierebedingt waren. Der 46jährige Mann gibt an, aus Überzeugung Muslim geworden zu sein! Vgl. GStA PK, III. HA MdA III Nr. 14073, Blatt 66–98, hier Blatt 90–92 (Brief, 28. April 1844). Die Frage von deutschen Konvertiten im 19. Jahrhundert wird vom Autor in einer eigenen Studie behandelt werden.

30 Deringil, *Conversion and Apostasy*, S. 193.

Doch bevor näher auf diese und auf die Tätigkeiten Emin Efendis eingegangen wird, soll der Frage nachgegangen werden, wer Joachim Schulz eigentlich war, d. h. woher er stammte und in welchem familiären Umfeld er aufwuchs.

### Von Hagenow (Mecklenburg) nach Istanbul: Einige biografische Daten zu Joachim Schulz

Aus den Briefen im Hamburger Nachlass lassen sich einige Angaben zu Joachim Christian Franz Schulz finden. Danach wurde er am 22. Januar 1813 in Hagenow (Mecklenburg) geboren, als eines von insgesamt acht Kindern des Ehepaars Ulrike Sophie (geb. Bernien) und Joachim Friedrich Schulz. Fünf Geschwister von Joachim Schulz verstarben bereits sehr früh und erreichten zum Teil nicht einmal das vierte bzw. siebte Lebensjahr.<sup>31</sup> Zwei seiner Geschwister waren dagegen mehrfach verheiratet. Seine Schwester Katharina Sophie Dorothea (geb. 1809) hatte eine Tochter aus erster Ehe, Caroline Wilhelmine Maria Christine Neuendorf (geb. 1855), sowie einen Sohn aus zweiter Ehe, Friedrich Carl Daniel Neuendorf (geb. 1852). Sein Bruder Joachim Hermann Schulz erweiterte die Verwandtschaft um zwei Neffen aus erster Ehe: Maria Catharina Dorothea Schulz (1837 geb.) und Joachim Friedrich Herrmann Schulz (geb. 1883) sowie um sieben weitere Kinder aus zweiter Ehe. Unter ihnen findet sich auch Friedrich Marcus Nicolaus Schulz (geb. 1841), derjenige Neffe, der sich um die Nachlassangelegenheit kümmern sollte und dessen Briefe im Hamburger sowie Berliner Nachlass Emin Efendis zu finden sind.<sup>32</sup>

Emin Efendi hatte offenbar eine große Verwandtschaft, vor allem eine große Anzahl an Nichten und Neffen. Er selbst scheint sich für ein Leben ohne eine eigene Familie entschieden zu haben. Als er 1892 in Istanbul verstarb, hatte er keine muslimischen Erben, denen er nach geltendem osmanischen Erbrecht sein Vermögen hätte hinterlassen können, weshalb es an den Staat fallen sollte.<sup>33</sup> Bevor im weiteren Verlauf näher auf die posthume juristisch/ diplomatische Auseinandersetzung um das Erbe Emin Efendis eingegangen wird, lohnt der Blick auf das berufliche Wirken und Leben unseres Protagonisten. Auch wenn eine lückenlose Rekonstruk-

---

31 Staatsarchiv Hamburg (StA HH), Nachlass Emin Effendi, Blatt 29.

32 Vgl. Politisches Archiv des Auswärtigen Amtes (PA AA), Istanbul 98.

33 Vgl. die kurze Pressemeldung in *Sa'adet*, 20. November 1892 sowie *Osmanische Post*, 21. November 1892.

tion kaum möglich ist, erlauben die vorhandenen Quellen dennoch einen Einblick in die berufliche Karriere und sozialen Netzwerke, in die Emin Efendi zwischen 1850 und 1892 eingebettet war. Zeitgenossen liefern überdies einigen Aufschluss über die schillernde Persönlichkeit dieses interessanten Mannes.

### Der Workaholic Emin Efendi: Sprachlehrer, Richter, Direktor und das alles gleichzeitig

Der älteste Eintrag zu Emin Efendi findet sich im osmanischen „Who is Who“ des späten 19. und frühen 20. Jahrhunderts, dem *Sicill-i Osmani* von Mehmed Süreyya. Im ersten Band des sechsbändigen Werkes, das erstmals zwischen 1890 und 1898 publiziert wurde, findet sich unter „Emin Efendi“ der entsprechende Vermerk.<sup>34</sup> Darin wird er als aus Böhmen (Österreich) stammend und als Konvertit (*mühütedi*) bezeichnet. Nach seiner Ausbildung an einer Militärakademie soll er nach Unruhen (*karışıklık*) geflohen und nach London, später nach Paris gegangen sein, wo er sich jeweils als Lehrer betätigt haben soll. 1851/ 52 (h. 1268), so der Text weiter, sei er nach Istanbul gekommen, wo er in den Kreis von Damad Halil Paşa gelangte und zum Islam konvertierte.<sup>35</sup> Ihm sei er zunächst nach Izmir gefolgt, bevor er dann schließlich einen Posten im Übersetzungsbüro der Hohen Pforte (*Bab-ı Âli Tercüme Odası*), das Teil des Außenministeriums (*Hariciye Nazırı*) war, erhielt.<sup>36</sup> Er sei dort für den Französisch-, Deutsch- und Englischunterricht zuständig gewesen. Seine Lehrertätigkeit brachte ihm den Beinamen „Hoca“ (Lehrer) ein. Im Jahre 1875 (h. 1292) wechselte Emin Efendi das Ressort und ging zur Justiz, um als Beamter (*ulā sânisî*) am Appellationsgericht für Kapitalverbrechen zu arbeiten.<sup>37</sup> Als die Rechtsschule (*Hukuk Mektebi*) eröffnet wurde, erhielt er den Direktorenposten, vom dem er nach zehn Jahren 1888/ 89 (1306) abberufen wurde. Er schied 78jährig aus dem Richteramt aus und ging 1890/ 91 in den Ru-

34 Mehmed Süreyya, *Sicill-i ‘osmânî*, S. 339.

35 Vermutlich Damad Halil Rifat Paşa (?–1855), ein Georgier, der als Kind nach Istanbul kam und von Koca Mehmed Hüsrev Paşa adoptiert wurde und unter seinem Protege Karriere machte. Vgl. *Yaşamları ve Yapıtlarıyla Osmanlılar Ansiklopedisi*. Bd. 1, S. 520.

36 Sezai Balcı gibt an, dass Emin Efendi dort zwischen 1858 und 1875 unterrichtete und dafür 1200 Kuruş Gehalt erhielt. Vgl. Balcı, *Babîli*, S. 186–187.

37 Die osmanische Bezeichnung des Gerichts, dessen Mitglied Emin Efendi war, lautet: „*Mah-keme-yi cinayet- i’za-yi* (mutekadesinden)“, vgl. *Sa’adet*, 20. November 1892.

hestand<sup>38</sup>, den er kaum mehr als ein Jahr auskosten durfte, bevor er nach einer kurzen schweren Krankheit verstarb.<sup>39</sup>

Diese Angaben finden sich im Wesentlichen in allen nachfolgenden Erwähnungen Emin Efendis, wenn auch mit einigen zusätzlichen und nicht selten widersprüchlichen Angaben. Die unterschiedlichen Angaben zu seiner Herkunft fallen hier besonders auf. Offenbar ging man davon aus, dass Joachim Schulz aus Böhmen stammte, und einige bezeichnen ihn (daher) als Österreicher. Dass er Ungar gewesen sein könnte, wird von einem Zeitzeugen gemutmaßt, aber von Kommentatoren als wenig wahrscheinlich gewertet.<sup>40</sup> Die Herkunftsbezeichnung „Prusyalı“ (aus Preußen) ist die am häufigsten verwendete und weist darauf hin, dass den meisten Zeitgenossen bekannt war, dass er aus Preußen kam und deutschen Ursprungs war. Ein ehemaliger Schüler von Emin Efendi, Abdurrahman Adil [Eren], liefert hier weitere und plausiblere Details.<sup>41</sup> Danach kam Emin Efendi nicht zufällig nach Istanbul, sondern weil der osmanische Staat nach Experten suchte, die helfen sollten, Staatsrecht (*hukuk-i siyasiye*) als Lehrdisziplin zu etablieren. Hierfür soll Neşet Efendi, Vertreter der in Berlin ansässigen osmanischen Botschaft, die preußische Regierung nach geeigneten Personen angefragt haben. Diese hätten Emin Efendi (also Joachim Schulz) empfohlen.<sup>42</sup>

Die osmanischen Angaben zu seiner Ausbildung lassen zweifeln, warum gerade Joachim Schulz als geeigneter Kandidat galt, da er zwar offenkundig mehrere europäische Sprachen beherrschte, aber sonst eine militärische Ausbildung genossen hatte. Aufschluss bietet hier ein Brief von

38 Vgl. Ali Çankaya (Mücellidoğlu), *Son Asır Türk Târihinin Önemli Olayları*, Bd. 2, S. 811–1219.

39 StAHH, Nachlass Emin Efendi, Brief vom Generalkonsulat Konstantinopel, 2. Dezember 1892.

40 Ein Schüler (1893) der Hochschule für Verwaltung (Mekteb-i Mülkiye), Efdâlüddin Tekiner, ist offenbar der Urheber der ungarischen Wurzeln Emin Efendis. Vgl. Ali Çankaya (Mücellidoğlu), *Son Asır Türk Târihinin Önemli Olayları*.

41 Er begann sein Studium im Jahr 1885. Vgl. Beyhan, „Lastik Said Bey“, S. 170. Abdurrahman Adil [Eren] publizierte 1938 einen längeren Bericht über Emin Efendi, der mir leider nicht zugänglich war. Eine intensive Recherche in Istanbul blieb erfolglos. Vgl. Abdurrahman Adil Eren, „Yarım Asır Evvelki Hukuk Mektebi ve Prusyalı Emin Efendi“. Für diese Referenz vgl. Pakalın, *Sicill-i Osmanî Zeyli*, S. 100.

42 Vgl. Ergin, *Türkiye Maarif Tarihi*, Bd. 3–4, S. 1085–1116 und Abdurrahman Adil, *Hadisat-i Hukukiye*, Heft 4 (1922), S. 73–74. Nicht unwahrscheinlich ist auch, dass der Armenier Garabed Artin Davud Paşa (geb. 1816) eine gewisse Rolle gespielt hat. Er hatte in Berlin Recht studiert und ab 1840 als Sekretär und Übersetzer in der osmanischen Gesandtschaft zu arbeiten begonnen. Für sein zweibändiges Werk „Histoire de la législation des anciens Germains“, das 1845 erschien, erhielt er von der preußischen Regierung und der Akademie der Wissenschaften Auszeichnungen. Vgl. Dadyan, *Osmanlı Ermeni Aristokrasisi*, S. 268.

seinem Neffen Friedrich Marcus Schulz, den dieser wenige Wochen nach dem Tod seines Onkels an den Leiter für auswärtige Angelegenheiten im Hamburger Senat, Dr. Versmann, schrieb:

*In den fünfziger Jahren ging ein Bruder meines Vaters, namens Joachim Schulz, gebürtig aus Hagenow il M., welcher in Deutschland anfänglich Theologie und später Staatswissenschaft studiert hatte, nach Constantinopel, derselbe errang sich am türkischen Hofe eine hohe Stellung, indem derselbe laut anliegendem, von ihm herrührenden, vom 6. Mai 1881 datirten Scheibens dort Ober-Criminalrath und Direktor der Rechtsakademie wurde und den Namen „Emin Effendi“ führte.<sup>43</sup>*

In der Zeit vor 1850 umfasste das Studium der Staatswissenschaften auch die Rechtswissenschaften, sodass Joachim Schulz zumindest theoretisch über die nachgefragte Expertise verfügte. Nach seiner Lehrtätigkeit im Außenministerium wechselte er 1859 in die neu eröffnete Hochschule für Verwaltungsbeamte (*Atık Mekteb-i Fünûn-i Mülkiyye*, kurz *Mekteb-i Mülkiyye*), an der er seine Kenntnisse einsetzen konnte.<sup>44</sup> Er unterrichtete die erstmals eingeführten Fächer Statistik (*Usul-i İstatistikîyye*), Allgemeines (internationales) Staatsrecht (*Devletler Umûmi Hukuku*) und ein Fach, das sich mit den Staatsverträgen des Osmanischen Reiches befasste (*Muâhedât-ı Devlet-i Aliyye*). Ferner wurde er mit folgenden Fächern betraut: Wirtschaftspolitik, Verwaltungspraxis zivilisierter Nationen (*İdâre-i Memâlik-i Mütemeddine*) sowie Strafrecht. Für seine neue Tätigkeit erhielt er ein Gehalt von 800 Kuruş.<sup>45</sup> Es ist zwar nicht belegt, wann er seinen Lehrposten in der *Mülkiyye* aufgab, zumindest scheint Emin Efendi ab 1862 eines seiner Unterrichtsfächer nicht mehr unterrichtet zu haben.<sup>46</sup> Unklar bleibt somit, ob Emin Efendi bis 1873 an der *Mekteb-i Mülkiyye* blieb, bevor er als Mitglied des Appellationsgerichts, das Teil der neugegründeten *Nizamiye*-Gerichte war, aufgenommen wurde. Die mit der zentralisierenden Verwaltungsreform des Osmanischen Reiches 1864 eingerichteten *Nizamiye*-Gerichte waren für gewisse zivil- und strafrechtliche Fragen zuständig,

43 StAHH, Nachlass Emin Effendi, 25. November 1892.

44 Auch Andreas David Mordtmann war, allerdings erst 1877, als Lehrer in dieser Einrichtung tätig und unterrichtete in den Fächern Geographie, Statistik und Ethnographie. Vgl. Neumann, „Ein Osmane' und die Osmanen“, S. 92–108; sowie den Beitrag von Tobias Völker im Band.

45 Vgl. Ali Çankaya (Mücellidöğlü), *Son Asır Türk Târihinin Önemli Olayları*, Bd. 1, S. 48.

46 Ebd., S. 77.

die zuvor von den *Şeriat*-Gerichten übernommen worden waren.<sup>47</sup> Vor allem waren diese Gerichte Teil und Ergebnis des angehenden Modernisierungs- und Säkularisierungsprozesses der *Tanzimat*-Ära (1839 – 1876), die in der Jurisprudenz zunehmend die Übernahme und Adaption von „westlichen“ Rechtstexten und -praktiken vorsah.<sup>48</sup>

Der Wechsel in das Gericht hatte für Emin Efendi auch finanzielle Vorzüge, da laut Avni Rubin die Gehälter für Mitglieder der *Nizamiye*-Gerichte, zumindest für Istanbul, recht stattlich waren. Vermutlich erhielt Emin Efendi ein Gehalt, das zwischen 2000 und 3000 Kuruş lag.<sup>49</sup> 1879 schließlich wurde Emin Efendi zum Gründungsdirektor der Rechtsschule (*Mekteb-i Hukuk*) ernannt.<sup>50</sup> Ahmed Cevdet Paşa (1822 – 1895) hielt als damaliger Justizminister am 5. Juni 1880 im Beisein hoher Würdenträger und Emin Efendis die Eröffnungsrede.<sup>51</sup> Ahmed Cevdet gilt als einer der wichtigsten Akteure der Modernisierung des Justiz- und Bildungswesens. Die *Mekteb-i Hukuk* galt als die erste Einrichtung, die die juristische Ausbildung europäischen Standards entsprechend gestaltete, maßgeblich unter dem Einfluss und der Mitwirkung des ersten Direktors. Emin Efendis Aufgabenspektrum und Arbeitspensum müssen sich in Folge beträchtlich ausgeweitet haben, da er seinen Richterposten weiterhin innehatte. Einen Eindruck von seinem arbeitsreichen Alltag vermittelt er in einem Brief – dem einzigen bisher aufgetauchten – an seinen Lieblingsneffen Friedrich (Fritz). Darin begründet er sein allzu langes Schweigen:

*Bald diese, bald jene Umstände hindern mich: viele Arbeit, mitunter auch Kranksein [...] Ich litt an einem Magenkatarrh, jetzt aber geht's ziemlich gut, nur etwas Nervoenschwäche peinigt mich. Ich bin leider zu sehr beschäftigt. Das Ober-Kriminalgericht, dessen Mitglied ich bin, sitzt jeden Tag und das Geschäft ist sehr ermüdend. Ich habe von Morgen bis zum Abend mit Mördern und Dieben zu thun. Das Gericht hat jurisdiktive über ganz Konstantinopel*

47 Vgl. Berchtold, *Recht und Gerechtigkeit in der Konsulargerichtsbarkeit*, S. 117 – 118 und Rubin, *The Nizamiye Courts*, S. 27 – 37.

48 Rubin, *The Nizamiye Courts*, S. 44 – 45.

49 Ebd., S. 44-45. Balcı dagegen gibt 4000 kuruş an. Balcı, *Babiâli*, S. 186.

50 Die Masterarbeit Ali Adem Yörüks, „Mekteb- i Hukuku'un Kuruluşu ve Faaliyetleri (1878 – 1900)“ (Marmara Universität, 2008) war mir leider nicht zugänglich. Zur Geschichte der Einrichtung vgl. Koyuncu, „Hukuk Mektebinin Doğuşu“ und Özcan, „Istanbul Üniversitesi Hukuk Fakültesinin kurumlaşmasının tarihçesi“ sowie Sakaoğlu, „Hukuk Mektebi“, S. 94 – 95 und Dölen, *Osmanlı Döneminde Darülfünun*, S. 135 – 165.

51 Diese Schule bildete den Kern der späteren juristischen Fakultät der Istanbul Universität.

*und Umgebung bis zu den Dardanellen (beinahe 1 1/2 Millionen Seelen!) und besteht nur aus 5 Richtern (mit dem Präsidenten) wovon ich einer bin. Es gibt Tage, wo wir für alle Verurtheilten zusammengerafft bis zu 50 und 80 Jahre Zuchthausstrafe mit harter Arbeit decretieren; dazu kommen monatlich 2 bis 4 und mehr Todesurtheile. Aber glücklicherweise werden alle Verurtheilten vom Sultan begnadigt (sie erhalten 15 Jahre Zuchthaus statt der Todesstrafe) und seit Jahren hat hier keine einzige Hinrichtung stattgefunden. Wir prüfen daher die Todesstrafen mit größter Gleichgültigkeit aus, und die Verurtheilten hören sie ebenso an.<sup>52</sup>*

Sein zweiter Posten als Direktor der Rechtsschule, den er zeitgleich innehatte, forderte ihn ebenso, zumal er zusätzlich noch unterrichtete. Auch wenn, wie erwähnt, die Gehälter von Richtern an den *Nizamiye*-Gerichten recht hoch waren und auch der Direktorenposten sicher gut dotiert war, scheint Emin Efendi seinen Lohn nicht immer fristgerecht erhalten zu haben. So beklagt und entschuldigt er sich bei seinem Neffen: „auch mag ich nicht gern schreiben ohne Geld mitzuschicken, wir sind aber wegen der kritischen politischen Zustände jetzt sehr unregelmäßig bezahlt, auch habe ich viele liebe Verwandte der Reihe nach zu bedenken.“<sup>53</sup>

In der Tat sind die 1880er Jahre – der Russisch-Osmanische Krieg (1877 – 1878) lag gerade ein paar Jahre zurück – wirtschaftlich, politisch und sozial turbulente Zeiten. Mit Sultan Abdülhamid II. (reg. 1876 – 1909) endet de facto die *Tanzimat*-Ära; die Konstitution, kaum ausgerufen, wird von ihm wieder aufgehoben. Tunis wird französisches Protektorat, Bulgarien erklärt sich bereits 1878 autonom, das Ende der britischen Unterstützung wird durch die Okkupation Ägyptens 1882 besiegelt. Auch wirtschaftlich ist das Reich schwer angeschlagen; nicht zuletzt lösten die durch den Russisch-Osmanischen Krieg und die Berliner Konferenz besiegelten Gebietsverluste eine Massenflucht von Muslimen in das Reichsgebiet aus und veränderten die demografische Zusammensetzung des Vielvölkerstaates nachhaltig.<sup>54</sup> Die „kritischen politischen Zustände“ konnte Emin Efendi nicht nur anhand der launenhaften Zahlungsmoral des osmanischen Staates am eigenen Leib erleben; er hatte aufgrund seiner engen Kontakte zu den höchsten Würdenträgern des Reiches auch die besten Informationsquellen.

52 StAHH, Nachlass Emin Efendi, Brief an Fritz Schultz, 6. Mai 1881.

53 Ebd.

54 Vgl. Haniogü, *A Brief History of the Late Ottoman Empire*, S. 109–150.

Es ist bekannt, dass er als Privatlehrer die Kinder Ahmed Cevdets unterrichtete. Es darf als sicher gelten, dass Ahmed Cevdet eine maßgebliche Rolle in der Förderung von Emin Efendi spielte. Beide kannten sich vermutlich seit Jahren, da Ahmed Cevdet bereits bei der Gründung der *Mekteb-i Mülkiye* mitwirkte und damit auch für die Einstellung geeigneter Lehrer mitverantwortlich war.<sup>55</sup>

### Das professionelle und private Umfeld Emin Efendis

Während über den Kontakt mit dem vermutlich ersten Förderer Emin Efendis, Damad Halil Paşa, nichts weiter bekannt ist, finden sich einige interessante Hinweise zur Beziehung zwischen Emin Efendi und Ahmed Cevdet Paşa. Emin Efendi begann vermutlich nach dem Eintritt in die Verwaltungshochschule *Mülkiye* (ab 1873) die drei Kinder Ahmed Cevdets zu unterrichten<sup>56</sup>: Ali Sedat (1857 – 1900), Fatma Aliye [Topuz] (1862 – 1936) und Emine Semiye [Önasya] (1864 – 1944). Fatma Aliye gilt als die bedeutendste Literatin der spätosmanischen Periode.<sup>57</sup> Ihre Schwester Emine Semiye gehörte zu den ersten Musliminnen, die ins Ausland gingen. Sie reiste nach Frankreich und in die Schweiz, um dort Psychologie und Soziologie zu studieren. Nach ihrer Rückkehr arbeitete sie als Lehrerin (ab 1882) und betätigte sich ebenfalls publizistisch und veröffentlichte zahlreiche Beiträge in diversen Zeitungen und Zeitschriften sowie belletristische Werke.<sup>58</sup> Beide Frauen gelten heute als wichtige Figuren der türkischen Emanzipationsbewegung. Ihr Bruder ist heute weitaus weniger bekannt, nicht zuletzt da er recht früh verstarb. Für die Karriere von Emin Efendi spielte Ali Sedat Bey allerdings eine weitaus wichtigere Rolle als seine berühmteren Schwestern (s. u.).

Emin Efendi erhielt den Posten des Direktors vermutlich nicht nur weil er ein Protegé des einflussreichen Ahmed Cevdet Paşa war. Offenbar wurden neben seinen Sprachkenntnissen vor allem seine fundierten

55 Vgl. Ali Çankaya (Mücellidoğlu), *Son Asır Türk Tarihinin Önemli Olayları*, Bd. 1, S. 25–53.

56 İbrahim Alâettin [Gövsâ] nennt, ohne eine Quelle anzugeben, nur Ali Sedat Bey und Fatma Aliye als Schüler von Emin Efendi. Vgl. *Meşhur Adamlar*, Bd. 1, S. 398.

57 Vgl. Uluköse, *Fatma Aliye. Bir Biyografi*.

58 Vgl. Kurnaz, *Osmanlı Kadın Hareketinde Bir Öncü Emine Semiye*; Karaca, „Modernleşme Döneminde Bir Kadın Yazarın Portresi“.

juristischen Kenntnisse hoch geschätzt.<sup>59</sup> Für die praktische Ausgestaltung des Lehrbetriebes und die Festlegung der Lehrinhalte konnte Emin Efendi auf sein in Preußen erworbenes Wissen zurückgreifen. Darüber, dass er bei der Gründung dieser Einrichtung eine tragende, ja geradezu eine entscheidende Rolle spielte, lässt er keinen Zweifel, wenn er am 6. Mai 1881 seinem Neffen schreibt: „Ein anderes Geschäft (d. i. neben seiner Richter-tätigkeit) gibt mir auch viel zu thun: ich (bin) Director der neu errichteten Rechtsakademie, dies ist eine ganz nach meiner Anweisung auf deutscher Art eingerichtete juristische Facultät.“<sup>60</sup>

Seine rechtswissenschaftliche Expertise scheint Emin Efendi seit seinen frühesten Tagen in Istanbul vermittelt zu haben. Laut den Angaben eines seiner späteren Schüler, Abdurrahman Adil, hatte Emin Efendi im Übersetzungsbüro des Außenministeriums nicht nur Sprachen unterrichtet, sondern auch Staatsrecht. Zu seinen damaligen Schülern zählte Kâni Paşazâde Rifat Bey (1844 – 1891), der Ende der 1860er Jahre nach Paris ging, um Rechtswissenschaften zu studieren. Er übersetzte ein Werk zum allgemeinen Recht von Paul Pradier-Fodéré ins Osmanische (*Hukuku Umumiye*) und ließ es 1868 in Paris drucken.<sup>61</sup> Eren gibt an, dass Rifat Bey seinem Lehrer Emin Efendi ein Exemplar dieses Werkes gewidmet hat.<sup>62</sup>

Emin Efendi genoss offenkundig großen Respekt unter seinen Schülern.<sup>63</sup> Allerdings war er scheinbar auch für seine äußerst strenge, geradezu preußische Natur berüchtigt.<sup>64</sup> In dem bereits zitierten Brief an seinen Neffen beschreibt er seine Studenten folgendermaßen:

---

59 A. D. Mordtmann der Ältere genoss ebenfalls einen guten Ruf als Kenner europäischen Rechts. Er war zwischen 1860 bis zu seiner Entlassung 1871 im osmanischen Handelsgericht tätig. Vgl. den Beitrag von Tobias Völker im Band.

60 StAHH, Nachlass Emin Effendi, Brief an Fritz Schultz, 6. Mai 1881.

61 Abdurrahman Adil, *Hadisat-i Hukukiye*, Heft 4 (1922), S. 73.

62 Laut Eren befand sich dieses Buch noch in den 1920er Jahren in einer Istanbuler Bibliothek (vermutlich der Istanbul Universität). Abdurrahman Adil, *Hadisat-i Hukukiye*, Heft 4 (1922), S. 74. Das Buch wurde 1873 unter dem Titel *Hukuk düveliye* in Istanbul neu verlegt. Vgl. Bilsel, „Devletler Hukuku Mu?“ S. 639–640.

63 Mehmed Nâzım, *Mekteb-i Hukuk Günlerim*, S. 150 und 174.

64 Ergin, *Türkiye Maarif Tarihi*, Bd. 3–4, S. 1096 gibt an, er hätte nicht eruieren können, ob Emin Efendi auch unterrichtet hätte. Die Schilderung im genannten Brief belegt, dass er dies tat.

*Meine Studenten sind alle bärtige Leute, viele auch mit dem Turban und Familienväter, sie betragen sich aber besser als deutsche Studenten. Sie gehorchen mir wie Soldaten ihrem Offizier. Fast alle Rechtsdisziplinen werden auf französischem Recht gelehrt, nur das Civilrecht ist auf muhamedanisch.<sup>65</sup>*

Emin Efendi war also nicht nur Kenner westlichen Rechts. Sein Student Abdurrahman Adil würdigt ihn als jemanden, der wie kaum ein anderer, bewandert in Sprachen, den meisten östlichen wie westlichen Wissenschaften und vor allem ein unvergleichlicher und unerreichter Gelehrter der Rechtswissenschaften gewesen sei.<sup>66</sup> Ahmed Cevdet Paşa verglich ihn, weniger heroisch und schmeichelnd, aber gemessen an der thematischen Bandbreite seiner Lehrtätigkeit und Interessen vermutlich nicht gänzlich unzutreffend, mit einem Dorfladen, in dem es alles zu finden gäbe.<sup>67</sup> Möglicherweise galt das auch für seine Bibliothek, die laut einer Rechnung der Buchhandlung E. Heydrich neben Rechtsliteratur (*Centralblatt für Rechtswissenschaft, Grotosend Gesetze*) auch Werke wie *Die neue Heilwissenschaft* von Louis Kuhne, *Die Waffen nieder* von der Friedensaktivistin Bertha Suttner, *Géographie de la Turquie actuelle* von Démétrius Georgiadès oder die Zeitschrift *Germania irredenta* enthielt.<sup>68</sup>

Dass er eine stattliche Bibliothek besessen haben muss, bestätigt wiederum sein Schüler Abdurrahman Adil:

*Sein Zimmer (in der Şekerci Sokağı, Sultanahmet) war mit einfachen Regalen gefüllt, in der Mitte (des Zimmers) befand sich eine Pritsche, auf der er liegend die çubuk (lange Pfeife) zu rauchen pflegte. Er verbrachte sein Leben mitten unter seinen Büchern.<sup>69</sup>*

Emin Efendi verfügte auch über ein Zimmer im Konak, einem palastartigen Amtssitz, von Ahmed Cevdet Paşa, zumindest für die Zeit seiner Lehrtätigkeit für dessen Kinder.<sup>70</sup> Dass er luxuriöseren Wohnverhältnissen nicht abgeneigt war, belegt wieder der Brief vom 6. Mai 1881. Darin

65 StAHH, Nachlass Emin Effendi, Brief an Fritz Schultz, 6. Mai 1881.

66 *Medresi-i Hukuk* 1 (1902/1318), S. 1. Zitiert aus Ergin, *Türkiye Maarif Tarihi*, Bd. 3–4, S. 1097. Vgl. auch Çankaya, *Yeni Mülkiye Târîhi*, Bd. II, S. 922.

67 Pakalın, *Sicill-i Osmanî Zeyli*, Bd. V, S. 100.

68 Dass Emin Efendi ein emsiger Leser war, bezeugt auch eine im Tercüme Odası geführte Leihliste. Vgl. Balcı, *Babrâli*, S.217–225.

69 Pakalın, *Sicill-i Osmanî Zeyli*, Bd. V, S. 100.

70 İbrahim Alâettin, *Meşhur Adamlar*, Bd. 1, S. 398.

erfahren wir, dass sein bester Freund Sadık Paşa (Karavezir) ist, der 1881 Generalgouverneur von Chios war, wo einige Wochen vorher ein schweres Erdbeben großen Schaden angerichtet und einige tausend Menschenleben gefordert hatte. Nicht ohne Stolz erinnert er seinen Neffen, dass Sadık Paşa 1878 Großwesir („Erster Minister“) war, ohne aber zu erwähnen, dass er diesen Posten gerade einmal vier Wochen innehatte, bevor er abgesetzt wurde, und früher auch „Großbotschafter in Paris“.<sup>71</sup> Sadık Paşa scheint Emin Efendi in zahlreichen seiner früheren Briefe erwähnt zu haben („dessen Name dir aus meinen Briefen wohl im Gedächtnis ist“). In dem Brief vom 6. Mai 1881 schreibt Emin Efendi außerdem, dass er in einem der Häuser seines Freundes in Istanbul wohnen würde („Ich bewohne hier Sadık’s größten Palast“) und kündigt an, er würde ihm den letzten Brief von Sadık Paşa mitschicken, damit er einen Eindruck davon bekäme, wie ein „türkischer Großwezir sich ausdrückt deinem Onkel gegenüber“ – beide korrespondierten auf Französisch.<sup>72</sup>

Er versäumt zudem nicht, seinen Neffen, der Malermeister ist, zu ermahnen, „daß Du dich immer bestrebst, soweit es die tägliche Arbeit erlaubt, Dich wissenschaftlich und künstlerisch weiter auszubilden. Ich werde Dir bald schreiben, wie Du für Dich und Karl eine Hausbibliothek anlegen müßt.“<sup>73</sup>

Es scheint, dass er als einziger in seiner Familie erfolgreich einen akademischen Weg eingeschlagen hat. Die für ihn selbstverständliche (Weiter-)bildung versuchte er auch seinen Neffen zu vermitteln. Für ihn scheinen praktische Arbeit und die ideelle Bildung nicht zwingend zu trennende Bereiche gewesen zu sein.

## Emin Efendi in Aktion: unerschrocken und streng

Disziplin und eine kompromisslose Arbeitsethik sowie Prinzipientreue müssen diesem Mann äußerst wichtig gewesen sein. Von seinen Grundsätzen wich er offenbar weder gegenüber Studierenden noch gegenüber

---

71 Sadık Paşa war wie Emin Efendi ledig und eine schillernde Persönlichkeit. Er hatte zahlreiche Ministerposten inne. Als Großwesir fiel er bei Sultan Abdülhamid II. in Ungnade und wurde nach nur vier Wochen und zehn Tagen entlassen. Vgl. Kavas, „Mehmed Sadık Paşa“, S. 181–182. Siehe auch Galib, *XII. Asr-ı Hicrîde Osmanlı Ricâli*, Bd. 1, S. 158–160, İbnülemin, *Sadrâzamlar*, Bd. II, S. 739–808 (sowie Bd. 1, S. 450). Siehe auch Pakalın, *Son sadrâzamlar*.

72 StAHH, Nachlass Emin Efendi, Brief an Fritz Schultz, 6. Mai 1881.

73 Ebd.

seinen Dozenten ab. Alle unterstanden seiner rigiden Kontrolle, und er ließ es sich offenbar nicht nehmen, den Unterricht höchstpersönlich zu kontrollieren und seinen Dozenten gegebenenfalls didaktische Ratschläge zu erteilen. Unter den letzteren waren immerhin auch die höchsten Würdenträger des Reiches versammelt: der Bildungsminister Münif Paşa, der Justizminister Ahmed Cevdet Paşa oder Hasan Fehmi Paşa, der damalige Minister für öffentliche Arbeiten.

Osman Ergin überliefert etwa folgende Begebenheit: Emin Efendi erschien unangekündigt im Unterricht von Münif Paşa, dessen Stimme er als zu leise befand und ihn daher aufforderte, laut und deutlich zu sprechen, damit ihn die Studenten besser verstehen könnten. Münif Paşa war für Emin Efendi kein Unbekannter, da dieser 1853 im Übersetzungsbüro (*Tercüme Odası*) zu arbeiten begonnen hatte und dort von Emin Efendi in Französisch unterrichtet wurde.<sup>74</sup> Auch gegenüber seinem Gönner Ahmed Cevdet nahm er kein Blatt vor den Mund. Als der Justizminister eines Tages etwa eine Viertelstunde zu spät zum Unterricht erscheint, empfängt ihn Emin Efendi am Eingang und erinnert ihn daran, dass er zu spät sei. Auf die Entschuldigung Ahmed Cevdets, er hätte sich aufgrund wichtiger Staatsangelegenheiten verspätet, kontert der Direktor mit den Worten, dass auch das Lehren eine Verpflichtung sei, der man ebenso nachkommen müsse.<sup>75</sup>

Nicht selten scheint er den Dozenten, die gleichermaßen Beamte des Staates waren, die Hierarchien und Prioritäten nahegebracht und unmissverständlich deutlich gemacht zu haben, wer der Chef im Hause war. Emin Efendi war offensichtlich der Ansicht, dass in Sachen Recht lebenslanges Lernen Pflicht war, sodass er regelmäßig persönlich Beamte des Staatsrats (*Şuray-ı Devlet*) aufsuchte und sie daran erinnerte, dass wer die Theorie des Rechts nicht verstünde, auch keine Gesetze erlassen könne. Die beständige Erinnerung hatte offenbar zur Folge, dass der Sohn von Cevdet Paşa Ali Sedat Bey als Student der Rechtsschule immatrikuliert wurde. Aufgrund seiner Beamten-tätigkeit allerdings scheint er nicht allzu häufig die Vorlesungen besucht zu haben, weshalb ihn Emin Efendi wieder exmatrikulierte.<sup>76</sup> Offenbar war Emin Efendi wenig geneigt, das Fehlen der Studenten oder der prominenten Dozenten zu entschuldigen

74 Batir, „Mehmet Tahir Münif Paşa“, S. 11–24. Vgl. auch Ebuzyiya Tefvik, „Münif Paşa“, S. 251.

75 Ergin, *Türkiye Maarif Tarihi*, Bd. 3–4, S. 1098. Vgl. auch Çankaya, *Yeni Mülkiye Tarihi*, Bd. II, S. 922.

76 Ironischerweise wurde Ali Sedat Bey nach dem Weggang von Emin Efendi selbst Dozent an der Rechtsakademie und unterrichtete Logik und Metrik. Vgl. Osman Ergin, *Türkiye Maarif Tarihi*, Bd. 3–4, S. 1098–1099.

oder gar Nachsicht mit Studenten zu zeigen, die beim Plagieren erwischt wurden.<sup>77</sup> Zu eingereichten ärztlichen Attesten hatte er eine klare Position: „Ärztliche Atteste sind entweder gekauft oder werden zum Andenken vergeben.“ Einer seiner berühmten Sprüche, der es sogar in eine Lokalzeitung schaffte, lautete: „Diejenigen, die in diese Schule kommen, haben nicht einmal das Recht krank zu werden.“<sup>78</sup>

In den letzten Jahren seiner Tätigkeit verstärkte sich ganz offensichtlich der Unmut der Schüler (und vermutlich auch der Dozenten) derart, dass Konflikte in der Akademie an die Presse weitergeleitet wurden und sich zu regelrechten Kampagnen gegen den Direktor auftürmten.<sup>79</sup> Insbesondere seine Entscheidung, den Griechen Aristidi Yorgiyadis zum Jahrgangsbesten zu ernennen, statt den Muslim Halis Eşref, schlägt hohe Wellen. Die von Studenten der Rechtsschule lancierte Berichterstattung in der Zeitung *Tercüman-ı Hakikat* nimmt Emin Efendi ins Visier. Die weitere Existenz der Schule wird in Gefahr gesehen, ein Ende seiner Amtszeit gefordert.<sup>80</sup> Die Kampagne bleibt nicht ohne Wirkung: Am 5. Dezember 1888 wird ein Erlass veröffentlicht, in dem von einer Art Aufstand der Jura-Studenten gegen den Direktor die Rede ist, die in einer Petition (von 100 Studenten unterschrieben) seine Absetzung fordern würden. Laut Mehmed Nazım, der in der Klasse war, in der die Unterschriftenaktion lanciert wurde, war die Petition zunächst von mehr als der Hälfte der 80 Studenten nicht unterschrieben worden. Daher wäre man gezwungen gewesen, jüngere Jahrgänge für die Unterzeichnung zu gewinnen, wobei die recht vage formulierten Anschuldigungen, er würde stur (dickköpfig) und „wider die Ordnung“ sein (*harekât-ı hodserâne ve intizam-şikenâne*), helfen sollten. Mehmed Nazıms Tagebucheinträge deuten an, dass er

---

77 Mehmed Nâzım führte über sein Studium in der Mekteb-i Hukuk, wo er zwischen 1885 und 1890 gemeinsam mit Abdurrahman Adil [Eren] studierte, ein Tagebuch. Darin finden sich anschauliche Schilderungen der Reaktionen von Emin Efendi gegenüber Studierenden, die beim Betrügen erwischt wurden. Auch wenn er ein sehr gutes Osmanisch-Türkisch gesprochen haben muss, deutet Mehmed Nâzım mit der besonderen Schreibweise einiger Wörter („edejeksın“, „çalısacajaksın“, „gelmiyejeksın“) an, dass Emin Efendi eine „eigentümliche“ Aussprache gehabt haben mag. Mehmed Nâzım, *Mekteb-i Hukuk Günlerim*, S. 120–121. Das Tagebuch ist eine überaus wertvolle Quelle über den Studienalltag der Jurastudenten der ersten Generation und liefert darüberhinaus wichtige Informationen zu Lehrinhalten, -methoden, Lernbedingungen, sowie interessante Charakterisierungen der Dozenten. Vgl. hierzu auch Palabyık, „International law for survival“. Der Autor liefert auch Informationen zu Emin Efendi, die jedoch nicht immer adäquat sind.

78 „Tabip raporu; ya paraya, ya hatıra göre verilir.“, „Bu mektebe girenlerin hasta olmağa bite hakları yoktur.“, Osman Ergin, *Türkiye Maarif Tarihi*, Bd. 3–4, S. 1099.

79 Vgl. die Berichterstattung in Mehmed Nâzım, *Mekteb-i Hukuk Günlerim*, S. 150–152.

80 Osman Ergin, *Türkiye Maarif Tarihi*, Bd. 3–4, S. 1101–1102.

möglicherweise nicht zu den Unterzeichnern gehörte. Er schreibt, dass diese Kampagne Emin Efendis von allen Schülern geschätzte rechtliebende Natur erschüttert haben mag.<sup>81</sup> Es ist schließlich der von Emin Efendi bereits in den 1850er Jahren unterrichtete und dreißig Jahre später als zu leise gescholtene Bildungsminister Münif Paşa, der seine sofortige Entlassung verkündet und ankündigt, dass der Direktorenposten nun durch „eine religiöse, leistungsfähige und rechtschaffene Person“ besetzt werden solle.<sup>82</sup>

Ob der Konflikt, wie Emin Efendis Nachfolger Şevki Bey behauptet, daher rührte, dass Emin Efendi seinen christlichen „Glaubensbruder“ Aristidi Yorgiyadis gegenüber einem Muslim bevorzugte, darf bezweifelt werden. Osman Ergin sieht keinerlei Möglichkeit, dass ein Mann wie Emin Efendi, dessen berufliche und charakterliche Qualitäten außer Zweifel stünden, seinen Gerechtigkeitssinn zugunsten solch unsachlicher Faktoren opfern würde. Er geht davon aus, dass die Exmatrikulation Ali Sedats Emin Efendi deutlich mehr geschadet hatte.<sup>83</sup>

Der Vorgang weist Anzeichen einer gesteuerten Kampagne, wenn nicht gar Intrige auf. Emin Efendi war eine Instanz und fachlich nicht angreifbar, weshalb man aus Mangel an sachlicher Kritik sein offenbar als seltsam empfundenenes Verhalten in die Medien streute.<sup>84</sup> Wie etwa, dass er äußerst selten Personen in seinem Haus empfing. Seine unkonventionelle, die Hierarchien und den Status seiner Dozenten und Schüler nicht beachtende, rein auf Leistung und Arbeit basierende Bewertung seines Umfeldes und nicht zuletzt seine direkte Art mag ihm nicht immer Freunde beschert haben. Dass hierfür die Religion eine Angriffsfläche bot, mag nicht verwundern, dürfte aber eher ein vorgeschobener Grund gewesen sein. Dies kann umso mehr vermutet werden, da die Infragestellung seines Glaubens vom bereits erwähnten Şevki Bey stammt, der Emin Efendi

81 Mehmed Nâzım, *Mekteb-i Hukuk Günlerim*, S. 150.

82 Osman Ergin, *Türkiye Maarif Tarihi*, Bd. 3–4, S. 1102. Allerdings scheint Münif Paşa noch Anfang November 1888 gegenüber den Studenten, die am Ende seines Unterrichts die Entlassung des Direktors forderten, seinen Vorgesetzten zu verteidigen, indem er den Studenten vorschlägt, nicht mehr zur Akademie zu kommen, wenn ihnen der Direktor nicht recht wäre. Vgl. Mehmed Nâzım, *Mekteb-i Hukuk Günlerim*, S. 152.

83 Osman Ergin, *Türkiye Maarif Tarihi*, Bd. 3–4, S. 1101.

84 So wird in der Zeitung *Tercüman-ı Hakikat* gemeldet, dass Emin Efendi äußerst selten Personen, die ihn aufsuchten, in sein Haus Einlass gewähren würde. Im geschilderten Fall verweigert der Direktor einem Besucher den Zutritt und wird mit den Worten zitiert: „Mein Haus ist doch kein Derwischkonvent, dass man es aufsuchen kann (wann man will). Nun geh!“ („Benim hanem tekye değildir ki ziyarete gelinsin. Haydi git!“) Als die Person weiter um Einlass bittet, bedroht ihn Emin Efendi laut Zeitung mit einem Stein. Vgl. Mehmed Nâzım, *Mekteb-i Hukuk Günlerim*, S. 151–152.

unterstellte, dass sein islamischer Glaube nur aufgesetzt und nicht ernst gemeint wäre.<sup>85</sup> Ähnliche Vorwürfe wurden im Vorfeld seiner Absetzung offenbar immer wieder gestreut.<sup>86</sup> Dies mag als Symptom für die zunehmenden Probleme der „Modernisten“ gedeutet werden, die sich immer weniger gegen die ansteigend repressive Haltung Abdülhamids II. dursetzen konnten. Lehrangebote zum Grundgesetz/Verfassungsrecht, für die Emin Efendi stand, verloren in Folge an Bedeutung.<sup>87</sup>

Bedenkt man, dass Emin Efendi immer nahe am Burnout entlang arbeitete und es um seine gesundheitliche Verfassung vermutlich nicht gut bestellt war, hätte es womöglich einen sanfteren und würdigeren Weg gegeben, einen zwischenzeitlich 75-jährigen Direktor in den wohlverdienten Ruhestand zu schicken. Es ist nicht schwer vorzustellen, dass, wie Osman Engin schreibt, die Absetzung Emin Efendi einen schweren Schlag versetzt hatte, von dem er sich vermutlich nicht erholen dürfte.<sup>88</sup> Er arbeitete noch knapp ein Jahr, bevor er auch aus dem Richteramt schied.

## Wer erbt das Vermögen?

### Der Streit um den Nachlass Emin Efendis

Emin Efendi lebte alleine in Istanbul. Damit war er aber alles andere als einsam. Neben seinen weitverzweigten beruflichen Kontakten pflegte er offenbar auch Freundschaften zu osmanischen Persönlichkeiten. Den Kontakt zu seinen Verwandten in Hamburg und in Mecklenburg hatte er nie abreißen lassen, und ihnen regelmäßig Briefe und Geld geschickt, so dass Şevki Bey zumindest in diesem Punkt richtig lag, wenn er feststellte, dass Emin Efendi sein Geld nie verausgabte, sondern nach Deutschland verschickte.<sup>89</sup> Es ist leider nicht möglich festzustellen, wie viel Geld im Laufe der Jahre auf diesem Wege an seine Verwandten gelangte. Emin Efendi scheint jedenfalls mit allen seinen Neffen und Nichten Kontakt gehalten und wenn möglich, auch Geld an sie geschickt zu haben. Er schreibt Fritz: „Ich schicke Dir 300 Mark, [...] die hälfte für dich und die

---

85 Ergin, *Türkiye Maarif Tarihi*, Bd. 3–4, S. 1096. Zur Frage der Glaubwürdigkeit der Konvertiten vgl. Deringil, *Conversion and Apostasy*, Kapitel 4 und S. 193–196.

86 Özcan, „*Istanbul Üniversitesi Hukuk*“, S. 124–125.

87 Ebd., S. 128.

88 Ergin, *Türkiye Maarif Tarihi*, S. 1103.

89 Ebd., S. 1096.

andere Hälfte für deine Schwester Maria. Schicke diesen Brief deinem Bruder Hermann; denn ich kann ihm nur ganz kurz schreiben.“<sup>90</sup>

Einige seiner Neffen, wie ein Brief von Friedrich Schulz an Dr. Versmann vom 25. November 1892 belegt, müssen ihn auch in Istanbul besucht haben: „Meine Geschwister und Verwandten correspondierten häufig mit ihm, und ist er auch vor einigen Jahren von 2 meiner Brüder besucht worden.“<sup>91</sup>

Es verwundert daher kaum, dass man in Hamburg recht bald über den Tod Emin Efendis unterrichtet war. Dieser schrieb im Juni 1892 seinen letzten Brief an seine deutschen Verwandten. Ein per Einschreiben am 30. Oktober an ihn verschickter Brief kam am 14. November ungeöffnet, aber mit der Aufschrift „Adressat verstorben“ zurück nach Hamburg. Dass der Brief überhaupt zurückgesandt wurde, dürfte daran gelegen haben, dass Emin Efendi mit dem „deutschen Postmeister in Constantinopel sehr bekannt war“.<sup>92</sup>

Sein Lieblingsneffe Friedrich beauftragt knapp zehn Tage später den Leiter der Abteilung für auswärtige Angelegenheiten im Hamburger Senat, Dr. Versmann, den Tod seines Onkels, der in seinen letzten Briefen „stets über Kränklichkeit klagte“, zu bescheinigen. Er gibt an, dass sein Onkel seines Wissens keine türkischen Erben hinterlasse und bittet den Beamten zu prüfen, ob sein Onkel mit „einem Nachlasse verstorben ist und [...] mir den Beleg gütigst zeigend, auf welchem der Nachlaß an die rechtmäßigen Erben auszufolgern ist.“ Bereits kurze Zeit später kontaktiert Malermeister Friedrich das Kaiserlich Deutsche General-Konsulat in Konstantinopel mit der Bitte, den Rechtsanwalt Agopian einzuschalten, damit dieser die Nachfahren Emin Efendis in der Streiffrage um den Nachlass vertreten solle.<sup>93</sup> Der angeschriebene Generalkonsul von Gillet trifft sich mit Agopian, um zu beraten, ob die osmanische Gesetzgebung „zulässige Mittel böten“, um das von Emin Efendi hinterlassene Vermögen den nach dem deutschen Gesetz zur „Erbfolge berufenen Verwandten zu retten“. Offenbar war der kaiserliche Generalkonsul, wie der Rechtsanwalt Agopian, der Meinung, dass es hierfür keine rechtliche Handhabe gäbe, „daß vom Rechtsstandpunkte aus keine Möglichkeit vorliege, die Auszahlung des Vermögens an die in Deutschland lebenden Verwandten

---

90 StAHH, Nachlass Emin Effendi, Brief an Fritz Schultz, 6. Mai 1881.

91 StAHH, Nachlass Emin Effendi, Brief von F. Schulz (Malermeister) an Dr. Versmann, Leiter der Abteilung für auswärtige Angelegenheiten (Hamburg), 25. November 1892.

92 Ebd.

93 Ebd.

des Emin Effendi gegen den türkischen Fiskus, der beim Nichtvorhandensein von türkischen Verwandten des Verstorbenen die Erbschaft für sich reklamieren darf, mit Aussicht auf Erfolg durchzusetzen“.<sup>94</sup> Agopian sah offenbar die einzige Möglichkeit darin, dass eine diplomatische Intervention zugunsten der Verwandten versucht werden sollte. Die Angelegenheit hatte zudem Potential, zu diplomatischen Verstimmungen zwischen Preußen und der *Hohen Pforte* zu führen.

Emin Efendi hatte hierfür den Grundstein gelegt, als er schwer krank zwei Tage vor seinem Tod, am 18. Oktober, seinen Freund, den Buchhändler E. Heydrich, beauftragte, sein Vermögen (Obligationen, Scheine im Wert von ca. 19 000 Mark) dem Generalkonsul von Gillet zu überreichen, damit dieser es im Kaiserlich Deutschen Generalkonsulat sicher aufbewahren könne. Von Gillet wurde darüber von Heydrich unterrichtet und entsandte eine „Degutation“, um das Vermögen entgegenzunehmen. Die Unterredung mit Emin Efendi wurde protokolliert und das Dokument von allen Anwesenden unterschrieben. Seine eigene Unterschrift ist sehr „krakelig“ und lässt erahnen, dass er bereits im Sterben lag.<sup>95</sup> Von Gillet schreibt allerdings, dass „er keine Ahnung von der Gefährlichkeit seines Zustandes hatte“ und daher nicht zu günstigeren Erklärungen für seine Erben veranlasst werden konnte.<sup>96</sup> Damit könnte es um die Frage weiterer Vermögenswerte, neben Geld etwa seine vermutlich beträchtliche Buchsammlung etc. gegangen sein. Unklar bleibt also, ob er weitere Teile seines Vermögens und Nachlasses an Personen aus seinem osmanischen Freundeskreis versprochen hatte.

Von Gillet kannte Emin Efendi offenbar ebenfalls sehr gut, wenngleich er ihm gegenüber aufgrund seiner Konversion zum Islam eher distanziert gegenüberstand. Aber immerhin respektierte er ihn, da er seiner Meinung nach „als Kriminalrichter [...] sich jedoch, wie ich anerkennen muß, stets unabhängige deutsche Gesinnung bewahrt“ hatte.<sup>97</sup> Deshalb und um den deutschen Verwandten das Erbe zu sichern, erklärt er sich bereit, dem Wunsch Emin Efendis zu entsprechen. Doch ist ihm bereits sehr früh klar (am 2. Dezember), dass die Sache wenig Aussicht auf Erfolg habe und es im Prinzip unerheblich sei, dass die Vermögenswerte in der

---

94 StAHH, Nachlass Emin Efendi, Brief vom Kaiserlich Deutschen General-Konsulat, Konstantinopel, 28. Dezember 1892.

95 GStA PK, Istanbul 98, Acta des Kaiserlich Deutschen General Konsulats in Sachen Emin Efendi (Ableben & Nachlaß), 18. Oktober 1892.

96 StAHH, Nachlass Emin Effendi, Brief vom Generalkonsulat Konstantinopel, 2. Dezember 1892.

97 Ebd.

Botschaft verwahrt seien, da dies „für die Nachlaßregulierung einflußlos“ sei, denn:

*Die türkischen Gesetze bestimmen, daß ein Nichtmuselmann nichts von einem Muselmann und -frauen, daß ein Fremder nicht von einem Ottomanen erben können. Hierauf haben die deutschen Verwandten des Emin Effendi keine Aussicht, als dessen Erben anerkannt zu werden.<sup>98</sup>*

Wenn die Osmanen die Vermögenswerte zurückfordern sollten, so der Generalkonsul, würde er sie also aushändigen müssen, da hier die türkischen Nachlassgerichte zuständig seien. Dass sich dies so verhielt, konnte man in der Presse lesen, in der mitgeteilt wurde, dass das Finanzministerium nach dem Geld, das rechtmäßig an den Staat fiel, recherchieren würde.<sup>99</sup> Von Gillet setzte daher seine einzige Hoffnung auf den diplomatischen Weg, auf dem letztlich der Großwesir und der Reichskanzler aktiv werden müssten.

Die Verwandten, aber auch sein Freund und Inhaber der Deutschen Buchhandlung Heydrich, mussten sich in Geduld üben und einen langen Atem haben, nicht zuletzt emsig an alle in Frage kommenden Entscheidungsträger schreiben. So schreibt Heydrich am 8. November 1894 an den Fürsten von Hohenlohe, Kanzler des Deutschen Reiches, und fordert 58,30 Franc, die ihm Emin Efendi schulden würde und bemerkt:

*Ich erlaube mir zu bemerken, daß ich auf Wunsch des mir befreundeten Emin Effendis vermittelt habe, daß hiesige Deutsche General Konsulat Kenntnis von der Angelegenheit erhielt, und in Folge dessen, die in Deutschland lebenden Verwandten des Emin Effendis, der [...] Nachlaß zutheil werden konnte.<sup>100</sup>*

In der Tat war es schließlich zu einer Entscheidung in der Angelegenheit gekommen. In einem Brief vom 22. Juni 1894 wurde „die Emin Effendi'sche Angelegenheit betreffend ergebenst mit(geteilt), daß dieselbe von dem Staatsrecht nunmehr zu Gunsten der Verwandten des Emin Effendi entschieden und das Finanzministerium angewiesen worden ist, von seinem Anspruch auf die in Rede stehenden Werthe zurückzutreten.

98 StAHH, Nachlass Emin Effendi, Brief vom Generalkonsulat Konstantinopel, 2. Dezember 1892.

99 Vgl. Sa'adet, 20. November 1892, und „Emin Efendi“, *Osmanische Post*, 23.12.1892. PA AA, Istanbul 98.

100 PA AA, Istanbul 98, Brief Heydrich (8.11.1894).

Die erstere Behörde hat sich hierbei der diesseits geltend gemachten Auffassung angeschlossen, daß es sich im vorliegenden Falle nicht um eine Erbschaft (unterstrichen im Orig.), sondern um eine von Emin Effendi bei seinen Lebzeiten, zu Gunsten des Kaiserlich Gen. Konsulats, vorgenommene Überlassung der Werthe an seine Verwandten in Deutschland handelt.“ Damit wurde endlich sichergestellt, dass die Causa der Zuständigkeit der „türkischen Nachlaßgerichte entrückt ist“.<sup>101</sup>

Allerdings zogen sich die Verhandlungen noch hin, und auch die nun offizielle Recherche nach den rechtmäßigen Erben des Vermögens war scheinbar langwierig. Der Vorgang schaffte es Ende August 1895 als Meldung in einige Hamburger Lokalzeitungen, worin vermeldet wurde, dass es nach drei Jahre andauernden Verhandlungen dem Auswärtigen Amt gelungen sei, die Auslieferung des Vermögens zu erwirken.<sup>102</sup>

Emin Efendi musste als profunder Kenner des osmanischen wie deutschen (preußischen) Rechts wissen, dass ohne den geschickten Zug, sein Vermögen der Botschaft zu überantworten, keinerlei Aussicht bestehen würde, seine deutschen Verwandten mit seinem (Teil-)Erbe zu beglücken. Vermutlich handelte er auch noch im Angesicht des Todes auf der Höhe seiner juristischen Kompetenz und mit einer gewissen Weitsicht. Denn das diplomatische Tauziehen um sein Vermögen sollte beinahe fünf Jahre dauern – die Akten des Auswärtigen Amtes zeigen, dass der Vorgang noch im April 1897 nicht vollständig abgeschlossen war – aber immerhin mit einem Happy End für seine zahlreichen Nichten und Neffen.

---

101 GStA PK, Constantinopel 298, 22. Juni 1894 (Kaiserl. Gen. Consul, Therapia).

102 *Hamburger Fremdenblatt* (Morgen Blatt) Nr. 197, 25. August 1895 und *Correspondent* (Abend Blatt) Nr. 681, 28. August 1895. Vgl. StAHH, Nachlass Emin Effendi.

# Das Dilemma der Reform – die Arbeit der deutschen Militärmission im Osmanischen Reich in der Zeit Sultan Abdülhamids II. zwischen Kulturdivergenz und Interessendivergenz

*Elke Hartmann*

Die osmanischen Militärreformen des langen 19. Jahrhunderts lassen sich sowohl als Ausgangspunkt einer umfassenden modernisierenden Reform von Staat und Gesellschaft betrachten als auch als Mittel zu ihrer Durchsetzung und schließlich auch als deren Gradmesser. Eine Rolle bei den militärischen Reformen, die im späten 19. Jahrhundert unter Sultan Abdülhamid II. durchgeführt wurden, spielten auch deutsche Offiziere, die ab 1882 in einer Militärmission ins Osmanische Reich entsandt wurden. Während viele der ausländischen Berater über die zahlreichen Hemmnisse der Reform klagten und diese wesentlich auch auf kulturelle Differenzen zurückführten, lässt die historische Analyse erkennen, dass die von den deutschen Beratern monierten Verschleppungen von Reformvorhaben neben vielfältigen anderen Hindernissen auch unterschiedlichen Interessen und Prioritäten zwischen den Deutschen und ihren osmanischen Auftraggebern geschuldet waren. So spiegeln die hamidischen Militärreformen und die Arbeit der deutschen Militärmission beispielhaft ein Dilemma, das den osmanischen Reformprozess und die europäische Verwicklung in die osmanische Politik insgesamt durchzog.

## Europäische Berater in osmanischen Diensten

Für die Entwicklung ihres Militärs hatten die osmanischen Sultane gerade bei der Übernahme waffentechnischer Erfindungen von jeher auf die Dienste von Europäern zurückgegriffen, die zum Islam konvertiert und in osmanische Dienste getreten waren.<sup>1</sup> Nachdem in den Kriegen des späten 17. und frühen 18. Jahrhunderts die technisch bedingten Vorteile der

---

<sup>1</sup> Lewis, *The Emergence of Modern Turkey*, S. 41; Agoston, „Ottoman Artillery and European Military Technology in the Fifteenth and Seventeenth Centuries“, passim.

europäischen Armeen deutlich geworden waren, warb Sultan Mahmud I. (1730 – 1754) für die technische Modernisierung seiner Streitkräfte gezielt europäische Instrukteure an. Gut dreißig Jahre später ging Abdülhamid I. (1774 – 1789) noch einen Schritt weiter. Er stellte erstmals ausländische Militärtechniker ein, ohne ihnen den Übertritt zum Islam zur Bedingung zu machen.<sup>2</sup> Die in dieser Zeit geschaffenen Einrichtungen wurden zum Grundstock der Reformen Sultan Selims III. (1789 – 1807), der technische Militärschulen für die Land- und Seestreitkräfte gründete, die osmanische Waffenfabrikation modernisierte und die Artillerieeinheiten zum schlagkräftigsten Teil der Armee ausbaute.<sup>3</sup>

Bereits seit dem ausgehenden 18. Jahrhundert, vor allem aber in der Reformperiode des 19. Jahrhunderts wurden dann ausländische Berater nicht nur für technische Belange ins Land geholt, sondern auch für die Reorganisation der Streitkräfte. Erste Kontakte nach Preußen wurden in den 1780er Jahren aufgenommen. Die erste preußische Militärmission, die dauerhafte Spuren in der osmanischen Armee hinterlassen hat, kam unter Sultan Mahmud II. (1808 – 1839) ins Osmanische Reich. Der später für die deutsche Militärgeschichte so bedeutende Helmuth Graf von Moltke hielt sich als junger Mann in Begleitung dreier weiterer preußischer Offiziere von 1835 bis 1839 im Osmanischen Reich auf.<sup>4</sup> Er half unter anderem beim Aufbau der ersten Reserveorganisation (*redif*) des osmanischen Militärs, die 1834 als Territorialmiliz eingerichtet wurde und an die preußische Landwehr erinnerte, die aber zugleich auch ein Vorläufer und erster Schritt für die Einführung einer Wehrpflichtarmee darstellte.<sup>5</sup> Während des gesamten 19. Jahrhunderts blieb die Aufrechterhaltung von Ruhe und Ordnung in den Provinzen die Hauptaufgabe der *redifs*.<sup>6</sup> Sie entwickelten sich gleichzeitig zur wichtigsten Stütze der osmanischen Armee.<sup>7</sup> Obwohl Moltkes Mission 1839 mit der vernichtenden Niederlage der osmanischen Armee bei Nisib endete, wurde Moltkes Wirken in der Osmanischen Reich zur Legende, auf die Jahrzehnte später, bei den Ver-

2 Shaw/Shaw, *History of the Ottoman Empire and Modern Turkey I*, S. 240–242, 251–252.

3 Hierzu ausführlich Shaw, *Between Old and New. The Ottoman Empire under Selim III. 1789–1807*.

4 Wallach, *Anatomie einer Militärhilfe*, S. 15–29; Moltke, *Briefe über Zustände und Begebenheiten in der Türkei aus den Jahren 1835 bis 1839*; Wagner, *Moltke und Mühlbach zusammen unter dem Halbmonde 1837–1839*.

5 Hartmann, *Die Reichweite des Staates*, Kap. III.2.

6 Zürcher, „The Ottoman Conscription System in Theory and Practice, 1844–1918“, S. 81.

7 AA-PA Türkei 142, Bd. 1, Radowitz an Bismarck vom 25.12.1882, Anlage 1: Bericht von General Kaehler vom 23.12.1882.

handlungen zwischen Sultan Abdülhamid II. und dem jungen Deutschen Reich Anfang der 1880er Jahre rekuriert wurde.<sup>8</sup>

Nach der einschneidenden Zäsur der Jahre 1875–1878, in denen das Osmanische Reich einen Staatsbankrott, zwei Sultanswechsel und schließlich eine verheerende Niederlage gegen Russland zu verkraften hatte, wandte sich Sultan Abdülhamid II., der inmitten der Krise 1876 sein Amt angetreten und bald darauf die Erfahrung von Kriegseintritt, Niederlage und europäischer Diplomatie des Mächtegleichgewichts gemacht hatte, 1880 an Deutschland mit der Bitte um die Entsendung ziviler und militärischer Berater. Wurde in diesem Zusammenhang zunächst auch ein Bündnisangebot unterbreitet, so konzentrierten sich die Verhandlungen nach Bismarcks Ablehnung auf eine Militärmission zur Reorganisation der osmanischen Armee.<sup>9</sup> Die deutsche Politik und Armeekreise verloren dennoch vor allem nach Bismarcks Entlassung 1890 die Möglichkeit eines deutsch-osmanischen Bündnisses nie aus den Augen und verfolgten daher auch die Entwicklung der osmanischen Armee aufmerksam, um den potentiellen militärischen Wert eines Zusammengehens mit dem Osmanischen Reich abschätzen zu können.<sup>10</sup> Als 1882 dann eine deutsche Militärmission nach Istanbul entsandt wurde, um die osmanischen Landstreitkräfte zu reformieren, hatte das osmanische Heer bereits ein gutes halbes Jahrhundert Aufbauarbeit nach dem Vorbild der modernen kontinentaleuropäischen Wehrpflichtarmeen hinter sich.

### Osmanische Militärreform und der Aufbau der modernen Armee

Die Geschichte der modernen Konstriptionsarmee begann im Osmanischen Reich mit der Abschaffung des Janitscharenkorps 1826 und der Verkündung des Reformedikts von Gülhane 1839. Bei der Neuorganisation der Landstreitkräfte nach 1826 dominierte zunächst der französische Einfluss. Wie in den anderen europäischen Ländern auch, galten nach

8 Wallach, *Anatomie einer Militärhilfe*, S. 29.

9 Holborn, *Deutschland und die Türkei 1878–1890*, S. 23 ff.; van Kampen, *Studien zur deutschen Türkeipolitik in der Zeit Wilhelms II.*, S. 18; vgl. auch Ali Vehbi Bey, *Pensées et Souvenirs de l'Ex Sultan Abdul-Hamid*, S. 124–125.

10 Schöllgen, *Imperialismus und Gleichgewicht*, S. 107–131; die regelmäßigen offiziellen wie inoffiziellen Berichte von Goltz über den Zustand der osmanischen Streitkräfte enthalten immer wieder auch Einschätzungen über ihren Wert im Falle eines deutsch-osmanischen Bündnisses; vgl. Wallach, *Anatomie einer Militärhilfe*, S. 56.

den napoleonischen Kriegen die Organisationsformen, taktischen Konzepte und Ausbildungsmuster der französischen, auf dem Prinzip der Wehrpflicht fußenden, Armee als Vorbild.<sup>11</sup> Dies bedeutete, das alte stehende Berufsheer durch eine Armee auf Konskriptionsbasis zu ersetzen, um so einen möglichst großen Teil der männlichen Bevölkerung in die Kriegsführung einzubeziehen. Die Gliederung der Armee (*ordu*) erfolgte ebenfalls analog zu dem Muster der kontinentaleuropäischen Heere. Das Armeekorps bildete die größte militärische Einheit. Diese war unterteilt in Brigaden, Divisionen, Regimenter, Bataillone und Kompanien. Als Spitze dieser hierarchischen Struktur wurde ein zentrales Oberkommando neu eingerichtet. Der *serasker* (Oberbefehlshaber) hatte sein Hauptquartier in Istanbul. Aus diesem Amt ging später das osmanische Kriegsministerium hervor. Die Aushebung der Soldaten oblag den Provinzgouverneuren, die festgesetzte Kontingente aufzustellen hatten.<sup>12</sup> Reste der traditionellen Provinzialtruppen (*sipahi*) wurden ebenfalls in die neue Armee eingegliedert. Auch viele ehemalige Janitscharen wurden in das neue Heer übernommen. Zu den regulären Einheiten kamen irreguläre Truppen, die nach wie vor das zahlenmäßig größte Kontingent der osmanischen Streitkräfte stellten.<sup>13</sup>

Mit dem Wehrgesetz von 1843 wurde die Rekrutierung der Soldaten systematisiert und die Armeeorganisation zentralisiert.<sup>14</sup> Erst jetzt konnte eine allgemeine Wehrpflicht eingeführt werden, die bereits von Mahmud II. anvisiert und weniger in den Linientruppen, aber mit der Schaffung der Reserve-Einheiten bereits teilweise umgesetzt worden war. Anstelle der unregelmäßigen Truppenaushebung trat nun – ähnlich wie in Frankreich und Preußen – ein Losverfahren. Der Militärdienst in der regulären Armee (*nizam*) wurde auf fünf Jahre festgelegt. Hinzu kam ein Dienst von sieben Jahren in der Reserve (*redif*).<sup>15</sup> Die Truppenstärke sollte für die *nizam*-Einheiten 150 000, für die Reserve weitere 90 000 Mann betragen. Alle militärischen Einheiten wurden, von wenigen Ausnahmen abgesehen, in die zentrale militärische Hierarchie eingegliedert. Analog

11 Griffiths, *The Reorganization of the Ottoman Army*, S. 16.

12 Zürcher, „The Ottoman Conscription System in Theory and Practice, 1844–1918“, S. 80.

13 Shaw/Shaw, *History of the Ottoman Empire and Modern Turkey II*, S. 41–45; Çoker, „Tanzimat ve Ordudaki Yenilikler“.

14 Zur Militärreform nach 1843: Zürcher, „The Ottoman Conscription System in Theory and Practice, 1844–1918“, S. 81–82; Shaw *History of the Ottoman Empire and Modern Turkey II*, S. 75, 83–91; ausführlich: Heintelmann, *Heiliger Kampf oder Landesverteidigung?*

15 Lewis, *The Impact of the French Revolution on Turkey*, S. 109–110.

zur kontinentaleuropäischen Heeresorganisation war die Gesamtarmee unterteilt in fünf Armeekorps (*ordu*), die jeweils Einheiten aller drei Waffengattungen (Infanterie, Kavallerie, Artillerie) und die entsprechenden Versorgungstruppen und technischen Einheiten umfassten. Dafür wurde die Militärverwaltung zentralisiert und das Amt des *seraskers* gestärkt. Das Land wurde in Wehrbezirke eingeteilt, aus denen sich die jeweiligen Armeekorps rekrutierten. Deren Hauptquartiere lagen in Istanbul (I), Skutari/Albanien (II), Manastir (III), Erzurum (IV) und Damaskus (V)<sup>16</sup>. Wegen der großen Distanzen und schlechten Verbindungswege wurden die übrigen arabischen Provinzen zunächst wenig berücksichtigt. Die Wehrbezirke deckten sich nicht mit den Provinzen der Zivilverwaltung, sondern umfassten mehrere *vilayets* (Provinzen). Indem nun zunehmend mehr militärische Kompetenzen – militärische Ausbildung, Truppenaushebung, Wehrübungen und Mobilmachung – von der zivilen Provinzadministration auf die Korpskommandeure übertragen wurden, schuf die Zentralregierung ein Gegengewicht zur Machtposition der *valis*.<sup>17</sup> Die Einführung eines Generalstabs 1860 war ein weiterer wichtiger Schritt zur Zentralisierung der Militärorganisation, wenn auch der Generalstab zunächst nur sehr langsam und uneffektiv arbeitete, weil es kaum entsprechend ausgebildete Offiziere gab.<sup>18</sup> Die Ausbildung von militärischem Führungspersonal blieb eines der drängendsten Probleme der Militärreform. Hier Abhilfe zu schaffen, wurde nun ein System von militärischen Grund- und weiterführenden Schulen aufgebaut.<sup>19</sup> Darüber hinaus gründete die osmanische Regierung eine Militärschule bei Paris mit französischem Lehrpersonal, aber osmanischer Verwaltung.<sup>20</sup>

Nach dem Sultanswechsel 1861 bekam die Militärreform noch einmal neuen Auftrieb. Unter dem *serasker* Hüseyin Avni Paşa wurde die Armee nochmals vergrößert und mit europäischen Waffensystemen ausgerüstet. 1869 wurde ein neues Rekrutierungsgesetz verabschiedet, das auch die Einrichtung einer Reserve zweiten Aufgebots (*mustahfiz*, ähnlich dem preußischen Landsturm) vorsah. Diese Einheiten wurden zwar auf-

---

16 Shaw/Shaw, *History of the Ottoman Empire and Modern Turkey II*, S. 85; Griffiths, *The Reorganization of the Ottoman Army*, S. 29, Anm. 29.

17 Griffiths, *The Reorganization of the Ottoman Army*, S. 18–22.

18 Ebd., S. 30–31.

19 Shaw/Shaw, *History of the Ottoman Empire and Modern Turkey II*, S. 107 ff.; zum Bildungsprogramm der *tanzimat* nach 1856 siehe zusammenfassend Karal, *Osmanlı Tarihi*, VI, S. 168–172.

20 Griffiths, *The Reorganization of the Ottoman Army*, S. 22–23.

gestellt, blieben aber ohne jegliche militärische Ausbildung.<sup>21</sup> Auch die Einteilung der Armeekorps wurde ausgeweitet. Zwei neue Armeekorps wurden geschaffen, eines in Mesopotamien mit Hauptquartier in Bagdad, das zweite im Jemen mit dem Zentrum San‘ā’. In den Randgebieten, deren Bevölkerung nicht in das allgemeine Konskriptionssystem eingebunden war, wurden lokale Grenzeinheiten aufgestellt. Dies galt für den Jemen, der nur nominell in die reguläre Organisation einbezogen war, für die nordafrikanischen Landesteile (bis auf Ägypten, das seit 1840 nicht mehr direkter osmanischer Kontrolle unterstand, sondern lediglich einen jährlichen pauschalen Tribut entrichtete) und Kreta.<sup>22</sup> Schließlich wurde das Schulsystem ausgeweitet: Nachdem die osmanische Militärschule bei Paris 1875 geschlossen wurde, eröffnete die osmanische Regierung im eigenen Land ein Netz neuer militärischer Elementarschulen, die *askeri rüşdiyye*-Schulen. Damit wurde die letzte große Lücke im militärischen Bildungswesen geschlossen.<sup>23</sup>

### Die osmanische Armee zu Beginn der Regierungszeit Abdülhamids II.

Als Abdülhamid II. 1876 die Herrschaft übernahm, sah die neue osmanische Armee äußerlich betrachtet eindrucksvoll aus. Dies bezog sich auf ihre numerische Stärke und ihre Bewaffnung. Rein zahlenmäßig konnten sowohl Land- als auch Seestreitkräfte mit den führenden Armeen Europas konkurrieren.<sup>24</sup> Dagegen wiesen allerdings Logistik und Versorgungssystem große Mängel auf. Dasselbe gilt für die zentrale militärische Organisation. Der Generalstab funktionierte nur in Ansätzen, sodass die britische Botschaft über den Zustand der osmanischen Armee besser informiert war als die eigene Generalität. Noch weniger war der osmanische Generalstab imstande, sich von den militärischen Verhältnissen seiner potentiellen Gegner ein Bild zu machen.<sup>25</sup>

21 Karal, *Osmanlı Tarihi VII*, S. 187; Zürcher, „The Ottoman Conscription System in Theory and Practice, 1844–1918“, S. 82 f.

22 Shaw/Shaw, *History of the Ottoman Empire and Modern Turkey II*, S. 85; Griffiths, *The Reorganization of the Ottoman Army*, S. 28.

23 Griffiths, *The Reorganization of the Ottoman Army*, S. 29.

24 Karal, *Osmanlı Tarihi, VIII*, S. 356 f.; zur Marine: Davison, *Reform in the Ottoman Empire*, S. 264–266.

25 Karal, *Osmanlı Tarihi VIII*, S. 357–358.

Hier wird bereits der gravierendste Schwachpunkt des osmanischen Militärs deutlich: Der Armee fehlte es trotz aller Mühen an gut ausgebildeten Offizieren. 1876 hatten lediglich etwa 15% der Offiziere eine geregelte militärische Ausbildung durchlaufen.<sup>26</sup> Unzureichend war nach wie vor auch das Rekrutierungssystem. Es stellte dem Reich zwar insgesamt genügend Soldaten zur Verfügung, die Lasten waren aber höchst ungleich verteilt. Einige Bevölkerungsgruppen waren per Gesetz vom Militärdienst ausgeschlossen. Dazu gehörten alle Nicht-Muslime, die stattdessen eine Ablöse bzw. Militärsatzsteuer (*bedel-i askeriye*) bezahlten. Hinzu kamen die Einwohner Istanbuls sowie die Bevölkerung einiger Grenzregionen. In anderen Regionen galt zwar das Aushebungsgesetz, die Regierung verfügte aber nicht über die Mittel, dieses auch durchzusetzen. Dies betraf vor allem die nomadische und tribal organisierte Bevölkerung des Reiches. Schließlich konnten diejenigen, die über genügend Geld und Einfluss verfügten, sich vom Militärdienst loskaufen oder einen Vertreter stellen. Eine zusätzliche Schiefelage entstand durch die Einteilung der Wehrbezirke, welche nicht den Bevölkerungsverhältnissen im Reich entsprachen.<sup>27</sup>

## Hamidische Reformpläne

Einer der hochrangigen osmanischen Beamten, der nach dem Schock der Niederlage gegen Russland Verlauf und Ergebnis des Krieges überdachte und daraus Konzepte für eine Neuordnung der militärischen Verhältnisse entwickelte, war Abdülhamids II. Großwesir Küçük Said Paşa. Said war selbst kein Militär.<sup>28</sup> Dementsprechend waren seine Ideen zur Militärreform auch keine konkreten Vorschläge zur militärischen Reorganisation, sondern allgemeine Ausführungen zu den zentralen Aufgaben und Zielsetzungen des Militärs sowie seiner Organisationsstruktur und den Voraussetzungen militärischer Reform aus politischer Perspektive. 1878, noch als Justizminister, legte er dem Sultan sein Reformkonzept in

26 Griffiths, *The Reorganization of the Ottoman Army*, S. 30.

27 Zürcher, „The Ottoman Conscription System in Theory and Practice, 1844–1918“, S. 82–83, Griffiths, *The Reorganization of the Ottoman Army*, S. 20, 31.

28 Zu Said Paşa siehe Kuran, „Küçük Said Paşa (1840–1914) as a Turkish Modernist“; Karal, *Osmanlı Tarihi VIII*, S. 289–293; İnal, *Osmanlı Devrinde Son Sadriâzamlar*, II, S. 989–1264; vgl. auch Shaw, *History of the Ottoman Empire and Modern Turkey II*, S. 219; Lewis, *The Emergence of Modern Turkey*, S. 175–80.

einem ersten Memorandum dar. 1880, zu Beginn seiner ersten Amtszeit als Großwesir, unterbreitete er dem Sultan eine ausführlichere Schrift zur Frage der Landesverteidigung. 1883 fasste er seine Überlegungen über die Rolle von diplomatischen und militärischen Mitteln zum Schutz des Reiches in einer weiteren Note an den Sultan zusammen.<sup>29</sup>

Während Said Paşa dem Sultan allgemeine Leitlinien einer Reform darlegte, kamen konkretere Vorschläge zur Militärreform von einer eigens hierfür eingerichteten Kommission. 1880 rief Abdülhamid die Hohe Militärinspektionskommission (*teftiş-i umumi-i askerî komisiyon-u âlisi*) ins Leben und beauftragte sie mit der Untersuchung der osmanischen wie auch ausländischer militärischer Strukturen und der Ausarbeitung geeigneter Reformpläne für die osmanische Armee.<sup>30</sup> Vorsitzender der Kommission war der Sultan selbst. Die Funktion eines amtsführenden Vorsitzenden bekleidete Gazi Ahmed Muhtar Paşa. Dieser war während des Krieges Kommandant der Ostfront und hatte sich dort bei der Verteidigung der Festung Kars ausgezeichnet. Er galt als konsequenter Befürworter der Reform.<sup>31</sup> Die Kommission hatte etwa 40 Mitglieder, von denen die meisten Offiziere der regulären Armee waren. In den ersten zwei Jahren ihres Bestehens gab die Inspektionskommission eine Reihe von Empfehlungen zur Militärreform ab, die alle das Beispiel der deutschen Militärorganisation zugrunde legten. Die Gesamtstärke der Armee sollte von 500 000, ihrem Stand vor dem Krieg, auf 800 000 Mann vermehrt werden, hauptsächlich durch die Aushebung zusätzlicher Reserveeinheiten. Dazu sollte nach preußischem Muster ein strikteres Konskriptionsgesetz eingeführt werden, das eine Reihe von Exemtionen aufhob. Dies betraf vor allem die nicht-muslimische Bevölkerung, die nach wie vor vom Militärdienst ausgenommen war.<sup>32</sup>

---

29 Suids Eingaben an den Sultan mit den Kernpunkten seines Reformplans sind zusammenfassend wiedergegeben in seinen Erinnerungen: *Mehmed Said Paşa, Said Paşanın Hatıratı I*, S. 388–91, S. 430–432 und S. 477–80; vgl. auch Griffiths, *The Reorganization of the Ottoman Army*, S. 38–43 und Kuran, *Küçük Said Paşa (1840–1914) as a Turkish Modernist*, S. 125 u. 131.

30 AA-PA Türkei 142, Bd. 1, Radowitz an Bismarck vom 25.12.1882, Anlage 1: Bericht von General Kaehler vom 23.12.1882; Türkei 142, Bd. 1, Hirschfeld an Bismarck vom 19.10.1882; vgl. auch Shaw/Shaw, *History of the Ottoman Empire and Modern Turkey II*, S. 184, 186, 245.

31 AA-PA Türkei 142, Bd. 1, Radowitz an Bismarck vom 25.12.1882, Anlage 1: Bericht von General Kaehler vom 23.12.1882; vgl. auch Shaw, *History of the Ottoman Empire and Modern Turkey II*, S. 184, 186, 245.

32 AA-PA Türkei 142, Bd. 1, Hirschfeld an Bismarck vom 19. Januar 1882.

## Die deutsche Militärmission

Parallel und in Zusammenarbeit mit der osmanischen Militärinspektionskommission, die sich mit ihren Plänen eng an das Modell der deutschen Armee anlehnte, wurde auch eine Gruppe von deutschen Offizieren mit der Entwicklung eines Reformkonzepts für das osmanische Militär beauftragt.<sup>33</sup> Im Mai 1882 waren die ersten vier Offiziere der deutschen Militärmission in der osmanischen Hauptstadt eingetroffen. Außer Oberst Kaehler, dem die Leitung der Mission übertragen worden war, war für jede Waffengattung je ein Offizier abgestellt, Major v. Hobe für die Kavallerie, Major Kamphoevener für die Infanterie und Major Ristow für die Artillerie. Ihre erste Aufgabe bestand darin, sich einen Eindruck über den Zustand der osmanischen Armee zu verschaffen, auf dieser Grundlage Verbesserungen vorzuschlagen und über beides Berichte an den Sultan zu erstellen. Nach sechs Monaten hatten die deutschen Berater ihre Arbeit abgeschlossen. Von Hobe, Ristow und Kamphoevener verfassten detaillierte Beschreibungen und Reformprogramme für den Bereich ihrer jeweiligen Waffengattungen, Kaehler fügte eine Begutachtung der Armeorganisation insgesamt und entsprechende Anregungen zur Reform des Rekrutierungsverfahrens, der territorialen Einteilung und Ausbildung der Truppen hinzu und fügte die Einzelberichte zu einem Gesamtbild zusammen. Die Änderungsvorschläge der deutschen Berater bildeten insgesamt ein umfassendes Sanierungsprogramm für die osmanischen Streitkräfte. Diese umfangreiche Schrift wurde dem Sultan übergeben.<sup>34</sup> Ausführliche Zusammenfassungen der Teilberichte, von Kaehler mit einer Einleitung versehen, gingen auch an den deutschen Botschafter in Istanbul Radowitz, der sie „streng vertraulich“ nach Berlin weiterleitete.<sup>35</sup> In seiner Einleitung skizzierte Kaehler die Organisation, den Zustand und die grundlegenden Mängel der osmanischen Armee sowie seine Reformvorschläge. Reformbedarf sah Kaehler in allen wesentlichen Bereichen des Militärs. Zusammenfassend hielt er fest:

---

33 Vgl. Wallach, *Anatomie einer Militärhilfe*, S. 45 ff.

34 Wallach, *Anatomie einer Militärhilfe*, S. 49–51.

35 AA-PA Türkei 142, Bd. 1, Radowitz an Bismarck vom 25.12.1882 mit Anlagen 1. Bericht von General Kaehler, 2. Bericht und Reorganisationsplan für die Türkische Kavallerie von Oberst Hobe, 3. Bericht über die Feldartillerie von Oberst Ristow, 4. Bericht über die Türkische Infanterie von Oberst Kamphoevener.

*Bei den Bemühungen mir türkischer Seits das erforderliche Material für die Arbeit zu verschaffen, gewann ich sehr bald die Überzeugung, daß man in der neuen Gestaltung des Heerwesens wohl mit anerkennenswerthem Fleiße und nicht ohne Geschick die äußerlichen Formen nachgebildet habe, welche sich für die Gliederung eines Heeres, das auf der allgemeinen Wehrpflicht begründet ist, als die besten herausgestellt haben, daß aber für die inneren Lebensbedingungen eines solchen Heeres noch jedes Verständnis fehle, daß man in jeder Hinsicht nur, so zu sagen, aus der Hand in den Mund lebe, für den Kriegsfall so gut wie Nichts vorbereitet, die taktische Ausbildung der Truppen gänzlich ungenügend, für die Schulung der höheren Truppenführer gar nichts geschehen sei.<sup>36</sup>*

Die Liste der Reformmaßnahmen, die er aufstellte, zeichnet ein Bild der Lage. Sie enthielt insbesondere Forderungen nach einem regelmäßigeren und zuverlässigeren Rekrutierungsverfahren, besserer Kontrolle der Wehrpflichtigen wie auch der Pferde und Ausrüstung kontinuierlicher Versorgung der Truppen. Sie betonte die Notwendigkeit von Mobilisationsplänen und Schlachtordnungen ebenso wie von Kommunikationslinien. Vor allem aber hob sie auf eine gründliche theoretische und praktische Ausbildung der Soldaten und Offiziere wie des Generalstabs einschließlich großer Manöver ab.<sup>37</sup>

Kaehler benannte auch die Haupthindernisse für die Reform: Geldmangel, schlechte Organisation und die Korruptheit der Beamten. Es waren dieselben, die bereits der Großwesir Said Paşa gegenüber dem Sultan herausgestellt hatte, wie auch in seiner Beschreibung des gegenwärtigen Zustandes der osmanischen Armee für den Sultan kaum etwas Neues stand.<sup>38</sup> In seinem Resümee an die deutsche Regierung gab Kaehler abschließend ein Gesamturteil über die Reformfähigkeit der osmanischen Armee und die Erfolgsaussichten seiner eigenen Tätigkeit ab. Der mangelnden Qualität des Offizierskorps stellte er „die große militärische Benachteiligung des Volkes, sowie seine Fähigkeit, sich in jede neue Lage schnell zu finden, sich das ihm von außerhalb herzugebrachte zu assimilieren, sobald der ernstliche Wille hiezu vorhanden ist“ gegenüber, der Teilnahmslosigkeit und sogar verdeckten Opposition vieler führender Offiziere den seiner Überzeugung nach energischen Reformwillen des Sultans. Insgesamt kam er trotz aller Hemmnisse zu einem optimistischen Schluss.<sup>39</sup>

36 Ebd., Bericht von General Kaehler vom 23.12.1882.

37 Ebd.

38 Griffiths, *The Reorganization of the Ottoman Army*, S. 55–56.

39 AA-PA Türkei 142, Bd. 1, Radowitz an Bismarck vom 25.12.1882, Anlage 1: Bericht von General Kaehler vom 23.12.1882.

Schon bald allerdings wich der Optimismus der deutschen Offiziere einer Resignation darüber, dass kaum einer ihrer Reformvorschläge tatsächlich umgesetzt wurde, sondern dass im Gegenteil sie den Eindruck hatten, ihre Reformbemühungen würden durch Unwillen, Trägheit, Gleichgültigkeit und sogar durch offene Sabotage der osmanischen Militärs und Zivilbeamten bis in die höchsten Ränge und auch vom Sultan selbst torpediert.<sup>40</sup> Eine Ausnahme stellte, obwohl er durchaus dieselben Erfahrungen seiner Mitstreiter teilte, Colmar Freiherr von der Goltz dar, der 1883 zur deutschen Militärmission hinzustieß und dessen Arbeit insbesondere im Bereich der Militärschulen zu einer ähnlichen Überhöhung seiner Person führte wie zuvor bei Moltke.<sup>41</sup>

Eine offenkundige Diskrepanz tat sich auf: Einerseits lud der Sultan eine ganze Gruppe deutscher Offiziere ein, entlohnte sie üppig und erbat von ihnen Reformvorschläge. Andererseits schien das osmanische Militär dann aber von der auswärtigen Expertise kaum Gebrauch zu machen. Um diesen Widerspruch zu erklären, lohnt sich eine Betrachtung der Militärreform sowie der Arbeit der deutschen Militärmission nicht isoliert unter rein militärischen Gesichtspunkten und allein aus der Perspektive der deutschen Militärs vor Ort und ihrer Verbindungsleute im deutschen Auswärtigen Amt, sondern im Gesamtzusammenhang der Situation im Osmanischen Reich mit seinen politischen und gesellschaftlichen Implikationen und den Rücksichten und Handlungsbeschränkungen, die diese für Sultan und Regierung nach sich zogen.

## Pläne und Umsetzungen

Bei der Betrachtung der Militärreformen Abdülhamids II. fällt als erstes auf, dass weitaus mehr geplant wurde, als am Ende umgesetzt werden

<sup>40</sup> AA-PA, Türkei 148, Bd. 3, Goltz an Waldersee vom 19.11.1883; Türkei 142, Bd. 3, Radowitz an Caprivi vom 16.05.1890 mit Anlage: Bericht von Goltz vom 15.04.1890; Türkei 139, Bd. 12, Radolin an Caprivi vom 05.07.1893; Türkei 142, Bd. 9, Radolin an Hohenlohe-Schillingsfürst vom 18.08.1895; vgl. auch Goltz, *Denkwürdigkeiten*, S. 121-122; BOA, Y.MTV. 34/ 38, 21. Za. 1305/30.07.1888 (Beschwerde von Goltz wegen Verschleppung der Reform). Die französischen Militärattachés äußerte sich in ganz ähnlicher Weise, siehe etwa SHD, 7 N 1626, de Torcy an Ministre de la Guerre, 26.08.1879, No. 138; SHD, 7 N 1628, Mañniel an Ministre de la Guerre, 28.11.1882, No. 70, S. 1.

<sup>41</sup> Wallach, *Anatomie einer Militärhilfe*, S. 64-107; Goltz, *Denkwürdigkeiten*, S. 106–123; Krethlow, *Generalfeldmarschall Colmar Freiherr von der Goltz Pascha*. Paderborn 2012, S. 119–123.

konnte.<sup>42</sup> Der verlorene russisch-osmanische Krieg führte die dringende Notwendigkeit militärischer Reformen vor Augen. Folge war eine rege Planungsaktivität. Die Verwirklichung verzögerte sich allerdings lange. Bis 1885 wurden nicht einmal vorbereitende Maßnahmen getroffen, um die konkrete Umsetzung einzuleiten. Erst die neuerliche Kriegsgefahr, die durch den bulgarischen Anschluss Ostthakiens aufkam, gab der Reformtätigkeit einen neuen Anstoß.<sup>43</sup> In den folgenden fünf Jahren wurde dann eine Reihe von Gesetzen verabschiedet und mit der Generalinventur eine wichtige Voraussetzung für die Durchführung der Reformen geschaffen.<sup>44</sup> Die eigentliche Reformierung der osmanischen Armee vollzog sich erst ab 1890, also zwölf Jahre nach dem Ende des russisch-osmanischen Krieges.

Die deutschen Berater, die anfangs mit großem Elan ihre Arbeit aufgenommen hatten, zeigten sich zu Beginn ihrer Tätigkeit noch optimistisch. Elan und Optimismus schwanden schon bald. In ihren offiziellen Berichten an die deutsche Regierung betonten sie zwar immer wieder die Reformfähigkeit der osmanischen Armee. In der privaten Korrespondenz spiegelt sich aber ihre zunehmende Frustration.<sup>45</sup> Immer wieder sahen die deutschen Offiziere die Umsetzung ihrer Vorschläge verschleppt, Truppenübungen behindert und sich selbst zur Untätigkeit gezwungen.<sup>46</sup> Schließlich richteten sich die meisten von ihnen – mit der bemerkenswerten Ausnahme von Goltz – in der gegebenen Situation ein und nutzten ihren Dienst im Osmanischen Reich vornehmlich zur persönlichen Bereicherung.<sup>47</sup>

---

42 Griffiths, *The Reorganization of the Ottoman Army*, S. 118.

43 Hösch, *Geschichte der Balkanländer*, S. 175–179. Abdülhamid II. versuchte einen Krieg um Ostrumelien, zu dem er durchaus berechtigt gewesen wäre, unbedingt zu vermeiden, vgl. Goltz, *Denkwürdigkeiten*, S. 125–128; AA-PA, Türkei 142, Bd. 1, Waldersee an Bismarck vom 21.10.1885, Anlage: Bericht von Goltz vom 17.10.1885, S. 7–8.

44 Siehe insbesondere das Rekrutierungsgesetz von 1886 (Asakir-i Nizamiye-i Şahane nin Suret-i Ahzını Mübeyyin Kanunname-i Hümayun; Istanbul 1302 M. [1304 H.]) und den Plan für die Reorganisation der Wehrdistrikte (BOA, Y.EE.d. 1197, tertibat-ı müteyemmene-i cedideye tevfik an asakir-i ihtiyatiye-i şahane hakkında kanunname-i hümayundur, Istanbul (matbaa ceride-i askeriye) 1303 (maliye) [1887]; vgl. auch SHD, 7 N 1629, Caffarel an Ministre de la Guerre, No. 149 vom 18.04.1888 und No. 150 vom 24.04.1888).

45 Vgl. etwa die Briefe Kaehlers bereits aus dem Jahr 1882, BA/MA, N65/11.

46 AA-PA, Türkei 142, Bd. 7, Radolin an Caprivi vom 05.07.1893, Anlage: Kamphöveners, „Auszug meines Memoire's (überreicht S.M. dem Sultan Dezember 1892)“, 31.05.1893; AA-PA, Türkei 142, Bd. 7, Radolin an Caprivi vom 05.07.1893 (Abschrift); AA-PA, Türkei 142, Bd. 7, Radolin an Caprivi vom 13.07.1893, mit Anlage: Bericht von Grumbckow, Konstantinopel, Moda, 09.07.1893.

47 Schmiterlów, *Aus dem Leben des Generalfeldmarschalls Freiherr von der Goltz-Pascha*, S. 112–113; AA-PA 139, Bd. 7, K. Botschaft an Bismarck vom 27.07.1885. Vgl. auch Wallach, *Anatomie einer Militärhilfe*, S. 69–76.

## Die scheinbare Widersprüchlichkeit der hamidischen Reformen

Die Reformen, die schließlich verwirklicht wurden, zeigen ein ambivalentes Bild. Die Armee wurde mit modernsten Waffensystemen ausgerüstet. Die Waffen blieben aber im Arsenal. Die Geschütze für die Küstenverteidigung lagerten in Istanbul, die neuen Gewehre wurden nicht an die Truppen ausgegeben. Die Zahl der Truppen wurde enorm erhöht, aber ihre Ausbildung vernachlässigt. Die Reserveeinheiten wurden überhaupt nicht zu Manövern herangezogen und auch die Linientruppen hielten wenig regelmäßige Übungen ab.<sup>48</sup> Eine neue Generation von Offizieren wurde ausgebildet. Praktische Übungen mit den Truppen blieben ihnen aber versagt.<sup>49</sup> Die Organisationsstruktur der Armee wurde verbessert. Die territoriale Neueinteilung bewirkte eine ausgewogenere Verteilung der Lasten. Sie ermöglichte auch eine geregeltere Truppenaushebung. Aber der effiziente Einsatz der Armee wurde dadurch verhindert, dass es keine klaren Kommandostrukturen gab – nicht zuletzt deshalb, weil der Sultan neben dem Kriegsministerium und Generalstab einen weiteren Generalstab und fünf weitere militärische Gremien innerhalb seines Palastes schuf, in denen zwar innenpolitisch konkurrierende Kräfte eingebunden und neutralisiert, militärische Kommandogewalt jedoch zerstreut wurde.<sup>50</sup>

Eine der größten Schwierigkeiten der Armeereform war sicherlich die finanzielle Lage. Andererseits sind aber gerade die besonders kostenintensiven Maßnahmen umgesetzt worden. An Waffenkäufen wurde nicht gespart, ebenso wenig an den Kosten für die ausländischen Berater. Neben den bereits erwähnten exorbitanten Geldforderungen, welche die deutschen Militärberater für sich selbst erhoben, taten sie sich auch mit Unterstützung der deutschen Botschaft ganz unverhohlen und zum

---

48 Neben den oben bereits zitierten Berichten von Kaehler, Hobe und Ristow von 1882 sowie von Kamphöener und Grumbckow von 1893 siehe auch AA-PA, Türkei 142, Bd. 1, Thielmann (Dt. Botschaft) an Bismarck vom 30.06.1885; AA-PA, Türkei 142, Bd. 10, Saurma an Hohenlohe-Schillingsfürst vom 26.02.1897, dazu Anlage: Bericht von Kalau vom Hofe; AA-PA, Türkei 142, Bd. 24, Marschall an Bülow vom 12.01.1907, S. 4–6, Zitat S. 4; Goltz, *Denkwürdigkeiten*, S. 136, 145, 152, 315; Mudra, *Generalfeldmarschall Colmar Freiherr von der Goltz*, S. 18; AA-PA, Türkei 142 secr., Bd. 1, Waldersee an Bismarck vom 04.12.1886, Anlage: Bericht von Goltz an Waldersee, Konstantinopel 26.11.1886, S. 4–5; ähnlich auch Demirhan, *Generalfeldmarschall Colmar Freiherr von der Goltz*, S. 17.

49 Wallach, *Anatomie einer Militärhilfe*, S. 79; AA-PA, Türkei 142, Bd. 7, Grumbckow an Radolin vom 8.7.1893.

50 Griffiths, *The Reorganization of the Ottoman Army*, S. 136–139.

Teil gegen ihre militärischen Überzeugungen als Vermittler für deutsche Rüstungsexporteur hervor und vermittelten insbesondere den Firmen Krupp und Mauser für Geschütze, Gewehre und Munition Lieferverträge in Millionenhöhe.<sup>51</sup> Dabei schreckten sie selbst vor massiver Bestechung der höchstrangigen osmanischen Verantwortlichen nicht zurück.<sup>52</sup> Die Vermehrung der Truppen war eine weitere finanzielle Belastung. Dasselbe gilt für die Übungsmobilmachungen, die der Sultan anordnete, obwohl innere Unruhen und Spannungen mit den Nachbarländern ohnehin Truppenmobilisierungen in recht kurzen Abständen erforderten.<sup>53</sup> Die enormen Ausgaben trotz Geldmangels erscheinen geradezu absurd, wenn man sich vor Augen hält, dass viele Investitionen brachliegen gelassen wurden. Die finanzielle Lage des Reiches allein kann also die Verzögerungen und die Widersprüchlichkeit der Reformen nicht erklären.

Ein anderer Erklärungsansatz, der vor allem die Tätigkeit der deutschen Offiziere ins Auge fasst, ist das Problem der kulturellen Differenz und der Verständigungsschwierigkeiten zwischen den deutschen Beratern und den osmanischen Offizieren und Beamten, die sich daraus ableitete. In der Tat kamen die Deutschen völlig unvorbereitet nach Istanbul. Sie beherrschten weder die Sprache, noch hatten sie sich mit den Gegebenheiten des Landes vertraut gemacht. Dass sie sich nur über Dolmetscher verständigen konnten, war ein gewisses Hemmnis und führte gelegentlich zu Missverständnissen. Die meisten Berater waren aber über mehrere Jahre vor Ort. Im Laufe ihres Aufenthaltes lernten sie, sich auf die Verhältnisse einzustellen, so sehr, dass jede neue Gruppe von deutschen Offizieren sie als „bereits völlig vertürkt“ aburteilte.<sup>54</sup> Von der Goltz arbeitete

---

51 Ortaylı, *Osmanlı İmparatorluğu'nda Alman Nüfuzu*, S. 119 – 121; siehe auch die umfangreiche Dokumentation in den Akten des Auswärtigen Amtes: AA-PA, Türkei 142, Bd. 1, Thielmann an Bismarck vom 30.07.1885; Türkei 142, Bd. 1, Thielmann an Bismarck vom 10.09.1885; Türkei 142 secr., Bd. 1, Bericht von Goltz vom 09.01.1888 (Anlage zu Waldersee an Bismarck vom 15.01.1888, S. 7 – 8; Türkei 142 secr., Bd. 1, Bericht von Goltz vom 25.01.1888 (Anlage zu Waldersee an Bismarck vom 31.01.1888); Türkei 142, Bd. 3, Bericht von Goltz vom 15.04.1890; Türkei 142, Bd. 4, Radowitz an Caprivi vom 09.08.1891; Türkei 142, Bd. 5, Radowitz an Caprivi vom 14.06.1892; Türkei 142, Bd. 6, Radolin an Caprivi vom 06.02.1893; Türkei 139, Bd. 12, Denkschrift von Grumbckow vom 08.07.1893; Türkei 142, Bd. 8, Radolin an Caprivi vom 20.07.1894; Radolin an Caprivi vom 26.08.1894; Radolin an Caprivi vom 03.09.1894; Radolin an Hohenlohe-Schillingsfürst vom 17.09.1894; Friedrich Krupp an Marschall von Bieberstein vom 01.04.1895; Türkei 139, Bd. 18, Militärbericht Nr. 6 vom 03.02.1898; etc. Vgl. auch ein Paket Anlagen zu Türkei 142, Bd. 22 (Firmen-Prospekte zu Geschützen).

52 AA-PA, Türkei 139, Bd. 19, Wangenheim an Bülow vom 30.06.1900.

53 Wallach, *Anatomie einer Militärhilfe*, S. 132 ff.

54 Kreß von Kressenstein, *Mit den Türken zum Suezkanal*, S. 29; Mühlmann, *Das deutsch-türkische Waffenbündnis im Weltkrieg*, S. 294 f.

darüber hinaus Vorbereitungsmaterial aus, das den Neuankömmlingen als Einstieg dienen konnte.<sup>55</sup> Gravierender war, dass ihre Erwartungen sich gegebenenfalls wegen mangelnder Kenntnis strikt am preußischen Modell orientierten, ohne der gänzlich verschiedenen Situation des Osmanischen Reiches Rechnung zu tragen.<sup>56</sup> In den Vorschlägen zur Reform der osmanischen Militärorganisation lässt sich jedoch eine unzureichende Reflexion der osmanischen Bedingungen nicht erkennen. Das Programm, das die Kaehler-Mission 1882 dem Sultan vorstellte, ging zwar vom preußischen Muster aus, modifizierte es aber den gegebenen Umständen entsprechend. Es enthielt auch Anregungen, die Unzulänglichkeiten früherer Reformen zu korrigieren, die sich eben aus der Inkompatibilität europäischer Vorbilder mit den Gegebenheiten im Osmanischen Reich ergeben hatten, beispielsweise in der territorialen Einteilung der Wehrbezirke.

Die Arbeit der deutschen Offiziere wurde auch durch ihre Stellung im osmanischen Militär behindert. Die islamische Definition der Armee erlaubte es nicht, den fremden Instruktoren Kommandogewalt über osmanische Truppen zu übertragen, was aber für Übungen und Manöver sinnvoll gewesen wäre. Aber auch jenseits religiöser Vorbehalte erhielten die Mitglieder der deutschen Militärmission keine Vollmachten zur Durchführung der von ihnen angeregten und ausgearbeiteten Reformen. Exekutive Kompetenzen wurden ihnen nicht nur von osmanischer Seite verwehrt, sondern wenigstens indirekt auch von der deutschen Regierung.<sup>57</sup> Hinzu kam, dass die deutschen Reformer zwangsläufig in Konkurrenz zu den höheren osmanischen Offizieren traten, was, verstärkt durch die Missstimmung, welche ihre unvergleichlich hohe Bezahlung im osmanischen Offizierskorps auslöste, teilweise zu passivem Widerstand gegen ihre Tätigkeit führte.<sup>58</sup> Aber auch diese Umstände erklären nicht hinreichend, warum die Reformvorschläge der deutschen Berater und die Pläne, die ja nicht nur von ihnen allein, sondern in Kooperation mit den osmanischen Mitgliedern der Reformkommissionen entwickelt wurden, nicht zügig umgesetzt wurden. Noch weniger als die zeitliche Verzögerung ist die selektive Durchführung der Reform, durch die Erregenschaften auf der einen Seite durch Mängel in anderen Bereichen

---

55 Abgedruckt in Wallach, *Anatomie einer Militärhilfe*, Anhang A, S. 254–256.

56 Vgl. z. B. die Kritik an Kamphövener, AA-PA, Türkei 139, Bd. 12, Radolin an Caprivi vom 5.7.1893.

57 Wallach, *Anatomie einer Militärhilfe*, S. 54–55.

58 AA-PA Türkei 139, Bd. 9, Radowitz an Bismarck vom 26.5.1888; AA-PA Türkei 142, Bd. 7, Radolin an Caprivi vom 31.5.1893.

teilweise wieder aufgehoben wurden, durch die eingeschränkten Handlungsmöglichkeiten der deutschen Mission zu erklären.

### Politische Implikationen der Reform

Die Gründe für die Widersprüchlichkeit der militärischen Reformen sind vielmehr vor allem in den politischen Bedingungen des Osmanischen Reiches sowie in den politischen Implikationen der deutschen Militärmission zu suchen, die sich als ein zweifaches Dilemma beschreiben lassen: die Grenzen einer Reform von oben und das Problem, das Konzept der „nation armée“ bzw. des „Volkes in Waffen“, welches der modernen europäischen Militärformation zugrunde lag und vom Vorhandensein oder der Schaffung eines einheitlichen, geschlossenen und in seiner Identifikation und Loyalität primär auf den Staat bezogenen Staatsvolkes ausging, auf ein so heterogenes Staatswesen wie das Osmanische Reich zu übertragen.

Die Osmanische Militärreform resultierte, wie der historische Verlauf zeigt, aus einer doppelten Schwäche der Zentralmacht nach außen und innen. Es war zunächst eine Schwäche der osmanischen Zentralregierung gegenüber ihren eigenen Provinzgouverneuren, die das Reich in Bedrängnis brachte. Dann erst wurde auch die zunehmende militärische Unterlegenheit des Osmanischen Reiches gegenüber seinen europäischen Nachbarn offenbar.<sup>59</sup> Angesichts der Tatsache, dass es fast aussichtslos erscheinen musste, in absehbarer Zeit militärisch an die europäischen Nachbarn heranreichen zu können, rückten zur äußerlichen Verteidigung mehr als die militärische Stärke diplomatische Mittel in den Vordergrund. Küçük Said Paşa hatte argumentiert, dass eigene militärische Kraft dennoch unerlässlich sei. Noch wichtiger aber war es, zumindest den Anschein eines großen militärischen Potentials zu erwecken. Auf diese Weise konnte sich erklären, warum Abdülhamid II. bei der Aufstellung und Ausrüstung der Armee mehr auf Quantität als auf Qualität setzte. Sinnbildlich hierfür kann die Aufstockung der Reserven und Ersatzreserven verstanden werden, die schlecht ausgebildet und geführt, unzureichend ausgerüstet und organisiert und damit militärisch letztlich unbrauchbar war.<sup>60</sup> Auch die Übungsmobilmachungen tragen zu diesem Eindruck bei.

59 Für eine Überblicksdarstellung der Epoche siehe Mantran, *L'Etat Ottoman au XVIIe Siècle* und Mantran, *L'Etat Ottoman au XVIIIe Siècle*.

60 AA-PA, Türkei 142, Bd. 11, Bericht des Militärattachés Morgen vom 21.02.1898: Die türkische Armee, S. 7–8; Türkei 142, Bd. 27, Büge an Bülow vom 11.10.1908 mit Anlage: Bericht „Das Vilayet

Der Sultan versäumte zudem keine Gelegenheit, auf das große militärische Potential der osmanischen Bevölkerung hinzuweisen.<sup>61</sup> Schließlich fügt sich in dieses Bild auch die Berufung ausländischer Berater und die Art und Weise, wie Abdülhamid II. sie einsetzte. Die Einstellung der deutschen Offiziere signalisierte den Reformwillen des Sultans. Indem er die deutschen Berater aber in erster Linie detaillierte Pläne und Gutachten erstellen ließ, konnte er von ihrer Kompetenz profitieren und den Boden bereiten für spätere Reformschritte. In dieses Bild fügt sich, dass der Bereich, in dem die deutsche Militärmission am wirkungsvollsten agierte, eben der Bereich der militärischen Bildungseinrichtungen war, in welchem sich Neuerungen nicht unmittelbar, sondern erst nach einer Generation auswirkten. Indem er den deutschen Beratern für die Durchführung ihrer Reformen keine Vollmachten übertrug, konnte er den Einfluss der deutschen Offiziere gleichzeitig beschneiden und allmählich zurückdrängen.

Indem die Notwendigkeiten der Landesverteidigung offenbar nicht primär den Verlauf der militärischen Reformen prägten, rücken die innenpolitischen Faktoren stärker in den Vordergrund. Das Militär konnte zum einen dazu dienen, Unruhen im Innern zu unterdrücken. Aber auch in diesem Feld schien Abdülhamid II., wenigstens zum Teil, auf die stärkere Wirkung einer ausgeklügelten Balancepolitik zu vertrauen, denn auf die Stärkung der regulären Armee. Die Unruhen in Ostanatolien geben hierfür ein Beispiel.<sup>62</sup> Das Problem der faktischen Autonomie der kurdischen Stämme wurde nicht primär durch militärische Stärke, sondern durch eine geschickte Politik des „teile und herrsche“ und der Gewaltdelegation gelöst. Dasselbe gilt für das Vorgehen gegen die Armenier.

## Das Militär als innenpolitischer Faktor und die Politik der Balance

Für die Analyse bleibt, das Militär als innenpolitische Kraft zu betrachten. Ursprünglich stärkste Stütze der Sultansmacht, hatte sich das Militär zu jenem Element entwickelt, das die Herrschaft der Sultane am stärksten ge-

---

Konia in militärischer Beziehung“, S. 2–3; SHD, 7 N 1624, de Torcy an Ministre de la Guerre, 15.10.1875, No 6, S. 16–17; Cooke, *The Ottoman Empire and its Tributary States*, S. 14–15.

61 Vgl. O[?]. M[?]. [Konstantinopler Korrespondent der Zeitung], Die Wehrkraft der Türkei, in: Politische Correspondenz (Wien) vom 16. Nov. 1885, hier zitiert aus AA-PA Türkei 142, Bd. 2.

62 Siehe dazu ausführlich Hartmann, „The Central State in the Borderlands“.

fährden konnte.<sup>63</sup> Frühe Militärreformen hatten deshalb darauf abgezielt, durch eine Erneuerung des Militärs auch eigenen Handlungsspielraum zu erlangen. Zur Zeit Abdülhamids II. schien aber auch das moderne Militär in erster Linie als Gefahr für die Bewahrung der Machtposition des Sultans in Erscheinung zu treten.<sup>64</sup> Vor dem Hintergrund des preußischen Beispiels haben die preußischen Reformer diese Gefahr, die aus der Vermengung von Militär und Politik im Osmanischen Reich herrührte, offensichtlich zu gering geschätzt. Im Hinblick auf die politischen Aktivitäten gerade der an den neuen Schulen ausgebildeten Offiziere schrieb Goltz 1897: „Der Türk hat kein Talent zum Revolutionär; und gar unter den Militärschulen herrschte ein durchaus loyaler Sinn, der einen hochverrätherischen Gedanken gar nicht aufkommen läßt.“<sup>65</sup>

Das Militär, dessen eigentliche Funktion der Landesverteidigung durch die Aussichtslosigkeit nachholender Reform, die große Abhängigkeit des Osmanischen Reiches von den europäischen Großmächten und gleichzeitig die diplomatischen Möglichkeiten, welche die europäische Uneinigkeit boten, zu einem Gutteil aufgehoben war, hatte sich in erster Linie zu einem Element im Geflecht politischer Kräfte entwickelt, die es in der Hauptstadt auszubalancieren galt. Die lange Tradition militärischer Reform, die auf europäische Vorbilder und damit auch Ideen zurückgriff, legte es nahe, dass gerade aus diesem Bereich neu aufstrebende Eliten erwachsen würden. Das Dilemma einer Reform von oben, die sich nicht auf einen starken und loyalen Staatsapparat stützen kann, liegt eben hierin. Abdülhamid II. hat es über lange Zeit hinweg verstanden, durch seine Balancepolitik nach außen wie innen, den Staat zusammenzuhalten. Dies allerdings zu dem Preis, dass in der Austarierung und Integration gegensätzlicher Interessen und Kräfte eine Bewegung weder in die eine noch in die andere Richtung möglich ist. Mit der Verschleppung der Reformen hat Abdülhamid II. auch auf jene alten Eliten Rücksicht genommen, die befürchten mussten, durch eine neue Generation modern ausgebildeter Offiziere verdrängt zu werden.<sup>66</sup> Damit wuchs aber umgekehrt die Unzufriedenheit der jungen Offiziere, die, ihrer Ausbildung entsprechend,

---

63 Aksan, *Ottoman Military Recruitment Strategies*, S. 2 f., 23–24.

64 Vgl. zum Misstrauen Abdülhamids II. gegenüber der Armee und seiner Furcht vor Putschversuchen z. B. AA-PA, Türkei 142, Bd. 1, Waldersee an Bismarck vom 09.10.1885.

65 Goltz, „Bilder aus der türkischen Armee“, S. 1768.

66 Shaw/Shaw, *History of the Ottoman Empire and Modern Turkey II*, S. 213.

auf Reformen drängten.<sup>67</sup> Beide Strömungen in Balance zu halten, konnte einen Aufschub, aber keine Lösung der Probleme erreichen. Dasselbe gilt für die Ausbalancierung der ethnischen Gruppen im Reich. Sie gegeneinander auszuspielen wie im Fall Ostanatoliens, konnte nur kurzfristig die Gefahr eines regionalen Erstarkens eindämmen. Eine dauerhafte Integration dieser Reichsteile brachte eine solche Politik nicht.

## Osmanische Integration und Loyalitäten

Unter Abdülhamid II. wurde die allgemeine Wehrpflicht konsequenter umgesetzt als unter seinen Vorgängern. Anschließend an die Tradition, die sich durch die Rekrutierungspraxis seit dem 18. Jahrhundert ergeben hatte, bestärkte er den islamischen Charakter der Armee. Damit war ein starkes verbindendes Element gegeben, welches „das Volk in Waffen“ zu einer Einheit integrieren konnte. Innerhalb des großen Daches der islamischen Gemeinschaft blieben aber ethnische und sprachliche Differenzen bestehen, die auch durch die Rekrutierung und Stationierung der Soldaten nicht ausgeglichen wurden.<sup>68</sup> Die Zusammensetzung des Offizierskorps und die Besetzung der zentralen Positionen hauptsächlich mit Offizieren aus der Istanbuler Umgebung oder der Hauptstadt selbst, trug auch nicht dazu bei, die Armee wirklich zu einer osmanisch-islamischen zu machen. In der Armee zeichnete sich vielmehr bereits eine muslimisch-anatolische Nation ab, in der sich bereits die Dominanz des Türkischen spiegelte und die sich später entsprechend als türkische herausbildete. Welche integrative Kraft die osmanische Armee hatte, zeigt sich an den in Anatolien angesiedelten muslimischen Flüchtlingen. Sie gingen im türkisch geprägten Militär auf, bevor die türkische Nation überhaupt gedacht war, später gingen sie auch in der türkischen Nation auf.

Wesentlicher als die Frage der „nationalen“ Integration der einfachen Soldaten war jedoch der Zusammenhalt der Offiziere. Dabei spaltete sich das Offizierskorps nicht nur entlang der Linie unterschiedlicher Karrierewege (*alaylı* vs. *mektebli*). Noch gravierender war der Umstand, dass zu viele der führenden Offiziere ihren primären Bezugsrahmen offenbar nicht im Osmanischen Staat sahen, sondern partikulare Interessen

---

67 Zum Konflikt zwischen den Absolventen der neuen Militärakademie (*mektebli*) und den aus den Rängen aufgestiegenen Offizieren (*alaylı*) siehe ausführlich die Studie von Moreau, *L'Empire ottoman à l'âge des réformes*.

68 Griffiths, *The Reorganization of the Ottoman Army*, S. 144.

und Loyalitäten wie etwa zum eigenen Haushalt, der sozialen Gruppe, Partei bzw. Interessengruppe oder Region höher ansetzten, selbst wenn der Bestand des Staates unmittelbar gefährdet war. Avigdor Levy hat die vernichtende Niederlage der osmanischen Armee gegen die ägyptischen Streitkräfte von 1839 überzeugend mit einer Kooperationsverweigerung führender Offiziere selbst noch in höchster Not erklärt.<sup>69</sup> Ein ähnliches Versagen attestierten nicht wenige Beobachter knapp vierzig Jahre später angesichts der neuerlichen osmanischen Niederlage existenzbedrohender Dimension dem osmanischen Offizierskorps und insbesondere seiner höchsten Ränge im Krieg gegen Russland 1877/78.<sup>70</sup>

---

69 Levy, „The Officer Corps in Sultan Mahmud II’s New Ottoman Army, 1826–39“, S. 36–38.

70 Siehe z. B. SHD, 7 N 1625, de Torcy an Ministre de la Guerre, 30.04.1877, No. 65, S. 3; 7 N 1625, de Torcy an Ministre de la Guerre, 02.05.1877, No. 67, S. 6–7; 7 N 1625, de Torcy an Ministre de la Guerre, Schumla, 23.05.1877 abends, No. 3; 7 N 1625, de Torcy an Ministre de la Guerre, Adrianopel, 27.11.1877, No. 50 u.a.; vgl. auch AA-PA, Türkei 142, Bd. 1, Hirschfeld (Dt. Botschaft Konstantinopel) an Bismarck vom 13.04.1882, Anlage: Bericht von Kaehler, Konstantinopel, 23.12.1882, S. 12, 17.

## II. Koloniale Träume und deutsche Orientalismen



# Die *Bagdadbahn*<sup>1</sup>

Malte Fuhrmann

Die *Bagdadbahn* hat sowohl vor ihrer Erbauung als auch nach ihrer Aufteilung in mehrere nationale Bahngesellschaften (1924) mehr Aufsehen erregt als jemals durch ihren eigentlichen Betrieb. Hieraus haben sich sehr unterschiedliche nationale Erinnerungstraditionen zur Bahn in Deutschland, der Türkei und Großbritannien herausgebildet. Ferner gibt es enorme Unterschiede der Erinnerungstradition je nach weltanschaulichem Lager und in Großbritannien auch je nach literarischem Genre. In der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts begann sich im Zuge neuer Technologien, nationaler Ideologien und imperialer Expansion eine „Erschließungsmentalität“ weltweit auszubreiten. Dieser zufolge musste die Welt durch technische Innovation stärker vernetzt werden, um effizient regieren, wirtschaften oder Krieg führen zu können. Hierzu sollte massiv in neue Technologien investiert werden, insbesondere in das Telegrafennetz, die Dampfschiffahrt und die Eisenbahn.<sup>2</sup>

## Osmanische Bahnprojekte während der britischen Vorherrschaft (1839–1878)

Besonders dringend war die Infrastrukturfrage für das Osmanische Reich. Angesichts der Ambitionen der Großmächte, auf Kosten der Osmanen territorial zu expandieren und der Tendenz, dass osmanische Provinzgouverneure oder aufständische ethnische Gruppen sich den Anweisungen Istanbuls widersetzen, plante die *Hohe Pforte* (die osmanische Regierung) eine erneute Zentralisierung und Ertüchtigung des Staates. Hierzu sollten insbesondere Militär, Verwaltung, Wirtschaft und das Steuerwesen reorganisiert und zentralisiert werden. Alle diese Bereiche bedurften der Infrastrukturinvestition, um so effizienter Steuern und Rekruten zu erfassen, lokale Verwaltungen zu kontrollieren, Landwirtschaftsprodukte

---

1 Zuerst erschienen in *Kein Platz an der Sonne. Erinnerungsorte der deutschen Kolonialgeschichte*, Jürgen Zimmerer (Hg.), Frankfurt: Campus 2013, 190–207. Wir danken dem Campus-Verlag für die freundliche Genehmigung zum Wiederabdruck.

2 Laak, *Imperiale Infrastruktur*, S. 65 f.

und natürliche Ressourcen zu vermarkten sowie Armeen zwischen den verschiedenen Fronten und Unruhegebieten zu bewegen.<sup>3</sup> Allerdings verfügte die *Hohe Pforte* weder über genügend Kapital noch notwendige Erfahrung und Personal für diese Investitionen. So griff man auf das Modell der *public-private-partnership* zurück, demzufolge die Investition und Durchführung einem ausländischen Unternehmen überlassen wurde, der osmanische Staat aber Anreize oder Garantien schuf (beispielsweise Zuschüsse, sollte der Betrieb der Strecke in den ersten Jahren nicht rentabel sein).<sup>4</sup> Freilich deckten sich die privaten Interessen (Erschließung profitabler Strecken) nicht immer mit den Staatsprioritäten (systematische Erfassung des Landes) und außerdem bestand Sorge, dass sich durch die ausländischen Firmen die Großmächte Einflussphären sicherten, sodass hier mühselige Verhandlungsprozesse nötig waren.

Großbritannien war der naheliegendste Partner für Investitionen im Eisenbahnbereich. Der Ausbau des Schienennetzes in England war in den 1830ern und 1840ern Jahren anderen Ländern weit voraus, außerdem existierten auf das Bahnwesen spezialisierte Kapitalgesellschaften. Ferner hatte sich Großbritannien zu einer stabilisierenden Rolle gegenüber dem Osmanischen Reich verpflichtet. Gleichzeitig lagen schnelle Kommunikations- und Verkehrswege vom Mittelmeer durch den Nahen Osten an den Persischen Golf im strategischen Interesse des Königreiches, da es so die schwer erreichbare Kolonie Indien wirtschaftlich und militärisch enger an London binden konnte.

Ein erstes Vorhaben, das die osmanischen, britischen und privatwirtschaftlichen Interessen an einer Bahnverbindung in Vorderasien zu kombinieren suchte, war der Chesney-Plan. Lieutenant-Colonel Francis R. Chesney (1789–1872) erforschte auf britischen Befehl von 1835 bis 1837 Euphrat und Tigris, um die Möglichkeit regulären Dampfschiffverkehrs zu prüfen. Britische Dampfschiffe hätten dann von London einen osmanischen Hafen in Nordsyrien wie Latakia, Alexandretta (İskenderun) oder Antiochia (Antakya) ansteuern können; von dort wären Güter und Post per Schiene und/ oder Landstraße an den Euphrat gebracht worden, von wo aus wiederum Dampfschiffe bis nach Bombay hätten durchfahren können. Angesichts der nur bedingten Schiffbarkeit des Euphrat empfahl Chesney schließlich stattdessen eine Bahn vom Mittelmeer bis an

---

3 Bilmez, „European Investments“, S. 183–206.

4 Ein solches Modell war nicht nur in semikolonial abhängigen Staaten, sondern durchaus auch in vielen europäischen Ländern üblich; siehe Roth, „Wie wurden die Eisenbahnen der Welt finanziert?“, S. 55–80; Klenner, *Eisenbahn und Politik*.

den Persischen Golf. 1848 integrierte der britische Untertan Pave diese Trasse in sein Konzept eines ganz Eurasien umspannenden Netzwerkes aus Eisenbahnen und Dampfschiffahrtlinien. Von 1857 bis 1862 versuchte Chesney, bei der *Hohen Pforte* eine Konzession für sein Vorhaben mit Hilfe privater Investoren zu erlangen, fand aber weder bei der britischen noch bei der osmanischen Regierung viel Interesse.<sup>5</sup> Die Abkürzung des Seeweges nach Indien über Land fand stattdessen vom Mittelmeer über Alexandria, Kairo und ab dort durch die Wüste ans Rote Meer statt.

Bis zum Krimkrieg (1854–1856) wurde trotz mehrerer Pläne kein Bahnprojekt im Osmanischen Reich in Angriff genommen. Der Krieg offenbarte jedoch die erheblichen Infrastrukturdefizite des Landes, so dass nun Telegraf-, Landstraßen- und Eisenbahnbau als Priorität unter den osmanischen öffentlichen Aufgaben anerkannt wurde und eine rege Debatte einsetzte.<sup>6</sup> 1857 schrieb der hanseatische Geschäftsträger Andreas D. Mordtmann (1811–1879)<sup>7</sup>:

*Angesichts solcher Tatsachen [Stagnation des Straßenbaus, MF] weiß man nicht, was man sagen soll, wenn die öffentlichen Blätter in Konstantinopel Eisenbahnprojekte von Konstantinopel nach Bagdad, oder Antiochia bis zum persischen Meeresbusen besprechen. Ich habe nun schon wenigstens ein Dutzend Eisenbahnprojekte hier zu Lande erlebt, und alle fielen ins Wasser.*<sup>8</sup>

Mordtmann sollte jedoch Unrecht behalten. Bis 1874 wurden 1.604 km Bahngleise im Osmanischen Reich verlegt.<sup>9</sup> Die zehn Strecken auf dem Balkan und in Westanatolien erschlossen das weitere Hinterland für die wichtigen Häfen des Reiches. Vor allem auf die von britischen Investoren errichtete Smyrna (İzmir)-Aydın-Bahn richtete sich die Hoffnung, dass sie verlängert werden könnte, um Anatolien und Mesopotamien zu erschließen und schließlich an den Persischen Golf zu gelangen.<sup>10</sup> Doch durch den technischen Fortschritt der Dampfschiffahrt und die Eröffnung des Suez-

5 Özyüksel, *Osmanlı-Alman ilişkilerinin gelişim sürecinde Anadolu ve Bağdat Demiryolları*, S.7–9; Chesney, *Expedition for the Survey*.

6 Türk Anayasa Hukuku Sitesi, "Rescript of Reform – Islahat Fermanı (18 February 1856)", <http://www.anayasa.gen.tr/reform.htm> (Zugriff 30. April 2015), vorletzter Absatz.

7 Zu A. D. Mordtmann vgl. den Bandbeitrag von Tobias Völker.

8 Mordtmann, *Anatolien*, S. 289.

9 Bilmiz, „European Investments“, S. 183–206.

10 Kaynak, „Osmanlı Ekonomisinin Dünya Ekonomisine Eklene Sürecinde Osmanlı Demiryollarına Bir Bakış“, S. 143–152.

kanals (1869) sowie schließlich den britischen staatlichen Aufkauf von Suezkanalanteilen (1875) verlor die Option einer britischen Investition in die Erschließung des Binnenlandes Vorderasiens jegliche Perspektive. Sultan Abdülaziz (1830 – 1876) ließ unter dem Einfluss des Gouverneurs in Bagdad Ahmed Şefik Midhat Pascha (1822 – 1884) den in osmanischen Diensten stehenden Ingenieur Wilhelm von Pressel (1821 – 1902) einen Plan für eine 2 300 km lange Bahntrasse Istanbul-Bagdad-Basra entwerfen, die mit ihren ebenso langen Nebenstrecken die asiatische Türkei systematisch erfassen sollte. Zur Umsetzung dieses Vorhabens begann der osmanische Staat 1871 mit dem Bau einer Bahntrasse ins Innere Anatoliens von Haydarpaşa bei Konstantinopel (İstanbul) in eigener Regie, beendete diese Arbeiten jedoch bereits nach zwei Jahren nach Erreichung İzmits (92 km), da bald darauf der osmanische Staatsbankrott weitere Arbeiten unmöglich machte.<sup>11</sup>

#### Die deutsche Ära im osmanischen Bahnwesen (1888–1918)

Obwohl der nationalistische Ökonom Friedrich List (1789 – 1846) bereits 1838 ein deutsches Engagement im osmanischen Bahnwesen gefordert hatte, um den Sultan in die deutsche Abhängigkeit zu treiben, neue Märkte zu erschließen und sich die lukrative Direktverbindung nach Indien durch Mesopotamien zu sichern, wurde deutsches Kapital im osmanischen Bahnsektor erst nach der erneuten Stabilisierung des Landes ab 1888 aktiv.<sup>12</sup> Angesichts der schwachen innereuropäischen Konjunktur suchte die Deutsche Bank nach neuen Investitionsfeldern, um ihr überschüssiges Kapital anzulegen. Sie fand dabei großzügige Unterstützung durch die deutsche Öffentlichkeit, Botschaft und Politik sowie Interesse von Seiten der *Hohen Pforte*. Diese war unter Sultan Abdülhamid II. (1842 – 1918) bestrebt, die nach dem Nachlassen des britischen Interesses am Osmanischen Reich entstandene französische Dominanz im Kredit- und Bahnwesen durch Anreize an Drittländer zu vermindern. So übernahm die Deutsche Bank dank großzügiger Konzessionen und Kilometergarantien vom Investor Baron Moritz de Hirsch (1831 – 1896)

11 Özyüksel, *Osmanlı-Alman ilişkilerinin gelişim sürecinde Anadolu ve Bağdat Demiryolları*, S. 13–17.

12 Guillebauld, „Hitler's New Economic Order“, S. 451f.; List, *Die Welt bewegt sich*, S. 116–121; ders., *Das deutsche National-Transport-System*, S. 126f.; ders., *Das nationale System*, S. 292–376.

die *Orientbahn*, im Einzelnen das Schienennetzwerk in der europäischen Türkei, sowie vom Staat die Linie nach İzmit. Mit Letzterer war die Konzession zu einer Neubautrasse ins Landesinnere, nach Angora (Ankara, 486 km) und einer abzweigenden Strecke nach Konya (445 km) verbunden. Zusammengefasst wurden diese *Anatolische Bahn* mit der *Orientbahn* und der ebenfalls an die Deutsche Bank konzessionierte Neubaustrecke Saloniki-Monastir (Thessaloniki-Bitola) in der Finanzholding *Bank für orientalische Eisenbahnen*. Die Ansiedlung dieser Bank in Zürich löste manche finanztechnische Probleme und gab dem Unternehmen außerdem ein internationaleres Image, das beim Einwerben nicht-deutscher Finanzbeteiligungen von Vorteil sein konnte.<sup>13</sup>

### Große Träume und große Ängste: die *Bagdadbahndiskussion*

Nach der Inbetriebnahme der Angoraner Strecke 1890 und nach Konya 1896 begannen Verhandlungen über eine Verlängerung nach Bagdad. Diese entwickelten sich mehr als zuvor zu einem Politikum. Die Debatte war geprägt von der eingangs erwähnten „Erschließungsmentalität“, die hier die Form von Allmachtsfantasien und -ängsten annahm. Die Karten der projizierten Bahntrasse entwickelten eine starke Symbolkraft, bei denen gerade kontinuierliche Linien perfekte Erschließung, Mobilisierung und Ausschachtung der durchquerten Gebiete evozierten, ohne in Betracht zu ziehen, dass der Bahnbau bestenfalls der Beginn einer langfristigen Entwicklung sein könnte. Je nach Standpunkt wurde durch diese Erschließung ein wieder erstarktes Osmanisches Reich oder eine allmächtige Kontinentalmacht Deutschland befürchtet.

Sultan Abdülhamid II. drängte auf Weiterbau, um so die kurdischen und irakischen Gebiete stärker unter Istanbuler Kontrolle zu bekommen. Andererseits löste die Bahn in Russland Befürchtungen aus, das Osmanische Reich könne sie zu einem Angriff an der Kaukasusgrenze nutzen oder der Sultan werde seine panislamische Propaganda mit deutscher Hilfe per Bahn unter die Muslime Zentralasiens und Indiens tragen.<sup>14</sup> Der deutsche Botschafter Adolf Marschall Freiherr von Bieberstein (1842 – 1912) sah in der Bahn ein Mittel, um das Osmanische Reich nachhaltig in eine Abhän-

<sup>13</sup> Pohl, *Von Stambul nach Bagdad*, S. 22–38.

<sup>14</sup> McMeekin, *The Berlin-Baghdad Express*, S. 48.



„Mitteleuropa“: Von Hamburg bis zum Persischen Golf, 1912

gigkeit von Deutschland zu manövrieren.<sup>15</sup> Die deutsche Kolonialbewegung feierte das Projekt darüber hinaus, da es der Ansiedlung deutscher Landwirte und der Herausbildung einer Semikolonie dienen könnte. So wie Großbritannien Ägypten seit 1882 und Frankreich Tunis seit 1881 besetzt hielten und, ohne die lokalen Herrscher formell abzusetzen, Wirtschaft und Politik zu ihren Gunsten lenkten, so sollte Deutschland durch seinen wirtschaftlichen und militärischen Einfluss die Geschicke des Osmanischen Reichs in seine Gewalt bekommen, so die Hoffnung der Kolonialbefürworter. Ein weiteres Bild, das die Debatte prägte, war das der blühenden Landschaften. Beeinflusst von der Lektüre antiker Klassiker waren deutsche wie britische Gelehrte überzeugt, dass die wasserarmen Steppen Zentralanatoliens, Syriens und des Iraks durch einen Ausbau der Bewässerung und eine Aufforstung eine immense Fruchtbarkeit entwickeln könnten. Praktische Versuche in diese Richtung unternahm die Deutsche Bank durch die *Deutsch-Levantinische Baumwoll-Gesellschaft*, ein Bewässerungsprojekt auf der Konya-Ebene zum Baumwollanbau, das später auf Kilikien, Syrien und Mesopotamien ausgeweitet werden sollte.<sup>16</sup> Ferner boten Nebenklauseln des Vertrages zur *Bagdadbahn* die Möglichkeit, Kupfer und Kohle entlang der Trasse abzubauen sowie archäologische Grabungen vorzunehmen.<sup>17</sup> Deutsches Kapital und deutsche Ingenieurskunst (die beteiligten Baufirmen wie Holzmann und auch ein Großteil des industriell fabrizierten Materials stammten aus Deutschland, nicht jedoch der Arbeiter, die sehr international und polyethnisch zusammengesetzt waren) galten hier als Ausdruck einer deutschen technokratischen *mission civilisatrice*. Wie bereits eine Propagandaschrift bezüglich der Anatolischen Bahn feststellte, sollte deutsche Technik die Natur besiegen, die Grundlagen legen für eine Agroindustrie, Technikverständnis importieren und nebenbei hierdurch eine imperialistische Eroberung mit anderen Mitteln bewerkstelligen:

*Und eines Tages hielten die Deutschen selbst ihren Einzug in Anatolien, auf denselben Pfaden, welche die Kreuzritter gezogen, aber nicht wie jene mit trutzigen Waffen und hoch zu Roß mit wehenden Bannern: Werkzeuge und Maschinen aller Art führten sie mit sich und in ihrem Gefolge ein Heer von emsigen Arbeitern, gegraben wurde und gebaut, schwindelnde Abhänge und reißende*

---

15 Özyüksel, *Osmanlı-Alman ilişkilerinin gelişim sürecinde Anadolu ve Bağdat Demiryolları*, S. 249 f.

16 Kaiser, „German Railway Investment“, S. 168–170.

17 McMeekin, *The Berlin-Baghdad Express*, S. 43.

*Ströme wurden überbrückt, Berge durchbohrt und Sümpfe ausgetrocknet, wo bisher auf hindernisreichen Wegen lange Kamel-Karawanen entlanggestapft, da dehnten sich gleißende Schienenstränge aus, auf welchen am Anfang der 90er Jahre pustend und schnaubend die ersten Lokomotiven – „Landdampfer“ nannten sie die türkischen Bauern – einherrollten, Leben, Bewegung, Kultur in jene halbvergessenen Gebiete bringend, die einst für das römische, dann für das griechische Reich die unerschöpfliche Kornkammer gewesen, und die nun wieder von Jahr zu Jahr in wirtschaftlicher wie politischer Beziehung ganz erstaunlich an Wichtigkeit gewinnen.*

*So kämpfen die neuen Deutschen in Klein-Asien, ihr Sieg aber heißt die Anatolische Eisenbahn, mit deutschem Geld von deutschen Ingenieuren erbaut und unter musterhafter deutscher Verwaltung stehend. Kein richtiger Sieg jedoch, der nicht ausgenutzt wird!<sup>18</sup>*

Gegner des Vorhabens sowohl im Osmanischen Reich als auch in den anderen europäischen Ländern beschworen ein Bild herauf von einer Flut industrieller Waren, die Deutschland per Bahn in den Nahen Osten verkaufen würde, um so die Konkurrenz zu erledigen. In Großbritannien wurde der Ausbau nicht zu Unrecht als deutscher Versuch interpretiert, mit der britischen imperialen Vormacht zu rivalisieren. So suggerierte „Berlin-Bagdad“ oder „Hamburg-Basra“ die Möglichkeit eines deutschen Aufmarsches an der Grenze zu Indien.<sup>19</sup>

Dass dies zumindest 1914 noch fern der Realität war, wollten hingegen weder Gegner noch Befürworter des deutschen Imperialismus akzeptieren. Als der deutsche Generalinspekteur der osmanischen Armee, Otto Liman von Sanders (1855–1929), Anfang 1914 die *Anatolische* und die *Bagdadbahn* wegen ihrer technischen Rückständigkeit gegenüber mittel-europäischen Bahngesellschaften kritisierte, löste er heftige Kritik durch deutsche zivile und militärische Repräsentanten im Osmanischen Reich aus, da er so die vermeintliche deutsche technische Überlegenheit und *mission civilisatrice* in Frage stellte.<sup>20</sup>

Die Deutsche Bank suchte eine Mittelposition zwischen den nationalen Positionen, da sie einerseits der deutschen diplomatischen und öffentlichen Unterstützung bedurfte, andererseits die internationalen Finanzmärkte miteinzubeziehen versuchte. Sie finanzierte populäre

18 Lindenbergh, *Auf deutschen Pfaden im Orient*, S. 175 f.

19 McMeekin, *The Berlin-Baghdad Express*, S. 46.

20 Trumpener, „Liman von Sanders and the German-Ottoman Alliance“, S. 180 f.

Schriften der Kolonialpropagandisten, um das deutsche öffentliche Interesse anzufachen und suchte auch außerhalb des Deutschen Reiches nach Interessenten an Landwirtschaftssiedlungen entlang der Strecke.<sup>21</sup> Andererseits musste sie insbesondere auf britische Interessen Rücksicht nehmen, denn die immense Investition in teils dünn besiedelten Gebieten konnte sich nur rentieren, wenn die Bahn den Personen- und Postverkehr nach Indien an sich zog. Allerdings erreichte sie angesichts der massiven Opposition im Vereinigten Königreich und der Tatsache, dass eine britische Finanzgruppe nun einen Bahnbau entlang der Trasse des Chesney-Projektes (Alexandretta-Basra) vorschlug, nur eine minoritäre französische Beteiligung.<sup>22</sup> Da sich durch die öffentliche Meinung in Russland, Großbritannien und Frankreich 1904 eine gemeinsame Front gegen das Projekt herauskristallisierte, welche die spätere *Triple Entente* vorwegnehmen sollte, musste die neu gegründete *Bagdadbahngesellschaft* zu ihrer Finanzierung größtenteils auf den deutschen Finanzmarkt und osmanische Staatsgarantien zurückgreifen.<sup>23</sup> So stagnierte der Weiterbau nach einer ersten Etappe (Konya-Bulgurlu, 199 km, 1903 – 1904), bis 1908 Finanzen und Logistik geregelt waren. Als sichtbares Symbol für den 1908 einsetzenden Aufbruch wurde anstelle der zuvor unzureichenden Anlagen ein weithin sichtbarer Großbahnhof als Terminus der *Anatolischen* und *Bagdadbahn* auf der asiatischen Seite Istanbuls (Haydarpaşa) auf Stelzen ins Meer hinausgebaut sowie mit umfangreichen Speicher- und Hafenanlagen versehen. Bis Sommer 1914 war die Strecke im Prinzip bis Tall Abyad (heute Akçakale) östlich von Aleppo durchgebaut (671 km), es klafften jedoch noch zwei entscheidende Lücken aufgrund der mit vielen aufwendigen Brücken- und Tunnelbauten verbundenen Überquerung des Taurus- (37 km) und des Amanosgebirges (100 km). Von Süden her war eine Bahntrasse zwischen Bagdad und Samarra in Betrieb (118 km).

### Die *Bagdadbahn* als Kriegsbahn

Der Beginn des Ersten Weltkrieges brachte der Schiene eine neue Bedeutung. Da die Seewege nicht sicher waren, fiel der *Anatolischen* und *Bagdadbahn* als einzige belastbare inländische Ost-West- als auch Nord-Süd-

---

21 Kaiser, „German Railway Investment“, S. 154–170.

22 Pohl, *Von Stambul nach Bagdad*, S. 70; McMeekin, *The Berlin-Baghdad Express*, S. 41.

23 McMeekin, *The Berlin-Baghdad Express*, S. 49–53.

Route eine enorme logistische Rolle zu. Mit ihr wurden Truppen- und Waffenbewegungen unternommen, die mit deutscher Unterstützung osmanischerseits einen Angriff auf den Suezkanal, einen Angriff auf Russland im Kaukasus und die Verteidigung des Iraks gegen Großbritannien ermöglichen sollten. Andererseits wurden die Züge auch genutzt, um im Rahmen der durch Großwesir Talât Pascha (1872 – 1921) geleiteten ethnischen Säuberungen genozidalen Ausmaßes die armenische Zivilbevölkerung Richtung Syrien zu deportieren. Gleichzeitig bedeuteten die Lücken und die mangelhafte Kapazität der Bahn ernsthafte Probleme für die Kriegslogistik, sodass der Weiterbau hohe Priorität genoss und die Baugesellschaft unter Berufung auf diese Priorität ihre armenischen Bauarbeiter vor der Deportation schützen konnte, wenn auch nur phasenweise.<sup>24</sup>

Bis Kriegsende konnten die Lücken im Taurus- und im Amanosgebirge geschlossen und die Strecke bis Nusaybin (225 km) verlängert werden. Es klaffte jedoch noch immer eine 500 km lange Lücke zwischen hier und Samarra im Irak. Bereits das Waffenstillstandsabkommen von Mudros (Oktober 1918) verlangte die Ausweisung sämtlicher Deutscher. Die Bahnen wurden abschnittsweise britischer und französischer und später auch türkisch-nationalistischer Verwaltung unterstellt. Im Friedensvertrag von Lausanne 1923 wurde die Grenze zwischen dem französischen Mandatsgebiet Syrien und der türkischen Republik so festgelegt, dass ein 170 km langer Abschnitt der Bahn rund um Aleppo (Halep) Syrien zufiel, während im östlichen Abschnitt zwischen Çobanbey und Nusaybin der Schienenstrang auch heute noch die türkisch-syrische Grenze bildet, so dass der Reisende immer noch die eigenartige Erfahrung machen kann, im Zug zur einen Seite nach Syrien und zur anderen Seite in die Türkei zu blicken.

Zur Erschließung der Ölfelder des britischen Mandatsgebiets Irak wurde schließlich 1940 die Lücke zwischen Samarra und Nusaybin geschlossen. Sogar die nationalsozialistische Presse nahm trotz Kriegszeiten dankend zur Kenntnis, dass unter britischer Herrschaft vollendet wurde, was das deutsche Kapital begonnen hatte.<sup>25</sup>

---

24 Kaiser, „The Baghdad Railway and the Armenian Genocide“, S. 67–112.

25 Korn, *Schienen für den Sultan*, S. 293, 295 f.

## Der Fortbestand der Legende von der deutschen technokratischen *mission civilisatrice*

Obwohl die *Bagdadbahn* ein Symbol des deutschen Imperialismus gewesen war, konnte sich das NS-Regime nur begrenzt mit ihr identifizieren. So bewertete ein Autor im Jahr 1943 ihre geostrategische Dimension positiv, während er den Vorrang der Wirtschaftsinteressen und die Kompromisse mit dem osmanischen Staat, türkischem und arabischem Selbstbewusstsein sowie die zwangsläufig internationale Dimension des Bahnvorhabens als Schwächen betrachtete:

*„Der deutsche ‚Imperialismus‘ in Richtung Südosten war, wirtschaftlich gesehen, eine kühne und richtige Raumerfassung, politisch aber hing ihm immer ein Stück Träumerei alter Kaiserherrlichkeit an. Es war ein romantischer Imperialismus, in dessen Wesen es verhängnisvoll beschlossen lag, nicht zur letzten machtpolitischen Konsequenz zu Ende gedacht zu werden. Er verhielt sich zu der Auffassung eines Cecil Rhodes: ‚Imperialismus ist, gut, Imperialismus plus Dividende ist besser‘ wie, sagen wir, Hans Sachsens Schuhmacher und Poetenstube zu einer modernen Schuhfabrik.*

*Nibelungentreue und Kaiserherrlichkeit, Gottesgnadentum und romantisches Schwärmen paßten nicht mehr in die Zeit einer wirtschaftlich unbedingt notwendigen Expansion der stark aufstrebenden deutschen Industriewirtschaft, zu Deutschlands Raummangel, der Ventile benötigte und sie unter anderem in der Bagdadbahn suchte.“<sup>26</sup>*

Diese Inkompatibilität der *Bagdadbahn* mit der kompromisslosen Herrenmenschenideologie des Nationalsozialismus machte sie allerdings wieder anschlussfähig zu Zeiten der Bundesrepublik Deutschland. So wurde nach einer Restauration des Endbahnhofs Haydarpaşa folgende Tafel auf Deutsch, Türkisch und Englisch an der Fassade angebracht:

*Auf Initiative des deutschen Generaldirektors der Firma, Herrn Hünken, wurde vor dem Bahnhof ein Hafen mit einer die Wellen brechenden Mole gebaut, ferner Anlegestellen zum Be- und Entladen der Züge und Siloanlagen.*

*Mit der Bauausführung war die deutsche Anatolien-Bagdad-Gesellschaft betraut. Sie errichtete den Bahnhof nach den Plänen der deutschen Architekten*

---

<sup>26</sup> Hüber, *Die Bagdadbahn*, S. 90 f.

*Otto Ritter und Helmuth Conu. Beim Bau arbeiteten türkische Handwerker Seite an Seite mit deutschen Handwerkern und italienischen Steinmetzen.*

*Der im Stil des deutschen Neoklassizismus errichtete Bahnhof umfasste ursprünglich eine Fläche von 2 525 m<sup>2</sup>. Er erstreckt sich heute inklusive der überdachten Räume auf einer Fläche von 3 836 m<sup>2</sup>. Er ruht auf 1 100 wasserfesten, jeweils 21 m langen Holzpfehlern. Diese Pfehle wurden mit Dampfmaschinen in den Boden eingerammt. Das Trägersystem besteht aus einem Stahlgestell. Für den Bau wurden 2 500 m<sup>3</sup> Keupersandstein aus Lefke, 13 000 m<sup>2</sup> Beton, 1 140 t Eisen, 520 m<sup>3</sup> Holz, 19 000 Meter Harthölzer und 6 200 m<sup>2</sup> Dachschiefer verwendet.*

*[...] der Bahnhof Haydarpascha [...] ist Anziehungspunkt für Reisende und Touristen aus aller Welt und zugleich sichtbares Symbol der engen Verbundenheit zwischen Deutschland und der Türkei.<sup>27</sup>*

Der Text schließt in dreierlei Hinsicht an die Propaganda der *Bagdadbahn* an. Die namentliche Auflistung des Direktors und der zwei leitenden Architekten stets mit dem nationalistisch vereinnahmenden Zusatz „deutsch“ impliziert, dass es sich um eine Planung und Leitung „made in Germany“ gehandelt habe, obwohl an der Hafenplanung nicht nur Deutsche beteiligt waren, sondern auch der in Istanbul geborene und vielseitig tätige französische Architekt Alexandre Vallauray (1850 – 1921) sowie ein gewisser Emile Faracci; gleichfalls wird auch verschwiegen, dass ab 1908 der Schweizer Edouard Huguenin (1856 – 1926) viele Jahre die Bahngesellschaft leitete. Die Baudetails sollen den Eindruck einer nur durch Deutsche erreichbaren Meisterleistung ihrer technokratischen *mission civilisatrice* verstärken. Dass diese jedoch mit einer friedlichen Absicht verbunden sei, sollen die am Bau in ausführender Funktion beteiligten türkischen Handwerker suggerieren (deren teilweise armenische, griechische oder slawische Ethnizität keine Erwähnung findet). Besitz- und Machtverhältnisse sowie die weitreichenden imperialen und wirtschaftlichen Pläne beider Seiten werden ebenfalls nicht einmal angedeutet.

Der positive Bezug auf die technokratische *mission civilisatrice* diene aber auch dem Aufrechterhalten des hohen Ansehens des Ingenieurwesens und der Finanzwelt innerhalb Deutschlands. So schaltete der Bundesverband deutscher Banken 1996 eine Anzeige, in der ein Foto der *Bagdadbahn* reproduziert wurde. Er warb hiermit dafür, dass privaten Banken mit öffentlichen Aufgaben wie Infrastruktur beauftragt werden sollten

---

<sup>27</sup> Haydarpasça, Tafel am Eingang zum Bahnhof.



**FÜR DEN  
INFO-HIGHWAY HABEN  
WIR SCHON MAL GEÜBT**

*Private Banken können durchaus öffentliche Aufgaben übernehmen. Denn oft erlaubt erst das Engagement von Banken, daß große Pionierarbeiten erfolgreich angegangen werden. Banken finanzierten die berühmte Bagdadbahn und initiierten die erste U-Bahn in einer deutschen Stadt. Wenn Deutschland heute die modernste Kommunikations-Infrastruktur erhält, sind wieder private Banken beteiligt, um den Weg in die Zukunft zu ebnen.*

*Seit Marco Polo war der Weg ins Morgenland mühevoll und gefährlich. In Anatolien verdarb die Ernte, weil sie nicht schnell genug in die Städte transportiert werden konnte. Das sollte sich ändern mit der Bagdadbahn, 3.200 Kilometer Schienenstrang von Konstantinopel nach Bagdad. Investitionen privater deutscher Banken erlaubten eines der atemberaubendsten Entwicklungsprojekte des zwanzigsten Jahrhunderts. Auch in Deutschland sind die Banken Beteiligte: Schon der Bau der ersten deutschen U-Bahn geht auf die Konten von nachgefragten Schecks für die*

*Magnetschleife des Transrapid. Ob öffentliche Bahnanlagen oder private Eigentumsverhältnisse immer ausschließen die Banken Vorzug. Sie ermöglichen Investitionen sofort, indem sie den Aufwand durch Zinsen und Tilgung gleichmäßig auf eine lange Nutzungsdauer verteilen. Bei großen Infrastrukturprojekten wie heute der Drais-Autobahn helfen die Banken, damit unsere Völkerverkehr nicht den Anschlag empfindet. Dabei ist unsere Aufgabe immer gleich: Wir verwandeln Ersparnisse in Zukunftsinvestitionen.*

*Das Vertrauen ist unser größtes Kapital.*

*Die Banken*

WEITERE INFORMATIONEN ERHALTEN SIE BEIM BUNDESBANKENDEUTSCHEN BANKEN, KATZENBÜDNER STRASSE 1, 10247 BERLIN

„Die Bagdadbahn“

Bundesverband Deutscher Banken, Anzeige, FAZ Magazin 833 (16. Februar 1996)

wie im Osmanischen Reich zu Sultan Abdülhamids Zeiten. Der Bau der Bahn wird hier einseitig den Banken zugeschrieben:

*Seit Marco Polo war der Weg ins Morgenland mühevoll und gefährlich. In Anatolien verdarb die Ernte, weil sie nicht schnell genug in die Städte transportiert werden konnte. Das sollte sich ändern mit der Bagdadbahn, 3 200 Kilometer Schienenstrang von Konstantinopel nach Bagdad. Investitionen privater deutscher Banken erlaubten eines der atemberaubendsten Entwicklungsprojekte des zwanzigsten Jahrhunderts.<sup>28</sup>*

Das 1912 zu Werbezwecken aufgenommene Foto fügt dieser Selbsteinschätzung eine Standes- und Völkerhierarchie hinzu. Ein Mann in strahlend weißem Hemd, Fliege und gebügelter Hose steht im Vordergrund und studiert einen Plan. Links von ihm stehen zwei vermutlich europäi-

<sup>28</sup> Bundesverband Deutscher Banken, „Für den Info-Highway haben wir schon mal geübt“ (Anzeige), 16. Februar 1996. Einen freundlichen Dank an das *Historische Institut der Deutschen Bank*, insbesondere Martin L. Müller.

sche Arbeiter in verdreckten dunklen Hemden und Hosen, der eine von ihnen mit Tropenhelm. Eine Reihe hinter ihnen in demütigem Abstand stehen die einheimischen Arbeiter, dem Anschein nach Araber, Afrikaner und Türken, teils in schmutzigen traditionellen Mänteln (*Entari*), auf dem Kopf ein Turban oder ein Fes. Hinter ihnen steht eine Dampflokomotive von Borsig mit der Aufschrift „Die erste Locomotive in Bagdad 1912“. Im Hintergrund erkennt man Palmen.<sup>29</sup>

Das Bild suggeriert dem Betrachter eine heile koloniale Welt: Der deutsche Ingenieur bringt mit seinem überlegenen Fachwissen, tatkräftig unterstützt von deutschen Arbeitern, den technischen Fortschritt in eine noch unzivilisierte, orientalische Welt. Der Abstand zwischen den Deutschen und den Einheimischen beruht auf einer natürlichen Überlegenheit, so wird angedeutet.

Dieser Verklärung der *Bagdadbahn* stand freilich in der Historiographie der Deutschen Demokratischen Republik und später auch teilweise in der Bundesrepublik Deutschland eine Gegenbewegung gegenüber, in deren Ausführungen die *Bagdadbahn* als Musterbeispiel eines imperialistischen Interessenskonglomerats aus Finanz, Diplomatie und Kolonialbewegung diente, das durch seine Aggressivität den Ersten Weltkrieg provozierte.<sup>30</sup>

### Faszination und Verteufelung der *Bagdadbahn* in der englischsprachigen Welt

Das britische Gedenken an die *Bagdadbahn* ist von einer Ambivalenz zwischen Abscheu und Faszination geprägt. Bereits unmittelbar nach dem Ersten Weltkrieg begannen britische Autoren, die Alleinschuld des deutschen Imperialismus am Krieg zu postulieren, während sie meist einer allgemeinen Kritik des Imperialismus im Nahen Osten, die sich auch mit dem britischen Empire hätte auseinandersetzen müssen, auswichen. Die *Bagdadbahn* diente hier als ein Beispiel, wie Deutschland gegen die Interessen der anderen Großmächte die regionale Vormacht erreichen wollte.<sup>31</sup> Die koloniale Ausbeutung der Türken durch die deutschen Imperialisten wird bis heute in der englischsprachigen Literatur weit über Historikerdiskussionen hinaus beschworen, so beispielsweise im Reiseführer *Lonely*

29 Ebd.

30 Rathmann, *Berlin-Bagdad*; Fischer, *Griff nach der Weltmacht*; Mejer, „Die Bagdadbahn als Instrument“, S. 149–196; Manzenreiter, *Die Bagdadbahn*.

31 Guillebauld, „Hitler's New Economic Order“, S. 451–454.

*Planet*: „Turkish State Railways [...] still runs services to many parts of the country on lines laid out in Ottoman times by German companies. Since these were supposedly paid for by the kilometre, they don't necessarily always follow the quickest possible route.“<sup>32</sup> Unerwähnt bleibt, dass die Kilometergarantie auch ein fester Bestandteil der Finanzierung der hier verschwiegenen britischen und französischen Bahntrassen war,<sup>33</sup> welche genau wie die von der Türkischen Republik erbauten Linien oft Umwege in Kauf nahmen, um sich Ingenieurbauten durch topographisch schwieriges Gelände zu ersparen. Die bösen Absichten der deutschen Imperialisten drückten sich auch in einem hässlichen Äußeren aus. So sei der Haydarpaşa-Bahnhof „very Teutonic-looking“.<sup>34</sup>

Andererseits faszinierte die *Bagdadbahn* die englischsprachige Öffentlichkeit, vor allem nachdem sie nicht länger in deutschem Besitz war. Nach dem Zweiten Weltkrieg konnte man mit nur einmal Umsteigen von London nach Bagdad reisen: zuerst mit dem *Orient-Express* nach Istanbul und von dort weiter mit dem *Taurus-Express*. Die Faszination ergab sich aus dem Kontrast zwischen der überlegenen Technik und dem Komfort der internationalen Züge einerseits und der Exotik und potentiellen Gefahr der durchquerten Gebiete andererseits. Die politische Instabilität der Balkanstaaten und im Nahen Osten führten vor allem in der Zwischenkriegszeit dazu, dass die Regionen als urtümlich wild und abenteuerlich charakterisiert wurden.<sup>35</sup> So nahm die Bahnroute von Nordeuropa über Istanbul nach Bagdad im Gegensatz zur deutschsprachigen Literatur, die sich auf zeitgenössische Propagandaschriften und spätere Bahnnostalgie-Veröffentlichungen beschränkt, Einzug in die englischsprachige Weltliteratur. Viele bekannte Schriftstellerinnen und Schriftsteller reisten entlang dieser Route, integrierten sie in Romane und Reiseberichte und förderten damit ihre Legende. Agatha Christie (1890 – 1976), die häufig nach Bagdad oder Aleppo gereist war, um dort Ausgrabungen beizuwohnen, beschrieb die Route in ihren Memoiren und auch in *Murder on the Orient Express* (1934), das mit einer Szene im Taurus-Express beginnt und dann im Orient-Express spielt.<sup>36</sup> Graham Greene (1904 – 1991) hatte 1932 *Stamboul Train* veröffentlicht, indem ebenfalls Mord, politische Unterdrückung und private Intrigen

---

32 Yale/ Campbell/ Plunkett, *Lonely Planet Turkey*, S. 96.

33 Bilméz, „European Investments“, S. 183–206.

34 Yale/ Campbell/ Plunkett, *Lonely Planet Turkey*, S. 145.

35 Todorova, *Imagining the Balkans*, S. 116–139.

36 Korn, *Schienen für den Sultan*, S. 283–296.

vor exotischem Hintergrund thematisiert werden. Literarische Berühmtheit erreichte die eurasische Bahnverbindung erneut, als Paul Theroux (\*1941) 1975 in *The Great Railway Bazaar* auf amüsierte aber auch sympathische Weise das Nebeneinander von türkischen Großfamilien und westeuropäischen und australischen Hippies in den türkischen Zügen beschrieb.

### Das türkische Erbe der *Bagdadbahn*: Mobilität, Durchdringung und Neosmanismus

Die Türkische Republik hingegen übernahm vom deutschen Imperialismus und den spätosmanischen Reformeliten eine auf die Eisenbahn fixierte „Erschließungsmentalität“ und verband sie mit den neuen Staatsidealen. Bereits während der Abwehr der griechischen Besatzung und Invasion (1919 – 1922) hatte die nationale Armee von der Bahn profitiert und ihr Anführer Mustafa Kemal (1881 – 1938) im bescheidenen Bahnhof von Ankara residiert. Das Regime der frühen Republik (1923 – 1950) verstand sich als antikolonial und war bestrebt, die Abhängigkeit vom Ausland zu überwinden.

Im Sinne dieser Staatsideologie wurden die ehemaligen ausländischen Bahngesellschaften als Werkzeuge des Imperialismus und ausländischer Kapitalinteressen dargestellt. Die Republik verstaatlichte zunächst die *Anatolische* und die *Bagdadbahn* und anschließend alle Bahngesellschaften auf ihrem Gebiet, die fortan die Türkischen Staatsbahnen bildeten (*Türkiye Cumhuriyeti Devlet Demiryolları*, TCDD). Die TCDD sollten nationale Integration und Souveränität vermitteln. Die Durchdringung des Landes, die zuvor im Sinne eines wiedererstarkten Osmanischen Reiches oder des wilhelminischen Imperialismus hätte erfolgen sollen, wurde nun im Namen einer „nationalen Eisenbahnpolitik“ und einer „inneren Kolonisation“ betrieben.<sup>37</sup> So änderte sich zwar nicht das Vehikel der Erfassung und Mobilisierung, jedoch deren Ausrichtung. In einem ehrgeizigen Bauprogramm wurden die verschiedenen Bahnnetze miteinander verbunden sowie die natürlichen Ressourcen Anatoliens systematisch erschlossen. Hieraus ergab sich ein auf die neue Hauptstadt Ankara ausgerichtetes nationales Netzwerk. Ziel war neben der Landesverteidigung die Schaffung eines Binnenmarktes, Autarkie zunächst in der Versorgung mit Mehl, Zucker und Baumwolle, Wiederbelebung der Viehwirtschaft

---

<sup>37</sup> Bozdoğan/Akcan, *Turkey*, S. 37.



*London-Bagdad Poster, 1932*

im verwüsteten Osten sowie längerfristig die Gründung einer eigenen Industrie. Außerdem sollte die Bahn einen neuen Menschentyp in den zuvor entlegenen Regionen des Binnenlandes erschaffen. Mit der Bahn zeigte der Staat hier Präsenz: Aufmärsche fanden oft auf den Bahnhofsvorplätzen statt, die Ankunft des Staatspräsidenten oder anderer Funktionäre wurde hier feierlich begangen. Der 24-Stundentakt des Fahrplans erzeugte einen anderen Tagesrhythmus als die Landwirtschaft oder die fünf täglichen Rufe zum Gebet. Die Bahnhofsvorsteher transportierten zugleich ein neues Verständnis von Arbeit, während die Stationsgebäude neue Standards für Raum, Ordnung und Freizeit darstellen sollten.<sup>38</sup>

Dennoch wurde auch in dieser Zeit nicht gänzlich auf internationale logistische und wissenschaftliche Hilfe verzichtet. So wurde beispielsweise 1927 per Ausschreibung der Bau von 1 300 km Bahntrasse an die schwedische Firma *Nydquist Holm* und die deutsche *Julius Berger Tiefbau AG* vergeben.<sup>39</sup> Im selben Jahr wurde der ehemalige leitende Bauingenieur der *Hidjazbahn* und der *Bagdadbahn* zwischen Samarra und Bagdad, Heinrich August Meißner (1862 – 1940), erneut in den türkischen Staatsdienst aufgenommen, als Berater für Bau und Bahnunterhaltung und später Professor für Eisenbahnbau.

Die Fokussierung auf das Vehikel des klassischen Imperialismus, mit Hilfe dessen die „Erschließung“ der Nation und die Souveränität erreicht werden sollte, wurde erst unter einem neuen imperialistischen Hegemon überwunden, der ein anderes Transportmittel protegierte: Unter dem Einfluss der USA beendete die Türkei 1949 den Schienennetzausbau und förderte nun das Auto, da im pro-amerikanischen Verständnis des Kalten Krieges Autobahnen der Freiheit, Eisenbahnen hingegen dem Kommunismus dienten.<sup>40</sup>

Eine Umkehr erfolgte erst unter der seit 2002 regierenden *Gerechtigkeits- und Entwicklungspartei* (AKP), die in ihrer Fokussierung auf Infrastruktur unter anderem Milliarden in den Aufbau eines Hochgeschwindigkeitsbahnnetzes investiert. Politisch werden diese Staatsausgaben auf unterschiedliche Weise begründet. Einerseits gelten sie als ideologiefreier

38 Zwischen 1923 und 1949 wurde das Netz von 4 000 km auf 8 000 km erweitert; vgl. Toprak, „Cumhuriyet, Demiryolu ve Laiklik“, S. 26–30.

39 Tezel, *Cumhuriyet döneminin iktisadi tarihi*, S. 171f.

40 Turgut Özal (1927–1993, Mutterlandspartei, ANAP, Premierminister 1983–1989, Präsident 1989–1993); zit. n. Presse- und Informationsstelle des Premierministeramtes, <http://www.byegm.gov.tr/ayintarihidetay.aspx?Id=235&Yil=1990&Ay=6> [07.09.2012]; auch Bektaş, „Yöneticilerimize öneriler“, S. 45.

Dienst am Bürger, durch den die „Macher“ der Partei sich von den anderen als ideologisch verblendet oder inkompetent dargestellten Parteien absetzen wollen. Andererseits wird ein positiver Bezug zur Bahnpolitik Sultan Abdülhamids hergestellt, die nicht nur den Türken, sondern auch allen Muslimen und insbesondere dem Nahen Osten gedient habe, so Premierminister Recep Tayyip Erdoğan (\*1954): „Für uns ist der Eisenbahnverkehr sehr wichtig. Wir sind die Vertreter einer Kultur, die die Bagdad- und die Hidjzabahn erbaut hat“.<sup>41</sup>

Diese Erklärung beschwört ein osmanisches neoimperiales „Wir“ und ist an die Behauptung gekoppelt, das türkische Bahnwesen sei vergleichbar mit denen der wirtschaftlich weiter entwickelten Staaten. Nicht erwähnt wird in diesem Zusammenhang, dass die *Bagdadbahn* mit Hilfe von deutschem und französischem Kapital, Ingenieurswesen und Baufirmen sowie einer polyethnischen, multikonfessionellen und internationalen Arbeiterschaft erbaut wurde. Genauso wenig erwähnt Erdoğan in dem obigen Zitat, dass die Türkei für Bau, Fahrzeugbeschaffung und Finanzierung des Hochgeschwindigkeitsausbaus weiterhin auf Expertise aus anderen Ländern wie Spanien, Italien und der VR China angewiesen ist.

Trotz aller Versuche der republikanischen Nationalisierung und heutigen Osmanisierung des Gedächtnisses an die *Bagdadbahn* existiert durchaus noch ein Bewusstsein für einen deutschen Verdienst um die Schieneninfrastruktur der Türkei. Diesem zufolge errang die anatolische Bevölkerung ihre räumliche, soziale, berufliche, kulturelle und intellektuelle Mobilität durch ein Zusammenspiel aus deutschem Imperialismus und türkischem Nationalismus. Die *Anatolische* und *Bagdadbahn* hätten die infrastrukturellen Grundlagen geschaffen, allerdings die anatolische Bevölkerung nicht erreicht. Dies sei dann in der frühen Republik erfolgt durch die kemalistische Politik des kulturellen Umbruchs. Der heutigen Regierung hingegen wird vorgeworfen, sie gefährde durch ihren Infrastrukturausbau das Industriekulturerbe.

Diese Interpretation verdichtet sich anhand der Diskussionen um den Bahnhof Haydarpaşa, der im Gegensatz zur angelsächsischen Perspektive nicht als zu „teutonisch“ wahrgenommen wird, sondern als anatolisches „Tor zur Welt“. Der Endbahnhof der *Bagdadbahn* gilt dank seiner harmoni-

---

41 „R. Tayyip Erdoğan, Rede gehalten beim 10. Verkehrsrat, Istanbul 29. Sept. 2009“, zit. n. Uluslararası Taşımacılık ve Lojistik Hizmet Üretenleri Derneği (UTİKAD), <http://www.utikad.org.tr/haberler/default.asp?id=4016> [07.09.2012] und <http://www.tcdd.gov.tr/haberler/10sura.html> [07.09.2012]; siehe auch Türkiye Cumhuriyeti Devlet Demiryolları (TCDD), „Presseerklärung“.

schen Integration in die maritime Landschaft Istanbuls als ein Ort, an dem die emotional bedeutenden Prozesse der Ankunft und der Trennung dank einer gelungenen (deutschen) Architektur angemessenen Raum finden. Dass durch den unter der Regierung Erdoğan erbauten Tunnel unter dem Bosphorus Haydarpaşa seinen Status als wichtigster Bahnhof verloren hat, dass zeitweise Pläne existierten, das gesamte Gebäude in ein Luxushotel umzuwandeln, und dass am 28. November 2010 ein Feuer den Bahnhof stark beschädigte, wurde der Regierung angelastet, sodass sie sich – durch Dementis um Schadensbegrenzung bemühen musste. Dass dieser starke emotionale Bezug zu Haydarpaşa in der Türkei fortbesteht, beweist die bedeutende Rolle der *Bagdadbahn* als populärer *lieu de mémoire*, obwohl die Schiene gegenüber der Straße heute statistisch kaum eine Rolle spielt.<sup>42</sup>



*Haydarpaşa Bahnhof heute*

Foto: Malte Fuhrmann

---

42 Fuhrmann, „Save“ Haydarpaşa“.

# Ossendampers, Tabakhändler und „Bolschewiken“ – die Deutsche Levante-Linie und die Hamburger Definition des Orients<sup>1</sup>

Ulrich Moennig

Verlagslektorate sind ja auch nicht mehr das, was sie mal waren. Alles muss man heute selber machen. Und obendrein hat es sich auch noch etabliert, dass die Autoren von Beiträgen die Schlagworte mitgeben, die bei der bibliografischen Erfassung den Bibliothekaren das Leben und den zukünftigen Lesern das Auffinden der Publikation einfacher machen. Deshalb habe ich mir gedacht, die Schlagworte von Anfang an in den Titel meines Beitrags zu nehmen, um somit zwei Fliegen mit einer Klappe zu schlagen. Ich tue dies auf die Gefahr, dass sich aus den aneinandergereihten Begriffen nicht unmittelbar erschließt, worauf ich überhaupt hinaus will. Ich hätte weitere Begriffe hinzufügen können: Deutsch-Griechische Gesellschaft (DGG – Hamburg und gesamtdeutsch), überhaupt Griechenland, zwei Zeitschriften, nämlich die *Deutsche Levante Zeitung* (DLZ) und *Hellas*, dann noch das Hamburgische Kolonialinstitut und die 1919 neu gegründete Universität Hamburg. Und neben Begriffen gibt es auch noch den Namen mindestens einer Person: Prof. Dr. Erich Ziebarth.<sup>2</sup> Wir begegnen Ziebarth als (Oberlehrer am Wilhelm-Gymnasium und) Dozent am Kolonialinstitut, später wurde er Professor an der neugegründeten Universität. Soweit zur Verschlagwortung. Doch worum geht's?

Offenbar besteht zwischen allen diesen Begriffen ein Zusammenhang; sie begegnen einem z. B. dann, wenn man als Professor für Byzantinistik und Neugriechische Philologie an der Universität Hamburg in der Geschichte seines Faches „gräbt“. Die Geschichte der Byzantinistik in Hamburg ist eine reine Nachkriegsangelegenheit (gemeint ist der Zweite

---

1 Mein herzlicher Dank gilt den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern der Bibliothek im Bundesamt für Seeschifffahrt und Hydrographie ([www.bsh.de/bibliothek](http://www.bsh.de/bibliothek)), wo ich die Bände der *Deutschen Levante Zeitung* benutzen durfte. Herzlichen Dank schulde ich außerdem Dr. h. c. Eckart Krause und der Bibliothek für Universitätsgeschichte der Universität Hamburg.

2 Matthias Barth, Art. „Ziebarth, Erich“, in: *Brill's New Pauly Supplements 1 – Volume 6: History of classical Scholarship – A Biographical Dictionary* [online Ressource]. Von Ziebarths Aktivitäten im Zusammenhang mit der DGG oder seiner politischen Gesinnung, worauf ich unten zu sprechen kommen werde, ist dort keine Rede.

Weltkrieg) – emblematisch sind die Namen Stamatis Karatzas und vor allem Athanasios Kambylis<sup>3</sup> –, Neugriechisch wurde aber bereits seit früher Zeit am Kolonialinstitut gelehrt, damals von Erich Ziebarth – und seitdem werden mit wenigen, personaltechnisch bedingten Unterbrechungen bis heute Neugriechischkurse an der Universität Hamburg angeboten. Und so stellt sich die Frage, von der dieser Beitrag seinen Ausgang nimmt: Welche war die Interessenslage *damals*? Und um auch den Zusammenhang zum Osmanischen Reich, um das es in diesem Band ja geht, herzustellen: Man kann sich durchaus fragen, ob Hamburg im frühen 20. Jahrhundert an Griechisch als Sprache des Königreichs Griechenland interessiert war, oder ob Griechisch auch für den Handel mit dem Osmanischen Reich eine relevante Sprache war. Die Ausstellung *Osmanen in Hamburg*, aus der dieser Band hervorgegangen ist, liefert bereits erste Anhaltspunkte: Aus – sagen wir mal – „gräzistischer“ Sicht würden man beispielsweise die Familie Sossidi *Sossidis* nennen (mit –s am Ende) und in die Kategorie „Griechen in Hamburg“ einordnen. Die Ausstellung lehrt mich, dass die Familie der Tabakhändler mit osmanischen Pässen in Hamburg ansässig wurde. Die Tabakfirma Sossidi Frères selbst warb für ihre Produkte mit Auszeichnungen, die ihr mal von osmanischer Seite und mal von griechischer Seite verliehen wurden – auch das erfährt man in der Ausstellung.<sup>4</sup> Die Interessenslage in Hamburg vor 100 Jahren sieht folglich Gemeinsames in dem, „was die Mode streng geteilt“. Man ist geneigt zu fragen: Inzwischen streng geteilt hat?<sup>5</sup>

Dann gibt es noch eine zweite Hamburger Institution, in deren Geschichte es sich lohnt zu „graben“: die DGG – in erster Linie Hamburg, aber auch gesamtdeutsch –, zu deren Archiv ich Zugang habe, auch wenn es (leider) nicht öffentlich aufgestellt ist. Derselbe Erich Ziebarth, der seit dessen frühen Jahren am Kolonialinstitut Neugriechisch lehrte und der sich offenbar zwischen den unterschiedlichsten Interessentengruppen bewegte, gründete die Ortsgruppe Hamburg im Jahr 1918 – kurz vor Ende des Ersten Weltkriegs. Das könnte reine Koinzidenz sein – nahendes Ende des Weltkriegs, Gründung der DGG Hamburg, einige Monate später auch die Gründung der Universität Hamburg –, gäbe es nicht mit der *DLZ* ein Hamburgisches Publikationsorgan, das in den Jahren 1911 bis 1920 er-

3 Athanasios Kambylis war der erste Inhaber einer Planstelle für Byzantinistik und Neugriechische Philologie, wie sie auch heute besteht, Stamatis Karatzas war der erste, der in Hamburg in dem Fach habilitiert wurde und später auch eine apl. Professur inne hatte.

4 Vgl. Katalogteil, S. 231–239.

5 Vgl. Anastasakis/Nicolaïdis/Öktem (Hg.), *In the long shadow of Europe*.

schien und einen Zusammenhang herstellte zwischen einer Anzahl von Themen, die uns heute disparat erscheinen:

- Handel mit dem „Orient“ (ich setze das Wort in Anführungszeichen, zumal uns seine inhaltliche Definition beschäftigen wird)
- die Länder und Orte, die von den Dampfern der Deutschen Levante Linie (im folgenden: DLL) angefahren wurden (auch repräsentiert durch das fotografische Material in der Zeitschrift, das im Verlauf des Krieges immer häufiger wiederverwendet wird, bisweilen mit aktualisierten Bildunterschriften)
- bilaterale Gesellschaften – wie der Deutsche Balkan-Verein, die Deutsch-Bulgarische Vereinigung, die Deutsch-Türkische Vereinigung, die Deutsch-Griechische Gesellschaft und andere
- Tourismus (zumindest bis 1914, weil die Flotte der DLL nicht nur aus Fracht-, sondern auch aus Fracht- und Passagierschiffen bestand)
- politische Verhältnisse in den Zielländern der Levante, Parteinahme eingeschlossen
- Nachfrage nach (deutschen) Produkten in den Zielländern
- Produkte, welche die betreffenden Länder produzieren
- Buchpublikationen, durch die man sich über die Zielländer informieren kann
- Berichte über Katastrophen in den Zielländern (Brände in Konstantinopel und Thessaloniki)
- Berichte aber auch über solche Dinge wie archäologische Funde.

Es lohnt sich ein Blick auf eine Selbstbeschreibung der *DLZ* und ihrer Ziele zum Zeitpunkt ihres ersten Erscheinens<sup>6</sup>:

---

6 *DLZ* 1, Nr. 1 (20. Januar 1911), S. 14. Der erste Artikel in diesem ersten Heft der *DLZ*, auf Seiten 1–2, ist übrigens überschrieben „Okzident und Orient“.

## Das Jahr 1910

hat dem Handelsverkehr Deutschlands mit der Levante wieder einen Aufschwung gebracht. Die Aussichten für die Entwicklung der Handelsbeziehungen

### im Jahre 1911

sind nicht ungünstig. Die Gestaltung der Verhältnisse wird aber zunächst bestimmt durch die politischen Ereignisse und ihre Rückwirkungen auf die Wirtschaftslage in den beteiligten Ländern und ferner durch die internationale Politik und ihre Bedeutung für den Welthandel.

Die **Deutsche Levante-Zeitung** soll dazu beitragen, dem deutschen Ausfuhrhandel weitere Absatzgebiete zu erschließen und die bestehenden Handelsbeziehungen durch sachdienliche Informationen zu fördern.

Die **Deutsche Levante-Zeitung** will die am Levanteverkehr beteiligten Kaufmannskreise über alles Wissenswerte auf dem Gebiete des Handels und Verkehrs mit den Levanteländern unterrichten und wird ihnen Gelegenheit zum Meinungsaustausch bieten, indem sie ihre Spalten zweckdienlichen Zuschriften zur Verfügung stellt.

Die **Deutsche Levante-Zeitung** hat einen Stab hervorragender Kenner der Levanteländer und ihrer Bevölkerung sowie ihres Handelsverkehrs zur Mitarbeit gewonnen und wird bemüht bleiben, diesen Kreis immer mehr zu erweitern.

Die **Deutsche Levante-Zeitung** wird besondere Sorgfalt auf die Auswahl des unterhaltenden Stoffes verwenden und den Fragen des Handels und Verkehrs eine durchaus zuverlässige Behandlung zu teil werden lassen.

Insbesondere die Aussage über den „Stab hervorragender Kenner der Levanteländer“ erhellt einige der Sachverhalte, die Gegenstand des vorliegenden Beitrags sind; sie macht verständlicher, was in seiner konkreten Ausformung doch gewöhnungsbedürftig bleibt: die enge Zusammenarbeit der *DLZ* (und offenbar auch der *DLL*) einerseits mit Dozenten am Kolonialinstitut (die eine gewisse Verquickung von privatkapitalistischen Interessen und öffentlich finanzierten Institutionen impliziert) und andererseits mit bilateralen Gesellschaften, deren Charakter man als nicht-gewinnorientiert vermuten würde, die aber dennoch mit der *DLZ* und der sie herausgebenden *DLL* Symbiosen eingehen, von denen sie nicht nur ideell profitierten. Die *DLZ* wurde mit der Zeit das offizielle Publikationsorgan diverser, auch wechselnder bilateraler Vereinigungen. Im Jahre 1914 wurde sie das „Organ“ des Deutschen Balkan-Vereins, e. V. Dieser erhielt sogar den ersten Platz, den Platz der Titelstory in dem Heft. Es entwickelte sich zu einem regelrechten Geschäftsmodell der *DLZ*, dass sie zugleich zum Publikationsorgan bilateraler Gesellschaften wurde – die auf diese Weise natürlich Material, „content“, beitrugen. Es ist aber nicht zu übersehen, dass die Zusammenarbeit zwischen *DLL* und *DGG* (dies natürlich erst ab 1918) besonders intensiv ist – für die frühen Jahre sind Aktivitäten des neugegründeten Vereins in der Mönckebergstraße 7 bekannt, also dem allgemein bekannten Levantehaus,<sup>7</sup> damals Sitz der *DLL*, sowie eine Adresse Mönckebergstraße 8 – 12, Barkhof Haus 3<sup>8</sup> – also dem Levantehaus direkt gegenüber.

---

7 Zum Levantehaus als Sitz der *DLL* seit 1913 s. Ursula Gina Bock, Gert Uwe Detlefsen, *Deutsche Reedereien/Deutsche Levante-Linie*, Bad Segeberg 2010, S. 25: „feudaler residierte auch die HAPAG nicht“.

8 *DLZ* 10, Nr. 5/6 (1. März 1920), S. 88.



*DLZ 9, Nr. 14/15 (1. August 1919), S. 251*

1919 noch warb die *DLZ* mit dem Slogan „Das bedeutendste Exportorgan der Welt“ zu sein.<sup>9</sup>

1921 stellte sie ihr Erscheinen ein (was möglicherweise durch den neuen Großaktionär HAPAG durchgesetzt wurde). Nachdem Erich Ziebarth zum Vorsitzenden der DGG Deutschlands nach § 22 von deren Satzung gewählt worden war<sup>10</sup> und zur Vermeidung einer Doppelbelastung den Vorsitzen an Rechtsanwalt Dr. D. Wolfhagen abgetreten hatte, wurde 1921 die von ihm herausgegebene Zeitschrift *Hellas – Organ der Deutsch-Griechischen Gesellschaft* ins Leben gerufen. *Hellas* erschien bis 1928 und trat eindeutig in die Fußstapfen der *DLZ* (äußerlich erkennbar an den z. T. identischen fotografischen Material)<sup>11</sup>, nun allerdings mit Fokus auf Grie-

<sup>9</sup> *DLZ 9, Nr. 14/15 (1. August 1919), S. 251.*

<sup>10</sup> Seit 1918 Ortsgruppen gegründet wurden, scheint es immer wieder zu Verwechslungen gekommen zu sein zwischen der Gesamtgesellschaft und ihren Ortsgruppen. Auf einer Einladung zur Mitgliederversammlung am 24.10.1930 in der Universität in Hamburg, die Ziebarth unterzeichnet, heißt der Verein: Deutsch-Griechische Gesamtgesellschaft, in der Satzung vom 6. Juni 1918 Deutsch-Griechische Gesellschaft. Dort heißt es in § 20: „Der Vorstand besteht aus den Vorsitzenden der Ortsgruppen und sieben zu wählenden Mitgliedern. Er soll sich aus Deutschen und Griechen zusammensetzen“. Die Eintragung ins Vereinsregister (München) fand am 17. Juni 1918 statt.

<sup>11</sup> Der Verlag der *DLZ* (Adresse: Hamburg 1, Levantehaus) stellte sein „reichhaltiges Klischeematerial orientalischer Sujets“ auch „leihweise unter billigster Berechnung“ „(z)um Illus-

chenland, nicht aber ohne die griechischen Interessen im Osmanischen Reich außen vor zu lassen. Neben der in der Forschung bereits beachteten Zeitschrift *Hellas*<sup>12</sup> die Aufmerksamkeit auch auf die DLZ zu lenken ist eines der Anliegen des vorliegenden Beitrags.

Die Zusammenhänge, die sich durch das Material (*DLZ*, *Hellas*, Archiv der DGG Hamburg, teilweise auch der gesamtdeutschen DGG)<sup>13</sup> auf-tun, sind interessant – ich hoffe auch für die Turkologie –, weil wir damit über eine Berichterstattung und über Quellen verfügen, die ausdrücklich deutsche Interessen aus einer Hamburger Perspektive widerspiegelt; eine Berichterstattung über eine Region, in der das Osmanische Reich und Griechenland herausragende Stellungen einnehmen (was auch für die Berichterstattung und vor allem natürlich auch für die Interessenslage gilt); und weil diese beiden Länder sich vor Ausbruch des Weltkriegs und über sein Ende hinaus in einem Kriegszustand mit Unterbrechungen befanden, in einem fortgesetzten Zustand der gegenseitigen Grenzfindung, der in einer Vertreibung von Griechen aus dem Osmanischen Reich und von Türken aus Griechenland und im Vertrag von Lausanne im Sommer 1923 sein Ende fand.

Zwei Begriffe im Titel meines Vortrags haben etwas mit Geographie zu tun – einer ist der Begriff „Orient“, der zweite der Begriff „Ossendampers“, ein dialektales Wort, -dampers steht für -dampfer. „Orient“ ist neben dem Begriff „Levante“ einer der Begriffe, der die Berichterstattung der DLZ wie ein roter Faden durchzieht. Es ist lohnend, sich ein Bild davon zu machen, welches Gebiet die DLZ eigentlich als „Orient“ und als „Levante“ bezeichnet.

*Die Anziehungskraft der Levante-Länder auf die Erholungsbedürftigen und die Schönheitslüsternen ist unversiegbar und hat die großen Schifffahrtslinien veranlaßt, dem vorhandenen Bedürfnis in weitgehendem Maße Rechnung zu tragen.*

---

trieren von Werken, Broschüren und Katalogen“ zur Verfügung. Eine entsprechende Wer-beannonce z. B. *DLZ* 4, Nr. 2 (15. Januar 1914), S. 77.

- 12 Mariliza Mitsou, „Griechenfreundschaft gegen Philhellenismus? Karl Dieterichs Lyrik-Anthologie als erste Kanonbildung“, in: Chryssoula Kambas, Marilisa Mitsou (Hg.), *Hellas verstehen. Deutsch-griechischer Kulturtransfer im 20. Jahrhundert*, S. 243–267 zitiert Ziebarth zu Karl Dieterich, um ein Beispiel zu nennen; die bei Mitsou zitierten *Hellas-Jahrbücher* setzen ab 1929 die Zeitschrift *Hellas* (1921–1928) fort.
- 13 Helene Manos, *Zu Hamburg in der „Fremde“?*, Hamburg 2001, gewinnt ihre Informationen über Griechen im Hamburg der Zwischenkriegsjahre aus *Hellas* und Material aus dem Umfeld Ziebarths.

So heißt es gleich Anfang 1911<sup>14</sup> – in den Jahren vor Kriegsausbruch ist der Tourismus ein großes Thema in der DLZ, zwischenzeitlich gab es sogar so etwas wie Länderschwerpunkte in den Heften. Besonders beeindruckend war anscheinend die „große Orientfahrt“ der Hamburg-Amerika-Linie, die von New York startete und zu der die europäischen Gäste in Genua zustießen:

*Über Syrakus fährt man nach Port Said und in achttägigem Aufenthalt lernen die Touristen Kairo, den Nil bis zum ersten Katarakt, Luxor, Assuan, die Pyramiden von Gezeh und Sakkarah, Memphis und andere berühmte Stätten altägyptischer Kultur kennen. Von Jaffa aus werden Jerusalem, Bethlehem, Jericho, der Jordan, das Tote Meer usw., von Beirut aus Damaskus und die Ruinen von Baalbek besucht. Nachdem Port Said und Jaffa zum zweiten Mal angelaufen sind, geht es nach Griechenland. Ein dreitägiger Aufenthalt führt die Touristen von Piräus nach Athen, Eleusis, Akrokorinth und Kalamaki. Dann werden Smyrna und Konstantinopel besucht und von hier aus über Messina nach Neapel gefahren, wo ein viertägiger Aufenthalt genommen wird. Genua wird am 3. April wieder erreicht, so daß also die Reise der europäischen Teilnehmer nur 44 Tage in Anspruch nimmt.<sup>15</sup>*

Griechenland gehört also durchaus in den Orient der DLL – und auch, wie an mehreren Stellen deutlich wird – in die Levante. 1914 wird das in einem Beitrag von Horst Weyhmann mit Titel „Griechenlands Aufstieg“, d.h. in den Grenzen nach 1912, indirekt thematisiert:

*Wenn Griechenland noch immer trotz seiner ruhmreichen zwei letzten Kriege so unbekannt geblieben ist wie kein zweites Land Europas, so tragen hieran zwei Hauptursachen die Schuld: Griechenlands schlechte Verbindungen mit Europa und der, wie es scheint, unausrottbare Irrtum unserer Lehrer und ihrer Schüler über die griechische Sprache [...] Griechenland selbst fühlt sich als außerhalb Europas liegend, und in den meisten Ländern Europas hat man nur recht dunkle Begriffe von einer europäischen Völkerfamilie, zu der auch das griechische Volk gehört.<sup>16</sup>*

---

<sup>14</sup> DLZ 1, Nr. 2 (20. Februar 1911), S. 12–13.

<sup>15</sup> Ebd., S. 13.

<sup>16</sup> DLZ 4, Nr. 12 (15. Juni 1914), S. 534–537.

Weyhmann<sup>17</sup> spricht also ausdrücklich an, dass Griechenland geographisch ein europäisches Land ist.

Der Gesamttenor der *DLZ* ist jedoch ein anderer. Aufschlussreich ist die Berichterstattung über die Veranstaltungen am Kolonialinstitut, z. B. in der Bewerbung von „Orientvorlesungen des Hamburgischen Kolonialinstituts“ (s. Abbildung auf der folgenden Seite).

Was sich hier an einem Beispiel aus dem Jahre 1916 zeigt, wird sich über einige Semester so fortsetzen: In der Berichterstattung über das Kolonialinstitut haben Kurse in Neugriechisch und hat Erich Ziebarth einen festen Platz, und dies unter der Rubrik „Orient- (vorlesungen)“ bzw. dem Unterpunkt „Orientalische Sprachen“. Das spiegelt nicht etwa die Anordnung im Vorlesungsverzeichnis des Kolonialinstituts wider.<sup>18</sup> Die *DLZ* informiert offenbar über ein Kolonialinstitut, wie sie es gerne hätte. Ein denkbarer Hintergrund findet sich in einer der „Mitteilungen der Deutsch-Türkischen Vereinigung e. V.“, die als „Vademecum für Orientfahrer“ überschrieben ist:

*Man lerne unbedingt und unter allen Umständen die Sprache, bevor man hingeht; zunächst ist nur vulgär=türkisch erforderlich. Das höhere Studium kann eventuell im Orient nachfolgen, wo auch die Kenntnis des Neugriechischen, besonders bei Geschäftsverbindungen, sehr wertvoll ist.*<sup>19</sup>

Griechisch wird also als Sprache betrachtet, die nicht nur für das Zielland Griechenland, sondern auch für das Zielland Osmanisches Reich relevant ist.

Interessant, was die Einstellung der *DLZ* zum öffentlichen Bildungswesen angeht, ist auch ein über mehrere Hefte fortgesetzter Artikel im Jahre 1918 über die Ausweitung des Kolonialinstituts zu einer „Auslandshochschule“ – es geht, mit anderen Worten, um die Diskussion im Vor-

17 Horst Weyhmann ist der Verfasser von *Unsere Südsee. Ein unentbehrlicher Bestandteil der deutschen Volkswirtschaft*, Berlin 1917. Als Mitarbeiter am Kolonialinstitut erscheint er ein einziges Mal, im *Verzeichnis der Vorlesungen im Winterhalbjahr 1917/1918*, genauer im alphabetischen Namensverzeichnis, als „Wissenschaftlicher Hilfsarbeiter an der Zentralstelle des Hamburgischen Kolonialinstituts“ (Hamburg 1917, S. 67). Hans Fischer, *Die Hamburger Südsee-Expedition. Über Ethnographie und Kolonialismus*, Hamburg 1981 führt ihn nicht als Teilnehmer der Expedition 1908 bis 1910 auf (vgl. Kapitel 5, S. 64–77).

18 Im *Verzeichnis der Vorlesungen im Sommerhalbjahr 1916* (Hamburg 1916) finden sich die angekündigten Veranstaltungen auf S. 8 (unter „Vorlesungen“), S. 11 („Orientalische Sprachen... Islamischer Orient“) und S. 13 („Neugriechisch“).

19 *DLZ* 6, Nr. 6 (16. März 1916), S. 229.

## Orientvorlesungen des Hamburgischen Kolonialinstituts.

Die Vorlesungen finden im Vorlesungsgebäude Edmund-Siemers-Allee statt.

Beginn: 27. April.

**Prof. Dr. Jaeger: Politische und wirtschaftliche Lage des heutigen Persien.** Donnerstag 8 bis 9 Uhr abends. Hörsaal C. Gebührenfrei.

Beginn: 1. Mai.

**Dr. v. Rauchhaupt: Grundzüge des modernen türkischen Verfassungsrechts.** Montag 8 bis 9 Uhr abends. Hörsaal K. Gebührenfrei.

Beginn: 2. Mai.

**Dr. J. Krauss: Türkische Volkswirtschaft.** Dienstag 8 bis 9 Uhr abends. Hörsaal C. Gebührenfrei.

Beginn: 3. Mai.

**Prof. Dr. Tschudi: Geschichte der islamischen Reiche.** 1. Teil. Mohammed und die ersten Kalifen. Mittwoch 11 bis 12 Uhr. Hörsaal G. Gebührenpflichtig.

Beginn: 3. Mai.

**Prof. Dr. Salomon: Geschichte der Balkanhalbinsel im Überblick.** Mittwoch 8 bis 9 Uhr abends. Hörsaal C. Gebührenfrei.

Beginn: 5. Mai.

**Prof. Dr. Ballod, Berlin: Rußlands Industrie- und Agrarprodukte und die deutsch-russischen Handelsbeziehungen.** Freitag 5., 12., 19. Mai, 7 bis 8 Uhr abends. Hörsaal C. Gebührenfrei.

Beginn: 12. Mai.

**Prof. Dr. Ziebarth: Das Griechentum in Kleinasien in alter und neuer Zeit.** Freitag 8 bis 9 Uhr abends. Hörsaal J. (Dauer bis 30. Juni.) Gebührenfrei.

Beginn: 19. Juni.

**Prof. Dr. Voigt: Die Kulturpflanzen des Balkans und ihre Erzeugnisse.** Montag 19. Juni bis 24. Juli, 8 bis 9 Uhr abends. Hörsaal C. Gebührenfrei.

### Orientalische Sprachkurse.

Türkisch für Anfänger.

**Prof. Dr. Tschudi: Türkische Grammatik.** Montag 6 bis 8 Uhr abends. Hörsaal M. Beginn 1. Mai. Gebührenpflichtig.

**Refik Bey: Sprech- und Schreibübungen.** Dienstag, Donnerstag, Freitag 6 bis 7 Uhr abds. Hörsaal M. Beginn 27. April. Gebührenpflichtig.

Türkisch für Vorgerückte.

**Prof. Dr. Tschudi: Erklärung leichter Texte, mit besonderer Berücksichtigung der Volkskunde.** Mittwoch 6 bis 8 Uhr abends. Hörsaal M. Beginn 26. April. Gebührenpflichtig.

**Refik Bey: Sprech- und Schreibübungen.** Dienstag, Donnerstag, Freitag 7 bis 8 Uhr abds. Hörsaal M. Beginn 27. April. Gebührenpflichtig.

Arabisch.

**R. R. Zaid Efendi: Übungen im Neuarabischen, gesprochene Sprache, Dialekt von Agypten.** Gebührenpflichtig.

Für Anfänger: Montag 6 bis 8 Uhr abends.

Für Vorgerückte: Donnerstag 6 bis 8 Uhr abends.

Persisch.

**Prof. Dr. Jaeger in Gemeinschaft mit Bakyroglu: Übungen im Neupersischen, gesprochene Sprache.**

Für Anfänger: Dienstag 6 bis 8 Uhr abds. Gebührenpflichtig.

Für Vorgerückte: Freitag 6 bis 8 Uhr abds. Gebührenpflichtig.

Neugriechisch.

**Prof. Dr. Ziebarth: Neugriechisch für Anfänger.** Montag, Donnerstag 8 bis 10 Uhr abends. Gebührenpflichtig.

feld der Gründung einer Universität und die Fragen, was deren Aufgabe sein wird. Verfasser ist W. Herkenroth<sup>20</sup>, der Titel lautet „Das Hamburgische Kolonialinstitut als Auslandshochschule“. Der erste unten zitierte Abschnitt erläutert den Begriff „Auslandshochschule“, im zweiten wird deutlich erkennbar Ziebarths Dozentur vor seiner Ernennung zum Universitätsprofessor beschrieben:

*In den letzten Jahren ist viel und oft darüber gesprochen worden, wie notwendig Deutschland eine Auslandshochschule brauche, um das deutsche Volk, vor allem seine Auslandskaufleute und seine diplomatischen und konsularischen Vertreter, besser mit den auslandskundlichen Dingen vertraut zu machen und insbesondere die letzteren für ihre großen Aufgaben im Interesse des deutschen Vaterlandes besser vorzubereiten [...]*<sup>21</sup>

*Im Nachstehenden soll nun eine Übersicht darüber gegeben werden, welche Fächer am Kolonialinstitut jetzt vertreten sind, welche Einrichtungen sie umfassen und wie und in welchem Umfang sie, einschließlich ihrer Vorlesungstätigkeit, seit Errichtung des Kolonialinstituts bis zum Sommersemester 1918 die Auslandskunde in Hamburg vertreten haben.*<sup>22</sup>

*Geschichte und Kultur Osteuropas (1915) ... 1 Oberlehrer mit der ständigen Abhaltung von Vorlesungen, Übungen und Kursen auf folgenden Gebieten beauftragt: Altgriechisch, soweit es zur Grundlegung des Neugriechischen erforderlich ist, Neugriechisch (Sprache und Volkskunde), Geschichte des Griechentums, besonders des heutigen Königreichs Griechenland [...]*<sup>23</sup>

Diese Beschreibung vom Jahre 1918 hat mit den „Orientalischen Sprachen“ von 1916 – 1917 nicht viel gemein. Ob das nun daran liegt, dass man im Jahre 1918 Griechenland neu entdeckt – oder ob es damit zu tun hat, dass Herkenroth einfach auf andere Quellen zurückgreift (oder andere intendierte Leser adressiert), muss hier offen gelassen werden. Unabhängig von der Quelle der Informationen ist Ziebarth im Spiegel der *DLZ* nicht der Altertumswissenschaftler, als der er in die Universitätsgeschichte

20 Über Herkenroth konnte ich keine weiteren Details in Erfahrung bringen.

21 *DLZ* 8, Nr. 2 (16. Januar 1918), S. 38. Zur Diskussion um Hamburg als Standort für „Auslandsstudien“ siehe von Melle, *Dreißig Jahre Hamburger Wissenschaft*, Kapitel „Die Preussische Denkschrift über die Auslandsstudien“, S. 499–506.

22 *DLZ* 8, Nr. 8 (15. April 1918), S. 215.

23 *DLZ* 8, Nr. 8 (15. April 1918), S. 216. Diese Ausführungen sollten sich auf Ziebarth beziehen, lassen sich mit den Angaben in den *Verzeichnissen der Vorlesungen* aus den betreffenden Semestern aber nicht richtig in Einklang bringen.

eingegangen ist. Die Kollegen in der Alten Geschichte beziehen sich auf ihn als den ersten Hamburger Universitätsprofessor ihrer Art, ab 1919, und bringen dies auch durch eine Fotografie in einer Ahnengalerie im 8. Stock (Ost) des als „Philturm“ bekannten Gebäudes Von-Melle-Park 6 zum Ausdruck. In der Darstellung der *DLZ* ist die Lehre Ziebarths dem neuen Griechenland gewidmet, Altgriechisch dient zum Zweck des besseren Erlernens des Neugriechischen, und selbst Vorlesungen wie „Das Griechentum in Kleinasien in alter und neuer Zeit“ – „Freitag 8 bis 9 Uhr abends. Hörsaal J. Gebührenfrei. (Beginn: 12. Mai (d. i. 1916))“ – scheinen ihre Legitimation aus der Gegenwart zu ziehen. Das ist wohl eher wishful thinking, welches etwas über die *DLZ* und die *DLL* aussagt – in welchem Maße Ziebarth dieser Sichtweise seiner Tätigkeit Vorschub leistete, muss ich offen lassen.

Ganz klare Vorstellungen hat man auf alle Fälle von Griechenland als einem Land mit einer Wirtschaft, mit Konsumenten, als Land *ohne* Industrieproduktion, aber mit Rohstoffen und Agrarprodukten (also als einem Land, in dem man Geld verdienen konnte) und als einem Land mit politischen Zuständen. Die *DLZ* verfolgt mit einer gewissen Eifersucht die britische Politik, die Griechenland zur Aufgabe der Neutralität bewegen möchte:

„In letzter Zeit kehrt der Name Cypem in den Zeitungen besonders häufig wieder, denn dieses paradiesische Eiland soll bekanntlich als Köder für die Griechen dienen, um sie zur Aufgabe der Neutralität zu veranlassen [...]“, schreibt Horst Weyhmann am 1. Dezember 1915 in einem „Cypem“ betitelten Beitrag.<sup>24</sup> Mit politischer Stellungnahme hält man sich auf alle Fälle nicht zurück.

Im gleichen Heft schreibt Jakob Krauss in einem Beitrag mit Titel „Der Ertrag des Balkanfeldzuges“ über „de(n) ernste(n), tüchtige(n), zielbewußte(n) Herrscher“ einerseits – womit der griechische König Konstantin gemeint ist –, und den „Vaterlandsverräter Weniselos“. Diese Haltung bezogen auf Griechenland – antibritisch, mit einer erklärten politischen Sympathie für König Konstantin und einer ebensolchen Antipathie gegen den Ministerpräsidenten Venizelos – stellt offenkundig eine Basis dar, auf der die *DLL* und verschiedene Verbände sich trafen. Der Deutsche Balkan-Verein mit Sitz in Berlin, mit dem im Jahr zuvor der Deutsch-Griechische Wirtschaftsverband verschmolzen war, hatte sich bereits im Sommer 1915 in diesem Sinne geäußert, Erich Ziebarth tat dies vor

---

<sup>24</sup> *DLZ* 5, Nr. 23/24 (1. Dezember 1915), S. 558.

Gründung der Hamburger Ortsgruppe im Sommer 1918, im Rahmen der Besprechung eines von der Deutsch-Griechischen Gesellschaft – also in München – herausgegebenen Bands über die Vertreibung Konstantins.<sup>25</sup>

Wie verhielt es sich eigentlich mit der DGG und ihrer Hamburger Ortsgruppe? Die DGG wurde 1913/ 14 in München gegründet (begleitet übrigens von einem zynischen Kommentar durch den Deutschen Balkan-Verein in der *DLZ*)<sup>26</sup>, als eine Gesellschaft mit Mitgliedern in ganz Deutschland.<sup>27</sup> Das Modell funktionierte offenbar nicht richtig, sodass es 1918 zur Gründung von Ortsgruppen kam, München und Hamburg gingen voran, als Teile eines Ganzen, die überregionale Gesellschaft blieb aber bestehen.<sup>28</sup> In den frühen 1920er Jahren wurde Ziebarth Vorsitzender der gesamtdeutschen DGG, die nach dem Zweiten Weltkrieg offenbar im Schweigen verschwand, während die Ortsgruppen, die sich z.T. ganz anders entwickelten und in den 30er/ 40er Jahren eine ganz andere Haltung zeigten,<sup>29</sup> fortbestanden und sich 1961 in einem neuen Dachverband neu organisierten. Noch sind wir aber in den Jahren des Ersten Weltkriegs, an dieser Stelle im Jahr 1918.

Am 1. Oktober 1918 erschien in der *DLZ* folgende Notiz über die Gründung der DGG Hamburg<sup>30</sup>:

25 *DLZ* 8, Nr. 12 (16. Juni 1918), S. 343.

26 *DLZ* 4, Nr. 11 (1. Juni 1914), S. 470 (gehört zu den Mitteilungen des Deutschen Balkan-Vereins E.V.): „Deutsch-griechische Gesellschaft in München. Einer Pressenotiz entnehmen wir, daß in München die Gründung einer „Deutsch-griechischen Gesellschaft“ unter Leitung des Mädchenschuldirektors Dr. Marc in Vorbereitung ist. Es braucht wohl nicht besonders betont zu werden, daß durch solche Sonderbestrebungen die Kräfte unnötig zersplittert werden. Jedem Kenner der Verhältnisse kann es nicht zweifelhaft sein, daß neben dem Deutschen Balkan-Verein, dem bereits mehrere Hundert angesehene deutsche Firmen aller Branchen angehören, unter dessen Organisation bereits in allen Balkanländern, darunter Griechenland, festen Fuß gefaßt hat, ein solcher Spezialverband zur Pflege wirtschaftlicher Beziehungen nicht lebensfähig ist. Aus diesen Erwägungen heraus hat denn auch seinerzeit das Komitee für die Gründung eines „Deutsch-griechischen Wirtschaftsverbandes“ dessen Verschmelzung mit dem Deutschen Balkan-Verein beschlossen, die inzwischen bekanntlich erfolgt ist. Um die deutschen Exporteure vor nutzlosen Geldausgaben zu warnen, seien diese Zeilen der Beachtung empfohlen.“

27 Belege finden sich im Archiv der DGG Hamburg.

28 Belege im Archiv der DGG Hamburg.

29 Wie z. B. die in den Jahren des Zweiten Weltkriegs von dem Altphilologen Bruno Snell geleitete Hamburger Ortsgruppe der DGG (gewählt in der Vorstandssitzung vom 2. März 1938) zu der von Ziebarth geleiteten gesamtdeutschen DGG stand, ist zum gegenwärtigen Zeitpunkt vollkommen unbekannt. Zu Bruno Snell siehe Gerhard Lohse, „Bruno Snell und Hermann Fränkel. Zu einem Berufungsverfahren an der Universität Hamburg 1930/31“, *Antike und Abendland* 60 (2014), S. 1–20.

30 *DLZ* 9, Nr. 19 (1. Oktober 1918), S. 564.

### *Deutsch-Griechische Gesellschaft Hamburg.*

*Zur Belebung der Tätigkeit der wenige Monate vor Ausbruch des Weltkrieges in München gegründeten Gesellschaft haben sich in Hamburg deutsche und griechische Kreise zu einer Ortsgruppe zusammengeschlossen, die bereits 124 Mitglieder zählt. Sie will*

*Gelegenheit geben, neben Pflege des Verständnisses für das klassische Altertum aufklärend in der Richtung zu wirken, was das heutige Griechentum ist und für Deutschland werden kann.*

*Dieses Ziel sucht sie zu erreichen:*

1. *Durch Veranstaltung von Vorträgen namhafter Kenner des Griechentums;*
2. *durch Einrichtung einer Geschäftsstelle, die den Mitgliedern über wirtschaftliche Fragen Auskunft erteilt und die Anknüpfung von Verbindungen zu erleichtern bestrebt ist. Die Geschäftsstelle befindet sich Mönckebergstraße 7, V; die Sprechstunden finden von 5 bis 7 Uhr statt. Der Mindestbeitrag für Mitglieder ist auf Mk. 5,- festgesetzt.*

*Den Vorstand bilden: Prof. Dr. Ziebarth, Elias Pantasopoulos, Rechtsanwalt Dr. Edg. Cohen, H. Fera.*

*Für das Winterhalbjahr 1918/ 19 sind folgende Veranstaltungen vorgesehen:*

- |                      |  |
|----------------------|--|
| <i>16. Oktober:</i>  | <i>Vortrag des Herrn Prof. Dr. Heisenberg, München: Die wirtschaftliche Bedeutung Griechenlands.</i>   |
| <i>6. November:</i>  | <i>Vortrag des Herrn Prof. Dörpfeld, Berlin: Die Heimat des Odysseus.<br/>(mit Lichtbildern)</i>   |
| <i>3. Dezember:</i>  | <i>Vortrag des Herrn Dr. J. Krauss, Hamburg: Die Griechen im Orienthandel.</i>   |
| <i>16. Januar:</i>   | <i>Musikalische Veranstaltung: Neugriechische Musik und Lieder.</i>  |
| <i>Februar/März:</i> | <i>Vortrag des Herrn Geh. Regierungsrat Professor Dr. Philippson, Bonn: Griechenland, Land und Leute.<br/>(mit Lichtbildern)</i>   |
| <i>3. März:</i>      | <i>Vortrag des Herrn Prof. Dr. Amelung, Berlin: Die Mode im alten Griechenland<br/>(mit Lichtbildern)<br/>(Auf Grund einer Vereinbarung mit der Hamburger Kunstgesellschaft)</i> |

Es wird kaum ein Zufall sein, dass erst wenige Wochen vor Gründung der Hamburger Ortsgruppe, am 13. August 1918, in Hamburg die Osmanische Vereinigung gegründet worden war: „Die Anregung ist dem neu ernannten Generalkonsul Hickmet Nazimi-Bej zu danken“.<sup>31</sup>

Bemerkenswert ist die Zweiteilung der Zielsetzung:<sup>32</sup> Veranstaltung von Vorträgen (wobei die Namen der Vortragenden und die Titel folgen) und Einrichtung einer Geschäftsstelle, die den Mitgliedern Auskunft erteilt in wirtschaftlichen Fragen. Diese Zweiteilung wird sich tatsächlich im ersten „Rechenschaftsbericht“, ebenfalls veröffentlicht in der *DLZ* 18 Monate später,<sup>33</sup> widerspiegeln; es lohnt sich, diesen Bericht hier vollständig wiederzugeben:

*Mitteilungen der „Deutsch-Griechischen Gesellschaft, Ortsgruppe  
Hamburg“. (Unter Verantwortung der Gesellschaft.)*

*Geschäftsstelle: Hamburg, Mönckebergstr. 8/12, Barkhof Hs. 3, V.*

*Telephon: Hansa 1229.*

**1. Rechenschaftsbericht.**

*Die Ortsgruppe Hamburg der Deutsch-Griechischen Gesellschaft, die am 18. September 1918 ihre konstituierende Versammlung abhielt, konnte am 18. März d. J. auf eine anderthalbjährige Tätigkeit zurückblicken.*

*Die Ortsgruppe Hamburg zerfällt gewissermaßen in zwei Abteilungen, in eine wirtschaftliche und eine wissenschaftliche, die Hand in Hand arbeiten, soweit es die getrenntliegenden Gebiete Ihre Tätigkeit zulassen.*

*Hamburg ist als Seehafenstadt der gegebene Boden für eine günstige Entwicklung der wirtschaftlichen Beziehungen zwischen Deutschland und Griechenland. Durch die Gründung der Deutschen Levante-Linie war der Keim zu einem intensiven Güteraustausch zwischen beiden Ländern gelegt worden. Der Krieg machte diesen Beziehungen vorerst ein Ende. Da wagten Hamburger Griechenfreunde, gestützt auf die ihnen bekannte deutschfreundliche*

31 *DLZ* 8, Nr. 16 (16. August 1918), S. 473. „Die von der Mitgliederversammlung gewählte Verwaltung setzt sich aus den Herren Generalkonsul Hickmet Nazimi-Bej, Haim J. Bessoudo, Kapitänleutnant Ibrahim-Bej, J. L. Amar, Georges Sossidi, Konsul Eduard Wolff und Antoine Assouad zusammen.—Die Mitgliedschaft ist nicht auf osmanische Staatsangehörige beschränkt, sondern auch Staatsangehörigen der der Türkei verbündeten Mächte zugänglich.“

32 Zahlreiche Materialien zur Gründung der DGG Hamburg wurden ausgewertet von Deutsch-Griechische Gesellschaft (Hg.), 1918–1988. *70 Jahre Deutsch-Griechische Gesellschaft e.V., Hamburg*, Hamburg [1988]. Die wesentliche Arbeit sollte Dr. Johannes Bahr, damals Vorsitzender der DGG Hamburg, geleistet haben. Ein Exemplar der maschinenschriftlich erstellten und in Kopien verteilten „Festschrift“ befindet sich in der Bibliothek des Fachbereichs Kulturgeschichte und Kulturkunde der Universität Hamburg und trägt die Signatur ARCH-A5B DEUT.

33 *DLZ* 10, Nr. 7/8 (1. April 1920), S. 129–130.

*Stimmung großer Volksteile in Griechenland, zusammenwirkend mit in Hamburg wohnenden Griechen, eine selbständige Ortsgruppe der Deutsch-Griechischen Gesellschaft hier ins Leben zu rufen, trotzdem noch der Kriegszustand zwischen den beiden Ländern bestand. Der Versuch ist gelungen, denn es fanden sich nach und nach immer mehr Freunde und Interessenten für den Verein, der jetzt über 200 Mitglieder in Hamburg zählt.*

*Die Haupttätigkeit der wirtschaftlichen Gruppen bestand darin, Material über die Lage des Handels in Griechenland zu beschaffen. Dieses Material gab ein vielseitiges Bild, insbesondere von den Bemühungen englischer und französischer Interessentenkreise um die beherrschende Stellung auf dem griechischen Markte. Die vielen Vorschläge, die zur Erreichung dieses Zieles gemacht wurden, lieferten genügend Anregung für ein Programm zur Förderung der deutsch-griechischen Beziehungen. Mit ihrem Programm wandte sich die Ortsgruppe Hamburg zunächst schriftlich an das Auswärtige Amt in Berlin, um dort das Interesse für Griechenland zu wecken, falls dasselbe nicht schon vorhanden war. Als Antwort traf eine Einladung des Spezialreferenten für Griechenland ein, in der betont wurde, daß eine mündliche Aussprache erwünscht wäre. Trotz der schwierigen außenpolitischen Lage zeigte das Auswärtige Amt bei dieser Besprechung reges Interesse für die in Hamburg bestehenden Pläne. Es wurde eine Vereinbarung getroffen, daß alle wertvollen Nachrichten aus Griechenland durch die Hamburger Ortsgruppe nach Berlin weitergeleitet und dort auch bearbeitet werden sollten.*

*Auch das Reichswirtschaftsministerium hat sich diese Nachrichten erbeten, bis die Möglichkeit gegeben sei, genügend Material aus Griechenland direkt zu erhalten.*

*Bald nach Abschluß des Friedens wurde in Hamburg die Außenhandelsstelle des Auswärtigen Amtes eingerichtet. Mit dieser steht die Ortsgruppe in ständiger und reger Fühlungnahme. Solange der Friedensvertrag von Griechenland nicht unterschrieben ist, versucht die Ortsgruppe alle Fragen zu erledigen, die sonst an den Geschäftsträger der griechischen Regierung gerichtet werden würden.*

*Die wissenschaftliche Gruppe hat sich bemüht, das Interesse für das antike wie für das jetzige Griechenland in weiteren Kreisen Hamburgs, insbesondere durch Vorträge zu wecken. Im Wintersemester 1918/19 sprachen Prof. A. Heisenberg, München, über: „Die wirtschaftliche Bedeutung Griechenlands“, Prof. H. Bulle, Würzburg, über: „Die Weltenswende in der Kunst der Griechen“, und im Winter 1919/20 Prof. W. Dörpfeld, Jena, über: „Die Heimat des Odysseus“, Prof. W. Prinz, Kiel, über: „Der Hellenistische Mensch“, Dr. K. Dieterich, Leipzig, über: „Das Griechentum ein der Diaspora“, Prof. Hunzinger, Hamburg, über: „Kant und Plato“, Prof. E. Ziebarth, Hamburg, über: „Reisen auf der Insel Euboea“. Die Vorträge erfreuten sich reger Teilnahme und haben der Ortsgruppe viele Mitglieder zugeführt.*

*Die Ortsgruppe verfügt zurzeit über eine Bibliothek von etwa 120 Bänden, die die bekanntesten Bücher, die griechische Kunst, die Landeskunde, Wirtschaft und Handel Griechenlands usw. behandeln, enthält. Diese Bücher stehen den Mitgliedern leihweise kostenlos zur Verfügung.*

*Der Zweck der Ortsgruppe besteht ausschließlich darin, die kulturellen und wirtschaftlichen Beziehungen zwischen Griechenland und Deutschland zu fördern, hingegen enthält sich die Ortsgruppe jeglicher politischer Stellungnahme.*

Besonders bemerkenswert scheint mir auch die Information zu sein, dass das Reichswirtschaftsministerium sich die Nachrichten über Griechenland erbeten habe und dass die Ortsgruppe Hamburg – also Ziebarth – mit der Außenhandelsstelle des Auswärtigen Amtes in Berlin in Verbindung stehe. Diese Kontakte wird Ziebarth später sehr stark ausbauen, die Details dazu sind noch nicht erforscht.

Die DGG enthalte sich „jeglicher politischer Stellungnahme.“ Von wegen. Die Tätigkeit der DGG und die Berichtstätigkeit in der *DLZ* gehen einher mit einem Umschwung des Fokus der Zeitung vom Osmanischen Reich auf Griechenland, das 1919 und 1920 klar im Mittelpunkt steht, während das Verhältnis in den Kriegsjahren genau umgekehrt war. Im Rahmen der Mitteilungen der DGG wird am 1. Juli 1919 ein Interview der französischen *Temps* mit Venizelos (in der *DLZ* mit „W“) in Auszügen wiedergegeben:

*Die hellenische Nation umfaßt etwa 8 250 000 Seelen, von denen nur 4 300 000 im freien Königreich leben. Die anderen sind wie folgt verteilt: 151 000 in Nordepirus und Albanien, 731 000 in Thrazien mit Konstantinopel, 43 000 in Bulgarien vor den Balkankriegen, 1 694 000 in Kleinasien, 102 000 im Zwölfsinselland, 235 000 auf Zypern, 1 000 000 sind zerstreut, teils in Ägypten, Afrika, Nord- und Südamerika und Rußland. Wenn wir diese eine Million abziehen, so bleiben immerhin noch drei Millionen, die unter fremden Völkern leben und die Vereinigung mit dem Mutterlande herbeisehnen... Konstantinopel mit seiner vorwiegend griechischen Bevölkerung darf nicht türkisch bleiben, wenn der 12. Artikel von Wilsons Programm Gültigkeit besitzt. Der gleiche Fall liegt vor in einigen sehr wichtigen Gegenden Kleinasiens [...]*<sup>34</sup>

Am 1. November 1919 gibt es einen Bericht mit Titel: „Die wirtschaftliche Lage Kleinasiens. Von der Deutsch-Griechischen Gesellschaft in Hamburg“. Darin heißt es:

---

<sup>34</sup> *DLZ* 9, Nr. 12/13 (1. Juli 1919), S. 203.

*Kleinasien bildete während der letzten Jahre in Abhandlungen über wirtschaftliche Aussichten Deutschlands immer einen großen Faktor, wie es bei dem Reichtum dieses Landes auch sehr berechtigt war. Durch den Zusammenbruch des Türkischen Reiches sind aber nun nicht etwa alle Handelsmöglichkeiten mit diesem Gebiete für uns abgeschnitten, sondern es besteht die begründete Aussicht, daß sich für den deutschen Unternehmungsgeist und die deutsche Industrie hier doch noch ein Tätigkeitsfeld eröffnen wird, und zwar in Verbindung mit dem Griechentum. Dasselbe hatte vor dem Krieg große Sympathien für Deutschland, die sich nach den neuesten Meldungen in breiten Schichten des Volkes erhalten haben, und es weiß vor allen Dingen, was die deutsche Industrie zu leisten vermag.*<sup>35</sup>

Was anders kann das heißen als dass die DGG inzwischen Sympathien für Venizelos entdeckt hat, sich zumindest eine starke Option offenhalten will, je nachdem, ob es zu einer Veränderung der griechisch-türkischen Grenzen kommt oder nicht?

Eine Veränderung der Grenzen hatte wenige Jahre zuvor, vor dem Ausbruch des Weltkriegs, schon einmal zu einer Aufwertung des Hamburger Interesses an Griechenland geführt. „Tabakbau und Tabakhandel in Cavalla“, war ein Artikel im September 1911 überschrieben,<sup>36</sup> und 1912 wurde Kavala – wie ganz Makedonien und wie Teile Thrakiens – griechisch.<sup>37</sup> Das Interesse der DLZ an der Tabakindustrie ist allgegenwärtig. Horst Weyhmann schreibt in einem Beitrag vom 1. Mai 1915 mit Titel „Eine sterbende Industrie“:

*Das Tabakrauchen, eine Gewohnheit, der sich der Orientale so gern, stundenlang in süßem Nichtstun träumend, hingibt, hat im Laufe von Jahrhunderten eine Industrie geschaffen... Als durch den zweiten Balkankrieg große Teile des mazedonischen Gebietes an Griechenland gekommen waren, wurde mit Recht darauf hingewiesen, daß gerade der mazedonische Tabakbau berufen scheine, dem griechischen Staatssäckel bedeutende Einnahmen zuzuführen [...]*<sup>38</sup>

35 DLZ 9, Nr. 20/21 (1. November 1919), S. 329.

36 DLZ 1, Nr. 9. (20. September 1911), S. 19–20.

37 Zum Tabakanbau in der ehemals osmanischen, nach den Balkankriegen 1912/1913 griechischen Region um Kavala siehe Spyros Flevaris, Maria Rentetzi, *Tobacco. 101 notes on oriental tobacco*, Athen 2014.

38 DLZ 5, Nr. 9/10 (1. Mai 1915), S. 210.

Vergleichsweise folgerichtig wird am 1. Juni 1919 unter der Überschrift „Griechischer Staatsschuldendienst“ darauf eingegangen, dass der Anteil der griechischen Staatseinkünfte aus Tabak ca. ein Fünftel betrage.<sup>39</sup>



*DLZ 5, Nr. 15/16 (1. August 1915), S. 329*

Mit Tabak wird Geld verdient – dass Tabak nicht nur eine Ursache für Krieg sein kann, sondern dass die Tabakindustrie am Krieg selbst verdient, verdeutlichen Annoncen der Zigarettenfabrik Constantin, wie sie in den Kriegsjahren immer wieder in der DLZ geschaltet werden<sup>40</sup>:

Tabak ist in dem Material, das ich hier präsentiere, eines der wichtigen Themen.<sup>41</sup> Viele der Griechen in Hamburg, die sicherlich auch zu dem schnellen Anwachsen der DGG kurz nach 1918 beitragen, sind Tabakhändler.

Der Gedanke, dass es einen Zusammenhang gibt zwischen den Herkunftsorten der griechischen Tabakhändler und den Destinationen der DLL liegt, denke ich, nahe. Mit welchem Pass diese Griechen in Hamburg eingereist sind, ist eine andere Frage. Wenn mit einem osmanischen Pass, wie die Familie Sossidi(s), dann werden die Forschungen von Yavuz Köse und seinen Mitarbeitern zu den Osmanen in Hamburg sicherlich relevantes Material zu Tage bringen.

<sup>39</sup> DLZ 9, Nr. 10/11 (1. Juni 1919), S. 178.

<sup>40</sup> Die hier abgebildete Annonce stammt aus der DLZ 5, Nr. 15/16 (1. August 1915), S. 29.

<sup>41</sup> Die klassische Monographie von Mogens Pelt, *Tobacco, Arms & Politics. Greece and Germany from the World Crisis to World War 1929–41*, Copenhagen 1998, setzt ihren Untersuchungszeitraum leider etwas später an, sodass Hamburg unterrepräsentiert ist. Es fällt aber ein wichtiger Name: Reemtsma (auf S. 41), bezogen auf ein „general clearing agreement“, das der Industrielle mit der griechischen Regierung herbeigeführt hatte und im August 1932 unterzeichnet wurde.

Vergleicht man auf alle Fälle die DLZ mit der Zeitschrift *Hellas*, erhält man den Eindruck, dass das Interesse an den Tabakhändlern in kurzer Zeit deutlich gestiegen ist; in einem Heft gibt es sogar eine Liste der griechischen Tabakhändler in Hamburg. Wie eng die Interessen der griechischen Tabakhändler und die der Deutsch-Griechischen Gesellschaft verbandet sind, alles das wird hoffentlich eines Tages Gegenstand von Forschung sein<sup>42</sup>:



*Hellas* 3, Nr. 3 (15. Juni 1923), S. 39

42 *Hellas* 3, Nr. 3 (15. Juni 1923), S. 39. Nachdem es in diesem Band auch einen Beitrag über die Familie Sossidi gibt: In der Zeitschrift *Hellas* sind Zweige der Familie wiederholt präsent. Im Umschlag desselben Hefts vom 15. Juni 1923, z. B., inseriert Leonidas N. Sossidi, „Importeur de tabacs d’Orient“, Hamburg/Freihafen. In *Hellas* 1, Nr. 12 (25. April 1922) 4, gibt es ein Gedicht von Euphemia Sossidi auf die Alster. In der Bibliothek der Universität Hamburg gibt es ein Exemplar mit Gedichten von Euphemia G. Sosside, *Tragudia apo ta xena* (übersetzt: Lieder aus der Fremde), Athen 1930 (im Verlag Rallis).

Um das Gruppenbild der Interessen vollständig zu gestalten, fehlt bislang eine gegenläufige politische Stimme – die im Umfeld der DLZ, der DGG und der Zeitschrift *Hellas* nicht zu Gehör kommen wird. Es wird aber wahrgenommen, dass es sie gibt – oder auch nicht, denn noch im Mai 1919 teilt die Deutsch-Griechische Gesellschaft mit:

*Le Messenger d' Athènes schreibt unterm 26. Februar aus Athen: Die verschiedensten Entdeckungen über bolschewistische Organisationen in Europa sind der Aufmerksamkeit wert. Die Frage der inneren Sicherheit eines Landes, d.h. der Ruhe in den verschiedenen sozialen Klassen ist viel wichtiger geworden, als diejenige der Verteidigung der Grenzen. Was Griechenland anbetrifft, so ist die Gefahr der bolschewistischen Richtung nicht nur nicht vorhanden, sondern auch nicht zu rechtfertigen, weil keine Industriezentren bestehen, die große Massen Arbeiter beschäftigen.*<sup>43</sup>

Wo die DLZ steht und wo sie ihre Leserschaft vermutet, wird in einer Anzeige im September 1919 auf einen knappen Punkt gebracht<sup>44</sup>:

282 DEUTSCHE LEVANTE-ZEITUNG Nr. 1617

**Steigerung der Löhne,  
Arbeitsunlust, Mangel und Teuerung  
von Rohstoffen und Kohlen**

*Und nicht dazu ansetzen, die Staatlichen für den Neukauf des Rohstoffgeschäftes ein rasiges Geiß erweisen zu lassen!  
Über die Einsicht, daß nur angestrengte Arbeit Deutschland vor dem Wintergang bewahren kann, gewinnt merkbarer Raum in den höchsten Kreisen!*

**Das heutige Kampfmittel gegen Deutschland ist der Wirtschaftskrieg. Die aus den Balkan- und Levantegebieten uns vorliegenden Nachrichten beweisen dagegen, daß deutsche Fabrikate immer noch in dem gleichen Maße begehrt sind, wie sie von der Auslandskonkurrenz gefährdet werden!**

*Deutschland hat sich in der Herstellung hochwertiger Erzeugnisse einen Vorprung gesichert. Diese Tatsache ist wichtig für den Wiedergang des Auslandsmarktes! Schon haben einige Dampferexpeditionen Aufstellungen; weitere werden folgen!  
Die Forderung der Weltbewerbsfähigkeit verlangt den bewährten Schutz des Kaufmanns! Wir stellen dem Exportwilligen den reichen Schatz unserer Erfindungen zur Verfügung. Der Zusammenstoß der Kräfte und Energien führt den Erfolg!*

Geben Sie uns Anhaltspunkte und verlangen Sie Ratshülfe über unsere neuesten Einrichtungen.

**Deutsche Levante-Zeitung, Hamburg 1**

DLZ 9, Nr. 16/17 (1. September 1919), S. 282

43 DLZ 9, Nr. 8/9 (1. Mai 1919), S. 145.

44 DLZ 9, Nr. 16/17 (1. September 1919), S. 282.

Die Einschätzung, dass es in Griechenland keine „Gefahr der bolschewistischen Richtung“ gab, wurde von der Zeitschrift *Hellas* in den 1920er Jahren schon spürbar revidiert. Bereits im Mai 1921 gab es einen Artikel von J. Pantasopoulos mit Titel „Der Bolschewismus in Griechenland“, gefolgt von einem Artikel über „Die griechische Valuta“ (gezeichnet: E.) und „Griechische Tabake. Tabak- und Zigaretten-Industrie in Deutschland“ von Demetrius Tsakas:

*Deutschland braucht allein an griechischem Tabak jährlich ca. 30 Millionen Kilogramm, ferner werden 15 Millionen Kilogramm von Hamburg nach Polen verschickt und 5 Millionen Kilogramm werden hier in Hamburg noch für die kleinen Ostländer gekauft.*<sup>45</sup>

Der Beitrag scheint dem Zweck zu dienen, die Preise für Rohtabak in die Höhe zu treiben. Was man hier sehr deutlich sieht, ist ein Zusammenhang zwischen Tabakanbau, vor allem in Nordgriechenland, und sich formierenden linken Organisationsformen unter den Tabakarbeitern. Eine Entwicklung, die die Redaktion der *Hellas* aufmerksam verfolgt, ganz offenkundig, weil sie die Interessen ihrer Klientel betrifft.<sup>46</sup>

Diese nationalen bzw. nationalistischen Vorstellungen und Intentionen, fern von den realen gesellschaftlichen und politischen Problemen bzw. gegen die Interessen der von sozialen Krisen und Kriegen geplagten Bevölkerung in Griechenland und in Deutschland, haben manche DGG-Aktivist\*innen in Hamburg auch in den 30er und 40er Jahren, d. h. in Kooperation mit allen, auch mit totalitären nationalen Regimen (Diktatur in Griechenland; NS-Regime) zu realisieren versucht – im Namen des „Griechentums“ und des „Deutschtums“ bzw. im Dienste diese Ideologien“, schreibt Manos auf S. 84, jedoch ohne Angabe von Quellen. Belege für ihre Aussage finden sich im Archiv der DGG („Das gewaltige Ereignis der nationalen Revolution in Deutschland ist von der Deutsch-Griechischen Gesellschaft auf das freudigste begrüßt worden [...] (I)hr Werk ist von Anfang an ein nationales gewesen... Man hat in Griechenland dank der deutschen Propagandaarbeit sofort verstanden, was in Deutschland vorgeht, und so ist das Jahr der Revolution in Deutschland zugleich das Jahr

45 *Hellas* 1, Nr. 2 (27. Mai 1921), S. 7. D. Tsakas & Co. inserieren auf dem Umschlagblatt desselben Hefts: „Alle Sorten orientalische Zigaretten-Rohtabake. Smyrna–Kavalla–Macedonia–Almyros–Agrinion–Volo–Argos.“

46 Siehe auch die Charakterisierung Pantasopoulos' bei Manos, *Zu Hamburg in der „Fremde“?*, S. 78–82; zur „politisch-ideologischen Sicht“ ebd., S. 82–84.

einer vielseitigen Stärkung des Deutschtums in Griechenland geworden. Die Träger dieser Arbeit waren vor allem die Ortsgruppe der NSDAP in Athen unter Führung von Herrn Kudorfer [...]“<sup>47</sup>, und sicherlich sollte sich auch die Suche nach Material im Archiv des Auswärtigen Amtes als lohnenswert erweisen. Ein Schreiben vom 30. Juni 1938 an die Vorsitzenden der Ortsgruppen („Ebenso bin ich beauftragt (von Dr. Springer, Vorsitzender des Verbandes zwischenstaatlicher Vereine) alsbald nach Wien zu fahren, um dort mit der früheren Österreich-Griechischen Vereinigung Verhandlungen zu führen wegen Angliederung an die D.G.G.“) und ein weiteres vom 8. Februar 1939 „Im Nachgang zu meinem gestrigen Briefe bitte ich um Mitteilung der Wiener Ortsgruppe, weil ich mehrfach gefragt wurde, auch aus Berlin, welche Veranstaltungen usw. Sie in Wien in diesem Winter gemacht hätten.“ Außerdem findet sich ein Schreiben vom 2. September 1940 auf dem Briefkopf der Deutsch-Griechischen Gesellschaft, Zweig Wien, unterzeichnet von E. Pistor, in dem der Wunsch zum Ausdruck gebracht wird „in Zukunft ein lebhafteres Einvernehmen zu pflegen.“

Man könnte diesen Beitrag natürlich beliebig fortführen, was seinen Rahmen allerdings sprengen würde. Ich denke, man kann festhalten: Es gibt ein deutliches Forschungsdesiderat im Spannungsfeld der Interessen des Hamburger Außenhandels in den östlichen Mittelmeerraum, für den die DLL und ihr Organ, die *DLZ*, emblematisch stehen. Die Gründung der Hamburger Ortsgruppe der DGG, die mit diesen Interessen eine Symbiose einging, hat ihren Platz in diesem Spannungsfeld. Sicherlich ist es eine Frage, wie die verschiedenen Interessensgruppen untereinander ein Gleichgewicht fanden. Aber vielleicht war das Ungleichgewicht auch gar nicht so groß, wie man denken könnte, weil die DLL sicherlich kein Profiteur des Ersten Weltkriegs war, sondern vielmehr mit Tonnageverlusten<sup>48</sup> und Embargos zu kämpfen hatte, während die DGG und insbesondere Ziebarth durch das gesteigerte Interesse an Griechenland, das eine unmittelbare Kriegsfolge war, gewannen. Und sicherlich wäre es auch interessant, die Berichterstattung in der *DLZ* und in der Zeitschrift *Hellas* im Zusammenhang mit den Geschäftsberichten der DLL zu lesen. Die Archive der DLL sollten Gegenstand der hier skizzierten Forschung sein. Außerdem natürlich auch die Unterlagen der DGG, der Osmanischen Ver-

---

47 *Mitteilungen aus dem Arbeitsgebiet der Deutsch-Griechischen Gesellschaft*, selbständige Publikation (4 Seiten) ohne Datum [Sommer 1934], unterzeichnet Prof. Dr. E. Ziebarth.

48 Vgl. Ursula Gina Bock, Gert Uwe Detlefsen, *Deutsche Reedereien/Deutsche Levante-Linie*, Bad Segeberg 2010, S. 30–31.

einigung (sofern davon etwas erhalten ist), sowie die erhaltene Dokumentation über das Kolonialinstitut und die Universitätsgründung, durchaus mit der Frage, ob in der Berichterstattung der *DLZ* privates Kapital eine öffentliche Institution für sich vereinnahmte (was mein Eindruck ist), oder ob diese Verquickung von Interessen vom Kolonialinstitut mitgetragen wurde (die Selbstdarstellung des Instituts in seinen Vorlesungsverzeichnisses scheint dafür keine Hinweise zu liefern). Die spezifische Definition des Orients und der Levante, die sich in der *DLZ* widerspiegelt – dass der Orient nämlich dort ist, wo die Schiffe der *DLL* hinfahren – scheint sich mir nicht weit in das dritte Jahrzehnt des 20. Jh.s fortzusetzen, sei es, weil die *DLZ* ihr Erscheinen einstellte, oder – weil die Auseinandersetzungen um die türkisch-griechische Grenze ein solches Ende gefunden hatten, dass man auch hierzulande umdenken mussten: Griechische Handelspartner waren nunmehr zugleich griechische Staatsbürger.

Natürlich sucht der Komplex, den ich hier aufgezeigt habe, nach seinem weiteren Kontext: Ich denke man wird sich fragen müssen, ob die Sprache der *DLZ* die Sprache des Kolonialismus ist.

Bezogen auf die zu Beginn dieses Beitrags vorgenommene Verschlagwortung verbleibt die Frage: Was sind „Ossendampers“? Dieser Begriff ist auch mir in meinem Leben nur ein einziges Mal begegnet, und zwar in dem Buch von Ursula Gina Bock und Gert Uwe Detlefsen, *Deutsche Levante-Linie*. „Ossendampers“ nannten die Seeleute die Schiffe der Deutschen Levante Linie wegen ihrer auf „-os“ endenden Namen: Chios, Lesbos, Rhodos, Samos, Naxos, Euripos, Andros, Delos, Milos, Tinos, Thasos, Paros, Imbros, Lemnos, Leros, Lipsos.<sup>49</sup> Als diese griechischen Inseln Namensgeber von deutschen Schiffen waren, befanden sie sich noch mit tendrin – Infrastruktur stiftende Stationen, die von Schiffen angelaufen wurden und die von der Seefahrt lebten, teilweise reich waren und diesen Reichtum auch heute noch staunenden Touristen zeigen, die sich fragen, wie eine solche bürgerliche Architektur in die entlegensten Ecken Europas, jenseits des Kontinents aber diesseits von Asien gelangte. Heute sind sie die strukturschwache Peripherie Europas. Wenn wir sonst aus alledem nichts lernen, dann doch zumindest das, dass selbst die anscheinend objektive Geografie in den Köpfen entsteht – als ein Produkt von Interessen.

---

49 Vgl. Bock/Detlefsen, *Deutsche Reedereien*, S. 13. Bei Bock/Detlefsen gibt es auch ausführliche curricula vitae der Schiffe, einschließlich Fotos.

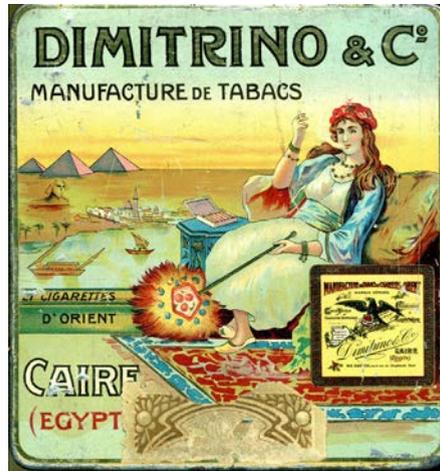
# Die „deutsche Orientzigarette“

*Stefan Rahner und Sandra Schürmann*

Das Osmanische Reich bzw. der von Europa aus pauschal als „Orient“ bezeichnete Kulturraum war vor dem Zweiten Weltkrieg ein zentraler Bezugspunkt für die deutsche Zigarettenindustrie – das zeigt schon ein flüchtiger Blick auf die überlieferten Quellen: Spuren dieser Beziehung finden sich in der Werbung und auf Verpackungen, in Firmengeschichten und Unternehmerbiografien, aber auch in der Form des Produkts selbst und im verarbeiteten Tabak. Insgesamt lässt sich feststellen: Zigaretten waren in Deutschland zu dieser Zeit in nahezu jeder Hinsicht und selbstverständlich orientalisches.

Trotz ihrer offensichtlichen Relevanz ist die Geschichte der osmanisch-deutschen Beziehungen rund um die Zigarette bislang noch nicht systematisch erforscht. Ein Grund mag die schwierige Quellenlage sein, besteht doch die Überlieferung vor allem aus historischen Packungen, einzelnen Dokumenten und verstreuten Nachweisen. Da fast alle frühen deutschen Zigarettenhersteller in den 1920er Jahren von Konkurrenten übernommen, geschlossen oder letztlich ein Teil des Reemtsma-Konzerns wurden, bilden das Werbemittel- und Produktarchiv sowie die tabakhistorische Sammlung der Reemtsma Zigarettenfabriken, die sich seit 2004 im Museum der Arbeit befinden, hier die wichtigste Quellenbasis. Anhand von Anzeigen, Plakate und anderer Werbemittel lässt sich außerdem nachzeichnen, wie sich der Blick auf „den Orient“ in der deutschen Zigarettenwerbung seit den 1920er Jahren veränderte, als Reemtsma auf Basis der Branchentradition eine eigene Produkt- und Bildsprache entwickelte.

Eine erste, materielle Spur der Beziehungsgeschichte zwischen Deutschland und dem „Orient“ findet sich im Tabak und in der Zigarette selbst: Die in Deutschland gerauchten Zigaretten bestanden im Wesentlichen aus den „Orienttabak“ genannten Varianten der Tabakpflanze, die in Mazedonien, Bulgarien und der Westtürkei angebaut wurden. Nach der Ernte und ersten Verarbeitungsschritten in den Anbauländern wurde er über die Elbe nach Dresden, später über den Hamburger Hafen importiert. Die Sitte, den Tabak nicht mehr nur als Zigarre oder Pfeife, sondern zunehmend auch in Papier gerollt zu rauchen, hatte sich im 19. Jahrhundert auf verschiedenen Wegen in Europa ausgebreitet.



Blechdose der Marke „Luxor“, Hersteller: Dimitrino & Co. (Kairo), um 1900  
Stiftung Historische Museen Hamburg – Museum der Arbeit, Inv.-Nr. MA.O 2007/003.3777



Blechdose der Marke „Queen“, Hersteller: Nestor Gianaclis, Frankfurt um 1920  
Stiftung Historische Museen Hamburg – Museum der Arbeit, Inv.-Nr. MA.O 2007/003.1695

Eine wichtige Rolle spielte der Krimkrieg (1853–56), in dem britische und französische Soldaten das Zigarettenrauchen und die „Orienttabake“ von ihren osmanischen Verbündeten kennen lernten.<sup>1</sup> Während in Frankreich und Großbritannien bald auch Zigaretten aus einheimischen oder so genannten Virginia-Tabaken geraucht wurden, hielten die „Orienttabake“ in Deutschland bis zum Zweiten Weltkrieg einem Anteil von über 90 Prozent.<sup>2</sup>

Im 19. und frühen 20. Jahrhundert wurden Zigaretten aus „Orienttabak“ häufig als „ägyptisch“ oder „türkisch“ bezeichnet. Die auf Packungen dieser Zeit genannten Firmensitze lagen in Kairo, Alexandria oder Port Said, während viele Herstellernamen griechisch klingen – Details, die auf eine weitere Beziehungsgeschichte verweisen: Viele der in Deutschland gerauchten „Orientzigaretten“ wurden in Ägypten von griechisch-stämmigen Unternehmern hergestellt. Diese hatten sich nach der Einführung des Tabakmonopols im Osmanischen Reich seit den 1860er Jahren<sup>3</sup> dort angesiedelt, wobei sie ihren Tabak weiterhin aus Mazedonien bezogen. Ihre Produkte wurden zunächst bei europäischen Gesandten populär und eroberten dann die Alltagskulturen ihrer Heimatländer – in Deutschland und Großbritannien, aber auch in der Schweiz, in Österreich und in den USA wurde die „ägyptische Zigarette“ ein Qualitätssiegel. In Alexandria und Kairo entwickelte sich eine stark exportorientierte ägyptische Zigarettenindustrie.<sup>4</sup>

Bereits vor dem Ersten Weltkrieg gründeten einige ägyptische Zigarettenhersteller auch Niederlassungen in Europa oder den USA. Im folgenden Jahrzehnt verschlechterte sich ihre Lage durch verschärfte Ein- und Ausfuhrbestimmungen in Ägypten, aber auch durch die zunehmende nationale Konkurrenz in den Abnehmerländern. Ein großes Problem waren auch Fälschungen, so genannte Talmi-Importe, die eine ägyptische Herkunft suggerierten, aber nicht mit Importzöllen belegt und somit günstiger waren.<sup>5</sup> Einige ägyptische Unternehmer reagierten darauf, indem sie ihre Aktivitäten verlagerten – wie Nestor Gianacis, der sein Unternehmen 1865 in Alexandria gegründet hatte und 1909 eine Fabrik in Boston, später weitere u. a. in New York, Genf und Brüssel betrieb. Ab

---

1 Zur Etablierung der Zigarette in Deutschland vgl. Schindelbeck u.a., *Zigarettenfronten*, S. 1–28, insb. S. 24 ff.

2 Vgl. Schindelbeck u.a., *Zigarettenfronten*, S. 35–36.

3 Zur Entstehung der ägyptischen Zigarettenindustrie vgl. Shechter, *Smoking*, S. 31–32.

4 Zu ägyptischen Exporten nach Europa vgl. Shechter, *Smoking*, S. 56–62.

5 Shechter, *Smoking*, S. 61.

1913 stellte er auch in Frankfurt am Main seine populären Marken „King“ und „Queen“ her. Gianacis starb hochbetagt im Jahr 1932, doch bis in die jüngste Zeit wurden unter seinem Namen Zigaretten produziert.

Auch das seit 1873 bestehende Unternehmen „Kyriazi Frères de Constantinople“ war seit der Zeit um den Ersten Weltkrieg auf dem deutschen Markt präsent. Gegründet worden war es in Kairo von den Brüdern Ioannis, Efstathios und Epaminondas Kyriazis. Schon 1897 beschäftigten sie mehr als 500 Arbeiter, und 1901 exportierten sie jährlich 103 Mio. Zigaretten. Auch Kyriazi hatte Niederlassungen in London sowie in Österreich, Ungarn, der Schweiz und den Niederlanden. 1925, mittlerweile unter der Leitung von Ionannis' Söhnen Damianos und Constantinos, eröffnete das Unternehmen zudem eine Fabrik an der Ecke Hoheluftchaussee/Breitenfelder Straße in Hamburg, die bis zu ihrer Zerstörung bei einem Bombenangriff 1943 betrieben wurde.<sup>6</sup> Während des Zweiten Weltkriegs begann eine Kooperation mit dem britischen BAT-Konzern, von dem Kyriazi schließlich 1960 übernommen wurde. Die Marken („Finas“, „Egyptica“, „Emir“ u. a.) wurden noch bis in die 1970er Jahre produziert.

Ähnlich international vernetzt war der aus Galizien stammende Tabakhändler Kiazim Emin, der einen wesentlichen Teil des bulgarischen Rohtabakmarktes beherrschte, zwischenzeitlich persischer Finanzminister war und im schweizerischen St. Moritz lebte.<sup>7</sup> Die von ihm betriebene „Turkish-Macedonian Tobacco Company“, kurz „Turmac“ hatte Niederlassungen in Kairo und Alexandria sowie in den Niederlanden, Belgien und der Schweiz. Packungen tragen die Aufschrift „Cigarettes Egyptiennes Kiazim Emin“, diverse Wappen europäischer Herrscherhäuser sowie den Hinweis, dass das Unternehmen auch das französische, italienische, tunesische, österreichische und tschechoslowakische Tabakmonopol belieferte. In den 1920er Jahren gehörte Kiazim Emin außerdem rund ein Viertel der deutschen Zigarettenindustrie, darunter die Stuttgarter Waldorf-Astoria und der Münchener Hersteller Zuban, bevor er gegen Ende des Jahrzehnts in finanzielle Schwierigkeiten geriet und sich zurückzog.<sup>8</sup>

Georg Anton Jasmazti schließlich, geboren 1846 als Georgios Antoniou Iasmaztis in Konstantinopel, ist ein Beispiel für einen Einwanderer aus dem Osmanischen Reich, der in Deutschland zum Zigarettenfabrikanten aufstieg: Er hatte 1868 in Dresden als Werkmeister bei der ersten in

6 Tornier, *Hamburg-Hoheluft*, S. 90–91.

7 Vgl. Zentz, *Konzentration*, S. 84 sowie Jacobs, *Rauch*, S. 66, 287.

8 Hausberg, *Zigaretten-Industrie*, S. 58.

Deutschland produzierenden Zigarettenfabrik begonnen, der ursprünglich aus St. Petersburg stammenden Compagnie Laferme. 1880 gründete er ein eigenes Unternehmen, aus dem ab 1900 die Zigarettenfabrik „Jasmatzi“ wurde, der bedeutendste Dresdner Zigarettenproduzent dieser Zeit. Ihre Marken „Cheops“, „Sphinx“ und „Ramses“ wurden weltweit exportiert. 1902 wandelte Georg Jasmatzi sein Familienunternehmen in eine Aktiengesellschaft um, die von der British American Tobacco Company geführt wurde. Ein Jahr später verkaufte er seine Anteile, um 1912 (nach Ende einer zehnjährigen Sperrfrist) zusammen mit seinen Söhnen erneut eine Zigarettenfabrik in Dresden mit dem Namen „Jasmatzi & Söhne“ zu gründen. Dieses Unternehmen wurde schließlich 1929 im Zuge der brancheninternen Konzentration von den Reemtsma Cigarettenfabriken übernommen.

Das Zentrum der frühen deutschen Zigarettenindustrie lag in Dresden, wo rund drei Viertel der Produktion stattfand, gefolgt von Berlin und München. Hamburg und Altona waren als Standorte eher unbedeutend, doch gab es hier 1921 etwa fünfzig Hersteller, und in Hamburger Adress- und Branchenbüchern aus dieser Zeit spiegeln sich ebenfalls die transnationalen Verbindungen der Branche. Unter den in Hamburg ansässigen, kleinen und mittelständischen Zigarettenherstellern finden sich zahlreiche griechische, türkische oder armenische Namen, darunter Panagiotis Avramikos, Protosingelou Frères, Ghounaropulos, Selim Chelala, das Generaldepot der Kaiserlich Türkischen Tabakregie für Deutschland oder die „Türkische Zigaretten-Fabrik Hussameddin Mohamed“ und Karabet Tchilinghiryan (der Vater des späteren Tchibo-Gründers Carl Tchillinghiryan). Von den 1920er Jahren bis in die Zeit nach dem Zweiten Weltkrieg produzierte auch die Hamburger „Türkian Zigarettenfabrik“, die Marken wie „Türkian Privat“, „Türkian Esperanto“ oder „Türkian Kabinet“. Haik Türkian war ein angesehener Tabakexperte und armenischer Generalkonsul.<sup>9</sup>

Eine klare politische Position bezog ein Unternehmen, das 1926 eine Generalvertretung und Niederlassung in Hamburg unterhielt: die Berliner Zigarettenfabrik „Enver Bey“, 1909 von Mendel Gottreich gegründet und in den 1920er Jahren mit rund 270 Beschäftigten ein Großunterneh-

---

<sup>9</sup> Vgl. *Hamburger Abendblatt* vom 4. September 1957, <http://www.abendblatt.de/archiv/1957/article202983553/Menschlich-gesehen.html> sowie *DIE ZEIT* vom 14. September 1950: „Tabak als Kongressthema“, online <http://www.zeit.de/1950/37/tabak-als-kongress-thema> [12.05.2015].

men.<sup>10</sup> Bei der Namensgebung hatte laut einem um 1920 erschienenen Portrait der „von allen Jungtürken vergötterte Nationalheld“ ganz bewusst Pate gestanden: Gottreich verehrte Enver Bey als „junge(n) Reorganisator der in veralteten Traditionen stecken gebliebenen Türkei“.<sup>11</sup> Auf die Bitte, seinen Namen verwenden zu dürfen, hatte Enver demnach ein Dankeschreiben samt Foto mit Widmung geschickt.<sup>12</sup> Das äußere Erscheinungsbild der Marken unterstrich den Anspruch auf eine moderne Interpretation der deutsch-türkischen Beziehungen.<sup>13</sup>

Die Geschichte des Hamburger Unternehmens Sossidi Frères ist durchaus typisch für einen osmanisch-deutschen Zigarettenhersteller: Es wurde 1838 als Rohtabakhandel in Konstantinopel gegründet und 1884 als „Sossidi Frères de Constantinople“ ins Hamburger Handelsregister Hamburg eingetragen; Gesellschafter waren ab 1891 die Brüder Nicolas und Athanase Sossidi. In der Fabrik an der Fuhlentwiete 47 stellte das Unternehmen Marken wie „Fleur d’Orient“, „Archimedes“, „Noblesse“, „Queen Olga“ oder „Princess Alice“ her. Einige Objekte und Dokumente aus der Firmengeschichte spiegeln die Herkunft der Unternehmer (vgl. Katalogteil).



*Packung der Marke „Fabelhaft“, bedruckte Pappe, Hersteller: Enver Bey  
Zigarettenfabrik, Berlin um 1920*

Stiftung Historische Museen Hamburg–Museum der Arbeit, Inv.-Nr. MA.O 2007/001.106.026

<sup>10</sup> Vgl. Zentz, *Konzentration*, S. 25.

<sup>11</sup> Vgl. *Zigarettenfabrik Enver Bey*, o.S.

<sup>12</sup> Ebd.

<sup>13</sup> Zu Enver Bey vgl. auch den Beitrag im Katalogteil sowie Mangold-Will, *Begrenzte Freundschaft*, S. 41–44, 66–69, 74–77.

In der Zeit des Ersten Weltkriegs wurde Sossidi Frères von der Zigarettenfabrik Elite-Werke Kurt Heldern übernommen; der Firmensitz beider Unternehmen befand sich nun im Hinterhaus des Fabrikgebäudes Schulterblatt 58. Im Jahr 1926 schloss Kurt E. Heldern (junior) die vom Vater übernommene Zigarettenfabrik Elite-Werke und verkaufte Sossidi Frères an Reemtsma. Er wurde Leiter des Rohtabak-Einkaufs bei Reemtsma und war einer der wichtigsten Personen im Konzern, bevor er 1938 wegen seiner jüdischen Herkunft nach Australien emigrieren musste.<sup>14</sup> Die Firmeneintragung „Sossidi Frères“ wurde 1963 aus dem Handelsregister gelöscht. Wie Sossidi verschwanden die meisten kleinen und mittelständischen deutsch-osmanischen Zigarettenfabriken in Hamburg und an Standorten wie Dresden oder Frankfurt während der brancheninternen Konzentration in den 1920er Jahren, an dessen Ende Reemtsma etwa zwei Drittel der deutschen Zigarettenindustrie direkt oder indirekt kontrollierte. Zumindest in Deutschland endete damit der Einfluss jener aus Ägypten, Griechenland und der Türkei stammenden Gründergeneration.

In anderer Hinsicht jedoch blieb der „Orient“ für zwei weitere Jahrzehnte im Fokus: Der Tabak kam weiterhin überwiegend aus Mazedonien und Bulgarien; die deutsche Zigarette blieb eine „Orientzigarette“. Auch in den Großunternehmen arbeiteten Tabakexperten, die enge Beziehungen zu den Tabak-Anbauländern und ihre Berufsbiographien bei osmanischen Händlern oder Zigarettenfabrikanten begonnen hatten. In vieler Hinsicht sahen sie sich in deren Tradition, wenn auch mit dem Selbstbewusstsein jener, die mittlerweile etwas Eigenes aufgebaut hatten. Sinnbildlich dafür ist eine Darstellung Kurt Helderns in einem 1953 posthum erschienenen Beitrag über den Rohtabakeinkauf in der internen Firmengeschichte Reemtsmas: Ausgehend von der Arbeit seiner hervorragenden Einkäufer – vor allem David Schnurs<sup>15</sup> – habe Reemtsma die „deutsche Orientzigarette“ zur „besten Orientzigarette der Welt“ gemacht, und diese habe „das einstige Vorbild, die ägyptische Zigarette, weit überflügelt“.<sup>16</sup>

Neben der Herkunft der Produzenten und des Tabaks spielte der „Orient“ auch in der Bildwelt rund um das Produkt Zigarette eine zentrale Rolle. Vor allem vor dem Ersten Weltkrieg dominierten entsprechende

---

14 Heldern kehrte 1947 als Reemtsma-Mitarbeiter zurück nach Hamburg und starb dort 1953; vgl. Jacobs, *Rauch*, S. 289.

15 David Schnur galt schon zu Beginn seiner Tätigkeit für Reemtsma 1920 als einer der bedeutendsten Tabakexperten in Deutschland. Bis zu seiner erzwungenen Emigration durch das NS-Regime 1934 war er Teilhaber bei Reemtsma, vgl. Jacobs, *Rauch*, S. 297.

16 Heldern, *Rohtabak*, S.6.

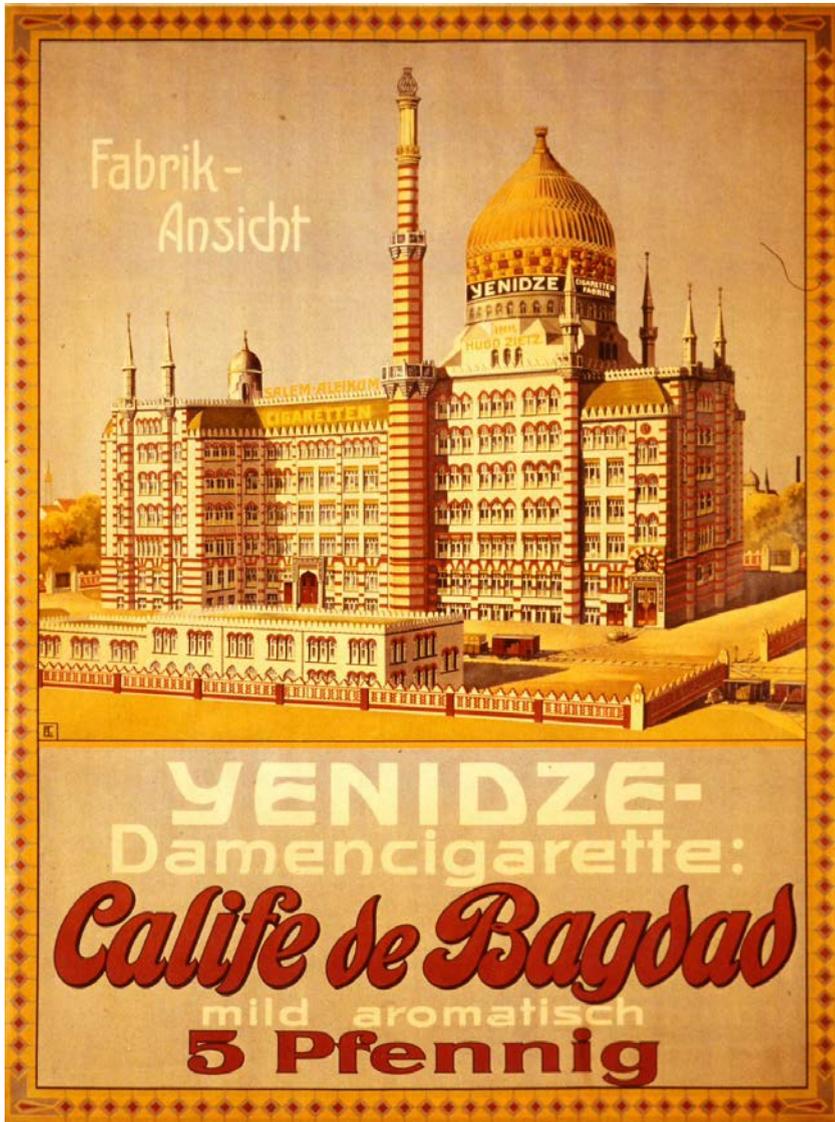
Motive die Packungen, Schilder und Plakate ebenso wie Marken- und Firmennamen, wobei das Repertoire ausgesprochen klischeebeladen war und oft aus dem Orientalismus in der Malerei des 19. Jahrhunderts stammte: tanzende Haremsdamen, Sklaven und säbelschwingende Beduinen, dazu Bazare und Moscheen, dazu Hieroglyphen, Pyramiden und Sphinxen. Die heute noch erhaltene Dresdener Zigarettenfabrik Yezidze – bekannt für ihre Marken „Salem“ und „Salem Aleikum“ – verdankte ihre Architektur der „Orient“-Begeisterung ihres Gründers Hugo Zietz und trug den Spitznamen „Tabakmoschee“.<sup>17</sup> Ergänzt wurden solche mehr oder weniger stimmigen Dekors mit osmanischen Orden und arabischer Schrift, Flaggen und Medaillen, Titeln wie „Hoflieferant S. M. le Khédive“, prestigeträchtigen Adressen wie dem Shephard’s Hotel in Alexandria, französischen oder englischen Beschriftungen. In den 1920er Jahren begann sich die Bildsprache in der Werbung für



*Blechdose der Marke „Matrapas“, Hersteller: Sulima, Dresden um 1910*  
Stiftung Historische Museen Hamburg – Museum der Arbeit, Inv.-Nr. MA.O 2007/ 003.1847

deutsche „Orientzigaretten“ zu verändern, und die allzu realitätsfernen orientalisierenden Traumwelten verschwanden allmählich. Besonders in der firmeneigenen Überlieferung der Reemtsma Cigarettenfabriken wird häufig betont, man habe sich in dieser Hinsicht schon immer von der Konkurrenz unterschieden. Die 1924 eingeführte Reemtsma-Marke „Senousi“ zeigt jedoch, dass dieser Übergang durchaus seine Tücken hatte.

<sup>17</sup> Vgl. Bilgic u.a., *Orientalismus*.



*Werbepublikation für die Marke „Calife de Bagdad“, Steindruck auf Papier,  
Hersteller: Yenidze, Dresden um 1910*

Stiftung Historische Museen Hamburg – Museum der Arbeit, Inv.-Nr. MA.A 2005/ 020.09282



*Blechdose der Marke „Senoussi“, Hersteller: Reemtsma, Hamburg 1924*  
 Stiftung Historische Museen Hamburg – Museum der Arbeit, Inv.-Nr. MA.O 2007/ 003.3976

Hans Domizlaff, der damalige Werbeberater des Unternehmens, begründete das Aussehen der Packung mit der Tradition: „Die Idee der Senoussi sollte den angesehenen Stil der ägyptischen Zigaretten ebenso ausnutzen, wie dieses die Zigarettenindustrie der halben Welt durch ägyptisierende Aufmachung seit Jahrzehnten getan hatte.“<sup>18</sup> Zwar stamme der verwendete Orienttabak nicht aus Ägypten und die Packung vermittele insofern kein authentisches Bild, aber die tatsächlichen Anbaugeländer hätten nun einmal wenig mit den zeitgenössischen Vorstellungen gemein gehabt:

*Der einfache Mann denkt nach alter Gewohnheit bei Orient mehr an Araber, Pyramiden, Kamele oder überhaupt ägyptische und allgemein nordafrikanische Bilder. Mazedonien und die Gegenden um das Schwarze Meer herum sind hier nicht orientalisches genug. Der deutsche Verbraucher wäre wahrscheinlich sehr erstaunt und enttäuscht gewesen, wenn er erfahren hätte, daß der echte türkische Tabakbauer in Gestalt, Gesichtsschnitt und Lebensstil dem Europäer viel mehr ähnelt als den deutschen Begriffsbildern von einem echten Orientalen. Der Orient war stilistisch Ägypten.<sup>19</sup>*

Um die „Senoussi“ als orientalische Zigarette erkennbar zu machen, habe er also den Orient mit Ägypten gleichsetzen müssen<sup>20</sup> – dass Domizlaff sich im Nachhinein so ausführlich rechtfertigte, deutet an, dass diese Ar-

<sup>18</sup> Domizlaff, *Markentechnik*, S. 164.

<sup>19</sup> Ebd., S. 164–65.

<sup>20</sup> Domizlaff, *Markentechnik*, S. 164–65.

gumentation nicht mehr unbedingt zeitgemäß war. Dafür spricht auch seine Klage über die Schwierigkeiten, einen Gestalter für das Deckelbild zu finden: Niemand habe sich „einer so unmodernen Aufgabe“ unterziehen wollen, denn seine Entwurfsidee habe unter Künstlern schlicht als Kitsch gegolten. Leider seien die „ehrlichen Kitschzeichner des 19. Jahrhunderts“ verschwunden gewesen, d. h. jene Maler, die „den Stil der echten Orientaufmachung“ erfunden hätten, „wie wir sie aus den Packungen der alten edlen Marke Kyriazi, Hadges Nessim, Queen, Nestor Gianacis, Sulima und ähnlichen Bebilderungen kannten und als Qualitätsgarantie empfanden.“<sup>21</sup> Da er selbst jedoch den künstlerischen Zeitgeist der 1920er Jahre „restlos unbrauchbar“ für seine Markenidee fand, blieb ihm nichts anderes übrig, als die Packungsentwürfe selbst anzufertigen.<sup>22</sup> Dem Erfolg tat dies keinen Abbruch: „Senoussi“ gehörte zu den erfolgreichen Vorkriegsmarken Reemtsmas, wurde nach dem Zweiten Weltkrieg kaum verändert weiter vertrieben und war bis 2002 erhältlich.

Auch andere Beispiele aus den 1920er Jahren zeigen, dass sich die Zigarettenwerbung nicht leicht damit tat, einen „authentischen“ Orient zu zeigen. In einigen Anzeigen stehen klischeehafte Bilder und betont sachliche Texte nebeneinander – so in jener für die Marke „Caid“ aus dem Jahr 1928, die im Bild die orientalistischen Standard-Requisiten zeigt, während der Text versucht, diese Klischees zu widerlegen:



Anzeigenentwurf für die Marke „Caid“, Zeichnung und Textmontage auf Karton mit handschriftlichen Notizen, Zeichnung: Theo Matejko, Auftraggeber: Reemtsma/Massary Zigarettenfabrik, um 1928

Stiftung Historische Museen Hamburg – Museum der Arbeit, Inv.-Nr. MA.A 2009/ 003.762

21 Ebd., S. 169–170

22 Ebd.

*Harem – wir haben im Abendlande von diesem Begriff ganz falsche Vorstellungen. Der Harem ist das Boudoir der Türkin, allerdings außer dem Gatten und den nächsten Anverwandten nur Frauen zugänglich. Doch das Leben im Harem ist ebenso häuslich und fröhlich wie bei uns: Freundinnen gehen als Gäste aus und ein, man plaudert, lacht und scherzt, und man raucht Zigaretten. Ganz wie unsere lieben Frauen in gemütlichen Beisammensein sich die neue Caid wohlschmecken lassen [...].*

Nun hat die abgebildete Szene so wenig mit einem deutschen Kaffeekränzchen gemeinsam, dass dieser Versuch einer Vermittlung zwischen den Kulturen eher unfreiwillig komisch wirkt. Trotz allem aber erscheint der Orient hier nicht mehr als Phantasiewelt, sondern als Bezugspunkt für den Zigarettenkonsum in Deutschland.

Letztlich kann für die 1920er und 30er Jahre durchaus von einem neuen, „ethnographischen“ Trend in der Werbung für „deutsche Orientzigaretten“ gesprochen werden.<sup>23</sup> Was die Reemtsma-Werbung angeht, spielte für dieses neue Erscheinungsbild die von Hans Domizlaff formulierte „Markentechnik“, an der sich die Produktkommunikation des Reemtsma-Konzerns zunehmend orientierte, eine wichtige Rolle. Demnach sollte alles vermieden werden, was vom Kern des Produkts ablenkte – viel zu lange, so Domizlaff, habe die deutsche Zigarettenindustrie „unsachliche Spielereien“ betrieben und „mit häufig geradezu grotesken Blüten einer geistig armen Phantasie auf spießbürgerliche Triebe der Verbraucher zu spekulieren“ versucht.<sup>24</sup> Stattdessen sollte nun die Markenidentität aus den „inneren Werten“ einer Marke, d. h. vor allem aus ihren Produkteigenschaften, entwickelt werden.<sup>25</sup> Folglich rückten der Tabak und die Begebenheiten in den Erzeugerländern in den Mittelpunkt des Interesses.

Domizlaff schrieb später, er habe sich bei der Entwicklung der Marke „R6“ über die Herkunft und die Verarbeitung des Rohstoffs erkundigt und dabei eine emotionale Wirkung dieser Informationen gespürt: Die „seltsamen Tabaknamen“ hätten in ihm Vertrauen auf die Qualität der Zigaretten erweckt, „obwohl ich sie dauernd durcheinanderbrachte und keinerlei Vorstellungen bilden konnte“; auch die komplexe Arbeit der Tabakmischer habe seine Sympathie geweckt. Um diesen Effekt auf die Konsumenten zu übertragen, genügen seiner Ansicht nach „einige

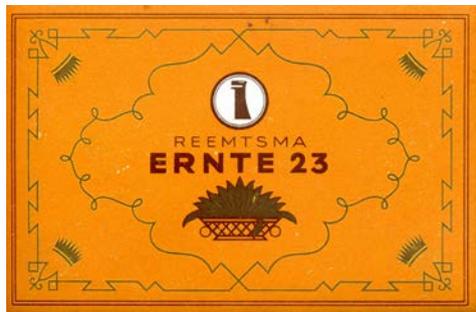
23 Zum „ethnologischen Dreh“ in der orientalisierenden Werbung vgl. auch Eldem, *Consuming*, S. 94–95, S. 103.

24 Domizlaff, *Markentechnik*, S. 20.

25 Vgl. Jacobs, *Domizlaff*, S. 155–156.

fremdartige Namen“ wie Drama, Kabakoulak, Smyrna, Samsoun, die zu einer Art „Kolorit oder Atmosphäre des Tabak“ würden und Vertrauen in den Hersteller schufen.<sup>26</sup> Dabei wirke diese Form „nicht so sehr durch den Inhalt als durch die löbliche Absicht und den Sprachstil“<sup>27</sup> – es wäre also vereinfacht, die neue Werbestrategie als wirkliche Abkehr von romantischen Vorstellungen des „Orients“ zu deuten. Wie in jeder Werbung ging es auch hier darum, ein mit dem Produkt verbundenes Assoziationsfeld zu schaffen. Allerdings wurde hier eines geschaffen, das näher als zuvor an die Realität der „orientalischen“ Tabakkultur heranrückte.

Bei der Marke „Ernte 23“, die 1925 neu auf den Markt kam, und bei der 1932 völlig neu gestalteten Marke „R6“ standen die Anbaugebiete, die verwendeten Sorten, die Erntejahrgänge und die Verarbeitung in den Zigarettenfabriken in Deutschland konsequent im Zentrum der Markenkommunikation. Schon der Name „Ernte 23“ hatte der Firmenlegende nach ihren Ursprung in einer „Jahrhunderternte“, die Reemtsma Chefeinkäufer David Schnur 1923 in einem Tal bei Saloniki entdeckt hatte.<sup>28</sup> Die Packung dieser Marke war in tiefem Orange mit grünen Elementen gestaltet, was auf die Tabakpflanze und das reife, in der Sonne getrocknete „Orientblatt“ anspielte. Auf ihr war ein Korb mit geernteten Blättern abgebildet, später kam noch die blühende Pflanze hinzu – ein Erscheinungsbild, das die Marke im Kern bis heute bestimmt.



*Packung der Marke „Ernte 23“, Hersteller: Reemtsma, Hamburg um 1925*

Stiftung Historische Museen Hamburg – Museum der Arbeit, Inv.-Nr. MA.O 2007/003.4087

<sup>26</sup> Ebd., S. 30–31.

<sup>27</sup> Ebd., S. 165.

<sup>28</sup> Eine identische Tabakmischung wurde vom Unternehmen auch für die Marke „Ova“ verwendet, hier spielte die Ursprungslegende aber keine Rolle in der Markenkommunikation. vgl. Dorén, *Doppelmarke*.

Bei der „R6“, die 1932 in neuer Gestaltung auf dem Markt kam und schnell die erfolgreichste Reemtsma-Marke vor dem Zweiten Weltkrieg wurde, spielte ein tabakfachlicher Markenkern eine ebenso wichtige Rolle: Auf der Packung waren die acht Herkunftsgebiete des verwendeten Tabaks und die einzelnen Erntejahrgänge angegeben. Der Name „R6“ leitete sich aus der internen Mischungsnummer der Tabakexperten ab. Weiter ausgebaut wurde die Einordnung der Marke in die Sphäre der Tabakfachleute und Kenner durch die außergewöhnliche Werbekampagne „Die Fermentation“: In 54 aufeinander aufbauenden Anzeigen formulierte sie über den Zeitraum eines ganzen Jahres einen tabakkundlichen Lehrgang für den geneigten Leser, in dem die Entstehung einer Zigarette von der Aussaat des Tabaks bis zur fertigen Mischung und zur Produktion in der Zigarettenfabrik mit dokumentarischen Fotos erörtert wurde. Der Konsument wurde so als fachlich versierter Kenner angesprochen, der ganz genau wissen wollte, was es mit „seinem“ Produkt auf sich hatte.

Angesichts des Anspruchs, „tabakfachliche“ oder „dokumentierende“ Werbung zu betreiben, lag es nahe, dass von Reemtsma zunehmend auch Fotografien aus den Anbaugebieten eine wichtige Rolle in der Werbung für „R6“ und „Ernte 23“ spielten. Über einen entsprechenden Bildbestand verfügte der Konzern nicht zuletzt dank seines Teilhabers David Schnur, der für den Einkauf und für die Rezeptur der Mischungen verantwortlich war. Er hielt sich den größten Teil des Jahres in den Ländern rund um die Schwarzmeerküste auf, um dort den Anbau und die Qualität der Ernten zu beobachten und Kontakte zu den örtlichen Bauern und Tabakhändlern zu pflegen. Von seinen Reisen brachte er eine große Anzahl an Fotografien mit, die den Tabakanbau und -handel, aber auch die örtliche Alltagskultur dokumentierten.<sup>29</sup> Ausgehend von diesen Bildern gestaltete die Werbeabteilung ab 1925 erste Plakatmotive und Werbeanzeigen, die Lastträger und Tabakballen mit dem Unternehmenslogo in Konstantinopel/ Istanbul zeigten. In der Folgezeit wurden noch weitere Motive aus

---

29 In der Sammlung des Museums der Arbeit/Bestand Fotoarchiv Reemtsma befinden sich 362 Aufnahmen als Negative und Abzüge, die 1934 nach seiner Emigration aus seinem Berliner Büro nach Altona-Bahrenfeld in die Unternehmenszentrale gebracht wurden. Die Urhebererschaft der „Negativsammlung Dr. Schnur“ ist nicht klar. Schnur selbst taucht nach bisherigen Recherchen auf keiner Fotografie auf, weshalb es als sehr wahrscheinlich erscheint, dass er selbst der Fotograf der meisten Aufnahmen war. Es gibt aber auch einige Bilder, vor allem von Märkten, „Volkstypen“ und Alltagsszenen, die von anderen Fotografinnen oder Fotografen stammen. Sie wurden vermutlich zusätzlich zur Vervollständigung der Sammlung angekauft.



*Lastenträger im Hafen von Konstantinopel, Reinzeichnung für ein Werbeplakat nach eine Fotografie von David Schnur, Reemtsma AG, Altona 1925*  
Stiftung Historische Museen Hamburg – Museum der Arbeit

der Sammlung David Schnurs in der Werbung für Reemtsma-Zigaretten verwendet.<sup>30</sup>

Auch diese Bilder sind nicht authentisch in dem Sinne, dass sie eine „objektive Wirklichkeit“ in den Anbaugeländen zeigten. Sie wurden jedoch von einem ausgewiesenen Kenner der Region angefertigt und gesammelt,

<sup>30</sup> Zu dieser und weiteren fotografischen Überlieferungen in den Reemtsma-Archiven sowie zur Ablösung der Orient- durch USA-Motive nach dem Zweiten Weltkrieg vgl. auch Rahner/Schürmann, *Fotografien*.

der die Tabakwirtschaft, aber auch die damit verbundene Alltagskultur und Lebensweise festhalten und ins Unternehmen kommunizieren wollte. Der größte Teil dieser Aufnahmen zeigt Anbaumethoden, lokale Besonderheiten und Sorten, die Arbeit in den Tabakmagazinen, den Transport mit Kamelkarawane oder Lastwagen zum Reemtsma-Stützpunkt. Eine Reihe von Fotografien zeigt aber auch die Dorfbewohner, lokale Märkte oder Sehenswürdigkeiten.<sup>31</sup> In der Folgezeit brachten verschiedene Angestellte der Reemtsma Cigarettenfabriken von ihren Reisen in die Anbauländer Bildmaterial mit, das allerdings fast ausschließlich für interne Zwecke und nicht für die Markenwerbung genutzt wurde. Über die Jahre entstand so eine große ethnographische Fotosammlung zur Tabakkultur Mazedoniens im frühen 20. Jahrhundert.

Von den 1930er Jahren an beauftragte Reemtsma schließlich auch professionelle Fotografen wie Werner Mannsfeldt, in den „Orient“ zu reisen und dort gezielt Bilder für die Markenkommunikation anzufertigen. Werner Mannsfeldt war ein ausgebildeter Fotograf aus Hamburg, der 1935 im Auftrag der Werbeabteilung die Zigarettfabrikation dokumentierte. Seine Bilder verraten eine große Nähe zur Fotografie der Neuen Sachlichkeit und passten hervorragend zur Werbekampagne „Die Ästhetik einer modernen Cigarettenfabrik“, in der das Unternehmen die Modernität seiner Fertigungsmethoden hervorhob. 1937 und 1938 reiste Mannsfeldt im Auftrag von Reemtsma durch Griechenland, Bulgarien und die Türkei. Die dabei entstandenen mehr als 1 500 Aufnahmen zeigen die Arbeit auf den Feldern und in den Tabakmagazinen. In erster Linie folgen sie aber dem Muster klassischer Reisefotografie, halten touristische Sehenswürdigkeiten wie die Akropolis, das Kloster Rila oder die malerische Bucht von Cavalla fest und richten den Blick auf die fremdartigen Menschen und Gebräuche. Mit spürbarer Faszination für die exotischen Kulturen fotografierte Mannsfeldt Menschen und Alltagsszenen, Landschaften und Orte. Viele seiner eindrucksvollen Aufnahmen wurden von Reemtsma in den 1930er Jahren für die Bewerbung der „R6“ verwendet. Aber auch nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs, beim Versuch, mit der „Gelben Sorte“ wieder eine der vorher so erfolgreichen „Orientmarken“ einzuführen, fanden seine Fotografien noch einmal Verwendung.

---

31 Schnurs Sammlung reicht von der Westtürkei über Griechenland bis Bulgarien. Es finden sich aber auch Bilder aus Japan, wohin Reemtsma in den 1920er Jahre die „Gelbe Sorte“ exportierte.



*Tabakernte in Griechenland, Foto: David Schnur, um 1922*

Stiftung Historische Museen Hamburg–Museum der Arbeit, Inv.-Nr. MA.A 2003/ 031.063



*Tabakbauern in der Nähe von Xanthi, Foto: Werner Mannsfeldt, Griechenland, 1938*

Stiftung Historische Museen Hamburg–Museum der Arbeit, Inv.-Nr. MA.A 003/ 031.068.0556



*Frauen in Komotini, Foto: Werner Mannsfeldt, Griechenland, 1938*

Stiftung Historische Museen Hamburg – Museum der Arbeit, Inv.-Nr. MA.A 003/ 031.068.0814



*Kinder fädeln Tabakblätter zum Trocknen auf. Die Tabakketten wurden anschließend an der Außenseite der Häuser in die Sonne gehängt, Foto: Werner Mannsfeldt, Griechenland, 1938*

Stiftung Historische Museen Hamburg – Museum der Arbeit,

Inv.-Nr. MA.A 003/ 031.068.0638

Mannsfeldt bediente sich einer zeitgemäßen Bildsprache und schuf so eine moderne Interpretation des „Orients“, die gleichwohl weiterhin dessen Exotik, Faszination und Geheimnis beschwor. Er steht damit für eine letzte Etappe der Beziehungsgeschichte zwischen dem Osmanischen Reich bzw. seinen Nachfolgestaaten und den deutschen Zigarettenmarkt: Bis zum Zweiten Weltkrieg bestand in vieler Hinsicht ein ausgesprochen enges Verhältnis, auch wenn die osmanischen Unternehmer an Bedeutung verloren, nationale Großunternehmen aufstiegen und die Werbung sich von ihren ägyptischen Ursprüngen und orientalistischen Märchenwelten löste. Nach 1945 jedoch wurden die „Orienttabake“ in Deutschland (und letztlich in ganz Europa) bald von American-Blend-Tabaken verdrängt. Auch die Werbewelt der Zigarette orientierte sich zunehmend an „amerikanischen“ oder frei assoziierenden Motiven. Lediglich in Nischen sind die „klassischen deutschen Orientzigaretten“ und ihre Bilder bis heute zu finden.

### **III. Der Erste Weltkrieg und die deutschen Frauen im Osmanischen Reich**



# Andere „Asienkämpfer“: Deutsche Frauen an der Orientfront während des Ersten Weltkrieges<sup>1</sup>

Sabine Mangold-Will

Frauen und Krieg – Frauen im Krieg: Dieses Thema ist mittlerweile kein ungewöhnlicher Forschungsgegenstand mehr. Insbesondere die neuere Erste-Weltkriegsforschung hat gezeigt, daß Frauen in Theorie und Praxis des „Totalen Krieges“ eine wichtige Rolle spielten; sie verweist mittlerweile aber auch auf die Grenzen der emanzipatorischen Wirkung des Krieges.<sup>2</sup> Allerdings suchte die Kriegsgeschichte, die sich mit Frauen beschäftigt, diese bisher fast nur in nationalen Kontexten und als Zivilistinnen an der Heimatfront. Im Gegensatz dazu konzentriert sich dieser Beitrag zum einen auf Frauen an der Front oder zumindest „im Rückraum der Front“<sup>3</sup> und zum anderen auf Frauen, die den Krieg außerhalb ihrer nationalen Gesellschaft, also im Ausland und mithin in einem transnationalen Kontext erlebten.<sup>4</sup> Konkret soll es dabei um deutsche Frauen an der „Orientfront“ während des Ersten Weltkrieges gehen. Was taten deutsche Frauen während des Großen Krieges außerhalb ihrer nationalen Referenzgesellschaft, die ihnen ansonsten die Legitimation für ihr Handeln im Krieg lieferte? Wie verknüpften sie Kriegserlebnis und Auslandsaufenthalt, und welche Konsequenz hatte diese spezielle Erfahrung für ihre Kriegswahrnehmung? Die deutsche Historiographie hat sich in den letzten Jahren ausführlich mit den Themen Kriegserlebnis, Kriegserfahrung und Kriegs-

---

1 Der vorliegende Beitrag beruht auf einem Vortrag, der am 10. April 2014 im Rahmen der vom Deutschen Orient-Institut organisierten Tagung „Not all quiet on the Ottoman fronts – neglected perspectives“ gehalten wurde. Vgl. dazu Motika, „Not all quiet on the Ottoman fronts“, S. 36–38. Der Redecharakter des Beitrages wurde beibehalten, die Ausführungen für die Drucklegung ins Deutsche übersetzt und um Quellen- und Literaturnachweise ergänzt.

2 Vgl. allgemein zur Rolle der Frauen im Ersten Weltkrieg: Münckler, *Der Große Krieg*, S. 577–581. Leonhard, *Die Büchse der Pandora*, S. 774–784.

3 Münckler, *Der Grosse Krieg*, S. 577.

4 Zu dieser neueren Sichtweise auf Frauen als Teil der „battle front“ und mit zum Teil hoher transnationaler Mobilität während des Krieges vgl. Higonnet, „At the front“, S. 121–152. Vgl. –wenn auch sehr impressionistisch– den Hinweis auf den „Kamerad Schwester“ und die vielen internationalen Einsätze des Deutschen Roten Kreuzes, einschließlich eines Hinweises auf Rot-Kreuz-Schwesterinnen und -Sanitäter im Osmanischen Reich, bei: Schomann, *Im Zeichen der Menschlichkeit*, S. 161–177.

wahrnehmung auseinandergesetzt, um unter anderem eine Antwort auf die Frage zu finden, warum in Europa trotz der Verheerungen des Ersten Weltkrieges Krieg weiterhin ein akzeptiertes Mittel der Politik blieb und als Lösungsstrategie für gesellschaftliche und politische Probleme nicht an Attraktivität einbüßte. Die Kriegserfahrungen der „Asienkämpfer“, die den Ersten Weltkrieg an einer außereuropäischen Front, nämlich im Osmanischen Reich und den angrenzenden Ländern, erlebten, wurden in diese Überlegungen indes bisher kaum einbezogen. Die Asienkämpferinnen und ihre Wahrnehmungen blieben erst recht ganz vergessen.<sup>5</sup>

Das Hauptanliegen dieses Beitrages ist es daher, nach den Motiven und Motivationen zu fragen, die deutsche Frauen dazu brachten, an die „Orientfront“ zu gehen und im Osmanischen Reich am Krieg teilzunehmen. Wie beschrieben und erklärten sie selbst ihre Bereitschaft, Kriegsdienst in einem kulturell und religiös andersartigen, wenn auch alliierten Land zu leisten? Ziel ist es dabei, den Frauen ihre eigene Stimme wieder zu geben. Es soll nicht darum gehen, wie Männer die Beteiligung von Frauen am „Orient“-Krieg kommentierten, sondern wie Frauen selbst legitimierten und interpretierten, was sie taten. Dies zwingt allerdings dazu, nach Quellen zu suchen, die Frauen eigenhändig geschrieben haben, und nicht nach solchen, in denen über sie geschrieben wurde. Ich hoffe, so zeigen zu können, dass Frauen ganz eigene Motive hatten, an die osmanische Front zu gehen oder im Osmanischen Reich Kriegsdienst zu leisten, und dass sie sich in ihren Selbstrechtfertigungen zudem einer speziellen Sprache bedienten, um diese Erfahrungen auszudrücken.

Die Motive der Frauen in den Krieg zu ziehen – so die These dieses Beitrages – unterschieden sich allerdings dennoch nicht grundsätzlich von denen der Männer: Auch die Frauen nahmen aus Abenteuerlust und Fernweh am Krieg im Osmanischen Reich teil; auch sie wollten ihre Einflussmöglichkeiten ausloten, ihre Handlungsspielräume erweitern, ihr soziales Prestige im Zeitalter des Nationalismus erhöhen und – ganz banal – neue Einkommensquellen erschließen, die ihnen ein unabhängigeres Leben ermöglichen sollten.<sup>6</sup>

---

5 Erstmals in einer Ausstellung berücksichtigt wurde der Einsatz deutscher und osmanischer Frauen im Türkischen Halbmond in der Ausstellung des Preußen-Museums in Wesel, die vom 26. Oktober 2014 bis zum 25. Januar 2015 gezeigt wurde. Vgl. Veltzke, *Playing Lawrence on the other side*, S. 269.

6 Zum Kriegserlebnis von Männern an der Orientfront vgl. neuerdings Stein, „Kulturelle Begegnungen mit dem Orient“, S. 70–79, sowie die dort erwähnte Literatur.

Um keine Missverständnisse aufkommen zu lassen: Es soll hier keineswegs negiert werden, dass Frauen auch Opfer des Krieges waren. Aber dieser Umstand kann nicht erklären, warum Frauen den Ersten Weltkrieg und ihre Teilnahme daran im Osmanischen Reich als die große Gelegenheit, als „die schönste Zeit meines Lebens“, die sie „nie vergessen“ würden<sup>7</sup>, erinnerten.

Im Folgenden werde ich daher einen Blick auf die Praktiken deutscher Frauen im Kriegsdienst an der osmanischen Front werfen sowie auf ihre Art, während und nach dem Krieg darüber zu sprechen. Dabei sollen zwei Frauen und ihr „orientalisches“ Kriegserlebnis exemplarisch im Mittelpunkt stehen: eine Etappenhelferin und eine Krankenschwester. Die Fallbeispiele sind mithin jenen beiden Gruppen von Frauen entnommen, die häufig bewusst den Wunsch äußerten, „am Kriegsgeschehen (zu) partizipieren und die Erfahrungswelt der Männer nahe der Front (zu) teilen“<sup>8</sup>.

### „Alleinherrscher in unserem Archiv“: ziviler Militärdienst deutscher Frauen im Osmanischen Reich

In der Frühphase des Weltkrieges dachte in Deutschland niemand daran, Frauen für den Kriegsdienst heranzuziehen. Dies änderte sich jedoch rapide im Winter 1916, als immer mehr Männer an der Front ge- und „ver“-braucht wurden und nicht mehr als Arbeiter in den Fabriken, aber auch nicht mehr für den zivilen Kriegsdienst in der militärischen Bürokratie zur Verfügung standen. In Reaktion darauf erließ der Reichstag im Dezember 1916 das Gesetz zum „Vaterländischen Hilfsdienst“. Obwohl Frauen in diesem Gesetz noch ungenannt und gegen den Willen der Militärbehörden von einer Arbeitsverpflichtung ausgeklammert blieben, begannen sie dennoch sukzessiv die Arbeitsplätze von Männern in der Industrie wie in der Militärbürokratie zu übernehmen.<sup>9</sup> Im Juni 1917 ersetzten Etappenhelferinnen erstmals systematisch Soldaten in nicht-kämpfenden Positionen.<sup>10</sup>

---

7 Oberregierungsbahnrat Dieckmann, „Deutsche Frauen in Palästina“, S. 49.

8 Schönberger, „Mütterliche Heldinnen“, S. 108–127, das Zitat 108.

9 Zu diesem Wandel auf dem Arbeitsmarkt und in der weiblichen Erwerbstätigkeit vgl. Krafft, „An der Heimatfront“, S. 119–170, bes. 154–161.

10 Zu den Etappenhelferinnen vgl. Schönberger, „Mütterliche Heldinnen“, S. 110–112.

Um diesen Frauenkriegshilfsdienst zu organisieren, wurden im Berliner Kriegsamt eine spezielle Frauenabteilung und ein Amt für Frauenarbeit geschaffen. Die Schaffung dieser Institutionen war zunächst eine Reaktion auf die unkontrollierte Anwerbung von Sekretärinnen und sogenannten Tippfräulein in militärischen Behörden, die Ende 1916 einsetzte. Eine dieser offiziellen „Etappenhelferinnen“ im Militärdienst war die junge Mutter von zwei Kindern Liese Schmidt-Dumont.

Schmidt-Dumont war die Tochter des Hamburger Rechtsanwalts und Reichstagsabgeordneten für die Nationalliberale Partei, Johannes Semler. Sie heiratete 1912 Franz Frederik Schmidt-Dumont, der ein Jahr später, 1913, als Sekretär für die Geschäftsführung der Anatolischen und der Bagdad-Bahn nach Konstantinopel versetzt wurde.<sup>11</sup> Anders als viele andere Etappenhelferinnen kam sie damit nicht aus der unteren, sondern der höheren Mittelschicht; sie war gebildet, aber niemand – auch sie selbst nicht – hatte je daran gedacht, daß sie einmal eine arbeitende Frau werden würde. Obwohl ihre Familie recht gut in die Gesellschaft der Auslandsdeutschen in Istanbul integriert war, hatten sie und ihr Mann dennoch keine herausgehobene, ja nicht einmal eine gesicherte gesellschaftliche Position. Das lag auch am jugendlichen Alter des Ehepaars, vor allem aber an der noch keineswegs etablierten beruflichen Situation ihres Mannes.

Als die deutsche Mittelmeerdivision in Konstantinopel im Dezember 1916 mangels männlicher Reserven nach einem Hilfsarbeiter für ihre Kriegsgeschichtliche Abteilung suchte, ergriff Schmidt-Dumont daher die Gelegenheit. Obwohl sie schwanger war, bekundete sie gegenüber dem Kommandanten Wilhelm Tägert<sup>12</sup> ihr Interesse an dieser Arbeit. In ihrem Tagebuch notierte sie: „Tägert spricht von Kriegshilfsdienst und von seinem Wunsch, eine Dame für die Flotte zu engagieren, die das Kriegsarchiv in Ordnung bringen soll.“<sup>13</sup>

Nach der bisherigen Quellenlage wissen wir von der Art ihrer Rekrutierung nur aus Schmidt-Dumonts Tagebuch. Dabei ist bemerkenswert, *wie* sie über diese Gelegenheit, ihr Leben grundsätzlich zu verändern, schrieb. Nicht einmal in ihren persönlichen, nicht für die Öffentlichkeit

11 Die biografischen Angaben zu Liese Schmidt-Dumont sind entnommen: Schmidt-Dumont, *Von Altona nach Ankara*, wo auch Auszüge aus ihrem Tagebuch abgedruckt sind, die im Folgenden als Quelle dienen.

12 Wilhelm Tägerts (1871–1950) Lebenserinnerungen, die im Bundesarchiv in Freiburg liegen, konnten für diesen Beitrag leider nicht ausgewertet werden. Vgl. [www.nachlassdatenbank.de](http://www.nachlassdatenbank.de). Vgl. auch Tägert/Taegert, *Auf sieben Weltmeeren*.

13 Schmidt-Dumont, *Von Altona nach Ankara*, S. 24.

gedachten Papieren wagte sie es, offen ihre Hoffnungen und Erwartungen zu formulieren. Obwohl die Initiative bei ihr lag, sie es war, die Tägert animierte, ihr den Job anzubieten, präsentierte sie sich in ihrem Tagebuch als Objekt und nicht als aktive Handelnde: „Zu schade' entfährt es mir, dass Sie es nicht einige Monate früher gesagt haben, ich selbst hätte es ja liebend gern getan.' Nun fängt er an, mich zu überreden.“ Am Ende allerdings brechen ihre wahren Gefühle doch durch, und sie bekennt ihre eigentlichen Motive: „Mich lockt die Anfrage sehr, zum 1. Mal mir selbständig etwas verdienen, noch dazu im Kriegsdienst!“<sup>14</sup>

Mit dieser Formulierung gelingt es Schmidt-Dumont, vor sich selbst und anderen ihren Wunsch nach einem eigenen Einkommen und persönlicher Emanzipation als Ausdruck nationalen Engagements zu (v)erklären: Nicht die Höhe des Einkommens wird als Wertmaßstab benannt, sondern der Dienst an der Nation, der zugleich die öffentliche Legitimation für ihr letztlich normwidriges Verhalten liefert. Der Kriegsdienst verwandelte das Geldverdienen von einem tendenziell schlechten, materialistischen Wollen zu einem guten, immateriellen Streben. Anstelle des Makels einer arbeitenden und geldbedürftigen Frau rückt die Teilhabe am Ideal der homogenen Kriegsgesellschaft in den Blick. In ihrem Tagebuch nannte Schmidt-Dumont ihren ersten Arbeitstag daher auch den „große(n) Tag meines Dienstantritts“<sup>15</sup>. Voller Stolz registrierte sie, daß sie „fest angestellt“ war „mit einem monatlichen Gehalt“ und festen Arbeitszeiten.<sup>16</sup> Als Wilhelm II. im Oktober 1917 nach Istanbul kam, um den Sultan zu besuchen, verpasste sie sogar den Einzug des Kaisers in die Stadt, „weil ich den Dienst an Bord nicht versäumen wollte“.<sup>17</sup>

Obwohl die Mittelmeerdivision und alle deutschen Schiffe im Marmara-Meer unter osmanischer Flagge fuhren, hatte die Büroangestellte Schmidt-Dumont nach eigenem Bekunden keinen Kontakt zu türkischem Militärpersonal. Nur einmal machte sie die Erfahrung, daß sie faktisch für die osmanische Marine arbeitete. Nachdem sie an einem Sonntag nicht zur Arbeit erschien, wurde sie „mit langem Gesicht empfangen“ und darauf hingewiesen, dass sie auf einem türkischen Schiff diene, auf dem „nur der Freitag als Feiertag gilt“<sup>18</sup>.

---

14 Schmidt-Dumont, *Von Altona nach Ankara*, S. 24.

15 Ebd., S. 25.

16 Ebd., S. 24.

17 Ebd., S. 30.

18 Ebd., S. 25.

Aber Schmidt-Dumont hatte nicht nur keinen Kontakt zum osmanischen Militärpersonal oder gar osmanischen Etappenhelferinnen, sie kam auch kaum in Berührung mit dem deutschen Militärpersonal und anderen deutschen weiblichen Hilfskräften. Ihr unmittelbarer Vorgesetzter, der Kapitänleutnant Bernhard Krüger, der die „Sultan Yavus [sic] Selim“ – also das ehemals deutsche Schiff „Goeben“ – kommandierte<sup>19</sup>, war ganz und gar nicht erfreut, eine zivile und dazu noch weibliche Hilfskraft an Bord aufnehmen zu müssen. Schmidt-Dumont schrieb über ihn, er sei „ernst, schweigsam und ein wenig misstrauisch gegenüber die weltliche Hilfskraft, schärft mir Verschwiegenheit ein.“<sup>20</sup> Wie viele andere Männer fürchteten auch Krüger und seine Matrosen offenbar nicht nur die weibliche Konkurrenz, sondern vor allem den Verlust an militärischem Verhalten und damit letztlich einem männlich konnotierten Wertekanon im Krieg.

Folglich arbeitete Schmidt-Dumont völlig isoliert von den Soldaten in einem eigenen Raum. Ihr einziger Kollege im Kriegsarchiv war ein Marinereservist namens Loewel, der im zivilen Leben Lehrer war und den sie als „sehr höflich“, aber „ein bisschen trottelig“<sup>21</sup> beschrieb. Dabei war der Matrose Loewel ganz und gar nicht trottelig. Wie Schmidt-Dumont registrierte, hatte Loewel nach ihrer Einstellung sofort damit aufgehört, bestimmte Aufgaben zu erfüllen, die bisher zu seinen Pflichten gehörten: „Loewel hat in der Zwischenzeit keinen Federstrich getan.“<sup>22</sup> Die neu eingestellte Etappenhelferin interpretierte dieses Verhalten als ein Eingeständnis von Unfähigkeit. Dabei stellte der Seemann nur die alte Geschlechterordnung und die militärische Hierarchie wieder her, indem er genau jene Arbeiten niederlegte, die fortan der weiblichen Bürokräft zugewiesen worden waren.<sup>23</sup>

Alle Befürchtungen ihres Vorgesetzten und Kollegen wären wahr geworden, hätten sie lesen können, was Schmidt-Dumont in ihr Tagebuch schrieb: Ein Papier, das sie abtippen sollte, bewertete sie dort als eine „lange Faselei“<sup>24</sup> und als Loewel Urlaub nahm, nannte sie sich selbstbe-

19 Vgl. Krüger, *Schlachtkreuzer Goeben*. Vgl. hierzu auch den Abschnitt im Katalogteil.

20 Schmidt-Dumont, *Von Altona nach Ankara*, S. 25.

21 Ebd.

22 Ebd., S. 30.

23 Zu den Problemen der Etappenhelferinnen, die die „exklusive Männerwelt“ bedrohten und aus der kollektiven Kriegserinnerung verschwanden, weil zeitgenössisch ihre patriotische Motivation angezweifelt wurde, vgl. Schönberger, „Mütterliche Heldinnen“, S. 115-118, bes. 116, sowie 119-122.

24 Schmidt-Dumont, *Von Altona nach Ankara*, S. 25.

wußte „Alleinherrscher in unserem Archiv“, ordnete die Akten neu und übernahm schließlich die Aufgaben ihres Kollegen komplett: Sie bekomme nun – so schrieb sie in ihr Tagebuch – „einen Überblick auch über die laufenden Sachen“, was „bisher Loewels Amt“ war.<sup>25</sup> Wo die Etappenhelferin also zumindest vorübergehend das Gefühl von Emanzipation entwickeln konnte, stellten die mit ihr in sozialer Interaktion stehenden Männer des Militärs schlicht die alte Ordnung wieder her.

„Unsere Zeit hat wunderbare neue Möglichkeiten des Erlebens gebracht“<sup>26</sup>: Rot-Kreuz-Schwestern im „Orient“ auf der Suche nach Abenteuern

Amazonen, also kämpfende Frauen, gab es in allen Kriegen, auch im Ersten Weltkrieg – selbst wenn ihre Zahl im modernen Krieg gering blieb.<sup>27</sup> Zahlreicher waren im Ersten Weltkrieg indes die Krankenschwestern, die – sich selbst als „Heer der Frauen“<sup>28</sup> bezeichnend – in Feldlazaretten in unmittelbarer Nähe zum Schlachtfeld und unmittelbar der Gewalt des Krieges ausgesetzt, indirekt über ihre Zugehörigkeit zum Roten Kreuz in militärischem Dienst standen. Dass die einen wie die anderen von „Abenteuerlust“ getrieben gewesen sein könnten, wurde den zeitgenössischen Frauen immer wieder bestritten; galt dieses letztlich sinnfreie, weil selbstbezogene Handeln doch als typisch männlich.<sup>29</sup> Dass das pure Erleben und aktive Handeln an sich, der „Drang in die Ferne“<sup>30</sup>, weg von den Konventionen des Alltages, das „front-line fever“<sup>31</sup> für Frauen jedoch genauso galt: Davon sprechen weibliche Selbstzeugnisse sehr wohl.

Die deutsche wie die osmanische Armee unterhielten während des Ersten Weltkrieges mobile Krankenhauseinheiten, die teilweise in der

---

25 Ebd., 31. Auch die Krankenschwester Hilde Mordtmann bezeichnete sich in den Erinnerungen an ihren Kriegsdienst in einem Istanbuler Lazarett als „Alleinherrscherin“ über einen der Krankensäle. Vgl. Mordtmann, *Als ich die Türken pflegte*, S. 13. Vgl. auch Katalogteil.

26 Auerswald, *Mondnächte in Palästina*, S. 19.

27 Zu den kämpfenden Frauen des Ersten Weltkrieges mit weiterführender Literatur: Higonnet, „At the front“, S. 124 f. und 144–152.

28 Eckart, *Medizin und Krieg*, S. 105.

29 Vgl. Deutsch, „Weibliche Kriegsteilnehmer“, S. 186–188, bes. 186.

30 Auerswald, „Erinnerungen aus türkischen Lazaretten“, S. 146–148, das Zitat: S. 148.

31 Higonnet, „At the front“, S. 126.

Etappe, teilweise aber auch unmittelbar bei der Front stationiert waren.<sup>32</sup> Zu ihrer Unterstützung suchten beide Armeen nach freiwilligen Krankenschwestern, die in aller Regel dem Roten Kreuz oder dem Roten Halbmond angehörten.<sup>33</sup> Teils weil osmanische Krankenpflegerinnen fehlten, teils aus politischen Überlegungen überließen die deutschen Militärbehörden zudem deutsche Rot-Kreuz-Schwestern den mobilen osmanischen Krankenhausabteilungen.

Diese Krankenschwestern wurden zumeist aus den bereits im Osmanischen Reich lebenden deutschen Frauen ausgewählt. Auch Liese Schmidt-Dumont arbeitete beispielsweise in Konstantinopel als Hilfskrankenschwester im Kriegskrankenhaus für osmanische Soldaten.<sup>34</sup> Die berühmtesten Krankenschwestern an der Osmanischen Front waren indes die Kaiserswerther Diakonissen, die bereits seit 1851 im Osmanischen Reich anwesend waren.<sup>35</sup>

---

32 Zum militärischen Sanitätswesen im Osmanischen Reich während des Ersten Weltkrieges – allerdings unter Auslassung der Tätigkeit von Frauen als Krankenschwestern – vgl. Eckart, *Medizin und Krieg*, S. 319–325 (Deutsche Ärzte auf dem Balkan und in Palästina), sowie die dort aufgeführte ältere und weiterführende Literatur. Überraschenderweise fehlt bei Eckart jeder Hinweis auf den berühmtesten deutschen Sanitäter im Osmanischen Reich, Armin T. Wegner, der für seine Fotografien und kritischen Berichte über die Armiemassaker bekannt wurde. Zu Wegner vgl. Schomann, *Im Zeichen der Menschlichkeit*, S. 168–170 und Wegner, *Die Austreibung des armenischen Volkes in die Wüste*.

33 Zum Roten Halbmond fehlt noch immer eine international einschlägige Untersuchung. Zum Roten Kreuz aus deutscher Perspektive vgl. Riesenberger, *Das Deutsche Rote Kreuz*. Einen Überblick über „Ärzte, Schwestern, Sanitäter und die Freiwillige Kriegsrankenpflege“ sowie ihr Verhältnis zum Militär im Ersten Weltkrieg gibt Eckart, *Medizin und Krieg*, S. 100–114. Zur freiwilligen Krankenpflege zu Beginn des Krieges vgl. Büttner, *Die konfessionelle Kriegsrankenpflege*, S. 417–423; Schönberger, „Mütterliche Heldinnen“, S. 109 f. sowie Stölzle, *Kriegsrankenpflege im Ersten Weltkrieg*, S. 53 mit dem Hinweis, dass Pflegepersonal „überregional ‚verliehen‘ wurde“, sich aber auch freiwillig zur Versetzung melden konnte. Vgl. auch den Tagungsbericht „Nursing 1914–1918: War, Gender, and Labour in a European Perspective 22.05.2014–24.05.2014, Ingoldstadt, in: <http://www.hsozkult.de/conferencereport/id/tagungsberichte-5472> (Letzter Zugriff am: 12.02.2015).

34 Vgl. Schmidt-Dumont, *Von Altona nach Ankara*, S. 9.

35 Zum Engagement der Kaiserswerther Diakonissen im Osmanischen Reich vor und nach dem Krieg (allerdings leider nichts zu ihrer Arbeit während des Krieges) vgl. Kaminsky, *Innere Mission im Ausland*. Auf die Berichte der Kaiserswerther Schwestern aus dem Orient während des Krieges, die im Archiv der Fliedner-Kulturstiftung Kaiserswerth noch auf ihre Auswertung harren, kann hier leider nicht eingegangen werden. Vgl. z. B. Dank- und Denkblätter aus der morgenländischen Arbeit der Kaiserswerther Diakonissen, 15 (1915), H. 172, S. 2–4, 17–34. Die bekannteste Diakonisse im Orient war Laura Morgenroth. Vgl. „Schwester Laura Morgenroth“ und ihre Akte im Archiv der Fliedner-Kulturstiftung Kaiserswerth, SCHW A 130: Laura Morgenroth.

Daneben suchten deutsche Armee und Diplomatie aber noch weitere Krankenschwestern aus Deutschland für den Kriegsdienst im Osmanischen Reich zu gewinnen.<sup>36</sup> Solche Anfragen aus dem Osmanischen Reich wurden zumeist mit dem Argument zurückgewiesen, die Schwestern würden an anderer Stelle dringender gebraucht; wenn einer solchen Anfrage jedoch aus politischen Überlegungen doch stattgegeben wurde, brauchte es immer noch der Zustimmung der betroffenen Frauen. Denn in den bisher bekannten Fällen wurden die Frauen nie gezwungen, ins Osmanische Reich zu gehen, sondern meldeten sich stets freiwillig infolge eines Aufrufes. Das konnte auch kaum anders sein, da sie für diese Aufgabe spezielle Voraussetzungen mitzubringen hatten. Als der „Ausschuß zur Errichtung von Soldatenheimen an der Ost- und Südfront“ nach Schwestern suchte, formulierte er die zentralen Kriterien für einen solchen durchaus „nicht ungefährlichen“ Einsatz: Demnach hatten die Schwestern „völlig gesund“ und „leistungsfähig“ zu sein, mussten ihre „Tropenfähigkeit“ nachweisen<sup>37</sup> und sollten zudem „besonders tüchtige und unabhängige Persönlichkeiten“<sup>38</sup> darstellen.

Das bedeutete allerdings, dass die Frauen, die für den Kriegsdienst im Osmanischen Reich ausgewählt wurden, selbstbewusste und tendenziell eher unkonventionelle Persönlichkeiten zu sein hatten, die sich dadurch bereits von anderen Frauen und von nicht wenigen Männern unterschieden. Vielleicht nicht zufällig lassen sich unter den deutschen und österreichischen Rot-Kreuz-Schwestern, die im Osmanischen Reich Dienst taten, daher gleich zwei Künstlernaturen identifizieren. Sven Hedin, der

---

36 Vgl. Dank- und Denk-Blätter aus der morgenländischen Arbeit der Kaiserswerther Diakonissen 14 (1914), H. 2, S. 5: „Nun lief in diesen Tagen im Mutterhaus ein Telegramm aus dem Johanniterhospital ein durch Vermittelung der deutschen Botschaft des Inhalts, ob unsere Schwestern zur Pflege türkischer Verwundeter bis nach Südpalästina gehen könnten. Das Mutterhaus antwortete: „einverstanden bei gegebener Sicherheit“. So werden wir denn wohl demnächst hören, wie unsere Schwestern auch dort im Krieg an der Linderung der großen Not tätig sein dürfen.“

37 Archiv der Fliedner-Kulturstiftung Kaiserswerth, DA 809: Soldatenheime in der Türkei 1916–1917, Ausschuß zur Errichtung von Soldatenheimen an der Ost- und Südfront an die Kaiserswerther Diakonie, 21. Juni 1916: „Wir unterlassen nicht, darauf hinzuweisen, dass in den in Frage kommenden Gegenden Epidemien herrschen, die Arbeit soll auch abgesehen von ihrer Schwierigkeit nicht ungefährlich ist. Es könnte sich daher nur um völlig gesunde, leistungsfähige Schwestern handeln, die zudem auf Tropenfähigkeit untersucht sein müssten.“

38 Archiv der Fliedner-Kulturstiftung Kaiserswerth, DA 809: Soldatenheime in der Türkei 1916–1917, Ausschuß zur Errichtung von Soldatenheimen an der Ost- und Südfront, Vorsitzender des Arbeitsausschusses P. Thieme an Kaiserswerther Diakonie, 8. September 1917. Diesem Schreiben ist zu entnehmen, dass der Oberkommandierende in Palästina General Falkenhayn persönlich hinter diesem Gesuch nach 15 Kaiserswerther Schwestern stand.

berühmte dänische Reiseschriftsteller, setzte in seinem Werk „Jerusalem“ der seinerzeit weithin berühmten Wiener Schauspielerin Sophie Wachner ein Denkmal, die ihn in Damaskus während eines Malariafieberanfalls pflegte. Gleich ihrer heimatlichen „Glanzrolle“ als „Jungfrau von Orleans“ erschien sie dem überschwänglichen Patienten Hedin als „Schutzengel“ in menschlicher wie „vaterländischer Mission“, wie sie in einem Damaszener Hotel zugleich ihn und die Oberin eines österreichischen Rot-Kreuz-Schwestern-Transportes, eine Gräfin Wittgenstein, vor dem Tod errettete – der indes kein Tod auf dem Schlachtfeld, aber doch im Kampf gegen die Feindseligkeit Großbritanniens gewesen wäre.<sup>39</sup>

Eine weitere der ungewöhnlichen Frauen, die mit Sophie Wachner gemeinsam in Damaskus Dienst taten und sich freiwillig für den Kriegsdienst im Osmanischen Reich gemeldet hatten, war die heute weitgehend unbekannt, in der Weimarer Republik jedoch recht erfolgreiche Schriftstellerin Ann(e)marie von Auerswald.

Wenig ist bisher über ihr Leben bekannt, insbesondere über ihr Leben vor dem Krieg. Doch scheint es alles andere als glücklich verlaufen zu sein. Annmarie von Auerswald (1876–1945) war um die Vierzig als sie als Krankenschwester für mindestens zwei Jahre an die Osmanische Front zog. Sie gehörte einem protestantischen Frauenkloster an, dem Stift zum Heiligengrabe, in das sie eher zufällig aufgenommen worden war. Den Erinnerungen einer Stiftsschülerin zufolge war Annmarie von Auerswald geradezu ein „Kuckucksei“, das lediglich durch die Protektion der Äbtissin und entgegen der Statuten 1911 zur Minorin ernannt und erst 1923 zur Stiftsdame erhoben worden war.<sup>40</sup> Auerswald war damit nicht nur ausgesprochen unvermögend, sondern trotz ihres Adels auch sozial eine Außenseiterin des Klosters. Nach dem Krieg wurde sie die Direktorin des „Heimatomuseums für die Priegnitz“, das ihr Konvent eingerichtet hatte, und machte sich einen Namen als Autorin pseudo- und populärhistorischer Romane, die in der Germanenzeit spielten.<sup>41</sup> Wie einige an-

39 Vgl. Hedin, *Jerusalem*, S. 49–58. Zu Sophie Wachner (1877–1918) vgl. den Nachruf des Kritikers Bahr, „Tagebuch“, S. 5, dem zu entnehmen ist, dass Wachner den ganzen Krieg über freiwillig als Rot-Kreuz-Schwester arbeitete: „Sie kam aus dem Felde, wo sie vier Jahre lang schwesterlich gedient hatte.“ Auch in dieser Formulierung fällt auf, dass die Arbeit der Krankenschwestern semantisch mit dem Dienst der Soldaten im „Felde“, also an der Front, gleichgesetzt wurde. Vgl. auch Auerswald, „Meine Fahrt ins heilige Land“, S. 40–43, bes. 41. Ein Bild von Sophie Wachner in Schwesterntracht findet sich in: Hedin, *Jerusalem*, Bildteil neben S. 48.

40 Vgl. Stift Heiligengrabe, *Ein Erinnerungsbuch*, S. XIII, S.182, S. 478 und S. 516.

41 Zu Annmarie von Auerswald vgl. Oelker/ Reiter, *Lebenswerke*, S. 36. Eine fotografische Aufnahme von ihr findet sich in: „Der Deutsche Schriftstellerinnen-Bund“.

dere Frauen auch, die den Krieg im „Orient“ verbracht hatten, trat sie 1919 dem „Bund der Asienkämpfer“<sup>42</sup> bei, in dessen Zeitschrift sie in den 1920er Jahren publizierte.

Alles, was wir über ihre Zeit in Istanbul und Palästina während des Krieges wissen, kennen wir nur aus ihrem literarischen Werk. Ihre „orientalischen“ Texte sind dabei Mischungen aus autobiographischen Skizzen, konventionellen Reiseerzählungen und Erbauungsliteratur. Hinzu kommt, dass sie sich in ihrer Sprache deutlich am Diskurs eines akzeptierten „mütterlichen Heldentums“ orientierte, um dem Vorwurf des unweiblichen Verhaltens zu entgehen.<sup>43</sup> Diese Problematik gilt es bei der Suche nach Motiven für ihren freiwilligen Kriegseinsatz im Osmanischen Reich zu berücksichtigen.

Obwohl Auerswald eine protestantische Stiftsdame war, spielen religiöse Aspekte in ihrer Selbstdarstellung keine besondere Rolle. Sie spielte zwar mit den religiösen Erwartungen ihrer Leser, indem sie das Osmanische Reich begrifflich auf das Heilige Land reduzierte; aber der Titel ihres Buches, mit dem sie an ihren Einsatz an der Osmanischen Front erinnerte, lautet dennoch „Mondnächte in Palästina“.<sup>44</sup> Er ist also gerade nicht explizit christlich konnotiert. Bereits auf der zweiten Seite ihres Buches machte sie zudem deutlich, dass sie in ihrer Wahrnehmung gar nicht im Osmanischen Reich, mithin auch nicht in einem politischen Gebilde, nicht im Land eines Alliierten, sondern in einem jenseits der Realität angesiedelten „Lande der Wunder und Märchen“<sup>45</sup> zu Gast war. Der Krieg bot Auerswald also die bis dahin verwehrte Möglichkeit, in den imaginierten „Orient“ ihrer Vorstellungswelt zu reisen. Konsequenterweise findet sie denn trotz des Krieges in „Palästina“ eine überirdische, transzendente, schöne, bessere Welt: „Es gab also wirklich noch Krieg in dieser Welt, die von einer so feierlichen Schönheit erfüllt war?“<sup>46</sup>, fragt sie allen Ernstes inmitten von Belagerung, Flucht und Krankheit.

In Übereinstimmung mit öffentlichen Erwartungen rechtfertigte sie ihre Arbeit als Krankenschwester im Osmanischen Reich weniger mit

---

42 Vgl. das separat gedruckte Mitgliederverzeichnis nach der Umbenennung des „Bundes der Asienkämpfer“ in „Vereinigung der Asienkämpfer, Balkankämpfer und Orientfreunde“ 1929, S. 28 unter „Einzelmitglieder“: „Annemarie von Auerswald, Heiligengrabe bei Techo, Ostpreignitz“. Zum Bund der Asienkämpfer vgl. Mangold-Will, *Begrenzte Freundschaft*, S. 269–287.

43 Vgl. die folgenden Ausführungen mit dem Befund von Schönberger, „Mütterliche Heldinnen“, S. 112–114, S. 119–121.

44 Auerswald, *Mondnächte in Palästina*.

45 Ebd., S. 6.

46 Ebd., S. 14.

ihrer karitativen Verpflichtung als Christin, denn vielmehr mit ihrer als selbstverständlich vorausgesetzten Funktion als „Kulturträger im fernen Land“.47 So nutzte sie einen längst akzeptierten Diskurs des Kaiserreiches – nämlich den von der Verpflichtung der weißen, christlichen Europäer zur Kulturarbeit im „Orient“ – um ihr eigenes, durchaus ungewöhnliches Verhalten als alleinstehende Frau im Krieg an einer fremden Front zu rechtfertigen.

Gleichzeitig bestätigte sie diesen Diskurs für sich und ihre Leser, indem sie ihre Arbeit in einem osmanischen Militärhospital in Konstantinopel in der Diktion und mit den üblichen Bildern dieses Diskurses beschrieb. Mit scharfer Zunge machte sie sich dabei über die osmanischen Türsteher und Pfleger lustig, kritisierte den osmanischen Chefarzt und präsentierte ihre osmanischen Patienten als freundliche und gehorsame Kinder.<sup>48</sup>

Allerdings mischten sich im Rückblick durchaus auch selbstkritische Motive in ihre Betrachtung, die vor allem mit der Erfahrung zu tun hatten, daß die vermeintlich „unzivilisierten“ Türken in der Verlängerung des Ersten Weltkrieges doch noch gegen die westlichen Alliierten militärisch siegten. Mit einem Anflug von Selbstironie sprach sie in ihren Erinnerungen von ihrem und der anderen Schwestern „von Europas Kultur allzu übertünchte(n) Empfinden“<sup>49</sup>, ja sogar von ihrem „so unberechtigten Hochmut unserer westlichen Kultur“, dem das Verständnis für die „ungeheuren Anstrengungen“ fehlte, die „die Türken auf allen Gebieten machten, um Jahrhunderte einzuholen“ und durch die ihnen schließlich die Freiheit „von der Bevormundung des Westens“ als „wohlverdienter Siegespreis zufiel“.<sup>50</sup>

Daneben scheinen zwischen den Zeilen aber auch Motive persönlicher Emanzipation auf. Frauen wie Auerswald waren ganz und gar nicht gewillt, sich unterzuordnen oder gar zu opfern. Sie nutzte vielmehr jede Gelegenheit, den Konventionen Europas zu entkommen – und sei es nur, dass sie Zigaretten geschenke ihrer Patienten dankend annahm – und rauchte.<sup>51</sup> Vor allem aber wollte sie aktiv dort involviert sein, wo etwas geschah. Als die Rot-Kreuz-Schwester, zu denen Auerswald gehörte, zum Lazaretteinsatz nach Smyrna (heute Izmir) gesandt wurden, schrieb

---

47 Ebd., S. 25.

48 Vgl. Auerswald, „Erinnerungen aus türkischen Lazaretten“, S. 148.

49 Ebd., S. 146.

50 Ebd., S. 148.

51 Ebd., S. 146.

sie enttäuscht: „(D)as Abseitige von dem großen Strom der Ereignisse behagte uns wenig, und wir waren unbeschreiblich froh, als der Ruf nach Konstantinopel uns erreichte.“<sup>52</sup> Noch deutlicher brachte sie ihren Willen, als handelndes Subjekt in die Geschichte zu treten, an anderer Stelle zum Ausdruck. Als sich die deutschen Truppen an der Palästinafront vor den von Süden kommenden Briten zurückzogen, fürchtete sie nicht so sehr die militärische Niederlage als vielmehr die persönliche – und den Frauen im Genderdiskurs zugleich als geschlechtsspezifisch zugeschriebene – Untätigkeit. Während den Frauen und Mädchen zu Beginn des Krieges 1914 noch zugerufen worden war: „Klagt nicht, daß ihr zum Bleiben untätig seid verdammt!“<sup>53</sup>, triumphtierte Annmarie von Auerswald nun: „Wir blieben nicht verlassen zurück, wir gingen mit. Wir waren nicht zuschauend, sondern tätig beteiligt.“<sup>54</sup> Wie sehr der Krieg geradezu als individuelle sportliche Herausforderung, ohne tieferen Sinn, einzig und allein als Selbstbe(s)tätigung als schaffender Mensch betrachtet werden konnte, wird an anderer Stelle deutlich. Über eine beschwerliche Etappe des Rückzugs aus Südpalästina schrieb sie: „Sportfreude! Kühner Spielsinn des Menschen! Ihn reizt das Ungeheure. Nicht Todesnot, sondern Schaffensfreude leistet das Beste.“<sup>55</sup>

Auch wenn Auerswald nach dem Krieg nicht wieder ins Osmanische Reich bzw. seine Folgestaaten zurückkehrte, bildete der Aufenthalt an der Palästinafront den Höhepunkt ihres Lebens. In ihren literarischen Erinnerungen an den Krieg im Osmanischen Reich wimmelte es von Formulierungen wie „wundersames Erlebnis“<sup>56</sup>, „unbekannte(s) Erleben“<sup>57</sup>, „ungestümes Erleben“<sup>58</sup>, „unbegreifliche Erinnerungen“<sup>59</sup>, unvergessliche(s) Erinnern“<sup>60</sup>, ja sogar „Anfang all unseren Erlebens“<sup>61</sup>, ganz so, als hätte ihr Leben mit dem Krieg und der Reise ins Osmanische Reich im Grunde erst angefangen. Zumindest in der nachträglichen Konstruktion wurde die Teilnahme am Krieg im „Orient“ damit geradezu zum Gegenent-

---

52 Ebd.

53 „An Deutschlands Frauen“.

54 Auerswald, *Mondnächte in Palästina*, S. 29.

55 Ebd., S. 40.

56 Ebd., S. 19.

57 Ebd., S. 54.

58 Ebd., S. 66.

59 Ebd., S. 59.

60 Ebd., S. 6.

61 Ebd.

wurf der Passivität im Alltag, aber auch der todbringenden Kriegsjahre an der Westfront in Europa: Stattdessen erfüllte sich zumindest für Annamaria von Auerwald im orientalischen Krieg geradezu ihr Sehnen nach wahren Leben. Aus „solchem Erinnern“ wurden ihr nicht nur – wie sie schrieb – „die Mondnächte in Palästina mir lebendig“<sup>62</sup>, sondern sie selbst wurde nach einem Leben in den Konventionen Europas geradezu erst lebendig.

Einer ihrer Essays endet mit dem Satz: „Der Abend kam, der keine Wiederkehr mehr brachte. Aber die fernen Bilder sind in die Seele geprägt. [...] Gestalten bewegen sich an mir vorüber. Ich grüße sie alle, erkenne sie wieder, lebe mit ihnen.“<sup>63</sup> Deutlicher könnte die permanente Vergegenwärtigung des Vergangenen als gelebte Gegenwart kaum formuliert sein. Inhalt und damit Ziel dieser Aktualisierungsarbeit ist dabei regelmäßig die Verortung des Individuums im nationalen geschichtlich relevanten Kollektiv: Die „fernen Bilder“, die Auerwald nach dem Krieg evozierte, gestalteten sich alle als harmonisches Tableau einer Gesellschaft, die um Freiheit und Einheit kämpfte.

## Schlussbetrachtung

Deutsche Frauen an der osmanischen Front waren keine Opfer – wollten es jedenfalls in ihrer Selbstwahrnehmung nicht sein. Wie andere Frauen an anderen Fronten auch erlebten deutsche Frauen im Osmanischen Reich Not und Elend, Hunger, Krankheit und Tod während des Krieges. Daneben aber verbanden sie eine Reihe von ausgesprochen positiven Erfahrungen mit ihrem Kriegshilfsdienst im „Orient“, die schließlich auch ihre Erinnerungen dominierten. Die freiwillige Etappenhelferin Schmidt-Dumont wie die Rot-Kreuz-Schwester Auerwald erlebten den Krieg im Osmanischen Reich als eine Zeit nie gekannter Unabhängigkeit und Selbstbestimmtheit. Schmidt-Dumont nannte sich einen „Selbstherrscher“ und Auerwald betonte, daß sie kein Zuschauer, sondern aktive Teilnehmerin des Krieges war.

Für beide war die Kriegserfahrung mit der Wahrnehmung einer Neuordnung der Geschlechterrollen verbunden: Schmidt-Dumont erklärte das nationale Bedürfnis nach ihrer Hilfstätigkeit mit der Unfähigkeit ihres

---

62 Auerwald, *Mondnächte in Palästina*, S. 66.

63 Auerwald, „Arabisches Dorfleben. Erinnerungen aus dem Kriege“, S. 65–67, das Zitat: S. 67.

„trottelligen“ Kollegen. Und Auerswald zog ihre Befriedigung daraus, daß sie zu denjenigen gehörte, die aktiv in das Kriegsgeschehen eingegriffen hatten; in ihrer Diktion also zu „Helden“ geworden waren; wobei dieser Begriff eben nicht mehr allein Männern, sondern Männern und Frauen gleicher Charaktereigenschaft zukam, die im Gegensatz zu den Versagern aller Geschlechter standen.<sup>64</sup> Was die Krankenschwestern betrifft, wurden diese Erfahrungen einer neuen Geschlechterordnung durch ihren Umgang mit osmanischen Männern, die ihnen teilweise tatsächlich, teilweise vermeintlich intellektuell und professionell unterlegen waren, noch zusätzlich verstärkt.

Speziell für Rot-Kreuz-Schwestern mit einem religiösen Hintergrund war die Kriegserfahrung im Osmanischen Reich zudem mit Vorstellungen eines überirdischen Friedens verbunden, die sich aus ihrer christlichen Weltanschauung ergaben. Tatsächlich blieb den Frauen an der „Orient“-Front die Konfrontation mit den neuen Grausamkeiten des modernen Krieges meistens erspart. Sie kannten keine Soldaten, die an Nervengift starben oder in den Materialschlachten des Westens zerfetzt wurden. Auch die Ermordung der Armenier gehörte in aller Regel nicht zu ihren unmittelbaren Erlebnissen als Augenzeuginnen. Sie waren allerdings – das belegen sowohl die Texte der Auerswald wie das Tagebuch der Schmidt-Dumont – über die Armenierverfolgungen, ja sogar die Ausrottungsabsicht der türkischen Regierung informiert.<sup>65</sup> Da aber selbst eine wache Beobachterin wie Schmidt-Dumont, die ausdrücklich von der „Ausrottung des ganzen Volkes“ sprach, die die leeren Dörfer gesehen hatte und die ahnte, dass „tiefe Brunnen und reißende Flüsse am Wege und Kurdenbanden [...] den Türken die Arbeit erleichtern“, allen Ernstes sich selbst mit der Versicherung beruhigte, es geschehe „alles in Ruhe und ohne Gewalttat“<sup>66</sup>, beeinflusste das Wissen über die Armeniermassaker schließlich in keiner Weise die Bewertung des Krieges als grundsätzlich gerechtfertigte, nationale Notwendigkeit.

Die hier untersuchten deutschen Frauen, die die Kriegszeit im militärischen Hilfsdienst im Osmanischen Reich verbrachten, nahmen beides als ein bemerkenswertes soziales Unterscheidungskriterium und als enorme

---

64 Vgl. Auerswald, *Mondnächte in Palästina*, S. 48: „Unter unseren 280 Mann gab es auch solche, die keine Helden waren.“

65 Zur Wahrnehmung der Armenierverfolgung durch die beiden hier vorgestellten Protagonistinnen vgl. Schmidt-Dumont, *Von Altona nach Ankara*, S. 15–17 und Auerswald, „Meine Fahrt ins heilige Land“, S. 40.

66 Schmidt-Dumont, *Von Altona nach Ankara*, S. 16.

soziale Aufwertung wahr. In der Öffentlichkeit der Asienkämpfer – also der Deutschen, die während des Krieges im Osmanischen Reich lebten, arbeiteten und kämpften – überlebte das Engagement der Frauen und ihre damit einhergehende soziale Anerkennung nach dem Krieg. Wie bei den Soldaten, die in Palästina oder dem Kaukasus eingesetzt worden waren, zahlte sich diese spezielle „orientalische“ Kriegserfahrung indes nicht in Form eines langfristigen sozialen Prestiges aus, weil Deutschland den Krieg verlor.

Aber das Beispiel der Auerswald macht doch deutlich, wie das spezielle „orientalisch“-osmanische Kriegserlebnis in den zwanziger Jahren schließlich eine neue Interpretation im Dienste der persönlichen wie der nationalen Aufwertung erfahren konnte. In ihrer literarischen Produktion verschmolzen die Kriegserlebnisse mit den Zukunftsentwürfen. Die Erfahrung der osmanischen Vergangenheit wurde zur erhofften deutschen Zukunft. Der osmanische „Kampf um die Freiheit“<sup>67</sup> und die einheitliche, starke und neugeordnete deutsche Übersee-Kriegsgesellschaft, in der Frauen als „Heldinnen“ eine Rolle spielen konnten, erschien als Modell für die künftige deutsche Nation.

Diejenigen aber, deren Kriegserfahrung mit so viel Abenteuergeist, persönlicher Freiheit, kulturellem Überlegenheitsgefühl, transzendentalen Werten, sozialer Aufwertung und der Wahrnehmung politischer Einheit und Freiheit verbunden waren, sollten den nächsten Krieg nicht fürchten. Für die deutsche Asienkämpferin Annmarie von Auerswald war der Weg klar: Sie wurde ein überzeugtes Mitglied der Nationalsozialistischen Bewegung<sup>68</sup> mit einem sentimental Hang zur „märchenhaften Wunderwelt“<sup>69</sup> des „Orients“, der in ihrer Wahrnehmung den Gegensatz wie das Modell für ihre persönliche wie für die deutsche nationale Identität abgaben.

---

67 Auerswald, „Erinnerungen aus türkischen Lazaretten“, S. 148.

68 Vgl. Stift Heiligengrabe, *Ein Erinnerungsbuch*, S. 292.

69 Auerswald, „Meine Fahrt ins heilige Land“, S. 41.

## „Ade Cospoli, ich will aber nicht denken, dass es ein Abschied für immer ist.“ Eine Hamburger Familie im Osmanischen Reich zur Zeit des Ersten Weltkrieges<sup>1</sup>

*Camilla Dawletschin-Linder*

Das Zitat im Titel stammt aus dem Tagebuch einer jungen Hamburgerin. Sie schrieb diese Zeilen am 19. Dezember 1917, bevor sie Konstantinopel/ Istanbul verließ, um mit ihrem Baby im Zug über Sofia zurück nach Deutschland, erst nach Berlin und von dort aus nach Hamburg zu ihrer Familie zu fahren. Was verbirgt sich hinter dieser Tagebucheintragung? Wie sind hier, in den Jahren des Ersten Weltkriegs, Familiengeschichte und Weltgeschichte miteinander verwoben?

Diese Fragen möchte ich im Laufe des Beitrags beantworten und damit von der anderen Seite, also aus der Sicht der Deutschen in Konstantinopel, das Thema „Osmanen in Hamburg. Eine Beziehungsgeschichte zur Zeit des Ersten Weltkriegs“, ergänzen.

Luise Schmidt-Dumont, 1889 geboren, war eine Enkelin des Hamburger Bürgermeisters Mönckeberg. Ihr Vater Johann Semler, war Jurist und Reichstagsabgeordneter der Nationalliberalen für den Kreis Aurich, ihre Mutter war die älteste Tochter Johann Georg Mönckebergs.

Im Jahr 1912 heiratete Luise Franz Frederik Schmidt, später Schmidt-Dumont, geboren 1882 in Altona, einen umfassend gebildeten Mann, der Jura, Nationalökonomie und Sprachen studiert hatte, u.a. Russisch, Türkisch und Hebräisch, der das Dolmetscherexamen für Marokkanisch-Arabisch besaß, der 1907 zum Dr. iur., und 1910 zum Dr. phil. promoviert wurde. Seine erste Stelle fand er in Berlin bei der Deutschen Bank. Schon die Hochzeitsreise führte das Paar per Schiff nach Konstantinopel, wo sie drei Wochen verbrachten.

Die beiden wussten also, worauf sie sich einließen, als Franz Frederik 1913 als Justiziar der Generaldirektion der Anatolischen und Bagdad-Eisenbahn-Gesellschaft nach Konstantinopel entsandt wurde. Im Oktober 1913 kam die junge Familie mit einem vier Monate alten Baby dort

---

1 Bei diesem Beitrag handelt es sich um den Eröffnungsvortrag zur Ausstellung „Osmanen in Hamburg – eine Beziehungsgeschichte zur Zeit des Ersten Weltkrieges“.



*Luise und Franz-Frederik Schmidt im Jahr 1912 nach ihrer Hochzeit. Aus dem Familienalbum*

an. Zitat aus dem Tagebuch: „Da sind wir also in unserer neuen Heimat. Ich fühle mich sehr wohl und glücklich hier“. Das Kindermädchen, das sie aus Deutschland mitgebracht hatten, sei seekrank, das Kind gesund, schreibt sie weiter.

Von da an war Luise eine fleißige Schreiberin von Tagebüchern, die uns dank der Umsicht und der Bemühungen ihrer Enkelin Marianne Schmidt-Dumont in lesbarer Form vorliegen und die sie mir zur Verfügung gestellt hat, wofür ich mich herzlich bedanke. Aus dieser Quelle zitiere ich im Folgenden, um einige unmittelbare Eindrücke aus der Hauptstadt des Osmanischen Reiches in den Jahren 1913 – 1917 zu vermitteln.

Auch Luisens Mann, Franz-Frederik Schmidt, hat Aufzeichnungen verschiedener Art hinterlassen, die zu einem Teil bereits in dem Band „Von Altona nach Ankara“<sup>2</sup> publiziert wurden. Dort sind auch Berichte Franz Frederiks Schmidts wiedergegeben, die er zum Anatolischen Eisenbahnnetz und zur Bagdad-Bahn angefertigt hat und die wertvolle zeitgenössi-

---

<sup>2</sup> Schmidt-Dumont, *Von Altona nach Ankara*.

sche Informationen nicht nur zur Bagdad-Bahn, sondern auch zur Wirtschaft und Gesellschaft des Osmanischen Reichs bieten. Die berufliche Seite Franz Frederiks streife ich hier jedoch nur am Rande und konzentriere mich vielmehr auf das Bild, das die Tagebücher Luises zeichnen. Auf die Aufzeichnungen ihres Mannes greife ich nur dort zurück, wo die Tagebücher Lücken aufweisen.

Zunächst seien jedoch kurz die historischen Umstände geschildert, die dazu führten, dass diese junge Hamburger Familie in das Osmanische Reich einwanderte. Dieses Wort benutze ich mit Bedacht, denn wenn man den weiteren Verlauf der Lebensgeschichte der beiden betrachtet, so handelte es sich 1913 tatsächlich um eine Migration und nicht nur um eine kurze Entsendung.

Zwei gegensätzliche Stränge der weltgeschichtlichen Entwicklung spiegeln sich direkt in der Geschichte der Familie Schmidt während der Jahre 1913 – 1918 wieder. Zum einen handelte es sich um das Bestreben des Osmanischen Reichs in seiner letzten Phase, sich wirtschaftlich, gesellschaftlich und kulturell zu reformieren, um politisch überleben zu können und die imperialistischen Gelüste der Großmächte abwehren zu können. 1908 war es zum Umsturz gegen das autokratische Regime Sultan Abdülhamids II. (reg. 1876 – 1909) gekommen. Junge Offiziere des osmanischen Militärs putschten, der Sultan wurde gezwungen, die Verfassung von 1876 wieder einzusetzen und Wahlen abzuhalten. Ein Jahr später, nach einem versuchten Gegenputsch, wurde Abdülhamid II. abgesetzt und nach Saloniki verbannt, den Thron bestieg ein schwacher Monarch, Mehmed V. (reg. 1909 – 1918).

Die anfängliche Begeisterung der Bevölkerung für die neue Zeit wich jedoch schnell der Ernüchterung: das Osmanische Reich war politisch und militärisch schwach und wurde sogleich von mehreren Seiten angegriffen. Im Jahr 1912 brach dann der erste Balkankrieg aus, in dem das Osmanische Reich alle seine verbliebenen europäischen Provinzen verlor. Im kurz darauf folgenden zweiten Balkankrieg konnte es lediglich seine alte Hauptstadt Edirne und einen Teil Thraziens bis zu der Grenze, die auch heute noch gilt, zurückerobern. Diesem Krieg folgte dann unmittelbar der Erste Weltkrieg.

In dieser permanenten Ausnahmesituation überlebte die aufkeimende parlamentarische Demokratie im Osmanischen Reich nicht. Ein innerer Zirkel aus der Partei der Putschisten übernahm nach 1913 die Regierungsgewalt, darunter der berühmt-berüchtigte Enver Pascha als Kriegsminister und Talat Pascha als Innenminister und später auch als Großwesir. Sie

waren maßgeblich für die Entscheidung verantwortlich, dass das Osmanische Reich an der Seite der Mittelmächte in den Ersten Weltkrieg eintrat.<sup>3</sup>

Der andere weltgeschichtliche Strang betraf das Deutsche Reich, das im Wettrennen der Großmächte spät gestartet war und sich bei der Verteilung der Kolonialgebiete zu kurz gekommen wähnte. Sein Bestreben war es, auf anderem Wege seinen Platz an der Sonne zu erobern, und es glaubte, diesen vor allem im Osmanischen Reich zu finden. Im Gegensatz zur Eroberung oder Besetzung mit Gewalt sollte dies jedoch auf friedlichem Wege vonstatten gehen: *pénétration pacifique*, friedliche Durchdringung, war die Parole, mit dem das Deutsche Reich nicht nur politischen, wirtschaftlichen und militärischen, sondern auch kulturellen Einfluss im Osmanischen Reich zu erringen suchte.<sup>4</sup>

Schon seit der Mitte des 19. Jahrhunderts hatten dort, vor allem in den Hafenzentren, Handelsstützpunkte deutscher Staaten existiert. Aus diesen erwachsen in den letzten Dekaden des 19. Jahrhunderts sogenannte deutsche Handelskolonien, wo sich mit Unterstützung des Mutterlandes und vor allem auch der evangelischen Kirche, Deutsche – bevorzugt mit ihren Familien – ansiedeln sollten. Sie sollten dort nicht nur arbeiten, sondern auch Schulen gründen, soziale Einrichtungen wie Waisenhäuser und Krankenhäuser betreiben und die deutsche Sprache und Kultur, das *Deutschtum* verbreiten.<sup>5</sup>

Allein in Istanbul soll die deutsche Kolonie vor dem Ersten Weltkrieg 3 000 Deutsche umfasst haben. Darunter waren Vertreter von Firmen und Handelshäusern, Archäologen ebenso wie Handwerker, Professoren, die die Istanbuler Universität modernisieren sollten und Lehrer der deutschen Schulen, Ärzte, Künstler und Angehörige der Militärmissionen, viele von ihnen mit ihren Familien.<sup>6</sup>

Deutscher Einfluss auf das Osmanische Reich fand unter anderem durch zwei direkte Eingangspforten statt: die deutschen Militärmissionen einerseits, die die osmanische Armee reformieren sollten, und der Bau der Bagdadbahn andererseits, mit dem wirtschaftlichen Entwicklungspotential und allen Privilegien, die damit verbunden waren.<sup>7</sup> Letztere ist für die Familiengeschichte der Schmidts von Bedeutung.

---

3 Siehe dazu Kreiser/Neumann, *Kleine Geschichte der Türkei*, S. 366 f.

4 Siehe dazu Fuhrmann, *Der Traum*, S. 142 ff.

5 Ebd.

6 Siehe dazu Radt, *Teutonia*.

7 Zu deutschen Militärmissionen siehe Beitrag von Elke Hartmann im Band. Zur Bagdadbahn vgl. Malte Fuhrmann ebenfalls in diesem Band.

Die Verlängerung des Orient-Express über Istanbul hinaus wurde bereits unter Sultan Abdülaziz, der bis 1876 regierte, konkret geplant, als die osmanische Regierung den deutschen Ingenieur Wilhelm von Presel einen Plan für die Strecke Istanbul-Bagdad und Basra mit Seitenästen im anatolischen Hochland erarbeiten ließ. Der auf der anatolischen Seite Istanbuls gelegene Bahnhof Haydarpascha wurde 1871 zum Ausgangspunkt für eine Linie, die über Izmit, Konya, Adana und Aleppo, dann am nördlichen Rand der syrischen Wüste über Mosul ins Zweistromland führen sollte. Bedingt durch innerosmanische Verwerfungen, durch den Tod zweier Sultane, vor allem aber bedingt durch den Staatsbankrott des Osmanischen Reiches und die Einrichtung einer internationalen Schuldenkommission endeten diese ehrgeizigen Bahnpläne zunächst einmal in Izmit, etwa 90 km südöstlich von Istanbul.

Vom Jahr 1888 an kam mit der Deutschen Bank ein neuer Investor ins Spiel: Die Bank war auf der Suche nach neuen Investitionsmöglichkeiten und sah diese im Bau und Betrieb der Bahnen im Osmanischen Reich. Sie übernahm das existierende Netz der Orientbahn auf dem Balkan und die anatolische Linie bis Izmit und forcierte mit der politischen Unterstützung sowohl der deutschen als auch der osmanischen Regierung den Weiterbau der Bahn mit Endziel Basra. Zunächst ging es bei der Anatolischen Bahn um die Strecken nach Ankara und Konya, die 1896 fertiggestellt und in Betrieb genommen wurden. Sultan Abdülhamid II war sehr an dieser Unternehmung interessiert, allerdings aus militärischen Gründen und aus Sicherheitserwägungen heraus (Kontrolle der Kurden). Anders das internationale Konsortium, das sowohl den wirtschaftlichen Betrieb der Bahnen als auch die zugesagte Ausbeutung der Rohstoffe und der Güter entlang der Eisenbahntrasse im Auge hatte. Die deutsche Kolonialbewegung wiederum träumte von der Achse Berlin-Bagdad und darüber hinaus von der Ansiedlung deutscher Kolonisten in Anatolien.

In einer zweiten Bauphase von 1908 bis 1918 wurde die Bahn bis Nusaybin, südöstlich von Mardin, weitergebaut, und auch die noch vorhandenen Lücken über das Taurus- und das Amanusgebirge geschlossen. Von Südosten her wurde der Anatolischen Bahn sozusagen entgegen gebaut, die Trasse Bagdad-Samarra war zu Beginn des Krieges bereits in Betrieb. Beide Trassen, die anatolische und die mesopotamische, bekamen im Krieg dann eine enorme logistische Bedeutung.<sup>8</sup>

---

8 Die Lücke zwischen Nusaybin und Samarra wurde erst 1940 von den Briten geschlossen, als die Ölfelder im Nordirak kriegswichtige Bedeutung erlangten.

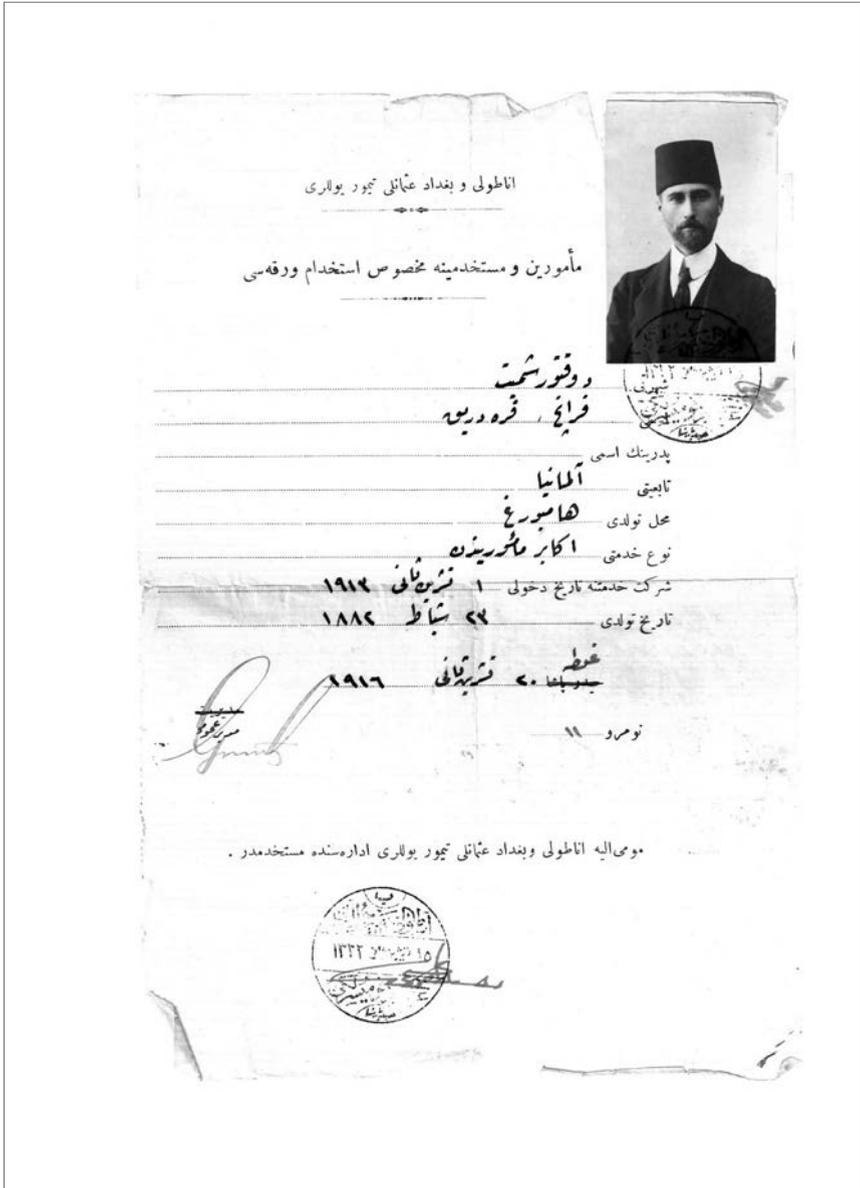
Franz Frederik Schmidt bekam also 1912 eine Stelle bei der Deutschen Bank in Berlin und wurde dann – wohl vor allem wegen seiner Sprachkenntnisse – als Justiziar für die Anatolische und Bagdad-Bahn-Gesellschaft nach Istanbul entsandt. Die Mitglieder der deutschen Kolonie – das galt übrigens für alle ausländischen *communities* – hatten nicht die Absicht, sich in die osmanische Gesellschaft einzufügen oder gar anzupassen. Im Gegenteil, sie sollten ja gerade die deutsche Kultur und die deutsche Sprache pflegen, um damit ihre zivilisatorische Mission zu erfüllen. Daher blieben das Osmanische Reich und die Stadt am Bosphorus nur die Kulisse, vor der sie ihr Leben lebten wie in Deutschland, mit deutschen Speisen, deutschen Gepflogenheiten bis hin zum Tannenbaum an Weihnachten, deutschen Theaterstücken, Vorträgen, Lesungen, sowie Ausflügen und den für Türken ganz und gar unüblichen Spaziergängen und Wanderungen.

Das unbeschwerte Leben in der deutschen Kolonie in Konstantinopel, das sich vor allem zwischen Teeeinladungen, Besuchen im Basar, Spaziergängen zu den Sehenswürdigkeiten der Stadt und Abendesseneinladungen abspielte, wurde bald vom Ausbruch des Krieges getrübt. Aber keineswegs aufgegeben, wie man als Leser von Luises Tagebuchs überrascht feststellt. Zwischen dem 27. Juli und dem 1. August 1914 ist zwar „viel vom Krieg die Rede“ wie Luise schreibt, aber der gleichzeitig stattfindende Ramadan fasziniert sie weit mehr: „Wir planen eine nächtliche Wanderung [...], um die Geheimnisse des Ramadans kennenzulernen. Jede Nacht Kanonenschüsse, Trommeln, Geschrei – ähnlich wie unser Fasching.“

Am Sonntag, den 2. August 1914 notiert sie:

*Der Krieg ist erklärt! Zunächst nur gegen Russland, das schon die Mobilisation anordnete, während noch der Zar unserem Kaiser um eine Vermittlungsaktion in Wien telegraphiert hat! Hier spürt man sofort alle begeisternden und zugleich tieftraurigen Wirkungen der Mobilmachung. Die Reservoisten fahren heute und morgen mit dem Dampfer der Levante-Linie und mit österreichischen Schiffen. Die Offiziere der Militärmission bleiben hier, da wahrscheinlich auch die Türkei gegen Russland mobilisieren wird.*

Tags darauf stellt sich ihr Mann der Botschaft als russischer Dragoman, also Dolmetscher zur Verfügung. Er wird dann von der Militärmission als Kriegsfreiwilliger zum russischen Dragoman im Rang eines Hauptmanns ernannt und hat dadurch beste Verbindungen sowohl zur Botschaft als



*Dienstdokument Franz-Frederik Schmidts, das ihn als Angestellten der Anatolischen und Bagdad-Bahn ausweist.*

Archiv M. Schmidt-Dumont

auch zum Militär. „Franz Frederik nimmt teil an den Sitzungen des Roten Kreuzes und Deutschen Hilfsvereins, die die hiesige Kolonie vor der zu erwartenden Hungersnot schützen wollen. Für etwaigen Kriegszustand wird über Lazarette und Pflege beraten. Ich stelle den leeren Teil meines Hauses zur Verfügung [...]“ (17.8.1914). Dort wohnten dann in den nächsten Jahren verschiedene Militärangehörige.

Die Schlacht bei den Dardanellen, englisch die Gallipoli Campaign, im türkischen kollektiven Gedächtnis noch heute als Çanakkale Savaşı präsent, die von den Entente-Mächten als Eintrittstor zur Eroberung Istanbuls geplant war, traf entgegen den Erwartungen der Alliierten auf den erbitterten Widerstand der Osmanen und ihrer deutschen Oberbefehlshaber. Nach im Februar und März 1915 erfolgten vergeblichen Seeangriffen folgte im April 1915 die versuchte Invasion, die 10 Monate später endgültig scheiterte. Insbesondere tat sich ein türkischer Befehlshaber namens Mustafa Kemal bei der Verteidigung von Çanakkale hervor und begründete damit seine spätere Autorität.<sup>9</sup>

Die Schlachten von Gallipoli kosteten etwa 44 000 alliierte und zwei oder gar drei Mal so viele osmanische Soldaten das Leben und brachten eine riesige Zahl von verwundeten Soldaten nach Konstantinopel. Auch aus der deutschen Kolonie meldeten sich Frauen freiwillig zum Sanitätsdienst in den Krankenhäusern, so auch Luise.

Auf Anraten der Botschaft hatte sie zwar zu Beginn der Gallipoli-Angriffe mit ihren inzwischen zwei Kindern Konstantinopel verlassen, war aber bereits im August 1915 wieder zurückgekehrt. Sie tut nun Dienst im Harbiye Krankenhaus, und scheint erstmals ein wenig Türkisch zu lernen. Bis zu diesem Zeitpunkt genügte es ihr, dass sie Griechisch sprechen konnte, ihre Dienstmädchen und ihre Nachbarinnen sprachen diese Sprache. Allzu sehr aber scheint sie der Krankendienst nicht in Beschlag genommen zu haben, denn gleichzeitig berichtet sie weiter von Tee-Einladungen, Kinobesuchen und ihrer Lektüre Flauberts.

Bevor sie Anfang November 1915 für den Winter nach Hamburg zurückkehrt, unternimmt sie mit ihrem Mann eine Reise nach Westanatolien, wo sie das armenische Kloster und geistliche Zentrum Armasch besuchen wollen.

Ich zitiere hier etwas ausführlicher, da aus ihren Aufzeichnungen deutlich hervorgeht, dass die Vertreibung der Armenier auch aus Westanatolien und vor allem die damit einhergehenden Grausamkeiten der

---

<sup>9</sup> Kreiser, *Atatürk*, S.84 ff.

ausländischen Community in Istanbul wohl bekannt waren. Schon im Basar von Istanbul waren alle Geschäfte der Armenier geschlossen, fiel Luise auf, als sie im August 1915 zurückkehrte.

Von ihrer Reise im September 1915 berichtet sie:

*„Also zunächst nach Adabasar und dann vielleicht nach Armasch, einem alten armenischen Heiligtum [...] Früh um 8 Uhr fahren wir Freitag in Haidar-Pascha ab, nur mit einer Handtasche und beiden Schlafsäcken. Im Zug Blohm, der Ismid und Derindje begutachten will.“<sup>10</sup> Blohm ist auf der Suche nach einem geeigneten Platz für den Bau einer Werft in der Türkei. „Frühstück im Bahnhof Ismid, um 5 Uhr nach Arifiye, dann Kleinbahn nach Adabasar [...] Gemütliche Holzdiele im ‚Deutschen Haus‘, der Wirt ein Armenier, dank seiner deutschen Frau noch am Leben [...]“ „Sonnabend, Morgenspaziergang durch die Stadt, ganze Straßen leer da ausgestorben, kaum Handwerker, keine Verkäufer im Bazar, auf Fragen immer dieselbe Antwort ‚jokdur, Ermenidir.‘ Wieviel Elend und Ratlosigkeit liegt in dem kurzen Wort.“ Sie erreichen dann das Dorf Armasch und sie fährt fort: „Ringsum ist alles still und tot, die Häuser verschlossen, nicht zerstört; noch hängen die Tabakblätter zum Trocknen aufgereiht am Gartenzaun. Aber Menschen gibt es nicht mehr, die die begonnene Erntearbeit vollenden“ [...]*

*„In manchen Nebenstraßen sehen wir noch Büffelwagen, die schwer bepackt werden; Frauen, Kinder, Greise, teils vergrämt und bitter, teils gleichgültig oder froh erwartungsvoll, die Frauen unverschleiert, schöne Menschen; alle jungen Männer sind zu den Waffen gerufen, nun müssen die Hinterbliebenen allein in die Welt hinaus. Heute sollen die letzten Familien das Dorf verlassen, ahnen sie das Elend, das sie draußen erwartet? Es gibt viele tiefe Brunnen und reißende Flüsse am Wege und Kurdenbanden, die den Türken die Arbeit erleichtern. Wie kann man die ‚Armenierfrage‘ besser lösen als durch Ausrottung eines ganzen Volkes? Hier aber geschieht alles in Ruhe und ohne Gewalttat.“ Sie reisen weiter nach Izmid und sehen „die Züge von knarrenden Ochsenwagen, Rastplätze, wo die flüchtigen Armenier ihr Nachtlager aufgeschlagen haben, malerische Dörfer [...]“ (24. – 27.9.1915)*

Wenn man die Ausdrucksweise trotz der von ihr durchaus realistisch erkannten todernten Lage vielleicht etwas naiv findet, so sollte man nicht

---

<sup>10</sup> Es handelte sich entweder um Herbert Blohm oder um seinen Sohn Rudolf. Zu Blohm & Voss siehe Katalogteil.

vergessen, dass Luise zu dieser Zeit erst 26 Jahre alt ist und ein sehr behütetes Leben geführt hat.

Im April 1916 kehrt sie nach einem ausführlichen Heimaturlaub wieder nach Konstantinopel zurück und verbringt das restliche Jahr in – man möchte sagen – fast unglaublich ungestörter Ruhe. Der Krieg ist wieder weiter weg, das Leben der deutschen Kolonie in Istanbul kreist wieder um Besuche und Einladungen u.a. bei Botschafter Graf Metternich, später dann Botschafter Richard von Kühlmann, um Konzerte und Lesungen, um Veranstaltungen im Clubhaus der Teutonia, wo auch der Auslandsbund deutscher Frauen in Konstantinopel, den Luise mitbegründet, angesiedelt ist. Das Leben in Istanbul wird wohl auch teurer und weniger angenehm, aber sie beklagt sich nicht, erwähnt nur fast beiläufig, dass Brot knapp wird, wie auch andere Lebensmittel und dass sie kein Petroleum mehr hat sondern statt dessen Kerzen und Öllampen benutzt. (Sept. 1916)

In jenem Sommer 1916 scheint sie auch erste Kontakte zu türkischen Frauen bekommen zu haben. Alle ihre lokalen Interaktionen in der Zeit vorher waren mit Frauen, die der griechischen oder anderen nicht-muslimischen Minderheiten angehörten. Nun schreibt sie erstmals Ende Juni, sie habe Besuch von ihrer Nachbarin Frau Fuad Pascha bekommen, wohl Enise hanım, die sie beschreibt als „ganz altes Regime, sehr vornehm“.<sup>11</sup> Frau Fuad kenne viele, schreibt sie weiter, sie verkehre aber nicht mit den Jungtürken. (Ende Juni 1916)

Gleichzeitig versucht Luise, einer jungen Türkin einen Studienaufenthalt in Deutschland zu organisieren. Dies scheitert zuletzt daran, dass die junge Frau das Geld für Kost und Logis in Bad Godesberg nicht aufbringen kann und schließlich gestehen muss, dass sie aus Scham, so mittellos zu sein, verschwiegen hat, dass sie in Wirklichkeit die Tochter eines Paschas ist und zudem auch ihr Lehrerinnenzeugnis gefälscht hat. Die Angelegenheit wird dann stillschweigend fallen gelassen. (21.8. – 11.9.1916)

Nach dem Weihnachtsfest 1916, das in Konstantinopel „wie zu Hause“ gefeiert wird, tritt Luise am 4. Januar 1917 ihren Dienst als Bürogehilfin/Archivarin in der kriegsgeschichtlichen Sammelstelle der Mittelmeerdivision an. Sie bekommt Gehalt, was offensichtlich wichtig für den Unterhalt der Familie ist, und findet sich jeden Tag außer Freitag und Sonntag Nachmittag auf dem Dampfer General ein, der im Bosphorus liegt. Dort sichtet und klebt sie Zeitungsausschnitte auf und macht Abschriften mit

---

<sup>11</sup> Fuad Pascha war Minister Sultan Abdülhamids II.

der Schreibmaschine – und das alles, obwohl sie bereits wieder im 6. Monat schwanger ist.

Fast gleichzeitig wird ihr Mann von der Bahn freigestellt und als Matrose bei der Mittelmeerdivision eingezogen. Er arbeitet zunächst im Nachrichtenbüro auf der *Goeben*, dem Panzerkreuzer, der mit dem Beschuss der Krim 1914 das Osmanische Reich in den Krieg katapultiert hatte. Die Familie bekommt nun Lebensmittel von der Flotte zu günstigen Preisen, was die angespannte Ernährungssituation offensichtlich erleichtert. Wenig später wirbt die deutsche Botschaft ihren Mann ab und er berät von da an Botschaftsrat Graf Waldburg zu den wirtschaftlichen Interessen Deutschlands im Osmanischen Reich, vor allem natürlich zu Fragen der *Bagdadbahn*.

Im April muss Luise ihre Arbeit aufgeben, da ihr drittes Kind, eine weitere Tochter, geboren wird. Daher kann sie auch zu ihrem Bedauern die Feier der Grundsteinlegung des Deutsch-Türkischen Freundschaftshauses am 1. Mai in Istanbul nicht miterleben, da sie noch im Krankenhaus liegt. Mehr als der Grundstein zu diesem Bauwerk wurde jedoch auch nicht gelegt, der Krieg und das nachfolgende Kontaktverbot Deutschlands zur Türkei bis 1923 ließen das ehrgeizige und architektonisch überzogene Projekt versanden.

Im Jahr 1917 macht sich der Krieg direkt auch bei der ausländischen Kolonie in Istanbul bemerkbar. Es fehlt an Nahrungsmitteln, Zucker z. B. ist gar nicht mehr zu bekommen. In der Stadt wütet der Flecktyphus. Die Frau des deutschen Botschafters von Kühlmann stirbt wenige Monate nach ihrer Ankunft in Istanbul an dieser äußerst ansteckenden Krankheit. Die Schmidts schicken ihre zwei größeren Kinder mit dem Kindermädchen nach Deutschland zurück, da sie Angst haben, sie nicht mehr versorgen zu können. (26. Mai 1917) Luise schreibt, sie komme mit den Lebensmitteln aus der Armee und mit der Miete, die ihr die einquartierten deutschen Offiziere zahlen, einigermaßen über die Runden. (19. Juli 1917) Ende September nimmt sie ihren Kriegsdienst auf der „General“ wieder auf. Anfang Oktober 1917 erlebt sie den Besuch Kaiser Wilhelms II in Istanbul mit, der seinen dritten Besuch im Osmanischen Reich auf dem Höhepunkt des Krieges absolviert, um seinem Bündnispartner Anerkennung zu zeigen.

Luise, die zwar von den vielen Opfern an der Westfront weiß, da sie immer wieder die Nachricht vom Tod naher Angehöriger oder Freunde erhalten hat, aber sonst nicht viel vom Krieg gesehen hat, ist begeistert von den „Kaisertagen“, wie sie sie nennt:

*[...] unvergesslich in ihrer freudigen Feststimmung und in den Farben. Die Ankunft und die Begrüßung der Herrscher, die Fahrt zum Serail habe ich nicht miterlebt, weil ich den Dienst an Bord nicht versäumen wollte. Vor unseren Fenstern liegen Breslau und Goeben, weiterhin die Sultansyacht [Ertogrul] und Torpedoboote, Galakaiks ziehen vorbei, abends Dinner bei Enver, alle hohen Offiziere der Militärmission sind geladen, auch [General] Ehrke in großer Uniform. [...] Nachmittags Tee auf der Botschaft, Empfang der ganzen Kolonie. [...] Endlich betritt der Kaiser den Saal. Viel älter ist er geworden, seit ich ihm in Kiel vorgestellt wurde, ganz weißhaarig, mit einem Stock in der Hand, in schlichtem Feldgrau, aber in Mienen und Haltung lebhaft wie immer. (4.10.1917)*

Franz Frederik wird von der Marine-Etappe beurlaubt, um als Begleitung eines Abgesandten der Deutschen Bank, Herrn Grages, auf Inspektionsreise der Anatolischen Bahn nach Syrien zu reisen. Derartige Reisen hat er auch in den Jahren zuvor bereits unternommen und darüber Berichte angefertigt, die tiefe Einblicke sowohl in die wirtschaftlich-technische Seite des Bahnbaus als auch in die Zustände des Landes während des Krieges geben.<sup>12</sup>

Luise in Istanbul beginnt zu packen, vermietet das Haus und verabschiedet sich bei den Offizieren des Stabes, um nach Deutschland zurückzufahren. Am 19. Dezember 1917 besteigt sie mit ihrem Baby den Balkanzug über Sofia nach Berlin. „Ade Cospoli,“ schreibt sie, „ich will aber nicht denken, dass es ein Abschied für immer ist.“ (19.12.1917) Am 28. Dezember 1917 traf dann auch Franz Frederik nach der Rückkehr aus Syrien wohlbehalten in Hamburg ein.

Nein, es war kein Abschied der Familie Schmidt von Istanbul für immer. Aber Luise hatte richtig empfunden – die alte Welt der Deutschen in „Cospoli“ – wie auch das Osmanische Reich als Ganzes - war bereits dem Untergang nahe.

Im darauffolgenden Jahr kehren Franz Frederik und Luise für einige Monate an den Bosphorus zurück, allerdings beschreibt sie das nur sehr kurz und rückblickend, denn sie führte leider 1918 kein Tagebuch mehr, sodass wir von den letzten Monaten des Osmanischen Reichs aus ihrer Feder nichts detailliert erfahren können.

Aus den Aufzeichnungen Franz Frederiks über diese Zeit wird ersichtlich, dass er im Februar 1918 nach Konstantinopel zurückgekehrt war. Bereits kurz danach hat er keine Hoffnung mehr auf einen positiven

<sup>12</sup> Ausgewählte Berichte in: Schmidt-Dumont, *Von Altona nach Ankara*.

Kriegsausgang und beschließt, den Haushalt in Istanbul aufzulösen. Im Mai nimmt er noch als Stabsdolmetscher an einer Fahrt der Goeben nach Theodosia teil. Im Juli kommt Luise nach Istanbul, um das Haus aufzulösen. „Liese fährt mit einem der letzten Balkanzüge nordwärts, wird in Bulgarien bereits beschossen“.<sup>13</sup>

Im Oktober 1918 wird Franz Frederik nach Brüssel entsandt, wo es wohl um die Aufklärung der Explosion des Bahnhofs Haydarpascha im September 1917 geht. Unmittelbar nach seiner Abreise schließt das Osmanische Reich am 30. Oktober 1918 mit den Alliierten das Waffenstillstandsabkommen von Mudros. Erst am 19. November 1919 nimmt Luise ihre Aufzeichnungen wieder auf und schreibt:

*Auf den friedlichen Winter 1917/18 [...] folgten für mich die letzten unvergesslichen Sommermonate in Cospoli, die Auflösung unseres Haushalts, der Abschied vom Orient. Es kam die schreckliche Katastrophe, die über unser armes Deutschland, uns allen unerwartet, hereinbrach, der bulgarische Sonderfriede, der Zusammenbruch unserer Front im Westen, die Revolution daheim, die Notlage: Waffenstillstand um jeden Preis, und damit die unendliche Schmach und Erniedrigung, die unser Vaterland seither bedrückt. [...] Der bisherige hoffnungsvolle Wirkungskreis ist uns jäh verschlossen, und mit Tausenden stehen wir vor einer trüben, ungewissen Zukunft, warten auf den Frieden und hoffen, dass sich dann für uns Deutsche wieder die Möglichkeit ergibt, im Ausland zu schaffen und aufzubauen, was jetzt in Trümmern liegt.*

Hier spricht sie noch einmal deutlich die *mission civilisatrice* an, der sich die Deutschen in Konstantinopel vor dem Ende des Ersten Weltkriegs verpflichtet fühlten. Franz Frederik und Luise Schmidt-Dumont, wie sie sich inzwischen nannten, wollten nach dem Krieg unbedingt wieder in die Türkei zurückkehren.

Franz Frederik verbrachte den Winter 1919–20 als Mitglied der internationalen Marine- Friedenskommission an der norddeutschen Küste, um dort zusammen mit Vertretern der Alliierten und der Japaner die Geschützbestände aufzunehmen, im Sommer war er an der Inventarisierung der Küstenbefestigungen beteiligt. Sein Versuch im Herbst 1920, an die Anatolische Bahn zurückzukehren, scheiterte. Er trat dann eine Stellung als Verkaufsleiter bei der Hugo Stinnes GmbH und danach bei der Deutschen Allgemeinen Zeitung in Berlin an. Mit der Auflösung der Stinnes

---

13 F.F. Schmidt-Dumont, kurze handschriftliche Chronologie.



*Aus dem Fotoalbum F.F. Schmidt-Dumonts:  
„Der Brand in Haidar Pascha“ vom europäischen Bosphorusufer aus gesehen.*

GmbH nach Hugo Stinnes' Tod verlor er seine Arbeit und musste sich neu umsehen.

Im Jahr 1926 wurde Franz Frederik von der Reichspressestelle angeboten, in Istanbul eine deutsche Zeitung zu gründen. Daraufhin zog die Familie Schmidt-Dumont mit ihren inzwischen fünf Kindern umgehend in die Türkische Republik.<sup>14</sup> Sie erlebte dann viele weitere, allerdings unstete und oft von Geldnöten geprägte Jahre im Nahen Osten. Erst 1942 verließen alle ihre Mitglieder die Türkei endgültig.

---

<sup>14</sup> Ihr neues Heim war zunächst der Köşk Enver Paschas in Ortaköy.

# Osmanen in Hamburg – Eine Beziehungsgeschichte zur Zeit des Ersten Weltkrieges

Katalog



## Hamburg und die Osmanen

Bereits seit dem 16. Jahrhundert gab es vereinzelte (Seehandels-)Kontakte Hamburgs mit dem Osmanischen Reich. Direkt bedroht wurden Hanseaten durch „türkische“ Piraten im Mittelmeer, die vom 16. bis ins 18. Jahrhundert immer wieder Hamburger Schiffe überfielen.

Der Kontakt und Austausch intensivierte sich aber vor allem im 19. Jahrhundert, in dem erstmals auch offizielle Beziehungen aufgenommen wurden: 1839 schlossen die Hansestädte einen „Freundschafts-, Handels- und Schiffahrts-Vertrag“ mit dem Osmanischen Reich und 1844 eröffneten die Osmanen ihr erstes Generalkonsulat in Hamburg. Bereits ein Jahr später wurde die diplomatische Vertretung der Hansestädte in Istanbul eröffnet, mit Andreas David Mordtmann (1811 – 1879) als erstem Generalkonsul.

Die Handels- und Wirtschaftsbeziehungen nahmen im letzten Drittel des 19. Jahrhunderts rapide zu. Dampfschiffahrtsgesellschaften, wie die Deutsche-Levante-Linie oder HAPAG, erleichterten nicht nur den Warentransport, sondern ermöglichten auch Personentransporte. Nicht nur betuchte Hamburger hatten fortan die Möglichkeit den „Orient“ zu erkunden, auch Osmanen kamen nun zunehmend in die Hansestadt, teils um hier Handel zu treiben, teils um sich dauerhaft anzusiedeln.

Insgesamt gewannen die Beziehungen des Deutschen Reiches mit dem Osmanischen Reich in den Jahrzehnten vor dem I. Weltkrieg eine neue Qualität: Neben wirtschaftlichen waren es vor allem politisch motivierte Kulturkontakte, die die Jahre vor dem Krieg prägten. Die deutsche Präsenz im Osmanischen Reich wuchs; im Gegenzug kamen nicht nur osmanische Offiziere, sondern auch Studienkommissionen, Lehrlinge und Schüler nach Deutschland – auch nach Hamburg. Den bereits seit 1910 am Kolonialinstitut angebotenen türkischen Sprachunterricht übernahm 1915 erstmals ein Osmane: Mustafa Refik Bey – osmanischer Generalkonsul a. D. in Hamburg.

Die Ausstellung widmet sich dieser Beziehungsgeschichte vom Standpunkt Hamburgs aus und nimmt dabei vor allem die Zeit zwischen 1914 und 1918 in den Blick. Dabei werden zum ersten Mal Archivmaterialien aus dem Staatsarchiv Hamburg und der Staats- und Universitätsbibliothek Hamburg präsentiert. Zusammen mit den Leihgaben aus dem Museum der Arbeit und dem Museum für Kunst und Gewerbe veranschaulichen sie nicht nur die wirtschaftlichen, diplomatischen und kulturellen Kontakte, sie vermitteln vor allem einen Eindruck von der Präsenz und vom Leben der ethnisch wie religiös heterogenen Gruppe der Osmanen in Hamburg.

## Deutsch-osmanisch / türkische Beziehungen (ca. 18. – 20. Jahrhundert)

Die ersten Kontakte Preußens mit dem osmanischen Hof lassen sich im 18. Jahrhundert nachweisen. Im Freundschafts- und Handelsabkommen aus dem Jahr 1761 sicherten sich die beiden Staaten gegenseitig nicht nur Frieden zu, sondern erteilten für preußische Kaufleute dieselben Privilegien wie sie für andere befreundete Mächte bereits im 16. Jahrhundert in den sog. Kapitulationen festgelegt waren.

Preußen erschien bereits in dieser Zeit als „natürlicher“ Verbündeter der Osmanen, da es, wie später das Deutsche Reich, anders als etwa Österreich keine Ambitionen zeigte, sich osmanische Gebiete einzuverleiben. Damit grenzte es sich auch von anderen Großmächten ab: von Russland, das Machtansprüche geltend machte, oder die kolonialen Staaten Frankreich und England, die das Osmanische Reich in seiner Existenz bedrohten. Diese Politik sollte bis zum Ende der Reichskanzlerschaft Otto von Bismarcks (1815 – 1898) verfolgt werden.

Mit Kaiser Wilhelm II. (reg. 1888 – 1918) entwickelte Deutschland Weltmachtambitionen. Das politische und vor allem wirtschaftliche Engagement im Osmanischen Reich stieg. Die Wirtschaft des Deutschen Reiches hatte sich seit den 1870er Jahren rasant entwickelt. Das Osmanische Reich wurde als neuer Ressourcen- und Absatzmarkt erschlossen und geriet dadurch in Rivalität zu England und Frankreich. Die Aktivitäten Deutschlands und die rasante Industrialisierung weckten das Misstrauen der Großmächte, da dessen Unternehmungen im Osmanischen Reich – vor allem der Bau der Bagdadbahn – nicht nur unter wirtschaftlichen Aspekten, sondern auch als Prestigeprojekt der sog. *pénétration pacifique* gesehen wurde.

Die Kontakte zur *Hohen Pforte* waren auf anderen Ebenen ebenso intensiv – namentlich der Know-how-Transfer: Die deutschen Militärmissionen in das Osmanische Reich nahmen ab den 1880er Jahren zu (berühmteste Vertreter Colmar Freiherr von der Goltz (1843 – 1916) und Liman von Sanders (1855 – 1929)). Das deutsche „Sendungsbewusstsein“ zeigte sich insbesondere in den Aktivitäten der Deutsch-Türkischen Vereinigung (DTV), deren Initiator und Leiter der Publizist Ernst Jäckh (1875 – 1959) war.

Der sog. deutsch-türkischen Waffenbrüderschaft im Ersten Weltkrieg ging also eine lange Geschichte der Zusammenarbeit sowohl im militä-

rischen als auch im wirtschaftlichen und kulturellen Bereich voraus. Aus heutiger Sicht stellt sich die deutsch-türkische „Waffenbrüderschaft“ und „Freundschaft“ eher als ein im Krieg entworfener Mythos denn als Realität dar.

## Deutschland und die Osmanen im Ersten Weltkrieg

Im 19. Jahrhundert befand sich das Osmanische Reich in einem tiefgreifenden Transformationsprozess und suchte den Anschluss an die wirtschaftlich, technologisch und militärisch überlegenen europäischen Mächte. Der Reformprozess (Tanzimat, 1839–1876) sollte nicht zuletzt die Gleichstellung der religiös und ethnisch heterogenen Bevölkerung bewirken und damit die bereits zu Beginn des 19. Jahrhunderts einsetzenden nationalen Unabhängigkeitsbestrebungen der Nichtmuslime, wie etwa die der Serben und Griechen, eindämmen.

Die Idee, das multiethnische und multireligiöse Reich mit dem Konzept des „Osmanismus“ – der Gleichberechtigung aller osmanischen Bürger ungeachtet ihrer Religion – zu vereinen und dadurch die Desintegration aufzuhalten, scheiterte. Auch wenn die sog. jungtürkische Revolution von 1908 und die Wiedereinführung der seit 1878 ausgesetzten Konstitution die Hoffnung genährt hatte, das Vielvölkerreich zu erhalten, endete diese spätestens seit der Machtübernahme des sog. jungtürkischen Triumvirats<sup>1</sup> im Jahre 1913. Ein türkisch-muslimischer Nationalismus setzte sich nun endgültig durch.

Von 1911 bis zum Ausbruch des Ersten Weltkrieges befand sich das Osmanische Reich in einem dauernden Kriegszustand (italienisch-türkischer Krieg, Erster und Zweiter Balkankrieg). Die immensen Gebietsverluste – vor allem auf dem Balkan – und die dadurch bewirkten demographischen Umwälzungen belasteten das geschwächte Reich zunehmend.

Das Osmanische Reich, das sich bis ins späte 17. Jahrhundert auf drei Kontinente erstreckte und noch im 19. Jahrhundert den gesamten Balkan, die heutige Ukraine und die meisten arabischen Gebiete einschloss, war bis zum Ersten Weltkrieg – von einigen arabischen Provinzen abgesehen – etwa auf die Größe der heutigen Türkei geschrumpft.

---

1 Innenminister Mehmed Talât Pascha (1872–1921), Kriegsminister Ismail Enver Pascha (1881–1922) und Marineminister Ahmed Cemal Pascha (1872–1922).

Bei Ausbruch des Ersten Weltkrieges entschied sich das jungtürkische Triumvirat schließlich für das Bündnis mit Deutschland und Österreich-Ungarn. Nicht zuletzt die militärische Leistungsfähigkeit der Deutschen spielte hierbei eine Rolle. Die Deutschen dagegen beurteilten die osmanische Armee als sehr schwach: „Die Türkei ist militärisch eine Null!“, lautete etwa das vernichtende Urteil des Generalstabschefs Moltke kurz vor Ausbruch des Krieges. Dennoch hofften die Deutschen, dass die osmanische Armee Truppen der Entente-Mächte binden konnte (wie z. B. bei der Schlacht von Gallipoli 1915 geschehen). Das Projekt, den Krieg als vom Kalifen (d. i. Sultan Mehmed V.) ausgerufenen „Dschihad“ gegen Briten, Franzosen und Russen zu propagieren und damit die islamische Welt zu mobilisieren, schlug indes fehl.

Ende Oktober 1914 beschossen die türkischen Kreuzer *Yavuz Sultan Selim* und *Midilli* die russischen Schwarzmeerhäfen Sewastopol und Odessa und traten damit in den Ersten Weltkrieg ein. Bei den Schlachtkreuzern handelte es sich um die deutschen Kriegsschiffe SMS *Goeben* (1911 bei *Blohm & Voss* vom Stapel gelaufen) und *Breslau*, samt deutscher Besatzung.

## Die Situation der nichtmuslimischen Minderheiten – Armenier

Seit dem Ende des 19. Jahrhunderts flammten immer wieder Unruhen unter den nicht-muslimischen Minderheiten des Osmanischen Reiches auf. Deren brutale Unterdrückung hatte bereits Sultan Abdülhamid II. (1876 – 1909) in der europäischen Öffentlichkeit als „Roten Sultan“ bekannt gemacht. Die Spannungen zwischen Muslimen und Nichtmuslimen intensivierten sich vor allem während der Balkankriege; erste Vertreibungen fanden bereits in dieser Zeit statt und kulminierten während des Weltkrieges in der massenhaften Deportation und Ermordung hunderttausender Armenier (1915/16). Der deutsche Verbündete war durch die Berichte aus den Konsulaten, Missionsstationen, Krankenhäusern und Schulen sowie von Mitarbeitern der Bagdadbahn über die Deportationen und Massaker informiert. Auch der Hamburger Unternehmer Robert Blohm (*Blohm & Voss*), der sich im Herbst 1915 zu Verhandlungen über ein deutsch-osmanisches Werftprojekt in Izmit aufhielt, berichtete, dass

der armenische Teil der Stadt niedergebrannt und alle Armenier vertrieben worden seien.

Die deutsche Führung verfolgte jedoch das Ziel „die Türkei bis zum Ende des Krieges an unserer Seite zu halten, gleichgültig ob darüber Armenier zu Grunde gehen oder nicht“ (Reichskanzler Theobald von Bethmann Hollweg, 1915).

*Talât, Enver und Cemal Pascha*, das jungtürkische Triumvirat, werden heute als die Hauptverantwortlichen für den Völkermord an den im Osmanischen Reich lebenden Armeniern gesehen. Ein Ereignis des Ersten Weltkrieges, das nach Oliver Janz wie kein anderes die „Entgrenzung des Krieges“ illustriert:

*Die Ermordung der Armenier war ein Verbrechen gegen die eigene Bevölkerung, das in seiner Art und seinem Ausmaß [Gesamtzahl der Toten dürfte zwischen 800 000 und 1,5 Millionen Menschen gelegen haben] ein für den Ersten Weltkrieg einzigartiges Vorgehen darstellt.*  
(Oliver Janz, 2013)

Am 30. Oktober 1918 wurde mit dem Waffenstillstand von Mudros die Kapitulation der Osmanen und damit faktisch das Ende des Osmanischen Reiches besiegelt.



## **1. Studienkommission 1911**

### *Die Deutschlandreise der osmanischen Studienkommission im Jahr 1911*

Im Juni 1911 brach eine osmanische Studienkommission zu einer vierwöchigen Deutschlandreise auf. Hauptorganisator dieser Reise war der Heilbronner Redakteur und spätere Hochschullehrer Dr. Ernst Jäckh (1875 – 1959), der davon überzeugt war, dass die Türkei – „der aufsteigende Halbmond“ – sich unter der Führung Deutschlands kulturell wie wirtschaftlich modernisieren und nationalisieren könne. Jäckh wollte mit der Reise führenden türkischen Persönlichkeiten die Möglichkeit geben, sich selbst einen Eindruck von deutscher Arbeit, Handel, Industrie und Kultur zu verschaffen. Dadurch sollten anti-deutsche Vorurteile ausgeräumt und langfristig wirtschaftspolitische Vorteile für Deutschland in der Türkei geschaffen werden.

Finanziert wurde die Studienreise von einem Zusammenschluss von deutschen Banken, die außerdem jeweils Vertreter für das in Berlin gebildete Organisationskomitee abstellten. Den Ehrenvorsitz des Komitees übernahm Generalfeldmarschall Freiherr von der Goltz (1843 – 1916). Diese Studienreise gilt als bedeutsam, da sie weitere kulturelle und wirtschaftliche Unternehmungen zur Folge hatte und die während der Reisezeit geknüpften persönlichen Verbindungen z.T. bis in die Nachkriegszeit weiter bestanden.

### *Die Teilnehmer*

Das Organisationskomitee hatte in Zusammenarbeit mit Vertretern der osmanischen Seite eine vielfältige Auswahl von Teilnehmern getroffen. Unter den insgesamt 57 Teilnehmern befanden sich osmanische Abgeordnete, Beamte, Militärs, Kaufleute und Journalisten. Zu den prominentesten Teilnehmern zählten Ahmed İhsan Tokgöz und Hüseyin Cahid Yalçın.

### *Das Programm*

Auf dem Programm standen militärische Einrichtungen und Rüstungsbetriebe, Industrieanlagen, Schiffs- und Maschinenbau, Bergbau, Landwirt-

schaft sowie kommunale und infrastrukturelle Errungenschaften. Abends fanden von Kommunen und Handelskammern ausgerichtete Empfänge statt.

### *Der Hamburg-Aufenthalt*

Hamburg war mit seinem Hafen als wichtiger Handelsknotenpunkt für die Studienkommission von besonderer Relevanz. So standen während des Hamburg-Aufenthalts am 29. Juni 1911 Besichtigungen der Hafen- und Werftanlagen (*Blohm & Voss*) und des Elbtunnels sowie ein Besuch des Tierparks Hagenbeck im Mittelpunkt. Mittags um 13 Uhr wurden die Teilnehmer zu einem Frühstück im Rathaus empfangen, abends veranstaltete die Handelskammer ein Festmahl im Hotel Atlantic, das gleichzeitig Unterkunft der türkischen Gäste war. In seiner Rede während des Frühstücks bedankte sich Mufid Bey, der Abgeordnete von İzmit, für den herzlichen Empfang und erhob sein Glas „auf das Gblühen und Gedeihen der Freien und Hansestadt Hamburg und das Fortbestehen unserer besonderen freund-wirtschaftlichen Beziehungen.“





2

*Foto der osmanischen Studienkommission im Tierpark Hagenbeck. Hamburger  
Fremdenblatt Nr. 153, 1911*

Staatsarchiv Hamburg, Signatur: 111-1 Cl. VI Nr. 12 Vol. 1 Fasc. 35

46

**P r o g r a m m**  
**für den Aufenthalt der Türkischen Studienkommission**  
**in Hamburg.**

---

**Mittwoch, den 28. Juni.** <sup>vom Hotel</sup> **Ankunft auf dem Hauptbahnhof abends 10 Uhr 50.**

**Donnerstag, den 29. Juni.** **Vormittags 9 1/2 Uhr:**

*66. 9. 11*  
*1/76*  
*Wagner: A*

**Hafenfahrt, Besichtigung der Werft von Blohm & Voß und Besichtigung des Elbtunnels. Treffpunkt St. Pauli Landungsbrücken/Fährbrücke Uhrportal, Rückkehr nach dem Hotel Atlantic kurz nach 12 Uhr..**

**Nachmittags 1 Uhr :**

**Frühstück im Bathause. Nach dem Frühstück Besuch des Tierparks von Hagenbeck.**

**Abends 7 1/2 Uhr:**

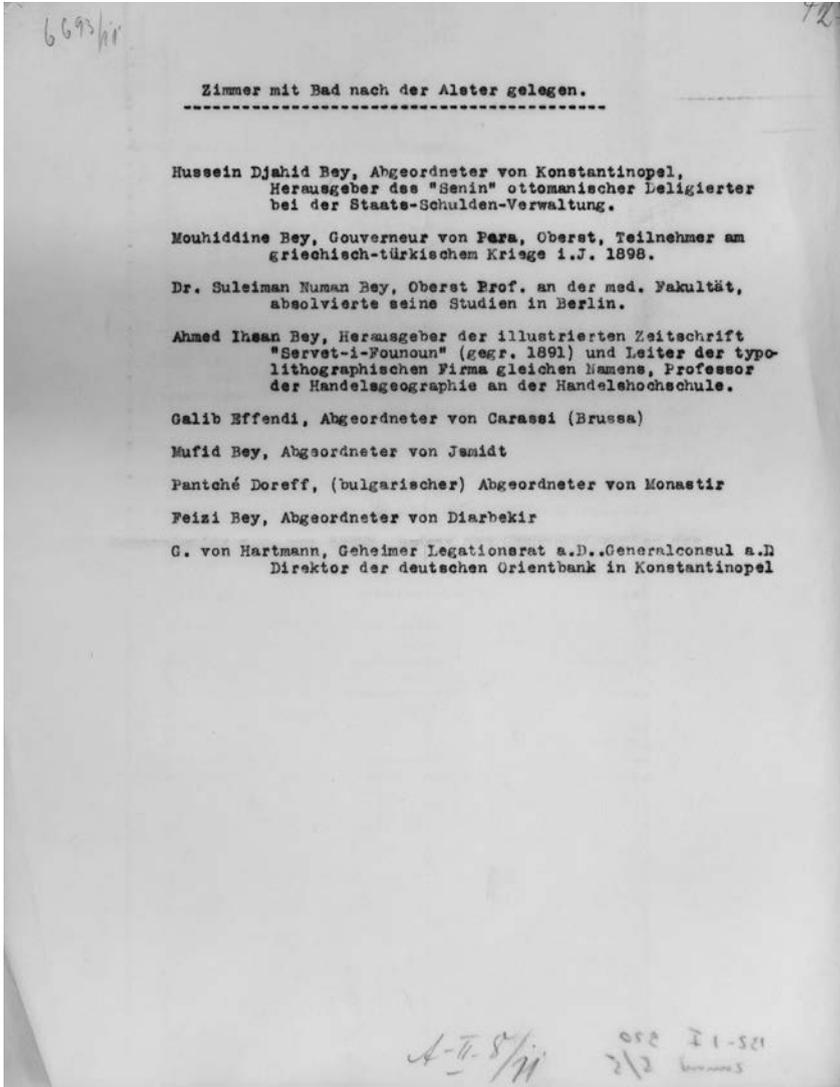
**Mahl im Hotel Atlantic, veranstaltet von der Handelskammer.**

**Freitag, den 30. Juni.** **Fahrt nach Helgoland auf Einladung der Levante-Linie**

**Sonnabend den 1. Juli.** **Abreise nach Bremen vom Hauptbahnhof um 7 Uhr 39 Vormittags.**

---

*A-II-8/11*



## 4 (a)

## Zimmerverteilung im Hotel Atlantic

Staatsarchiv Hamburg, Signatur: 132-1 | 920, Nr. 42b

Zimmer zum Preise von M. 6,50

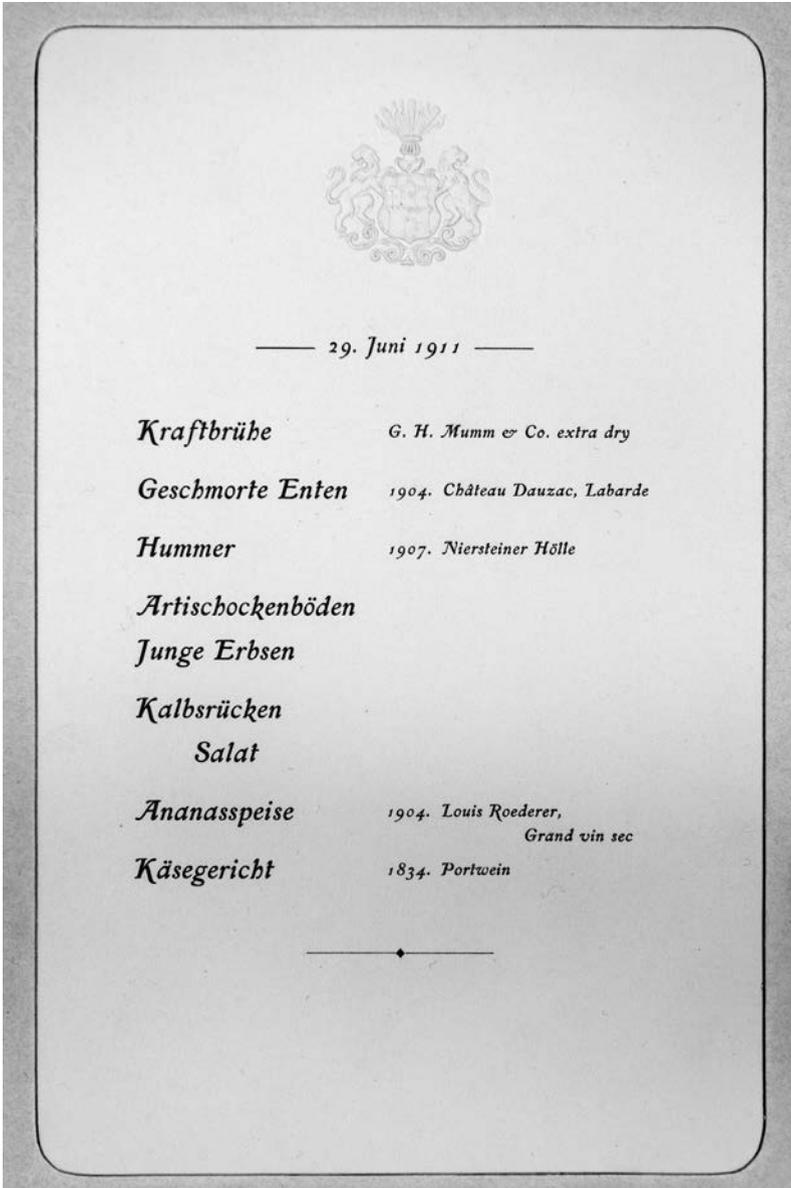
Seiffedine Bey, Gendarmerie-Leutnant  
Halil Nassouki Bey, Leutnant an der Reservistenschule in Beylerbey  
Kemal Omer Bey, Kaufmann, 1899 diplomiert an der Handelshochschule, Inhaber eines Baumwoll-Geschäftes in Yeni-Djami, Stambul, sein Vater gehörte der Kammer von 1878 als Abgeordneter an.  
Hilmi Naili Bey, Miteigentümer der Tuchfabrik Karamuessal  
Munir Bey, Bankier, i.Fa. Hamamdji Ali Zaded, Konstantinopel  
Aram Kinadjian, Kaufmann, i.Fa. Kinadjian & fils, Konstantinopel.  
Mahmoud Shabander, Kaufmann und Bankier in Bagdad.  
Ekrem Bey, Apothekenbesitzer.  
Haim, Kaufmann, i.Fa. Fratelli Haim, Konstantinopel  
Papierwaren aller Art.  
Hacki, Abteilungsvorsteher der Centrale der Deutschen Bank.

692 I 1-581  
2/1 1000015

4 (b)

Erstellt nach einer inoffiziellen und vertraulich behandelten Rangfolge der Teilnehmer.





6

Menü des Frühstücks im Rathaus am 29. Juni 1911

Staatsarchiv Hamburg, Signatur: 132-1 | 920, Nr. 53

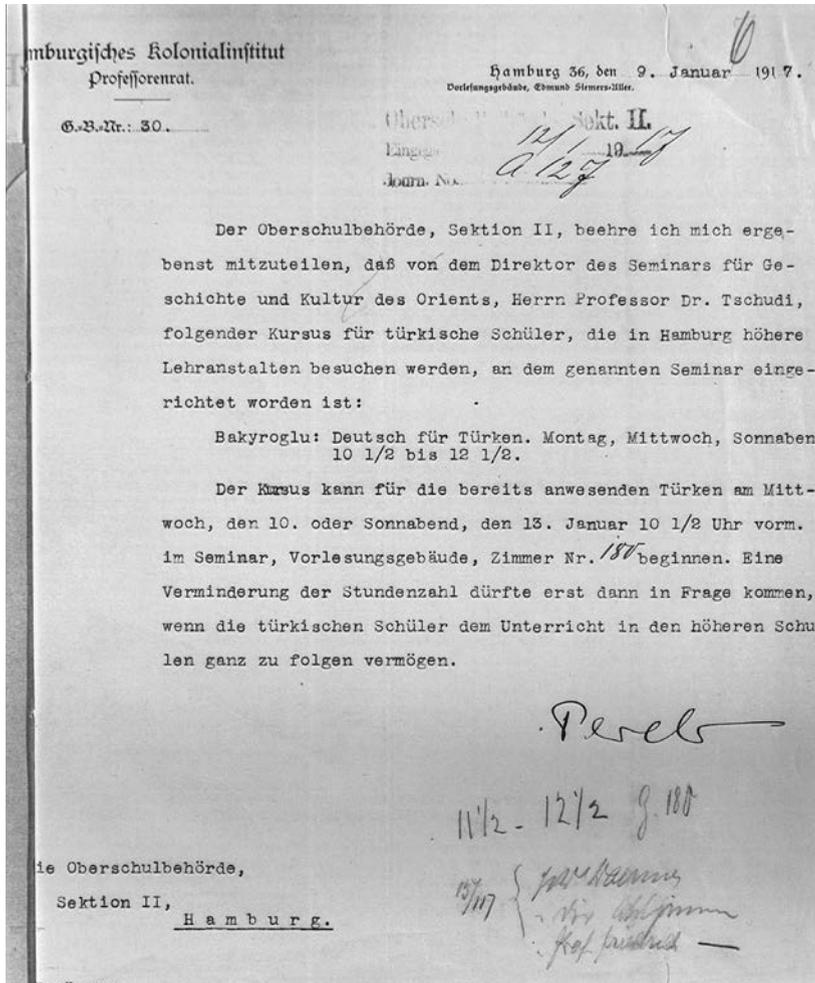


## 2. Die Deutsch-Türkische Vereinigung (DTV)

Noch vor Ausbruch des ersten Weltkrieges und damit auch noch vor dem Abschluss des militärischen Bündnisses zwischen dem Deutschen und dem Osmanischen Reich wurde im Frühjahr 1914 in Berlin die Deutsch-Türkische Vereinigung gegründet. Sie sollte den kulturellen Einfluss Deutschlands im Osmanischen Reich vergrößern und dem Kaiserreich gleichzeitig zu mehr wirtschaftlicher Macht verhelfen: *„Jeder Osmane, der unsere Sprache spricht, der deutsche Bücher liest, der in einem deutschen Spital Genesung fand, wird ein Freund unserer Kultur, ein Abnehmer deutscher Waren.“* Als „geistiger Kopf“ der Vereinigung gilt der Heilbronner Journalist und spätere Hochschullehrer Ernst Jäckh (1875 – 1959). Er schwärmte von der Türkei als seiner „ersten Liebe“ und vertrat die Vision eines „Größeren Mitteleuropas“ unter deutscher Vormacht, zu dem auch die Türkei zählen sollte. Diese imperialistische Idee verband sich mit seinem Fortschrittsglauben und daher mit einem ernststen Interesse an der Modernisierung des Landes.

Das praktische Engagement der gut vernetzten, mitgliederstarken Bewegung lag hauptsächlich im Bereich der Bildungspolitik: Die Vereinigung entsandte deutsche Lehrer und Ärzte ins Osmanische Reich, initiierte die Einrichtung einer deutsch-türkischen Hochschule in Istanbul und lud vor allem türkische Schüler, Studenten und Lehrlinge zur Ausbildung nach Deutschland ein. Besonders durch dieses Austauschprogramm erreichte die Arbeit der Deutsch-Türkischen Vereinigung auch die breite Masse der Bevölkerung in beiden Ländern: Es entstanden persönliche Beziehungen der jungen Türken aus unterschiedlichen Gesellschaftsschichten zu ihren deutschen Lehrern, Gastfamilien und Mitschülern. Hiervon zeugt beispielsweise auch der ausgestellte Brief des türkischen Schülers Ahmed Said an seinen Hamburger Schulrat Schober. Dass der Schülertransfer jedoch auch mit großen finanziellen Anforderungen verbunden war und die Schüler nicht immer zur Zufriedenheit ihrer deutschen „Pfleger“ handelten, wird in anderen hier ausgestellten Schreiben und den Zeugnissen der Schüler deutlich.

Nach Ende des Krieges blieben einige Schüler zwar zunächst weiter in Hamburg und andernorts in Deutschland, allerdings verloren die Aktivitäten der Deutsch-Türkischen Vereinigung durch die innen- und außenpolitischen Veränderungen an Bedeutung, sodass sich der Verein schließlich auflöste.



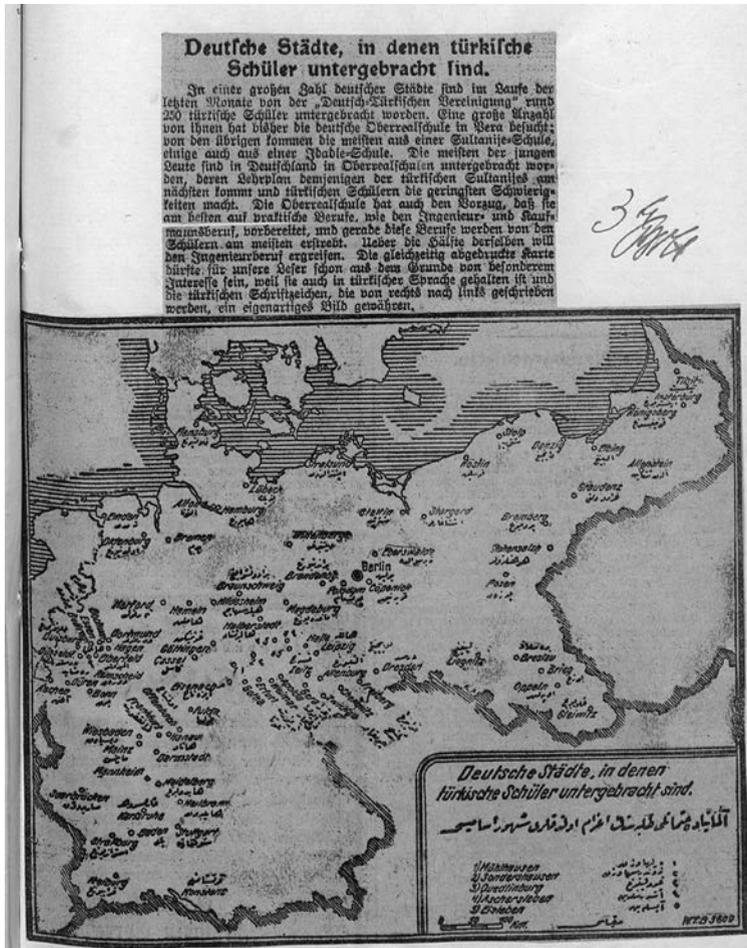
7

Brief des Hamburgischen Kolonialinstituts an die Hamburger Oberschulbehörde, betreffs Deutschunterrichts

Staatsarchiv Hamburg, Signatur: 361-2V/618b Band 1, 6

Auf Geheiß des Direktors des Seminars für Geschichte und Kultur des Orients, Prof. Dr. Tschudi, wird am Kolonialinstitut Hamburg, welches ebenfalls Mitglied der Deutsch-Türkischen Vereinigung ist, Deutschunterricht für die osmanischen Austauschschüler angeboten.





9

*Deutsche Städte, in denen türkische Schüler untergebracht sind*

Staatsarchiv Hamburg, Signatur: 361-2V/618a, 30

Karte veröffentlicht im Januar 1917 im Hamburgischen Correspondent. Der dazugehörige Artikel beschreibt die Schülerarbeit der Deutsch-Türkischen Vereinigung und merkt an: „Die gleichzeitig abgedruckte Karte dürfte für unsere Leser schon aus dem Grunde von besonderem Interesse sein, weil sie auch in türkischer Sprache gehalten ist und die türkischen Schriftzeichen, die von rechts nach links geschrieben werden, ein eigenartiges Bild gewähren.“

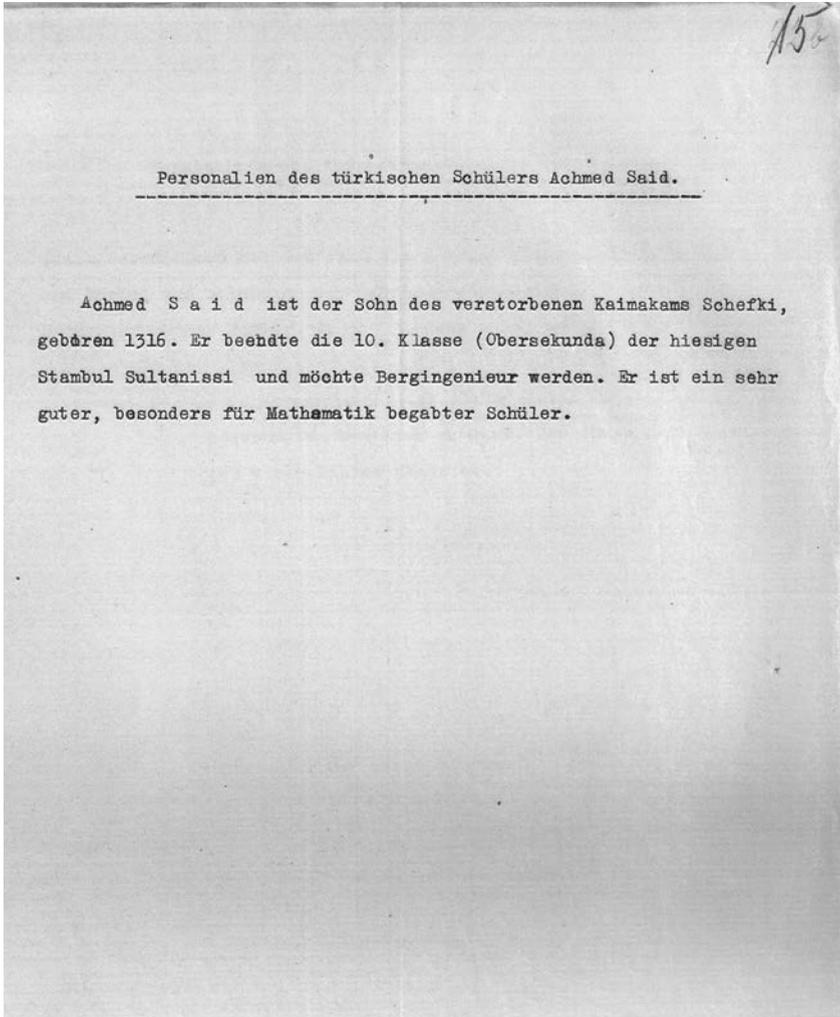
In Hamburgischen Bildungsanstalten untergebrachte Türken u. Türkinnen

Name	Wohnung	Schule	Pfleger
Kadik Nebodullack 149. 18. 18. abgew. 11/1	Altenstraße 38 bei Königsplatz	Kunstgymn. v. d. H.	Königsmann
Mahmed Said	Altenstraße 38 bei Königsplatz	O. R. H.	Obl. Dr. Thedens
Fikret Teis	Poplarstr. 03 bei Obl. Dr. Laudan	O. R. H.	Obl. Dr. Schmidt
Hamdi Sami 29. 10. 18. abgew. 11/1	Altenstraße 38 bei Königsplatz	O. R. H.	Obl. Dr. Schmidt
Şehinşah Kemal (Türkin)	Hofpavimentstr. Nr. 99	Toloniall.	
Mahmed Selacheddin Hakby	Altenstraße 38 bei Königsplatz	O. R. H.	Obl. Dr. Schmidt
Nuri Refik jetzt wohnt in Hamburg	Altenstraße 38 bei Königsplatz	O. R. H.	Obl. Dr. Schmidt
Nasife Koro (Türkin) abgew. 11/1	Altenstraße 38 bei Königsplatz	O. R. H.	Obl. Dr. Schmidt
Edib Kemal	Altenstraße 38 bei Königsplatz	O. R. H.	Obl. Dr. Schmidt
Ragib Eschref	Altenstraße 38 bei Königsplatz	O. R. H.	Obl. Dr. Schmidt

10

Liste über die „in Hamburgischen Bildungsanstalten untergebrachten Türken u. Türkinnen“

Staatsarchiv Hamburg, Signatur: 361-2V/618b Band 1, 1



11

*Personalien des türkischen\* Schülers Achmed Said*

Staatsarchiv Hamburg, Signatur: 361-2V/618b Band 1, 15

\* In den ausgestellten Quellen wird „türkisch“ als Synonym für osmanisch verwendet.

52

A b s c h r i f t.

Achmed S a i d      Zeugnis- Abschrift.

für das 1. Vierteljahr 1919.

Klasse M I A.

-----

1. Aufmerksamkeit: sehr gut	3. Betragen: gut
2. Fleiß: sehr gut	4. Ordnung: gut

5. Leistungen:

Religion 2	Chemie 2
Deutsch 2	Mathematik 2
Französisch mündl. 3, schriftl. 4	Darstellende Geometrie 3
Englisch --	zul. 2
Spanisch (Lateinisch)	
Geschichte 2	
Biologie 3	
Physik 2	

-----

Klassenplatz 3    unter 7    Schülern

-----

Hamburg, den 5. April 1919

gez. Dr. A. Thaer, Direktor    gez. Prof. Harkensee,  
Klassenlehrer.

*Heister*

12

*Zeugnis des Schüler Achmed Said für das erste Vierteljahr 1919*

Staatsarchiv Hamburg, Signatur: 361-2V/618b Band 2, 52

*Beispiel eines sehr guten Zeugnisses: Achmed Said ist in seiner Klasse der Drittbeste.*

Ich scheidet mir ungern aus dem  
 schönen Hamburg und meinem bishe-  
 rigen Arbeitskreis, der mich mit hoch-  
 stehenden Deutschen Kultur bekannt  
 machte, den ich lieb gewonnen und nie  
 vergessen werde, ebenso wie die, welche  
 mir halfen, ihn zu verstehen und zu  
 würdigen und besonders Sie, der Sie das  
 schwere Amt übernahmen, mich in die-  
 sen Kreis einzuführen.

In dankbarer Hochachtung  
 verbleibe ich stets Ihr  
 ergebener  
 Ahmed Said

## 13

Dankesbrief des Schülers Achmed Said an seinen Betreuer, Schulrat Schober  
 Staatsarchiv Hamburg, Signatur: 361-2V/618b Band 2, 62-64

Nachdem er Hamburg verlassen hat, um in Dithmarschen eine Lehre zu beginnen, schreibt der osmanische Austauschschüler Achmed Said diesen Brief an seinen Betreuer Schober. Achmed behält seine Zeit in Hamburg und die Hilfsbereitschaft Schobers in guter Erinnerung: „Ich scheidet nur ungern aus dem schönen Hamburg und meinem bisherigen Arbeitskreis“.

Klasse: M II a				Hamdi S a m i				Schuljahr 1918							
Zeit:				Januar bis Ostern:				Ostern bis Johanni				Johanni b. Micha			
Aufmerksamkeit:	genügend			genügend			genügend								
Fleiss:	genügend			genügend			genügend								
Betragen:	im ganzen gut			gut			im ganzen gut								
Ordnung:	genügend			genügend			genügend								
Deutsch:	mündlich 3, schriftlich 3			3(-); die Beherrschung der Sprache reicht für den Unterricht nicht aus.			schriftlich 3			mündlich 4					
Französisch:	mündlich 3 schriftlich 4			häufiger 4 als 3			3								
Geschichte:	häufiger 3 als 4			4			4								
Physik:	4			häufiger 4 als 3			4			Die Beherrschung der Sprache reicht für den naturwissenschaftl. Unterricht nicht aus.					
Chemie:	4			4			4								
Mathematik:	häufiger 4 als 3			häufiger 4 als 3			4								
Darst. Geometr.:	3			4			3								
Turnen:	2			2			2								
Platz	25 von 29			28 von 30			23 von 24								
Geführt:	5 Tg. 2 Std.			1 Tg 1 Std.											
Bemerkungen:	In den meisten Fächern entsprechen seine Leistungen nicht dem Klassenstandpunkt			H. lässt es an der nötigen Anspannung fehlen. Die Leistungen bleiben infolgedessen hinter dem zurück, was auch bei Berücksichtigung aller d. Arbeit erschwerenden Umstände erwartet werden muss. Ein Besuch der Prima nach Michaelis erscheint nach seiner jetzigen Betätigung unangebracht.			Da H.'s Fortschritte im Deutschen in Mathematik und Naturwissenschaften unbefriedigend sind, kann ihm nicht gestattet werden an Unterricht der M I b teilzunehmen. Er tritt nach O II a über.								

14

Zeugnis des Schülers Hamdi Sami, Schuljahr 1918

Staatsarchiv Hamburg, Signatur: 361-2V/618b Band 2, 6

Das Zeugnis bemängelt, Hamdi Sami lasse es „an der nötigen Anspannung fehlen“. Weder im Deutschen, noch in Mathematik und Naturwissenschaften habe er sich wesentlich verbessert. Er wird daher nicht in die Prima (entspricht der 12. Klasse), sondern nur in die Obersekunda (entspricht der 11. Klasse) versetzt.

127

Bericht über die Türkin

Nazife Aziz

von Expans Prof. Dr. Weber  
 eingeleitet durch Prof. Dr. Weber  
 Münster: 17/12/17

Oberschulbehörde, Salt II.  
 Eingangs-Nr. 17. Octobr. 17  
 Journ. No. 12593

Nazife Aziz ist seit Michaelis 1917 in der Klasse 2. St.  
 der Unterrichtsanstalten des Klosters St. Johannes.

Ihr Betragen ist höflich und freundlich gegen  
 ihre Lehrerinnen und Mitschülerinnen; sie bemüht  
 sich, die Schulordnung pünktlich zu befolgen und  
 zeigt nicht den geringsten Widerstand.

Es wurde ihr erst sehr schwer, dem Gange des Un-  
 terrichts zu folgen; trotzdem beschäftigte sie sich nicht  
 mit Abhandlungen. Man merkt ihr an, daß es ihr  
 Freude macht, sich durch Beantworten der Fragen  
 am Unterricht zu beteiligen.

In der deutschen Sprache hat sie Fortschritte gemacht.  
 Sie kommt noch in einem falschen Gedan-  
 kang hinein, oft aber genügt ein französisches Wort,  
 sie auf den rechten Weg zu bringen.

Dasselbe gilt für Geschichte.

Ihre Leistungen im Französischen sind genügend.

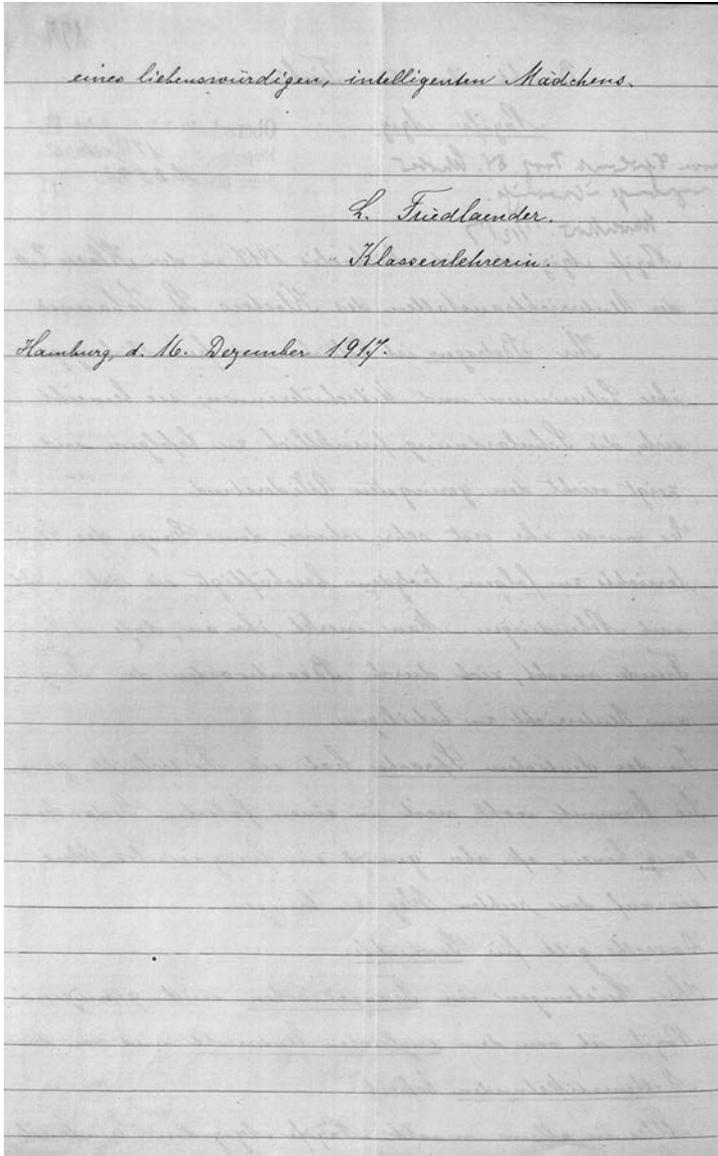
Nazife ist von dem englischen Unterricht und von dem  
Mathematikstunden befreit.

Alles in allem macht Nazife Aziz den Eindruck

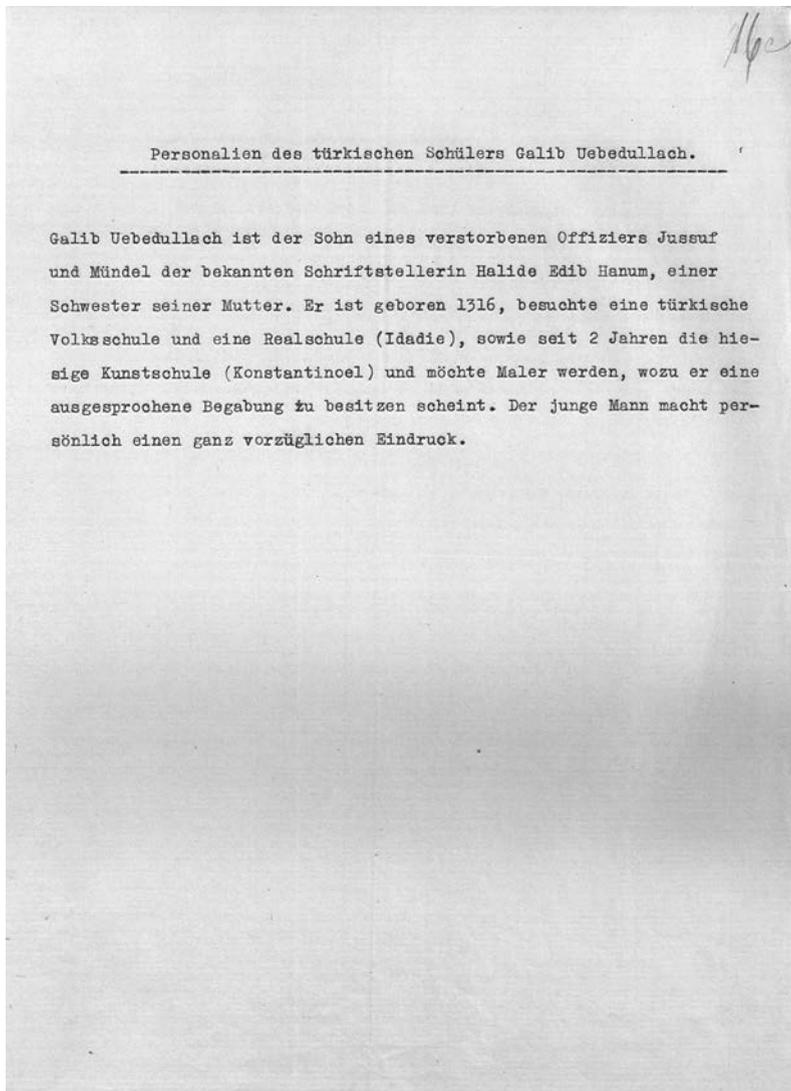
15 (a/ b)

Bericht über die Türkin Nazife Aziz

Staatsarchiv Hamburg, Signatur: 361-2V/ 618b Band 1, 127



Die osmanische Austauschschülerin Nazife Aziz besucht die Hamburger Mädchenschule Kloster St. Johannes. Der Bericht zeichnet ein sehr positives Bild von ihr: Sie mache Fortschritte im Deutschen, sei „höflich und freundlich“ und zeige „nicht den geringsten Widerstand“.



16

*Personalien des türkischen Schülers Galib Uebedullah*

Staatsarchiv Hamburg, Signatur: 361-2V/618b Band 1, 16

*Der junge Maler Galib Uebedullah ist der Pflegesohn der bekannten türkischen Schriftstellerin Halide Edip [Adıvar].*

### 3. Diplomatie

Das Archivmaterial des Hamburger Staatsarchivs gibt einen Eindruck von den diplomatisch geprägten Abläufen der deutsch-türkischen Begegnungen. Es finden sich Einladungen und Sitzordnungen zu Frühstücken im Rathaus, Menükarten zu Essen im Hotel Atlantic sowie brieflicher Austausch über die Anwesenheit türkischer Minister in Hamburg. Auch sind Zeitungsartikel zu diesen Anlässen im Archiv erhalten.

Türkische Minister kamen nach Deutschland, um sich ein Bild der hiesigen Wirtschaft und Kultur zu machen. So auch der türkische Unterrichtsminister Schükri Bei (*Ahmet Şükrü Bey*), der vom 23. Juni bis 15. Juli 1917 eine Studienreise unternahm, um Deutschland kennen zu lernen. Zwei Tage befand er sich in Hamburg, wo er vom Bürgermeister Dr. von Melle zu einem Frühstück im Rathaus empfangen wurde. Anschließend verschaffte er sich einen Überblick über die örtlichen Bildungseinrichtungen und Verwaltungsgrundlagen und besuchte einige Sehenswürdigkeiten.

Ein weiterer türkischer Gast im Jahr 1917 war der Marineminister *Cemal Pascha*, der ebenfalls zum Frühstück ins Rathaus geladen war und zwischen den Bürgermeistern Dr. Predöhl und von Melle saß. Sein Reiseplan führte ihn durch mehrere deutsche Städte. In Hamburg besichtigte er die Werftanlagen von *Blohm & Voss*.

Da ihm bereits in anderen deutschen Städten Kriegsauszeichnungen verliehen worden waren, regte die türkische Botschaft den Hamburger Senat „unter der Hand“ an, Cemal Pascha sowie seinen Begleitern das Hanseatenkreuz zu verleihen. Hamburgs einziger je verliehener Orden wurde zwischen 1915 und 1920 gemeinsam von den drei Hansestädten Hamburg, Bremen und Lübeck gestiftet und für Verdienste im Kriege 1914 – 1918 verliehen. Es handelt sich um ein versilbertes kupfernes Kreuz mit roter Glasemaille auf der Vorderseite der Kreuzarme und dem Stadtwappen Hamburgs. Die versilberte Rückseite trägt die Aufschrift: „Für Verdienst im Kriege 1914“. *Cemal Pascha* und seinen Begleitern wurde diese Auszeichnung am 23. November 1917 verliehen.

Auch Sultan Mehmed V. Reşad (reg. 1909 – 1918), der bereits von Kaiser Wilhelm II. zum preußischen Feldmarschall ernannt worden war, wurde diese Ehre zuteil: Er bekam am 10. November 1917 als „Anerkennung und Auszeichnung für Verdienste im Krieg“ in Abwesenheit das Hanseatenkreuz verliehen. Sein Dankesbrief ist hier im Original ausgestellt. Um seine Dankbarkeit auszudrücken, stiftete er dem Hamburger Senat einen

„überaus kostbaren Teppich“ (Hamburger Nachrichten) als „Zeichen für die Freundschaftsbande“ (Übersetzung des Dankbriefes). Bei diesem Teppich handelte es sich um einen sog. Hereke-Teppich aus der staatlichen Hereke-Manufaktur.

Das Kriegsende im Spätherbst 1918 bedeutete einen Einschnitt in den Beziehungen zwischen Deutschland und dem Osmanischen Reich. Mit dem Rückzug der Briten aus Konstantinopel 1923 nahm die Weimarer Republik offiziell die persönlichen und wirtschaftlichen Beziehungen zu der neuen Republik Türkei unter Mustafa Kemal Atatürk wieder auf.

065

an senat hamburg =

Telegraphie des Deutschen Reichs  
Hamburg Telegraphenamtl Zeitung Nr. 56

Telegramm aus Hamburg am 30.8.1917 um 2 Uhr 15 Min. durch SS SMS Kaiserwilhelm 2 1.40 S = / um 11hr 15min

Korvettenkapitän Humann Marine Attaché bei der Türkei bittet ihn eine evtl. in Aussicht genommene Rede heute Abend ins Hotel Atlantik zu schicken Zweck: Uebersetzung ins Türkische die deutschen Herren reden deutsch dann wird türk. Uebersetzung verlesen. Dje mal Pascha redet türkisch dann wird deutsche Uebersetzung verlesen = Hochsekkommando +

17

Telegramm an den Senat Hamburg (30.8.1917)

Staatsarchiv Hamburg, Signatur: 132-1 | 235, 18

Betreff: Übersetzung der Rede Cemal Paschas vom Türkischen ins Deutsche.

214

Frühstück am 31. August 1917.

Einladungsliste:

Türkische Gäste und Begleiter	10	bes. 11
Bürgermeister Predöhl	1	}
"    von Melle	1	
"    Schröder	1	
Senator Westphal	1	}
"    Strandes	1	
Senatssekretär Dr. Hagedorn	1	
Direktor Dr. Schmitz	1	
X Präsident der Bürgerschaft	1	
X Blohm & Voß (Herrn. Blohm, Rud. Blohm, Hauptmann d.L. Gok bet der Werft von Blohm & Voß)	3	
X Vulcanwerft (Geheimrat Flohr)	1	
X Hamburg-Amerika Linie	1	
X Türkischer Generalkonsul Férid Fahri Bey	1	
X Türkischer Konsul Wolff	1	
X Gesandter Graf von Quadt	1	
X Direktor Prof. Dr. Tschudi	1	
X Deutsche Levante-Linie <del>Stadth. v. G. G. G.</del> Herrn. v. Campbell	1	
X	6	} mit zwei von Porand u. den fünf von mit dem Gefolge 36
v. Warje u. Chef d. Arbeit v. Tsch Chef d. Arbeit - v. Tsch v. Tsch v. Tsch	34	

A. II 3/17

18

Einladungsliste (31.8.1917)

Staatsarchiv Hamburg, Signatur: 132-1 | 235, 24

Liste der geladenen Gäste zum Frühstück im Hamburger Rathaus anlässlich des Besuches von Cemal Pascha.

31/8.17.

23

Pod. Blohm	Wolff
Moro	Kassar Bey
Schmidt	Schwartz
Mussret Bey	Reven
Johoff	Landt
v. Voß	Dr. ing. Kohn
v. Derschau	Schön
Masif Bey	Lynph. Schröder
v. Falk	Djimal Pascha
Lynph. v. Helle	Lynph. Predöhl
Graf Gnadt	v. Heeringen
v. Kries	Westphal
Rant Bey	Spundkeller
Said Tahri Bey	v. Princiç
Strauder	Schaefer
Kumaw	Hof. v. Senarbons
Wahid Bey	Hagedorn
Warnholtz	Gock
Wunderlich	Falich Rifki Bey
Somet Bey	
<u>Leingang</u>	

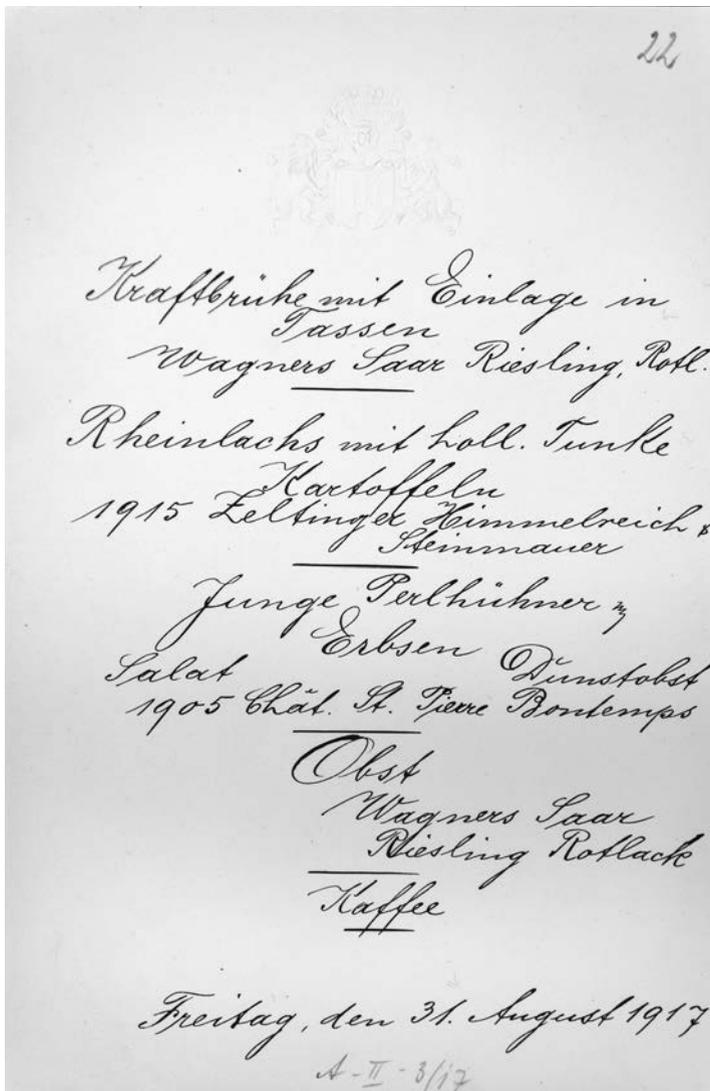
A-II-3/17

19

Tischordnung (31.8.1917)

Staatsarchiv Hamburg, Signatur: 132-1 | 235, 23

Tischordnung des Frühstücks im Hamburger Rathaus anlässlich des Besuches von Cemal Pascha. Er ist zwischen Bürgermeister Dr. Predöhl und Carl August Schröder platziert, ihm gegenüber sitzt Werner von Melle.



20

Menükarte (31.8.1917)

Staatsarchiv Hamburg, Signatur: 132-1 | 235, 22

Menükarte des Frühstücks im Hamburger Rathaus anlässlich des Besuches von Cemal Pascha. Trotz der muslimischen Gäste beinhaltet das Menü auch ein Weinangebot.

Hamburg, den 31. Oktober 1917.

*Riffenburg*

Die Türkische Botschaft in Berlin hat unter der Hand angeregt, daß dem ~~Marineminister~~ <sup>Marineminister</sup> Djemal

*und Kommandant  
der Marine  
Hauptmann  
Hauptmann*

der mit ~~seinen Begleitern~~ <sup>seinen Begleitern</sup> Ende August Hamburg besuchte, und auch vom Senat empfangen wurde, das Hanseatenkreuz verliehen werden möchte und daß mit dieser

Auszeichnung auch die Begleiter bedacht werden möchten. ~~In den übrigen Staaten, die die Herren berührt hätten,~~ <sup>In den übrigen Staaten, die die Herren berührt hätten,</sup>

seih ihnen die Kriegsauszeichnungen <sup>verliehen</sup> verliehen worden. Das hiesige türkische Generalkonsulat würde es dankbar begrüßen, wenn der Anregung der Türkischen Botschaft entsprochen werden möchte. In Begleitung von Exzellenz Djemal

Pascha befanden sich: ~~Von dem S. Nussret Bey, Unterstaats-~~ <sup>Von dem S. Nussret Bey, Unterstaats-</sup>  
Kapitän z.S. Wassif Bey, Unterstaatssekretär im ~~Marineministerium.~~ <sup>Marineministerium.</sup>

Fregatten-Kapt. ~~Rauf Bey, Chef des Stabes im~~ <sup>Rauf Bey, Chef des Stabes im</sup>  
~~Marineministerium.~~ <sup>Marineministerium.</sup>

Kapt.Lt. <sup>m/</sup> Nussret Bey, Persönlicher Adjutant.

Kapt.Lt. Wahid Bey, Marineattaché bei der Türkischen Botschaft in Berlin (erhielt bereits früher das Hanseaten-Ereuz.)

~~Hpta. Masbar Bey, Adjutant bei dem Kaiserlichen~~ <sup>Hpta. Masbar Bey, Adjutant bei dem Kaiserlichen</sup>  
~~Marineministerium.~~ <sup>Marineministerium.</sup>  
~~Ordonnanzoffz. Lt. d. Res. Falich Rifki Bey.~~ <sup>Ordonnanzoffz. Lt. d. Res. Falich Rifki Bey.</sup>

~~Österr. Verbindungs- u. Hauptmann Moro, Hauptmann in k. u. k. Armee.~~ <sup>Österr. Verbindungs- u. Hauptmann Moro, Hauptmann in k. u. k. Armee.</sup>

Ferner wurde Exzellenz Djemal Pascha von folgenden deutschen Marineoffizieren begleitet:

~~Von dem Kommandanten von Bebra, Korvetten-~~ <sup>Von dem Kommandanten von Bebra, Korvetten-</sup>  
~~Korvetten-Kapt. Freiherr von Senarclens-Grancy, Verbindungs-~~ <sup>Korvetten-Kapt. Freiherr von Senarclens-Grancy, Verbindungs-</sup>  
~~offizier der deutschen Seekriegsleitung beim V.S.L. der~~ <sup>offizier der deutschen Seekriegsleitung beim V.S.L. der</sup>  
Österr. Osmanischen Armee.

Korvetten-

21

Bericht über das Schreiben der Türkischen Botschaft an den Hamburger Senat  
Staatsarchiv Hamburg, Signatur: 132-1 | 3924 VA 10

„Die Türkische Botschaft in Berlin hat unter der Hand angeregt, dass (Djemal Pascha sowie seinen Begleitern) das Hanseatenkreuz verliehen werden möchte.“





SEMINAR FÜR GESCHICHTE UND KULTUR DES ORIENTS  
HAMBURG

HAMBURG, den ..... 191 ..

Übersetzung

eines Handschreibens Sr. Majestät Sultan Mehmed's V. an  
Se. Magnificenz den Herrn Präsidenten des  
Senates.

Vorbemerkung: Dem Original, das auf Goldschnittpapier geschrieben  
und unten links von Sr. Majestät dem Sultan unter-  
zeichnet ist, ist eine damit völlig übereinstimmen-  
de Kopie beigegeben, die in einer Bemerkung oben am  
Blatte als solche bezeichnet ist.

"Ein Exemplar des Ordens, der gegründet worden ist  
zur Belohnung der Heldentaten unserer tapferen und einigen  
Heere, die für die Verteidigung und Erreichung unseres ge-  
rechten und gemeinsamen Zieles gegen die Feinde unserer  
Existenz kämpfen und in deren Mitte sich auch eine grosse  
Zahl wertvoller Söhne der Stadt Hamburg befinden, ist zusam-  
men mit einem darauf bezüglichen spedellen Schreiben hier  
eingegangen. Dieser liebenswürdige und freundschaftliche  
Akt ist ein Zeichen für die Freundschaftsbände, die schon  
von jeher zwischen den gesamten Regierungen und Ländern,  
die das Osmanische Reich und das deutsche Kaiserreich bil-  
den, bestehen, und die schliesslich durch das förmliche  
Bündnis bekräftigt worden sind, und für mich ein Anlass zu  
höchster Zufriedenheit geworden. Ich bitte Ew. Magnificenz  
dies der geehrten Körperschaft des Senates gütigst mitteil-  
en zu wollen, und erneuere bei diesem Anlasse meine Wün-  
sche, dass Eure edle Person stets reiche Erfolge haben mö-  
ge.

14. Hebi<sup>6</sup> I. 1336 (der Hidschra)  
29. Dezember 1333 (des Finanzjahres) = 29. Dez. 1917.

Mehmed Reschäd."

Auf dem Briefumschlag steht: Mit der Gnade Gottes!  
Seiner Magnificenz Herrn Predöhl  
Präsidenten des Senats der Stadt  
Hamburg. 2)

*J. Paul*  
*14/12 1917*

*4. B. der Magnificenz des Herrn Predöhl  
Präsidenten des Senats der Stadt  
Hamburg.*

24

Übersetzung des handschriftlichen Briefs von Sultan Mehmed V.

Staatsarchiv Hamburg, Signatur: 132-1 | 3924 VA 11

Übersetzt von Prof. Dr. Rudolf Tschudi, Leiter des Seminars für Geschichte und Kultur  
des Vorderen Orients Hamburg.

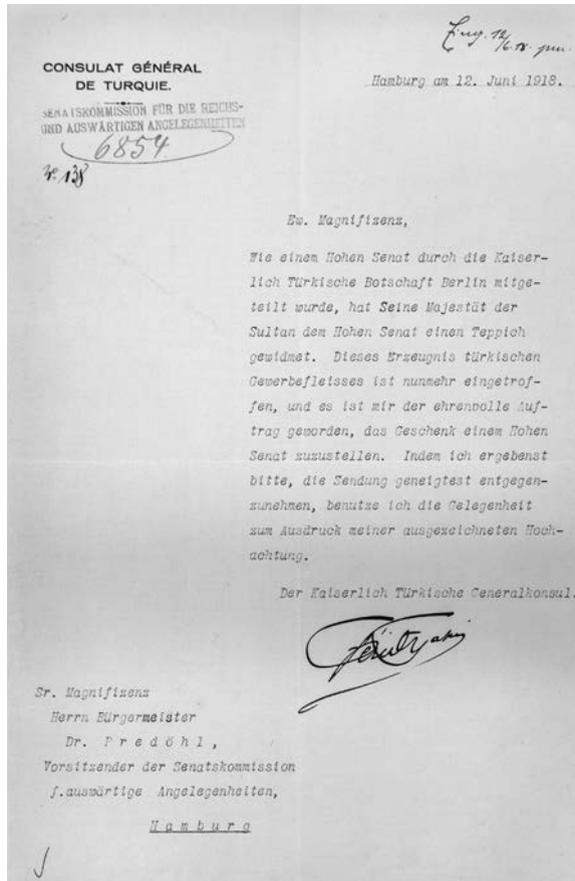


25

*Sultan Mehmed V.*

Die Woche Nr. 7 (1916), S. 225

Staats- und Universitätsbibliothek Hamburg, Signatur: Z/ 512



26

Brief vom türkischen Generalkonsul an Bürgermeister Predöhl (12. 06. 1917)

Staatsarchiv Hamburg, Signatur: 182-1 | 3924 VA 11

Der türkische Generalkonsul (Ferid Fahri Bey) teilt in diesem Brief Bürgermeister Dr. Predöhl mit, dass der vom Sultan dem Senat gewidmete Teppich eingetroffen sei: „Dieses Erzeugnis türkischen Gewerbefleißes ist nunmehr eingetroffen.“

In den Dokumenten des Staatsarchivs Hamburg wird die Art des Teppichs nicht erwähnt, außer dass es sich um ein sehr wertvolles Stück handelt. Im osmanischen Archiv des Ministerpräsidiums (BBA-OA) in Istanbul findet sich ein Dokument, in dem die Auswahl eines Hereke-Teppichs aus der Kaiserlichen Teppichmanufaktur Hereke als Dank an den Hamburger Senat veranlasst wird (BBA-OA, HR.SYS. 2456/ 60, 23.07.1918).



## 4. Wirtschaftsbeziehungen

### *Die Tabakgesellschaft der Familie Sossidi\**

Die griechische Familie Sossidi stammte ursprünglich aus Neveska (heute Nypheon – Nordgriechenland). Die Firma Sossidi Frères wurde 1838 in Istanbul gegründet und war vor allem im Rohtabakhandel tätig. Die Betrieb existierte bis zur Einführung des osmanischen Tabak Monopols (*Société de la régie co-intéressée des tabacs de l'empire Ottoman*) im Jahre 1883. Mit den Entschädigungen, die aufgrund der Verstaatlichung der Fabrik gezahlt wurden, wanderten Nachkommen des Gründers ins Ausland aus u.a. nach Ägypten, Belgien, Schweden, USA und ins Deutsche Reich.

Sicher ist, dass bereits 1884 (15. Dezember) eine Gesellschaft „Sossidi Frères de Constantinople“ in Hamburg gegründet wurde. Gesellschafter waren Nicolas Sossidi\*\* und Pangolti Angelo Pervana; ab dem 1. Februar 1891 fungierten dann Nicolas Sossidi und Athanase Sossidi als alleinige Gesellschafter. Der Firmensitz befand sich in der ABC Strasse 45 sowie Fuhrentwiese 66, ein Rohtabak-Lager wurde im Freihafen Brook 1 unterhalten.

Ende des 19. Jahrhunderts und vor allem zu Beginn des 20. Jahrhunderts existierten zahlreiche kleinere Unternehmen in Hamburg (und Altona), die in Hinterhof-Fabriken Räume anmieteten und für den lokalen Bedarf Zigaretten produzierten. Sossidi Frères gehörte zu diesen kleinen Hamburger Zigarettenfabriken. Während oder kurz nach dem Ersten Weltkrieg wurde die Firma von der Zigarettenfabrik Elite-Werke Kurt Heldern GmbH übernommen, der Firmensitz befand sich darauf in dem Fabrikgebäude Schulterblatt 58, Hinterhaus. Unter dieser Adresse firmierte aber auch Ernst Bendfeldt, der auf einer Rechnung von 1921 als Generalvertreter für Sossidi Gebrüder firmiert. 1926 liquidierte Kurt E. Heldern (junior) das elterliche Unternehmen und verkaufte Sossidi Frères an Reemtsma. Bis 1962 wurden in Norwegen unter Linzev „Sossidi Frères Zigaretten“ produziert. Die Firmeneintragungen wurden schließlich 1963 gelöscht.

\* für die Vervollständigung der Angaben sei an dieser Stelle Alexander Sossidi gedankt.

\*\* Nicolas Sossidi, Gründer und Seniorchef der Firma, wurde Ende Mai 1918 im Ohlsdorfer Friedhof beigesetzt.

### *Die Deutsche Levante Linie (DLL)*

Im Jahre 1889 wurde von einem Konsortium Hamburger Reeder und Kaufleute die „Deutsche Levante Linie“ gegründet. Die Linie fuhr von Hamburg zu den Häfen der Levante und des Schwarzen Meeres. 1890 ging das erste Schiff von Hamburg ab. Zu dieser Zeit noch mit vier Schiffen operierend, zählte die DLL kurz vor Kriegsbeginn 59 Schiffe. Mit dem Erwerb von Expressdampfern Ende der 1890er Jahre stieg die Gesellschaft nun neben dem Handel auch in das Passagiergeschäft ein und bot damit Vergnügungsfahrten in den Orient an.

### *Die Schiffswerftgesellschaft Blohm & Voss (gegr. 1877)*

Blohm & Voss sowie andere deutsche Werften planten bereits vor dem Ersten Weltkrieg, der osmanischen Regierung ihre Kriegsschiffe zu verkaufen. Allerdings war der britische Einfluss auf die osmanische Marine traditionell sehr groß. Erst der Kriegseintritt der Osmanen auf der Seite der Mittelmächte und Enver Paschas persönliches Engagement ermöglichte den deutschen Werften eine größere Aktivität. Blohm & Voss bemühte sich ab 1915 federführend um den Bau einer Werft in der Türkei und entsandte Vertreter, um die dortige Lage zu sondieren. Gleichzeitig ließ sich die Werft von ihrem Vertreter in Istanbul, der Firma Walter Berghaus, regelmäßig Bericht erstatten. Die Namen aller osmanischen Offiziere (darunter Enver, Cemal und Talât Pascha) wurden dabei kriegsüblich „chiffriert“.

Aus dem Briefwechsel geht hervor, dass Walter Berghaus enge Beziehungen zu Mittelsmännern wie Ömer Nazım pflegte, die wiederum den Kontakt zu Enver Pascha (Kriegsminister) herstellten oder gar Informationen über dessen zukünftige Absichten an Berghaus weiterleiteten. Das 1915 angestoßene Projekt wurde nie umgesetzt.

#### 4.1 Sossidi

Alle Beschreibungen stammen von Stefan Rahner (modifiziert und ergänzt von YK)



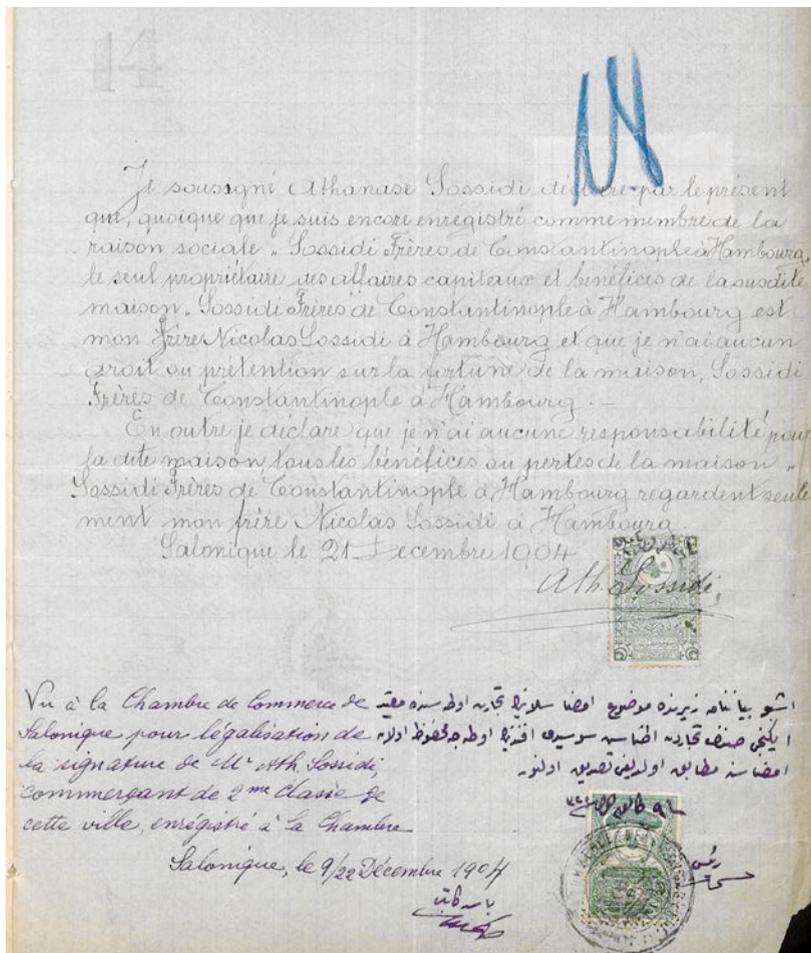
28

*Sossidi Aschenbecher*

Museum der Arbeit, Signatur: MA.O 2004/ 050.5108

*„Runder Porzellan-Ascher mit drei erhabenen, reliefierten Abstreiferringen. Im Boden Wappen (Kogge) der Firma Sossidi (Cigarettenfabrik Hamburg).“*

(Quelle: Inventar Karteikarte der Tabakhistorischen Sammlung Reemtsma)



29

Bescheinigung von Athanase Sossidi (21. Dezember 1904)

Staatsarchiv Hamburg, Signatur: 231-7 B 1984-22, 18

Athanase Sossidi bescheinigt mit einem Schreiben an die Handelskammer Saloniki, dass sein in Hamburg ansässiger Bruder Nicolas Sossidi alleiniger Eigentümer und Gesellschafter der Firma „Sossidi Frères de Constantinople“ sei. Athanase war von 1891 bis vermutlich Ende 1904 Teilhaber von Nicolas Sossidi. Der Text ist in französischer Sprache verfasst. Einträge der Handelskammer Saloniki in französischer und türkischer (arabischer) Schrift.



30

*Sossidi Frères de Constantinople (ABC Str. 45)*

Privatsammlung, Alexander Sossidi

19 224/0.

Fabrik von ECHTEN TÜRKISCHEN CIGARETTEN aus Tabaken von YENIDJE

BANK-CONTO: NORDD. BANK IN HAMBURG.

TELEPHON: Gruppe 1.4920  
Telegramm-Adresse: SOSSIDI FRÈRES.

GRÖßER ORDNEN  
OSMANIË-ORDEN  
MEDJIDIE-ORDEN  
DIPLOM 3. M. D. BULGARIS

SCHUTZMARKE.

**Sossidi Frères**  
DE CONSTANTINOPLE

Hamburg, d. 6. Febr. 1912.

Herrn Carl Kemmer,  
Kaiserslautern, Bankstraße.

*Abgesandt*

Lieferanten S<sup>r</sup> Durchlaucht des Fürsten von Monaco, S<sup>r</sup> K.u.K. Hoheit des Herrn Erzherzogs FRIEDRICH v. Oesterreich, sowie verschiedener deutscher u. oesterreich. prinziplichen Höfe.

Ziel 3 Monat netto oder innerhalb 30 Tage 2 % Sconto

Sollten Ihnen für Ihre Rechnung u. Gefahr die aus durch Herrn Heil. gültig bestellten Waren:

Marke	Fazcn	Packungen	Anzahl	Preis 100	M.	8
Fra Diavolo	12	10/30	500	27,-	13	50
Deutschland	1/11	10/30	500	19,-	9	50
			1.000		23	-
			Probe		-	50
					23	50
					46	-
						29,-

Zahlungen sind nur an uns direct nach Hamburg zu leisten.

*Stornationen werden nur sogleich nach Eingang der Waare berücksichtigt. Scheinen dürfen nur nach vorherigem Chequenkonto unterschrieben gemacht werden.*

31

Rechnung der Fa. Sossidi Gebr. Hamburg

Museum der Arbeit, Signatur: MA.A 2013/ 055.006.220

Rechnung vom 6. Februar 1912 über 500 „Fra Diavolo“ für RM 13,50 und 500 „Deutschland“ für RM 9,50.

**Cigarettenfabrik**

**SOSSIDI**  
Gebrüder

General-Vertretung für  
Groß-Hamburg, Schleswig-  
Holstein, Mecklenburg,  
Groß-Thüringen

Postcheckkonto unt. Ernst Bendfeldt:  
Hamburg Nr. 15 308.



**Hamburg**  
Schulterblatt 58

**Ernst Bendfeldt**  
HAMBURG  
Schulterblatt 58  
Telefon: Alster 8784

Bankkonto unter Ernst Bendfeldt:  
Dresdener Bank, Hamburg  
Depositenkasse St. Pauli  
Westholstein. Bank, Blankenese.

## Rechnung

Herrn E. Horn  
Firma Stahla i/Ph.

Sie empfangen durch: 1 Pakete E. B. Nr. 6/9.21.  
Kisten

Erfüllungsort und Gerichtsstand: H a m b u r g.

Anzahl u. Packg.	Marke	Art	Klein- verkauf	Warenpreis		Steuer		Gesamtpreis	
				ℳ	ℳ	ℳ	ℳ	ℳ	ℳ
1000	gr. Club							100.	—
1000	Aviso K							140.	—
								240.	—
								1.90	—
								241.90	—

*27.900 p. Hart für  
übernehmen am 14/9 21*

Der Rechnungsbetrag ist rein-wälte, weitere Abzüge werden nicht anerkannt. Bei Nachbestellung erbitte ich zunächst Regulierung früherer Posten, um Stockungen in der Belieferung zu vermeiden. Francosendung nur von 2½ Mille an.

Versicherungsgebühr für Postsendungen 0,7 Prozent. Versicherungsgebühr für Bahnsendungen ½ Prozent.

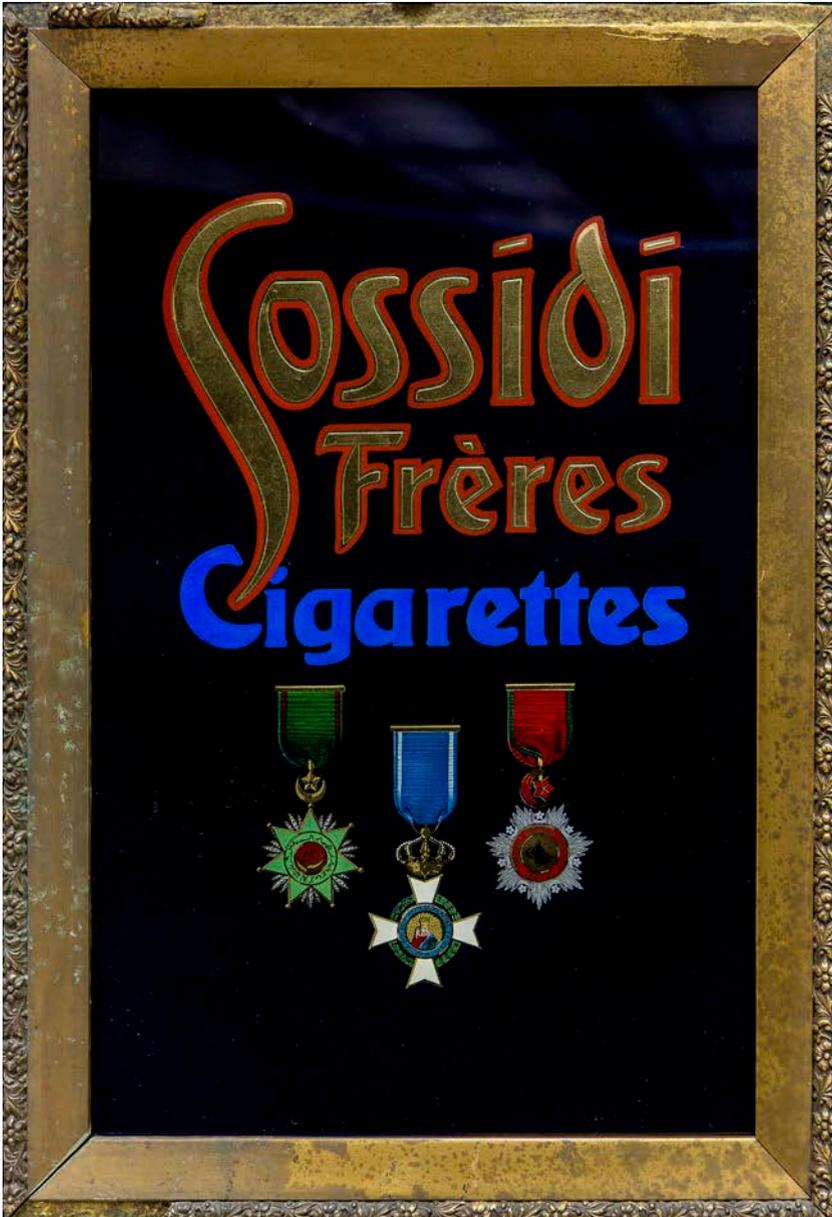
Ziel: Netto-Casse nach Empfang

32

Rechnung der Fa. Sossidi Gebr. Hamburg

Museum der Arbeit, Signatur: MA.A 2013/ 055.006.219

Rechnung vom 6. September 1921 über 1 000 „Club“ für RM 100,00 und 1 000 „Aviso“ für RM 170,00.



## 33

*Sossidi Frères Cigarettes*

Museum der Arbeit, Signatur: MA.O 2009/98.297

*Tafel mit Orden. Hinterglasmalerei (52 × 36 cm). Entstehungsjahr unbekannt. Die Orden sind auf Glas reproduziert. Bei diesen handelt es sich (von links nach rechts):*

1. *Osmaniye-Orden (Nişân-ı Osmânî)*

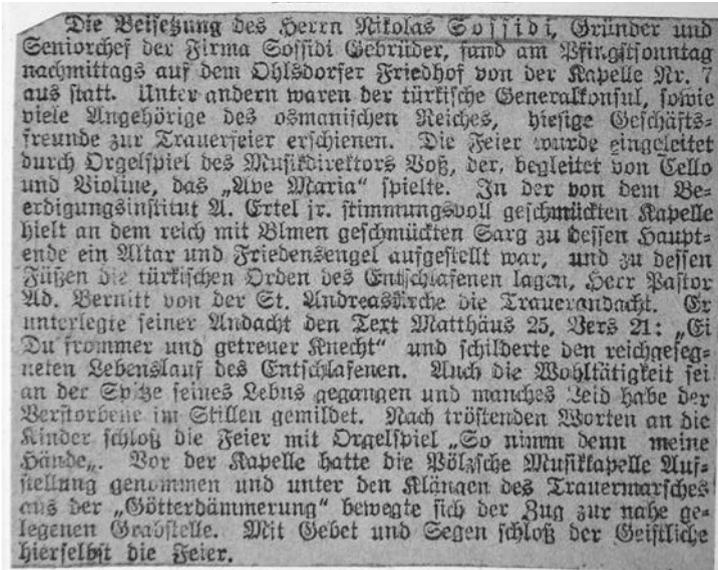
*Gestiftet von Sultan Abdülaziz (1861 – 1876), verliehen für die Auszeichnung von verdienten Militärs, Beamten oder Wissenschaftlern und Künstlern. Im karmesinrot emaillierten, grün umsäumten Mittelschild steht in Gold: „Der sich auf die göttliche Führung stützende Abdülaziz Han, Sultan des Osmanischen Staates“. Grünes Ordensband mit karminroten Streifen.*

2. *Erlöser-Orden (Tagma tou Sotiros), wurde 1829 durch die griechische Nationalversammlung gestiftet, in Erinnerung an die „Erlösung des Landes vom türkischen Joch“. Ab 1863 ein weißemailliertes, goldgerändertes Johanniterkreuz, das an der goldenen Königskrone hängt. Das Medaillon zeigt auf goldenem Grund das Bildnis des Erlösers. Im goldeingefassten blauen Reif steht in goldenen griechischen Schriftzeichen: „Herr, Deine Rechte Hand ist verherrlicht in ihrer Kraft“ (Genesis, 15:6). Hellblaues Band mit weißen Streifen.*

3. *Mecidiye Orden (Mecîdiye Nişanı)*

*Gestiftet von Sultan Abdülmecid (1839 – 1861), ein Militär- und Zivilverdienstorden zwischen 1852 und 1917 vergeben. Goldenes Medaillon mit der Tuğra (Signum) des Sultans, umgeben mit einem purpurnen Reifen mit der Devise „Eifer, Ergebenheit, Treue“. Der Orden wurde an einem purpurroten grüngeränderten Band getragen.*

*Das Entstehungsjahr der Tafel dürfte vermutlich vor 1917 gelegen haben, wenn man berücksichtigt, dass der Mecidiye Orden nach diesem Jahr nicht mehr vergeben wurde.*



## 34

Zeitungsausschnitt zur Beisetzung von Nicolas Sossidi, dem Gründer und Seniorchef der Fa. Sossidi Gebr. (21. Oktober 1918)

Staatsarchiv Hamburg, Signatur: 231-1 Akte B 1984-22

Die aufgeführten Zeitungsausschnitte aus den Zeitungen ‚Hamburger Correspondent‘, ‚Hamburger Nachrichten‘ und ‚Hamburger Fremdenblatt‘ (alle vom 21. Mai 1918) berichten über die Beisetzung Nicolas Sossidis am Pfingstsonntag 1918 auf dem Ohlsdorfer Friedhof in Hamburg. Die der Trauerfeier beiwohnenden Persönlichkeiten, wie z. B. der türkische Generalkonsul, viele Angehörige des Osmanischen Reiches als auch inländische Geschäftsfreunde deuten auf eine gehobene Stellung Sossidis in der Hamburger Gesellschaft hin.

Ein prominenter Nachfahre der Familie Sossidi ist der promovierte Jurist Elef Sossidi (1913–1992). Elef Sossidi war ein Hamburger Rundfunkjournalist und berichtete zwischen 1945 und 1946 für den Nordwestdeutschen Rundfunk (NWDR) von den Nürnberger Kriegsverbrecherprozessen. „Um jegliche Provokation durch einen für den deutschen Rundfunkhörer zu fremd und möglicherweise auch zu „jüdisch“ klingenden Namen zu vermeiden, musste Elef Sossidi jedoch unter dem Pseudonym „Andreas Günther“ berichten.“

(Zitat aus <http://www.hamburgerpersoenlichkeiten.de>)



35

Grabstätte der Familie Sossidi (Ohlsdorfer Friedhof)

Foto: Michael Wassenberg

#### 4.2 Türkische Zigaretten

36

##### *Zigarettenpackung Türken Nr. 5*

Museum der Arbeit, Signatur: MA.O 2007/ 001.111.035

*Originalschachtel (6,8 × 4,5 cm) mit Resten der Steuerbanderole und Zubehör. Auf grauem Grund mittig horizontal rot/blau/rotes Band, darauf in hellem Kreis rot/weiß zwei gekreuzte türkische Flaggen. Darüber blau Markenname. Am unteren Rand mit arabischen Schriftzeichen „Muhammed Fabrikası Mamulatı Hakiki ve Nefis Türk Tütünlendin İmal edilmişdir\* . Rückseite Stempel: Juni 1931. Zigarettenfabrik „Mohamed“ in Hamburg, Inhaber Mehmed Husameddin bzw. Gebr. Husameddin, stellte Anfang der 1930er Jahre die Marken „Türken Nr. 5“ und „Türken Nr. 6“ her. Mit der Schriftreform Atatürks im Jahre 1928 wurde die arabisch-osmanische Schrift durch die Lateinschrift ersetzt. Für den deutschen Markt wurde die arabische Schrift zu Werbezwecken weiterhin genutzt.*

\* Muhammed Fabrik Erzeugnisse aus echtem und feinem türkischen Tabak hergestellt.

37

##### *Zigarettenpackung Türkian Rekord*

Museum der Arbeit, Signatur: MA.O 2007/ 001.116.009

Turkian Zigarettenfabrik Hamburg

*Originalschachtel (4,5 × 6,0 cm) mit Steuerbanderole. Auf beigem Grund mittig oben orangefarbener Kranz aus Tabakblättern, darin schwarzer Kreis mit orange „TH“, darüber fünfzackiger Stern. Untere Hälfte horizontal zwei schwarze Balken, darauf orange „Türkian“ und unten „Rekord“. Am linken Rand vertikal schwarzer Balken, darauf orange Tabakblätter. Ganz unten schwarz „10 Stck. R. d. o. M.“ Unterseite: Stempel 1. Juli 1931*

38

##### *Zigarettenpackung Türkische Regie Cigaretten No. 17 (1923 – 1928)*

Museum der Arbeit, Signatur: MA.O 2007/ 003.1902

Monopole D'Etat Des Tabacs De Turquie (Türkisches Tabakmonopol)

*Originalschachtel (10,7 × 7,0 cm) komplett. Auf weißem Grund mittig – umgeben von Arabeskenmustern – weiße Rosette, darauf oben rund Firmenlogo (?), darunter Hersteller und Markenname, dann arabische Schriftzeichen in kufischem Duktus: „Türkiye Tütünlendiri Inhisar Idaresi“\*. Unten rot Stern und Mondsichel. Monopole D'Etat Des Tabacs De Turquie Constantinople Berlin, Zweigfabrik Deutschland.*

\* Türkische Tabak-Monopolverwaltung





## 39

*Zigarettenpackung (ab 1923?)*

Museum der Arbeit, Signatur: MA.O 2007/ 003.2212

Türkische Monopolverwaltung

*Deko. Auf weißem Grund oben rechts schwarz: „Die türkische Monopolverwaltung anbietet dem deutschen Volke, anlaesslich der [!] Weihnachten und des Neuen Jahres, ihre allerbesten Glückwünsche“. Unten horizontal schwarz/ gelb/ roter Balken, drauf links quer türkische Flagge. Rückseite handschriftl. „Berghold“.*

*Die falsche Reihenfolge der Farbe rührt vermutlich aus der Weiterverwendung einer alten Packung mit den Farben des Kaiserreiches her, bei der dann der mittlere weiße Balken mit Gelb überdruckt wurde.*

## 40

*Turmac Porzellanaschenbecher (1931?)*

Museum der Arbeit, Signatur: MA.O 2004/ 050.5201

*Porzellanaschenbecher in Form einer stilisierten Moschee. Am Aschenbecher sind Halterungen für Zigaretenschachteln und Streichholzschachteln vorhanden. Die Halterung für die Zigaretenschachtel ist mit ornamentalen – entfernt an Iznik-Fayencen erinnernden – Mustern bemalt. Auf der Unterseite des Aschenbeckers steht in Form eines Stempels: Turmac Constantinopel Breyete. Es finden sich eine Deko-Zigaretten-schachtel sowie eine Streichholzschachtel mit innenliegenden Streichhölzern anbei. (Turkish-Macedonian Tobacco Comp.)*



41

*Türkischer Lastenträger mit Tabakballen für Reemtsma (1924)*

Museum der Arbeit, Signatur: MA.A 2007/ 022.228.028

*Lastträger mit einem Reemtsma-Ballen in Konstantinopel/ Istanbul. Das Bild wurde in verschiedenen Überarbeitungen für die Werbung genutzt. Das Foto gehört, wie die beiden anderen gezeigten, zur Negativsammlung David Schnur – von 1921 bis 1934 Chefeinkäufer bei Reemtsma. Vgl. Beitrag von Stefan Rahner und Sandra Schürmann im Band.*



42

*Türkische Arbeiter neben dem Eingang der Tabakeinkaufsstelle für Reemtsma-Cigaretten in Constantinopel (1925)*

Museum der Arbeit, Signatur: MA.A 2007/ 022.228.035



43

*Türkische Arbeiter neben gestapelten Tabakballen (1925)*

Museum der Arbeit, Signatur: MA.A 2007/ 022.228.039

4.3 Deutsche Levante Linie

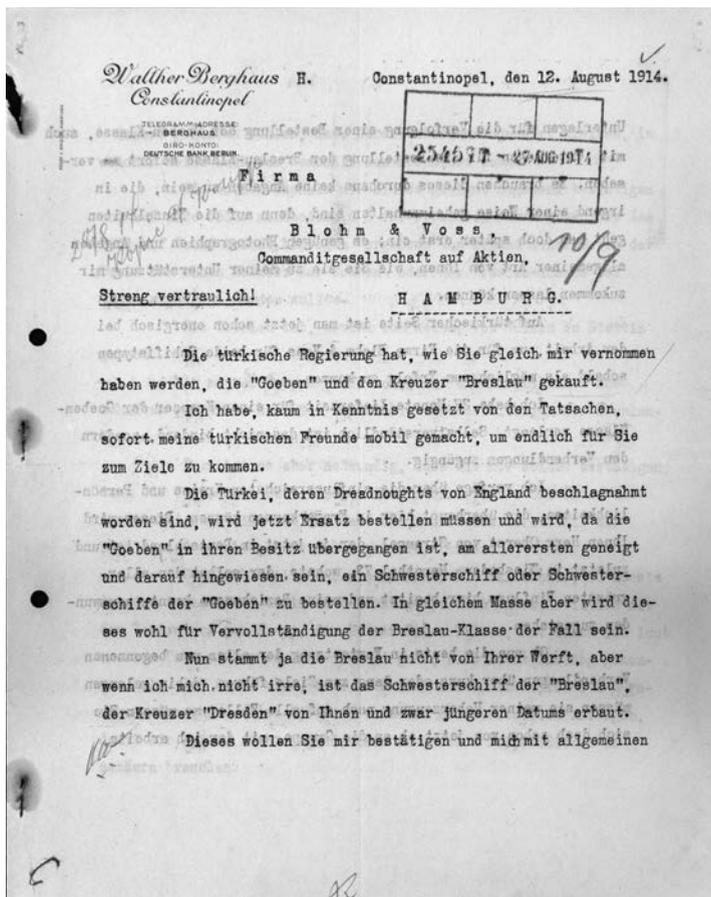


44

Plakat der Deutschen Levante-Linie

Quelle: *Begegnungen – İlişkiler*, S. 68

## 4.4 Blohm &amp; Voss



45

Brief von Walther Berghaus an die Gesellschaft Blohm & Voss (12. August 1914)  
 Staatsarchiv Hamburg, Signatur: 621-1/ 72 Akte III 8 Bd. 2

Berghaus informiert Blohm & Voss über den Kauf der „Goeben“ (erhielt den Namen „Yavuz Sultan Selim“) und „Breslau“ (erhielt den Namen „Midilli“) durch die türkische Regierung, die später mit diesen Schiffen an der Seite der Mittelmächte in den Krieg eintrat.

Berghaus betont seine bestehenden, äußerst wichtigen Beziehungen zu osmanischen Einflusskreisen und fordert eine Provision von 6% für seine Dienste.



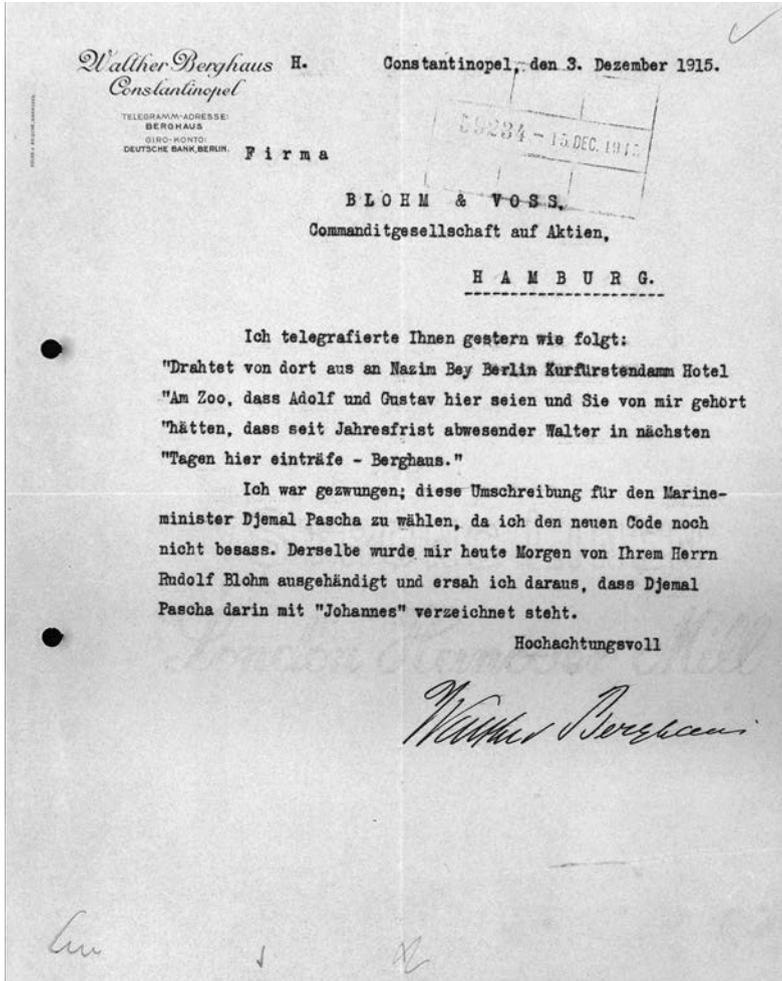
46

*Blohm & Voss und die SMS Goeben*

Bundesarchiv Bild 134-Boo24, Stenia, Bosporus, Kreuzer Goeben

Am 2. August 1914 wurde der Deutsch-Türkische Bündnisvertrag unterzeichnet. Dieser sah einen Kriegseintritt der Osmanen auf Seiten Deutschlands für den Fall von Feindseligkeiten mit Russland vor. Als die Osmanen nach Unterzeichnung des Vertrages den Zustand der „bewaffneten Neutralität“ erklärten, stornierten die Engländer die Auslieferung von zwei bereits bezahlten Kriegsschiffen an die Osmanen. Daraufhin wurden zwei deutsche Kreuzer (samt Besatzung) an die Osmanen ausgeliefert: die SMS Goeben und SMS Breslau.

Die SMS Goeben war ein Schlachtkreuzer (Moltke Klasse). Benannt wurde sie nach dem preußischen General August von Goeben (1816–1880) und lief 1911 bei Blohm & Voss vom Stapel. Ab dem 16. August 1914 lief sie unter türkischer Flagge und erhielt den Namen *Yavuz Sultan Selim* (kurz *Yavuz*), benannt nach Sultan Selim I. *Yavuz* (reg. 1512–1520). Das Schiff wurde im Schwarzen Meer gegen die russische Flotte und ihre Häfen eingesetzt und fand auch während der Republikzeit Verwendung. So wurde es etwa zwischen 1933 und 1934 zu Repräsentationszwecken genutzt (von Ministerpräsident Ismet İnönü und vom Shah von Persien Reza Schah Pahlavi). 1936 wurde das Schiff umbenannt in *TCG Yavuz* (Türkiye Cumhuriyet Gemisi/ Schiff der Republik Türkei). Am 19. November 1938 wurde auf der *TCG Yavuz* der Leichnam von Mustafa Kemal Atatürk von *Haydarpaşa* nach Izmit überführt. Das Schiff wurde 1973 außer Dienst gestellt.



47

Brief von Walther Berghaus an Blohm &amp; Voss (3. Dezember 1915)

Staatsarchiv Hamburg, Signatur: 621-I/ 72 Akte III 8 Bd. 2

Berghaus wählt eigenständig einen Code für Cemal Pascha, weil ihn der neue Code nicht erreichte. Nun weiß er, dass sie ihn „Johannes“ nennen sollen.

Der Brief von Berghaus weist darauf hin, dass die internen Codes für die Namen der osmanischen Regierungsmitglieder sich nach Absprache unter Berghaus und Blohm & Voss regelmäßig änderten.

✓

Walther Berghaus II.  
Constantinopel

TELEGRAMM-ADRESSE:  
BERGHAUS  
SIBIC-KONTAKT  
DEUTSCHE BANK, BERLIN.

Constantinopel, den 20. Juli 1916

110344	27. JUL. 1916
--------	---------------

Firma

BLOHM & VOSS,  
Kommanditgesellschaft auf Aktien,  
HAMBURG.

Seit der Abreise der Herren Cok und Pohl sind wir hier ununterbrochen im Sinne unserer letzten Aussprache tätig gewesen. Wir hätten gerne eine Depesche nach Berlin schon Montag oder Dienstag veranlasst. Kurt konnte aber erst gestern ausführlich mit Bernhard sprechen. Dieser hat Hermann telefonisch beauftragt, Herrn General von Lossow die Annahme aller Punkte bis auf die Schlosserei mitzuteilen und ihn zu bitten, telegrafisch hiervon K. K. Mumann Oswald in Berlin Kenntnis zu geben, sowie ihn zu veranlassen, die Herren Cok und Pohl nach hier zurückzuerbitten.

Ich bin nun heute Morgen zu Herrn General von Lossow gegangen, habe ihm Bericht erstattet, worauf er mir mitteilte, dass Bernhard ihn gestern wissen habe lassen, dass schriftlich die Annahme der verschiedenen Punkte bestätigen werde.

Als wir auf die Schlosserei zu sprechen kamen, meinte er, dass dieser Punkt *conditio sine qua non* bleiben müsse, und ich stimmte darin mit ihm überein. Stellt es sich dann heraus,

48

Brief von Walther Berghaus an Blohm & Voss (20. Juli 1916)

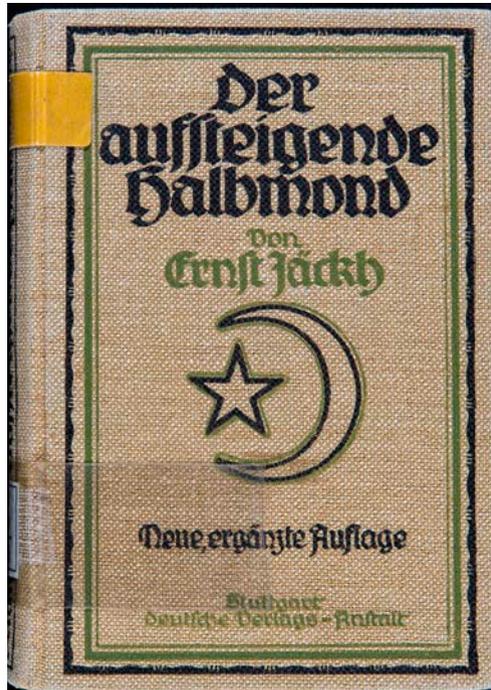
Staatsarchiv Hamburg, Signatur: 621-I/ 72 Akte III 8 Bd. 2

Berghaus unterrichtet Blohm & Voss über den Verlauf der Verhandlungen über ein geplantes Werftprojekt und die Unterredungen u.a. mit Enver und Talât Pascha. Die Namen der erwähnten Regierungsmitglieder aber auch die der deutschen Persönlichkeiten und Firmen sind „chiffriert“.



## 5. Krieg und Propaganda

### 5.1 Bücher



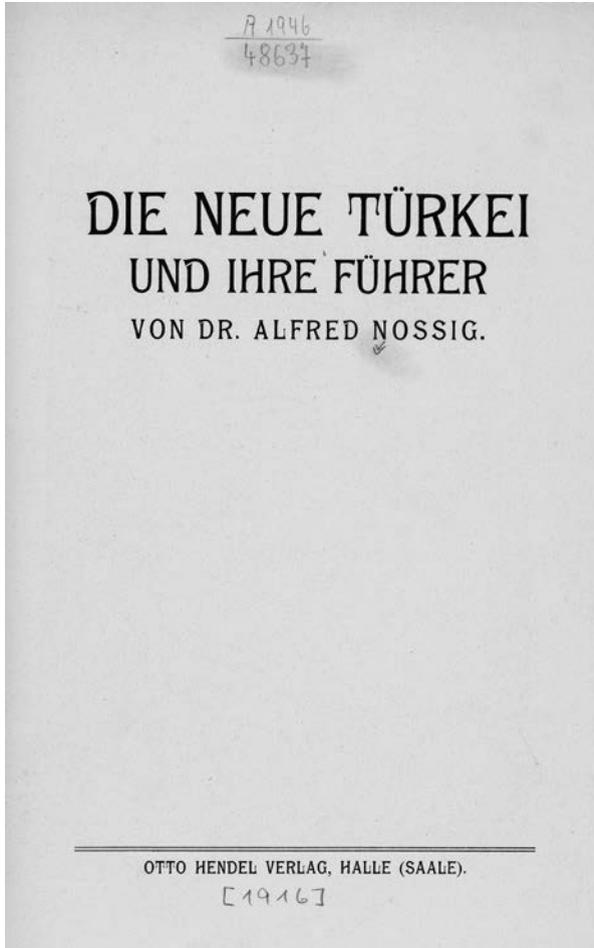
49

Jäckh, Ernst: *Der aufsteigende Halbmond: auf dem Weg zum deutsch-türkischen Bündnis*. 5. Aufl. Stuttgart [u.a.] 1915

Bibliothek des Asien-Afrika-Instituts Hamburg, Signatur: No 206

Ernst Jäckh (1875 – 1959), Diplomat und Publizist, wurde aufgrund seiner „Türkei“-Begeisterung auch „Türken-Jäckh“ genannt. Er war einer der prominentesten Propagandisten der deutsch-türkischen Freundschaft, geistiger Vater und Mitbegründer der Deutsch-Türkischen-Vereinigung (DTV) und Autor von zahlreichen kriegspublizistischen „Flugschriften“ (Anja Martin).

Die fünfte (ergänzte) Auflage ist Enver Pascha gewidmet und enthält ein Foto von ihm: „Seiner Exzellenz dem türkischen Generalissimus und Kriegsminister Enver Pascha in Verehrung und Freundschaft gewidmet.“

**50 (a/ b)**

Nossig, Alfred: *Die neue Türkei und ihre Führer*. Halle: Hendel 1916  
Staats- und Universitätsbibliothek Hamburg, Signatur: A 1946/ 48637

*Alfred Nossig (1864 – 1943) war ein polnischer Schriftsteller, Publizist, Künstler und Statistiker. Er stammte aus einer jüdischen Familie. Zunächst Anhänger der polnischen Assimilation, wendete er sich später dem Zionismus zu. Ab 1908 gründete er die Allgemeine Jüdische Kolonisations-Organisation, die sich politisch für die jüdische Emigration auch außerhalb Palästinas engagierte. Er trat hierfür ab 1909 auch mit führenden osmanischen Politikern in Kontakt.*

*A Son Altesse*  
*Hâkî Pascha*  
*Ambassadeur Impérial Ottoman*  
*hommage de considération profonde*

**Inhalt.**

*Alfred Nossig*

	Seite
I. Die Wiedergeburt der Türkei . . . . .	1
II. Das Haupt der Neuen Türkei . . . . .	11
Bei Sultan Mehmed Reschad V.	
III. Die Reorganisation der türkischen Religions-Einrichtungen . . . . .	16
Beim Scheich ül Islam.	
IV. Die Reform der türkischen Armee . . . . .	24
Enver-Pascha.	
V. Die Verwaltungsreform der Türkei . . . . .	30
Talaat-Bei.	
VI. Das innere Wachstum der Türkei . . . . .	36
Halil-Bei.	
VII. Die Wirtschaftspolitik der Türkei . . . . .	42
Das Reformwerk Ahmed Nessimys.	
VIII. Die sanitäre Kriegsrüstung der Türkei . . . . .	50
Suleiman Nouman-Pascha.	
IX. Die Reform des türkischen Unterrichtswesens . . . . .	55
Schükri-Bei.	
X. Kunstauferstehung in Stambul . . . . .	60
Museumsdirektor Halil-Bei.	
XI. Das jungtürkische Komitee . . . . .	68
Prinzipien und Männer.	

*Widmung Nossigs an den Botschafter des Osmanischen Reiches in Berlin, Ibrahim Hâkî Pascha (1863–1918)*



51

Ahmed Emin [Yalman]: *Die Türkei*. Gotha: Friedrich Andreas Perthes 1918  
 Staats- und Universitätsbibliothek Hamburg, Signatur: A 1954/ 1138

*Ahmed Emin [Yalman] (1888 – 1972) war ein türkischer Journalist, Politiker und Professor. Er promovierte 1914 mit einer Arbeit zur Pressegeschichte des Osmanischen Reiches an der Columbia University in New York, gründete und gab die Zeitung Vatan (1923 – 1925, dann wieder ab 1940) heraus.*



52

Jäckh, Ernst: *Die deutsch-türkische Waffenbrüderschaft*. Stuttgart [u.a.]: Dt. Verl.-Anst. 1915

Staats- und Universitätsbibliothek Hamburg, Signatur: S X/ 294:24



53

*Mordtmann, Hilde: Als ich die Türken pflegte: Erinnerungen einer Einundzwanzigjährigen. Weimar: Kiepenheuer 1916*

Niedersächsische Staats- und Universitätsbibliothek, Göttingen, Signatur: 8 H AS I, 238:19

*Hilde Mordtmann war die Tochter des Diplomaten und Orientalisten Johannes Heinrich Mordtmann. Ihre Erinnerungen waren Teil der von Ernst Jäckh herausgegebenen populären Reihe „Deutsche Orientbücherei“, in der zwischen 1915 und 1917 26 „Orient“-Titel publiziert wurden.*



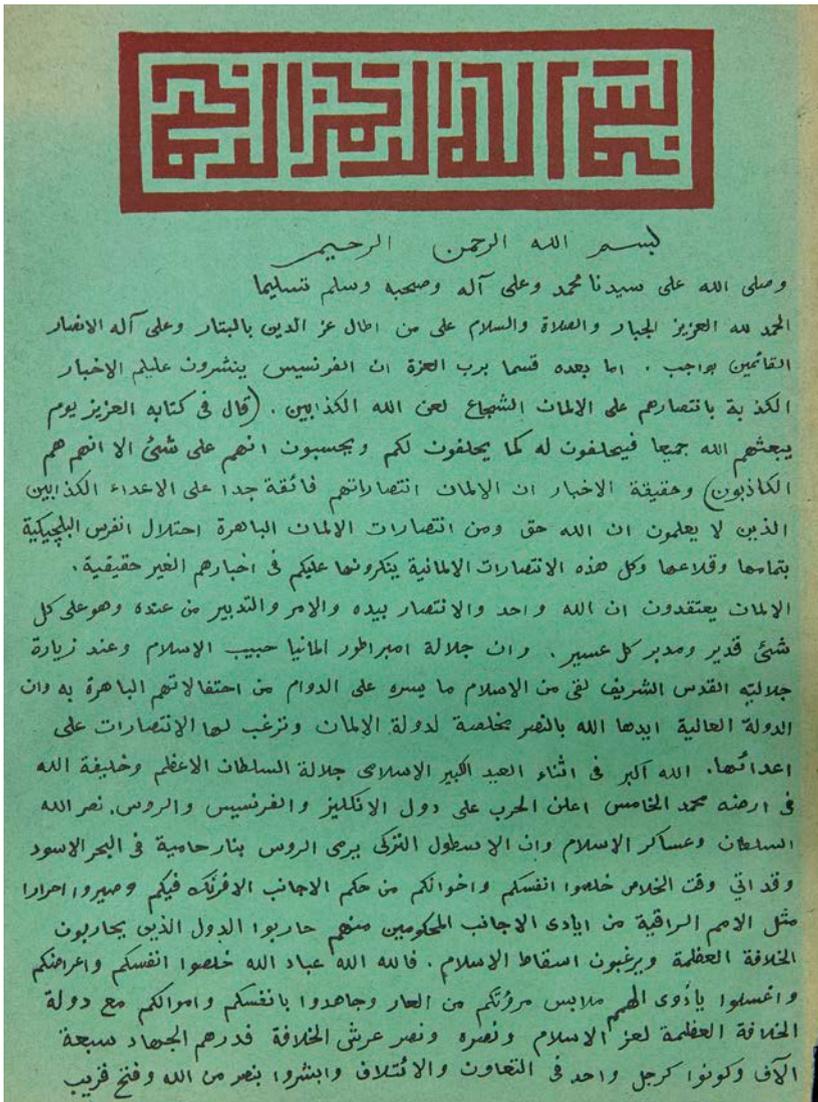
54

Lepsius, Johannes: *Bericht über die Lage des armenischen Volkes in der Türkei*. Als Ms. gedr. Potsdam: Tempelverlag 1916

Staats- und Universitätsbibliothek Hamburg, Signatur: A 1946/ 15400

Johannes Lepsius (1858 – 1926) war ein evangelischer Theologe und Orientalist. Lepsius rief das Armenische Hilfswerk als Reaktion auf die Pogrome gegen Armenier (1894 – 1896) ins Leben. Bekannt ist Lepsius heute durch seine Dokumentation der massenhaften Vertreibung und Tötung der Armenier 1915/ 16, die er im ausgestellten Werk publik machte. Das Buch, das in hoher Auflage (20 000) an protestantische Pfarrämter verteilt wurde, wurde bald nach Erscheinen von der deutschen Zensur verboten. Lepsius' Bericht diente in Teilen als Quelle für Franz Werfels berühmten Roman „Die vierzig Tage des Musa Dagh“ (Berlin: Paul Zsolnay 1933).

## 5.2 Flugblätter, Postkarten, Vivatbänder



(Uebersetzung des arabischen Flugblattes).

Im Namen Gottes des barmherzigen Erbarmers !

Gott segne unseren Herrn Muhammed und seine Nächsten und seine Gefährten und gebe ihnen Heil ! Gepriesen ist Gott, der Mächtige, der Gewaltige: Und Heil und Segen über den, der die Macht des Glaubens mit der Schärfe des Schwerts ausdehnte und mit seinen Nächsten, den Helfern, die die unabwendbare Pflicht erfüllten. Und nun, beim Herrn der Herrlichkeit ! Die Franzosen verbreiten unter euch lügnerische Nachrichten, dass sie die tapferen Deutschen besiegt haben. Gott verfluche die Lügner ! Gesagt hat er in seinem herrlichen Buche: "An einem Tage wird sie Gott alle auferwecken, und sie werden ihm schwören wie sie euch schworen und werden glauben, dass es ihnen etwas helfe. Aber sind sie denn nicht Lügner ?!" Die wahren Nachrichten sind aber die: die Deutschen haben überaus herrliche Siege errungen über die lügnerischen Feinde, die nicht wissen, dass Allah Gott ist. Und unter den Siegen der Deutschen ist der glänzendste die vollkommene Einnahme des belgischen Antwerpens mit seinen Festungen, und alle diese deutschen Siege haben sie euch verheimlicht in ihren falschen Nachrichten. Die Deutschen glauben an den einen Gott; in seiner Hand liegt der Sieg und von ihm kommt der Befehl und die gute Regierung, denn er hat Macht über jegliches Ding und bringt in Ordnung alles Schwierige, und Seine Majestät der Deutsche Kaiser ist der Freund des Jslam und bei der Wallfahrt Seiner Majestät nach dem heiligen Jerusalem bekam er durch die ihm zu Ehren veranstalteten glänzenden Festlichkeiten für immer einen erfreulichen Eindruck vom Jslam. Und die Hohe Pforte - Gott leihe ihr Beistand - ist aufrichtig befreundet mit

56 (a)

*Übersetzung des Flugblatts*

*Das in arabisch verfasste Flugblatt wurde von Rudolf Tschudi, dem Direktor des Seminars für Geschichte und Kultur des Orients, übersetzt und mit dem Hinweis versehen: „Die Übersetzung dient nur zur Kenntnisnahme, nicht zum Hinunterwerfen“.*

det mit dem deutschen Reich und wünscht ihm Siege über seine Feinde. Grosser Gott ! Mitten im grossen muhammedanischen Bairamfest hat Seine Majestät der Grossultan und Stellvertreter Gottes auf Erden Mehmed V dem englischen, französischen und russischen Reiche den Krieg erklärt\* - Allah helfe dem Sultan und den muslimischen Soldaten; und die türkische Flotte bewarf mit heissem Feuer (= beschoss erfolgreich) die Russen im Schwarzen Meer. Die Zeit der Befreiung ist gekommen, befreiet euch und eure Brüder von der Herrschaft der Franken über euch und werdet frei von den Bedrückern wie die zivilisierten Völker. Kämpfet gegen die Reiche, die das erhabene Chalifat bekriegen und den Untergang des Jslams wünschen.

Gott, Gott, ihr Anbeter Gottes ! Befreiet euere Herzen und euere Ehre ! Waschet, ihr Einsichtigen, die Gewänder eurer Mannheit rein von der Schmach und kämpfet unter Daransetzung von Gut und Blut zusammen mit dem Reich des erhabenen Chalifates zum Ruhme des Jslams und seinem Siege und dem Siege des Thrones des Chalifates, denn der Dirhem für den heiligen Krieg wiegt 7000 andere auf ! Seid wie e i n Mann in gegenseitiger Unterstützung und gutem Einvernehmen und freuet euch der Verkündung göttlicher Hilfe und naher Eroberung.

(Die Uebersetzung dient nur zur Kenntnisnahme, nicht zum Hinunterwerfen).

Für die Richtigkeit der Uebersetzung:

*Prof. Dr. Fehudi*

Direktor des Seminars für Geschichte  
und Kultur des Orients

am

Hamburgischen Kolonialinstitut.

\*  
Kreuzerklaunung  
12. 11. 1914



57 (a)

Postkarte „Die eiserne Freundschaft“ (1914–1915)

Staatsarchiv Hamburg, Signatur: 720-1 265-09 03/ 086

Faltpostkarte, die die Bündnispartner (Kaiser Wilhelm II., Kaiser Franz Joseph I. und Sultan Mehmed V.) sowie deren Feinde in stereotypen Karikaturen zeigt.



57 (b/c)

Karte, oben: Engländer, Russe, Belgier, Montenegriner

Karte, unten: Russe, Engländer, Russe, Serbe - Franzose, Belgier, Montenegriner, Japaner

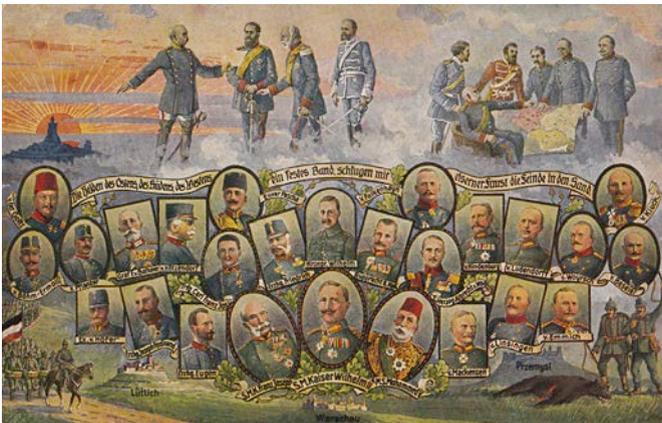


58

Postkarten „Treue Waffenbrüderschaft“ (1915–1916)

Privatsammlung, Yavuz Köse

2 Feldpostkarten mit den Anführern der Mittelmächte Kaiser Wilhelm II. (Deutsches Reich), Kaiser Franz Joseph I. (Österreich-Ungarn), Sultan Mehmed V. (Osmanisches Reich) und Zar Ferdinand I. (Bulgarien).



59

Postkarte „Die Helden des Südens, des Westens“

Privatsammlung, Yavuz Köse

Karte zeigt u.a. Enver Pascha und Freiherr von der Goltz.

*Vivatbänder*

Museum für Kunst und Gewerbe, Hamburg

Sogenannte Vivatbänder wurden bereits zu Zeiten Friedrichs II. (1712 – 1786) als Siegeszeichen an der Kleidung getragen. Sie wurden 1912/ 13 als „Embleme des individuellen Patriotismus wiederentdeckt“. Die schmalen, 30 bis 40 Zentimeter langen Bänder wurden häufig in privaten Druckereien mit patriotischen Zeilen, Motiven des Sieges und des Opfers unter der Losung „Vivat!“ bedruckt. Entwürfe wurden z.T. von bekannten Künstlern (wie z. B. Lovis Corinth) gestaltet. Während der Kriegsjahre konnten sie gegen eine Spende für das Rote Kreuz erworben werden. Nun wurden sie selten an die Kleidung geheftet, sondern häufiger in Alben gesammelt. (vgl. Ausstellungskatalog *Krieg & Propaganda 14/ 18*, S. 164)

**60***Vivat 1915*

Museum für Kunst und Gewerbe, Hamburg

*Furchtlos und Treu.*

*Heil der Bundestreue zwischen*

*Deutschland*

*Österreich-Ungarn und*

*Türkei.*

**61***Vivat Kut el-Amara, 29. April 1916*

Museum für Kunst und Gewerbe, Hamburg

*Osmanische Soldaten (befehligt von Freiherr von der Goltz) belagerten etwa fünf Monate lang 15 000 britisch-indische Soldaten in der Stadt Kut al-Amara (heute im Osten des Irak). Nach misslungenen Befreiungsversuchen der Briten ergaben sich die Truppen am 29. April 1916.*

**62***Vivat – Yaşa: März – April 1915 Dardanellen Gallipoli*

Museum für Kunst und Gewerbe, Hamburg

*Osmanenschwert – Teutonenkraft*

*Vereint der Welt Befreiung Schafft*

*Es Kämpfen mit Ihnen*

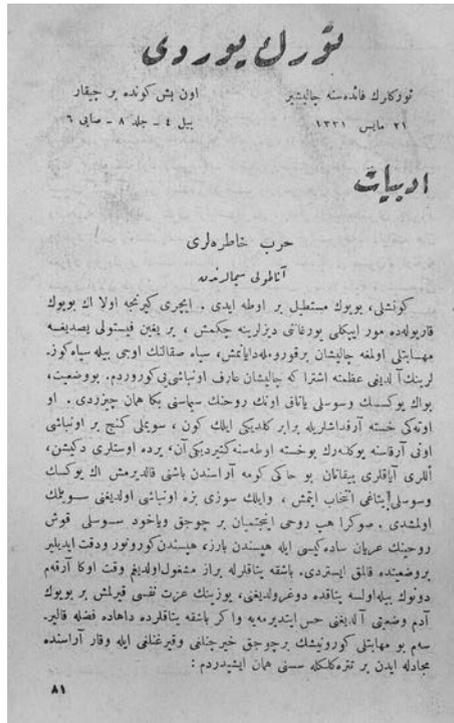
*In Riesenstaerke*

*Das Recht und die Ehre*

*Am Heiligen Werke*



## 5.3 Zeitungen



63

Halide Edib [Adıvar]: „Harb Hâtıraları – Anadolu Simâlarından“

Staats- und Universitätsbibliothek Hamburg, Signatur: NL J. H. Mordtmann (Kasten Flugblätter)

Kurzgeschichte „Kriegserinnerungen – Gesichter Anatoliens“, publiziert in der nationalistischen Zeitschrift *Türk Yurdu* (Mai 1915)

Halide Edib [Adıvar] (1884 – 1964) war Politikerin, Lehrerin, Dichterin und eine der prominentesten türkischen Schriftstellerinnen des 20. Jahrhunderts. Während des Ersten Weltkrieges ging sie auf Wunsch Cemal Paschas (Generalgouverneur von Syrien und Libanon) im Sommer 1916 nach Syrien, wo sie die Bildungseinrichtungen inspizierte, später Schulen verwaltete und in Ayn Tura ein Waisenhaus leitete (bis 1917), das überwiegend armenische Kinder beherbergte, die zwangstürkisiert wurden.

Der Sohn ihrer Schwester, Galib Übeydullah (Uebedullah) (geb. 1900), besuchte 1916 die staatliche Kunstgewerbeschule Hamburg, wo er beim Kunstmaler Arthur Illies lernte.





El-Dschihad. Zeitung für die muhammedanischen Kriegsgefangenen

Staats- und Universitätsbibliothek Hamburg, Signatur: NL.J. H. Mordtmann (Kasten 5, Sonderdrucke)

Lagerzeitung, die von der von Max von Oppenheim gegründeten sog. Nachrichtenstelle für den Orient (Nfo) in mehreren Sprachen in Berlin publiziert wurde. Diese Blätter sollten unter den muslimischen Kriegsgefangenen aus den Entente-Armeen für den Dschihad werben. Vorliegende Nummer (11. April 1918) ist eine turkotatarische Ausgabe.



66

Deutschland und Armenien (Neue Zürcher Zeitung, 25. August 1919)

Staats- und Universitätsbibliothek Hamburg, Signatur: NL J. H. Mordtmann (Kasten 6, Sonderdrucke)

Bericht über die Deportationen und Ermordung der Armenier und die Zensur in Deutschland. Im Text wird auf den 1919 von Joh. Lepsius herausgegebenen Band „Deutschland und Armenien 1914 bis 1918. Sammlung diplomatischer Aktenstücke“ verwiesen.

„Das entsetzliche Geschick des armenischen Volkes, das uns die letzten Jahre hindurch so oft beschäftigte, hat vermutlich auch sein Teil beigetragen, die Sympathie für die Mittelmächte zu verringern. Wie konnte Deutschland so etwas zulassen? Oder hatte es gar selber seine Hände im Spiel?“



## 6. Osmanische Regierungsmitglieder

### *Cemal (Djermal) Pascha*

Ahmet Cemal, später bekannt als Cemal Pascha, wurde 1872 in Mytilini/Midilli geboren. Er war Militärkommandeur, Politiker und einer der führenden Mitglieder des Komitees für Einheit und Fortschritt (*İttihad ve Terakki Cemiyeti*). Nach der Jungtürkischen Revolution von 1908 übernahm er führende Funktionen (u.a. als Gouverneur), mit dem jungtürkischen Putsch von 1913 stieg er in die engste Führung der Jungtürken auf und war Teil des sog. Triumvirats (gemeinsam mit Enver und Talât Pascha), 1914 wurde er Marineminister. Nach dem Waffenstillstand von Mudros (30.10. 1918) floh er aus Konstantinopel, um der Verhaftung zu entgehen. Cemal wurde in Abwesenheit wegen Kriegsverbrechen zum Tode verurteilt. Nach kurzem Aufenthalt in Berlin gelangte er über Moskau nach Afghanistan und schließlich nach Tiflis, wo er am 25. Juli 1922 von den Armeniern Stepan Dzaghigian und Bedros D. Boghosian erschossen wurde.

### *Enver Pascha*

Ismail Enver, bekannt als Enver Pascha, wurde 1881 in Istanbul geboren. Er war Politiker, Generalleutnant und auch Kriegsminister im Osmanischen Reich. Als einer der führenden Köpfe des Komitees für Einheit und Fortschritt bildete er mit Cemal und Talât Pascha das sog. Triumvirat. Als solcher verfolgte er die Idee einer Reformierung des osmanischen Militärwesens mit Hilfe preußisch-deutscher Militärberater und moderner deutscher Waffen. Nach dem Krieg floh er zunächst nach Deutschland (er wurde ebenso in Abwesenheit zum Tode verurteilt), um dann ab 1920 in Mittelasien pan-islamische und pan-türkische Verbände zu organisieren. Enver kam im August 1922 in einem Scharmützel mit der Roten Armee im heutigen Tadschikistan um.

### *Mehmed Talât Pascha*

Mehmed Talât wurde 1874 in der Provinz Edirne (heute Bulgarien) geboren. Er war Innenminister und Großwesir des Osmanischen Reiches. Er

zählt zu den Gründungsmitgliedern und war führender Kopf des Komitees für Einheit und Fortschritt. Als Innenminister (1913 – 1917) organisierte Talât die Deportation der armenischen Bevölkerung in den Jahren 1915/ 1916, die Hunderttausende den Tod kostete. Ab 1917 übernahm er das Amt des Großwesirs, das er bis zum Kriegsende innehatte. Auch er floh nach Deutschland und wurde 1919 in Abwesenheit zum Tode verurteilt. In Berlin, wo er unter dem Namen Ali Sai lebte, wurde er am 15.3. 1921 unweit seiner Wohnung von dem Armenier Soghomon Tehlirian erschossen.

### *Ahmed Şükrü Bey*

Ahmed Şükrü wurde 1875 in Kastamonu geboren. Er war Mitglied des Komitees für Einheit und Fortschritt, übernahm nach 1908 einen Gouverneursposten und wurde 1913 Bildungsminister, ein Amt, das er bis Ende 1918 bekleidete. Während seiner Amtszeit stieg die Anzahl der Schulen, er sorgte für die Verbesserung der Mädchenbildung und der Lehrerbildung. Im Bereich der Hochschulbildung baute er auf deutsche Experten. Auf seine Veranlassung wurde 1915 eine Reihe von Lehrstühlen der Istanbuler Universität mit deutschen Professoren besetzt. Nach der Kapitulation der osmanischen Armee wurde er von den Briten nach Limnos (griechische Insel) und dann nach Malta deportiert. Nach seiner Flucht kehrte er 1921 wieder in die Türkei zurück, wo er ab 1923 als Abgeordneter und Mitglied der Republikanischen Volkspartei im neuen türkischen Parlament saß. Er schloss sich ab 1924 der kurzlebigen oppositionellen Fortschrittlichen Republikanischen Partei (TCF) an und wurde beschuldigt, an den Planungen eines Attentats auf Atatürk in Izmir beteiligt gewesen zu sein. Er wurde schuldig gesprochen und am 13. Juli 1926 zum Tod durch den Strang verurteilt.



67

*Cemal Pascha*

Projekt Gutenberg Text 10338



68

*Enver Pascha**Nossig, Alfred: Die neue Türkei und ihre Führer. Halle: Hendel 1916*

Staats- und Universitätsbibliothek Hamburg, Signatur: A 1946/ 48637



69

*Talât Pascha*

*Nossig, Alfred: Die neue Türkei und ihre Führer. Halle: Hendel 1916*

Staats- und Universitätsbibliothek Hamburg, Signatur: A 1946/ 48637



70

*Ahmed Şükrü Bey**Nossig, Alfred: Die neue Türkei und ihre Führer. Halle: Hendel 1916*

Staats- und Universitätsbibliothek Hamburg, Signatur: A 1946/ 48637

## 7. Johannes Heinrich Mordtmann (1852 – 1932)

J. H. Mordtmann wurde als sechstes Kind des Konsuls der Hansestädte Andreas David Mordtmann (1811 – 1879) und seiner Frau Christine in Istanbul geboren. Seine Schulausbildung absolvierte er in Hamburg am Johanneum, sein Studium an der Universität Bonn. Er promovierte mit einer epigraphischen (Inschriftenkunde) Arbeit „Marmora Ancyrana“ in Berlin (1874). Sein weiterer Karriereweg führte ihn wieder ins Osmanische Reich, wo er als Dragoman (Übersetzer), Konsul und Generalkonsul in Izmir, Saloniki und Istanbul tätig war. Nach seiner Versetzung in den Ruhestand im Jahre 1910 arbeitete er im Verwaltungsrat der Mersin-Bahn (*Bagdadbahn*). Parallel dazu betrieb er seine Altertumsforschungen weiter, und ab 1910 widmete er sich immer mehr türkischen Themen. Er genoss bei den Osmanen hohe Reputation als „*einer der besten Kenner der Geschichte und des Schrifttums des türkischen Volkes*“ (Willi Heffening).

Während des Ersten Weltkriegs lehrte Mordtmann zwischen 1915 und 1918 an der Istanbuler Universität (Darülfünun) und war einer von zwei (von insgesamt 18) Professoren, der seine Vorlesungen auf Türkisch halten konnte.

Mordtmann war in dieser Zeit in der deutschen Botschaft für die Armenien-Berichterstattung abgestellt und berichtete über die Deportationen sowie Massaker an den Armeniern. In einer Notiz berichtet er, Talât Pascha habe ihm gegenüber erklärt, die osmanische Regierung wolle den Weltkrieg dazu nutzen „um mit ihren inneren Feinden – den einheimischen Christen aller Konfessionen – gründlich aufräumen, ohne durch die diplomatischen Interventionen des Auslands gestört zu werden“. (Notiz Mordtmann. Rößler an Botschaft Konstantinopel, 6.6.1915. PA-AA/ Bokon/ 169; A53a, 3451)

Nach dem Krieg und der Besetzung Istanbuls durch die Entente-Mächte musste Mordtmann seine Geburtsstadt verlassen. Nach Stationen in Schaffhausen, Innsbruck und Würzburg ließ er sich 1920 in Berlin nieder. Dort lehrte er an der Universität Berlin am Orientalischen Seminar. Neben seinen altsüdarabischen Forschungen gelten die turkologischen Arbeiten als wegweisend, er gilt als (Mit-) Wegbereiter der Osmanistik (insbesondere der osmanischen Diplomatie).

### ***Tätigkeit in Saloniki und Smyrna***

***Staats- und Universitätsbibliothek Hamburg,***

***Signatur: NL J. H. Mordtmann***

Die Tätigkeit J. H. Mordtmanns in Saloniki (Thessaloniki) und Smyrna (Izmir) war nicht frei von Ambivalenzen. Insbesondere seine harsche Kritik zur Orientierung der Schulen an den „örtlichen Gegebenheiten“ (statt Verbreitung des „Deutschtums“) und seine „jahrelange(n) Kampagne gegen die armenischen Waisenkinder“\* in einem Waisenhaus der Kaiserswerther Diakonie in Smyrna, das dem deutschen konsularischen Schutz unterstand, lassen sich hierfür anführen. Mordtmann erscheint in dieser Phase seiner Tätigkeit als harter Vertreter der auswärtigen Kulturpropaganda, die als Instrument der Orientpolitik des Deutschen Reiches diente. Diese Politik verfolgte den Erhalt des osmanischen „ancien régime“; die Armenierfrage (insbesondere nach den Massakern der 1890er Jahre) wurde hier als Störfaktor empfunden.

\* Malte Fuhrmann, *Der Traum vom deutschen Orient*. Frankfurt a. M. 2006, S. 193.

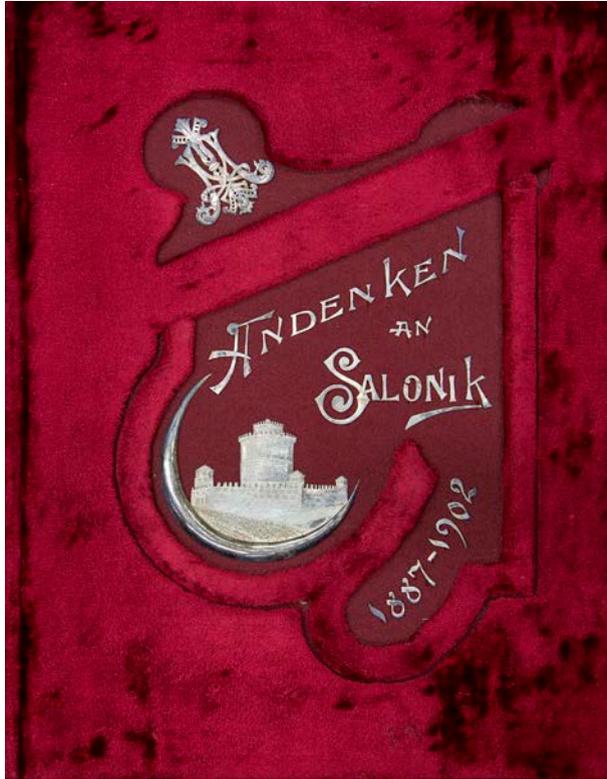


71

*Johannes Heinrich Mordtmann*

Die Woche 25, S.895

Staats- und Universitätsbibliothek Hamburg, Signatur: Z/ 512



72

*Dankurkunde der Berliner Liedertafel an J. H. Mordtmann (Juni 1908)*

Staats- und Universitätsbibliothek Hamburg, Signatur: NL J. H. Mordtmann (Kasten 6, Sonderdrucke)

*Die deutsche Gemeinde in Saloniki würdigt mit diesem Präsent die Aktivitäten ihres Konsuls J. H. Mordtmann, der zwischen 1887 und 1902 in Saloniki aktiv war.*

*Auszug aus dem Schreiben:*

*„Wir werden es nie vergessen, was Sie, Herr Konsul, uns während dieser 15 Jahre gewesen sind. Sie waren ein Freund unserer gemeinsamen, nationalen und gesellschaftlichen Betätigungen; Sie haben unsere ideellen Bestrebungen wirksam gefördert, so namentlich bei der Gründung und dem Ausbau der evangelischen Gemeinde. Aber auch für unsere praktischen kommerziellen Interessen waren Sie ein Beschützer. Für das Alles sagen wir Ihnen nochmals unseren tiefsten Dank.“*



73

*Johannes-Mordtmann-Diakonissen*

Deutsches Archäologisches Institut Istanbul, Signatur: ??

*Der Verein bedankt sich beim Generalkonsul J. H. Mordtmann für die Einladung zu einer Konzert-Reise „nach dem Orient“ im Jahre 1908. J. H. Mordtmann war zwischen 1902 und 1910 in Smyrna (Izmir) als Konsul tätig.*



## 8. Osmanen in Hamburg

Seit dem 19. Jahrhundert kamen Osmanen (türkische Untertanen/Staatsangehörige) nach Hamburg, teils aus geschäftlichen Gründen, teils um sich hier niederzulassen, u.a. als Kaufleute, Arbeiter, Fabrikanten oder Künstler. Ab 1844 unterhielten die Osmanen ein Generalkonsulat in der Stadt, das die erste Anlaufstelle für „türkische Staatsangehörige“ war. Unter diesen fanden sich Angehörige diverser ethno-religiöser Gruppen wie z. B. Armenier, sephardische Juden, Griechen oder muslimische Osmanen.

Einige versuchten die Hamburgische Staatsangehörigkeit anzunehmen, was nicht immer von Erfolg gekrönt war. In vorliegenden Fällen scheinen bei Ablehnungen antisemitische Ressentiments eine Rolle gespielt zu haben. Ein weiteres immer wiederkehrendes Problem sind Nachlassregelungen, die z. T. langwierige Rechtsstreitigkeiten nach sich zogen. Im Falle osmanischer Staatsbürger war das türkische Generalkonsulat für die in Hamburg verstorbenen Untertanen zuständig. Allerdings konnten die Verhältnisse komplizierter sein, wenn etwa ein ehemals osmanischer Untertan die Hamburgische Staatsbürgerschaft angenommen hatte und bei seinem Tod mit einer Hamburgerin verheiratet war, seine osmanischen Familienangehörigen aber dennoch einen Erbteil beanspruchten.

Die Dokumente des Staatsarchivs belegen, dass auch Hamburger seit etwa Mitte des 19. Jahrhunderts ins Osmanische Reich emigrierten, um dort in verschiedenen Positionen zu arbeiten. Nicht selten nahmen sie mit dem Eintritt in osmanische Dienste auch eine „osmanische Identität“ an. Eine vermeintliche Assimilation lässt sich im Falle des Hamburgers Joachim Schulz beobachten: Schulz ging ca. 1851 nach Konstantinopel, wo er zum Islam konvertierte, den Namen Emin [Efendi] annahm und zwischen 1879 und 1888 als Direktor der ersten osmanischen Rechtsschule (*Mekteb-i Hukuk*) – der späteren juris. Fakultät der Istanbul Universität – arbeitete. Bis kurz vor seinem Tod 1892 war er überdies „Kriminalrichter“ in einem osmanischen Gericht. Als osmanischer Staatsbeamter – offensichtlich ohne Verwandte in Konstantinopel – fiel sein Vermögen (18 900.- M) zunächst dem Staat zu. Allerdings zeigen die Nachlassunterlagen, dass er Zeit seines Lebens Kontakt zu seiner in Hamburg lebenden Schwester und deren Kindern gehalten, mit diesen in regem Briefkontakt stand und ihnen regelmäßig Geld überwiesen hatte. Nach mehr als vier Jahren Rechtsstreit erhielt seine Hamburger Familie das Erbe zugesprochen.

Ähnliche transnationale und interkulturelle Verbindungen lassen sich auch bei den in Hamburg lebenden Osmanen beobachten, so etwa bei den Familien Sossidi oder Benezra. Beide waren aktive Mitglieder der Hamburger Gesellschaft und unterhielten regen Kontakt zur osmanischen Verwandtschaft, welche sie regelmäßig in Hamburg besuchte. Die Sossidis gehörten überdies sowohl der deutsch-griechischen als auch der deutsch-osmanischen Gesellschaft an (U. Moennig).

Unter den temporären Besuchern Hamburgs lassen sich auch Sportler finden, so z. B. Ringer (*pehlivan*). Diese nahmen an den in Europa populär gewordenen Weltmeisterschaften im Ringen (griechisch-römischer Stil) teil. So auch Adalı Halil, der mit einer Körpergröße von 1,98 m und über 130 kg Körpergewicht auf der zweiten im Deutschen Reich ausgetragenen Weltmeisterschaft im Zirkus Busch in Hamburg für großes Aufsehen sorgte (vgl. *İkdam*, 27 Janvier 1901, S. 3).

Das Kolonialinstitut in Hamburg, hier insbesondere das orientalische Seminar, bildete eine zentrale Anlaufstelle für Informationen über das Osmanische Reich. Darüber hinaus war das Seminar in vielfältiger Weise in die Aktivitäten der *pénétration pacifique* involviert. So nahm es Studenten und Schüler der Deutsch-Türkischen Vereinigung auf oder übernahm für den Hamburger Senat Übersetzungsdienste (Brief des Sultans, Flugblatt). Gerade während des Ersten Weltkrieges nahmen die an eine breitere Öffentlichkeit gerichteten Aktivitäten des Seminars zu, wie die Publikationen in der Deutschen-Levante Zeitung zeigen.


  
 Freie und Hansestadt Hamburg.

SENATSKOMMISSION FÜR DIE REICHS-  
 UND AUSWÄRTIGEN ANGELEGENHEITEN

14/9. 10 Nach 8 Tagen (wegen der  
 nach ausländischen Ausreisungen)

Die Polizeibehörde.

J.-Nr. 5994/10-1.4b.

Hamburg, den 12. Juli 1910

Der Senatskommission  
 für die Reichs- und auswärtigen Angelegenheiten

hier

beehre ich mich auf das gefällige Schreiben vom 25. Juni d.J.  
 -J.Nr. 6776- das Folgende erwidern:

Die Behandlung türkischer Untertanen innerhalb des Hambur-  
 gischen Staatsgebiets weicht in keiner Beziehung von der anderer  
 Ausländer ab. Sie sind nach dem <sup>ausländischen</sup> Hamburgischen Gesetz vom 6. Mai  
 1891 verpflichtet, bei ihrer Anmeldung sich durch Vorlage eines  
 Reisepasses oder eines besonderen, ihre Eigenschaft als türki-  
 sche Staatsangehörige bescheinigenden Attestes des hiesigen  
 türkischen Konsuls über ihre Person und ihre Familienverhältnis-  
 se auszuweisen. Die Erlaubnis zum Aufenthalt im Hamburgischen  
 Staatsgebiet ist an die Bedingung geknüpft, dass sie <sup>die türkischen Untertanen</sup> in der Lage  
 bleiben, sich und ihre Familienangehörigen in einwandfreier Weise  
 zu ernähren, dass sie nicht gegen die deutschen Straffgesetze ver-  
 stossen oder gar schon Strafen erlitten haben, welche ihre Gemein-  
 gefährlichkeit darthun und dass sie überhaupt als Ausländer nicht  
 lästig fallen.

Form 88.  
 Fr. 21.

74

Antwort auf Auskunftersuchen des türkischen Generalkonsuls (12. Juli 1910)  
 Staatsarchiv Hamburg, Signatur: 132-1 | 195, 5

Das Auskunftersuchen des türkischen Konsuls zu Hamburg über die Stellung der in Hamburg wohnenden türkischen Untertanen (und über Handel und Schifffahrt zwischen Hamburg und Türkei) wird hier seitens der Polizeibehörde beantwortet. Die Anfrage des Konsuls mit einem kürzeren Fragenkatalog zielte darauf ab zu klären, welche besondere Behandlung türkische Untertanen in Hamburg erfuhren. Der Status der Osmanen scheint mit dem der anderen Ausländer identisch gewesen zu sein.

*Freie und Hansestadt Hamburg.*

AUFSICHTSBEHÖRDE  
f. d. STANDESÄMTER  
Erl. 15 FEBR. 1909  
Akz.-No. 1697



**Die Polizeibehörde.**

J.-N. 8436/09.1.2.

---

Hamburg, den 13. Februar 1909.

Der Hochlöblichen Aufsichtsbehörde  
für die Standesämter

hier

*D. ad acta  
157 209  
100*

*1. Ordnung*

beehre ich mich mit Bezug auf das gefällige Schreiben vom 30. November 1908, betreffend Naturalisation des Sabatai ( Isidor ) Assaël ergebenst das Folgende zu erwidern:

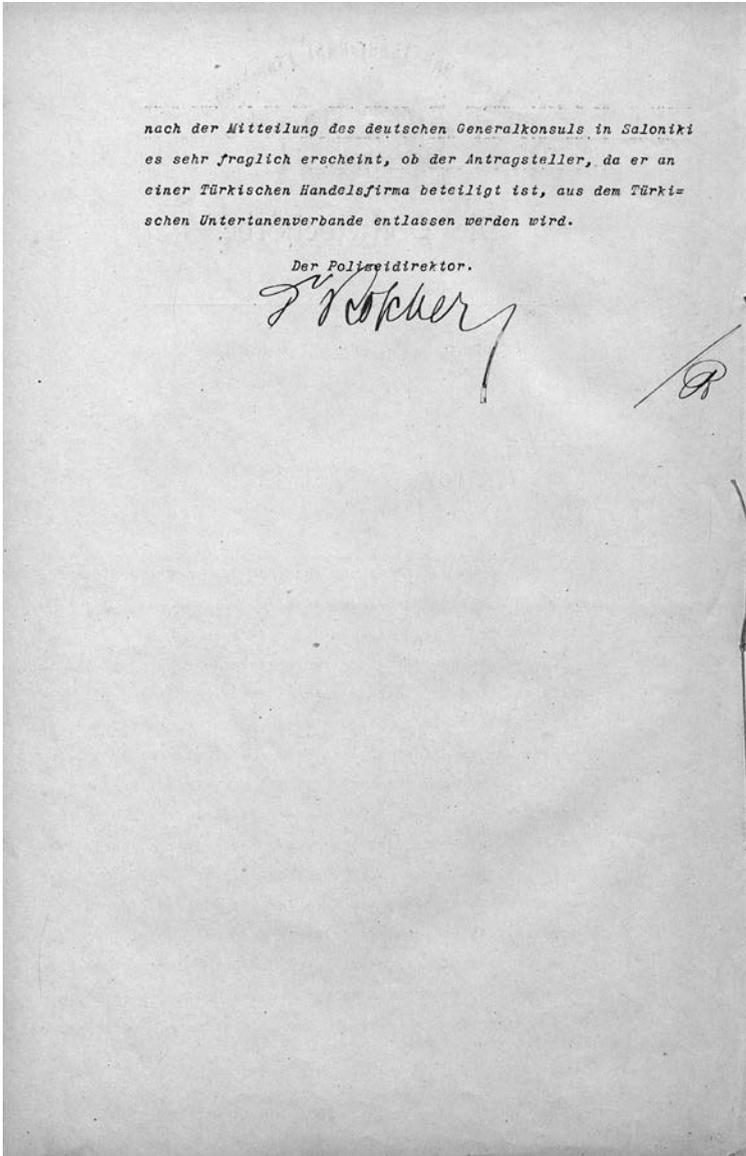
Ueber den seit 1903 hier wohnhaften Antragsteller ist Nachrichtliches in keiner Richtung bekannt geworden. Er betreibt hier ein Import - Geschäft von türkischem Rohtabak, an welchem auch eine von ihm in Saloniki gegründete Kommanditgesellschaft beteiligt ist. Die Handelskammer hält ihn für einen strebsamen, fleißigen Mann, glaubt aber, da ihr die finanziellen und geschäftlichen Verhältnisse des Antragstellers noch nicht genügend gesichert erscheinen, von einer Naturalisation zurzeit abraten zu müssen. Mit Rücksicht auf diese Bedenken und mit Rücksicht darauf, dass der Königlich Preussische Polizeipräsident in Berlin die Aufnahme des Antragstellers, weil er ausländischer Jude ist, nicht befürwortet hat, welche Auffassung ich grundsätzlich teile, bin ich und so weniger in der Lage, die Naturalisation zu empfehlen, als

Form. Pr. 23.

75 (a/ b)

Ablehnung der Naturalisation Sabatai (Isidor) Assaël (13. Februar 1909)

Staatsarchiv Hamburg, Signatur: 332-7 Akte B III 95733



Sabatai (Isidor) Assaëls Antrag wird seitens der Polizeibehörde abgelehnt. Sabatai Assaël, der seit 1903 in Hamburg ein Import-Geschäft für türkischen Rohtabak betreibt, wird mit Verweis darauf, dass der „Königlich Preussische Polizeipräsident in Berlin“ die Aufnahme des Antragstellers, „weil er ausländischer Jude ist“, nicht befürwortet habe, abgelehnt.

*Concept*

*No. 1901.*

*No. 5883.*

*Bei Mangelgebruf ein  
Patent von 1850  
aufrecht und hat seine  
Mangelausgaben ab  
gezahlt worden.  
Am 29. 1. 01.*



*Auf dasfalliges Ansuchen ist der  
Kanzler am 9. August 1866 zu Smyrna (Kontakins) geborene  
Türkei)*

David Benezra

*nebst seiner Ehefrau Johanna geborenen  
Marck, geboren hierselbst am 6. März  
1841 und seiner vierundzwanzigjährigen Tochter  
Algebra, geboren hierselbst am 25. September  
1848,*

*am 30. Januar Neunzehnhundert und eins als  
Hamburgischer Staatsangehöriger naturalisirt worden.*

*Hamburg, den 30. Januar 1901.*

Der Senator, Chef der Aufsichtsbehörde  
für die Standesämter

*(L. S.)* *to*

Naturalisations-Urkunde.

*Ausgehändigt d. 30. Januar 1901*

*[Signature]*

Form 4.

76

Urkunde (Concept) Naturalisation David Benezra  
(1. Februar 1901)

Staatsarchiv Hamburg, Signatur: 332-7 Akte B III 58833

Naturalisation von David Benezra, 1866 in Smyrna (Izmir) geboren. Benezra, Teppichhändler, betrieb ein Import-Geschäft, das erfolgreich lief und für das er u.a. in der Deutschen Levante-Zeitung warb. Er war mit einer Hamburgerin verheiratet und hatte eine Tochter.



77

### Ausländerakten „Türken“ (1914 – 1918)

Staatsarchiv Hamburg, Signatur: 331-3, Abl. 38, Bestand 12, SA 14 Türken

*Die Akte der Politischen Polizei enthält ca. 300 Dossiers der zwischen 1914 und 1918 in Hamburg registrierten „türkischen Untertanen\*“ (teilweise findet sich auch synonym „türkische Staatsangehörige“ verwendet). Neben Gästen, die auf der Durchreise waren oder einen Kurzaufenthalt in Hamburg hatten, finden sich auch in der Stadt ansässige osmanische Staatsangehörige: Armenier, Griechen, Juden und Muslime. Unter ihnen sind Künstler, Akademiker, Kaufleute, Tänzerinnen, aber auch Ärzte, Tabakarbeiter oder Handwerker.*

*Es ist davon auszugehen, dass die Akte nicht alle Osmanen, die in Hamburg ansässig waren, erfasst hat.*

\*Die in vorliegenden Dokumenten häufig anzutreffende Bezeichnung „türkisch“ ist insofern nicht zutreffend, da es sich bei den erfassten Personen formal um osmanische Staatsbürger/Untertanen handelte. Unter diesen finden sich Armenier, Griechen, Juden, muslimische Osmanen (diverser ethnischer Zugehörigkeit).

Abdürahim	Milizi	?	6451/16
Asviciad	Kifast	—	6599/16
Abrahamel	Allert	Kaufmann	67458/16
Arvesti	Jacob	Kaufmann	6673/16 831/16 234/17
Asriel	Jasit Jafar	Kaufmann	6609/16
Abanow Hussein		Kaufmann	7232/16
Arnar	Lico	Wirkker	7318/16 8363/16 312/17 936/17
Stodikiar	Arvid	Kaufmann	7925/16
Aley	Majid Jafar	Dr.	90/17
Andiglo	Ming Aron	Kaufmann	282/17
Aradiglo	Josue	Genitor	4238/17
Arini	Josue	Subvond	4904/17
Araviciad	Arvon	Arbeiter	1059/17

78 (a/ b)

Register „Türken“ (1914 – 1918)

Staatsarchiv Hamburg, Signatur: 331-3, Abl. 38, Bestand 12, SA 14 Türken

B.			
Seigüsi	Yunus	Kaufmann	110/15.
Sordaxoglau	Yunus	"	574/15
Söner	Murat	Konsum	1024/15.
Blikar	Murat	Kaufmann	3953/16
Abu Ayad	Yusif Bey	Yagudiar	3104/15.
Bijadjan	Abbas	Kfw.	3409/15.
Bimajad	Yusif	Yagudiar	1000/15
Bassar	Yussef	Kfw.	4312/15.
Bingra	Ali	"	448/15.
Bisoukides	Yusuf	Regimentsarzt	1149/15 9/16 3874/16.
Bayda (Baida)	Gabriel	Kfw.	1087/16 743/17.
Bargiley	Moussa	do.	1574/16.
Behar	Muhsin	do.	2921/16 5423/16
Bornkin	Muhsin	do.	3004/16.
Buchir Bey		Kaufmann	4379/16
Burke	Abdu Muh	Kaufmann	4474/16
Behar	J.	Kaufmann	5573/16
Behaeddin Bey		Kaufmann	6886/16
Baldji	Ali Kiasim	Kaufmann	7484/16
Bucovida	Davit	Kaufmann	7485/16 7838/16
Bekhar	Salman Yusuf	Kaufmann	8277/16
Binnenbaum	Yunus	Kaufmann	2573/17 655/18

Alphabetische Liste der erfassten „türkischen Untertanen“, die zwischen 1914 und 1918 in Hamburg lebten oder die Stadt besuchten.

**Die Polizeibehörde Hamburg.**  
 Abteilung I (Allgemeine Polizei).  
 Inspektion B (Meldeamt).

J.-Nr. 4217/15. I. 4 c.

---

Hamburg, den 30. Aug. 1915

**Bericht.**

*Das türkische Kaiserreich*  
 anerkennende Festgenommene

(Name) *Sossidi* (Vorname) *Dirolas* (Nachname) *Sossidi*

geboren am 6. April 1875 in *Konstantin, Türkei,*  
 ist am 28. Febr. 1892 für *Wohnortveränderung*  
 1897

zur Anmeldung gelangt.

*aus Konstantinopel 2/10. 8. 15, gültig*  
*17 Jähr mit befristeter Passierschein.*  
*Wohnort.*

Der bezügliche Vermerk in dem Register C und auf dem Registerblatt III getilgt.

*An No. IV.*

*Abt. I. 2579/15*

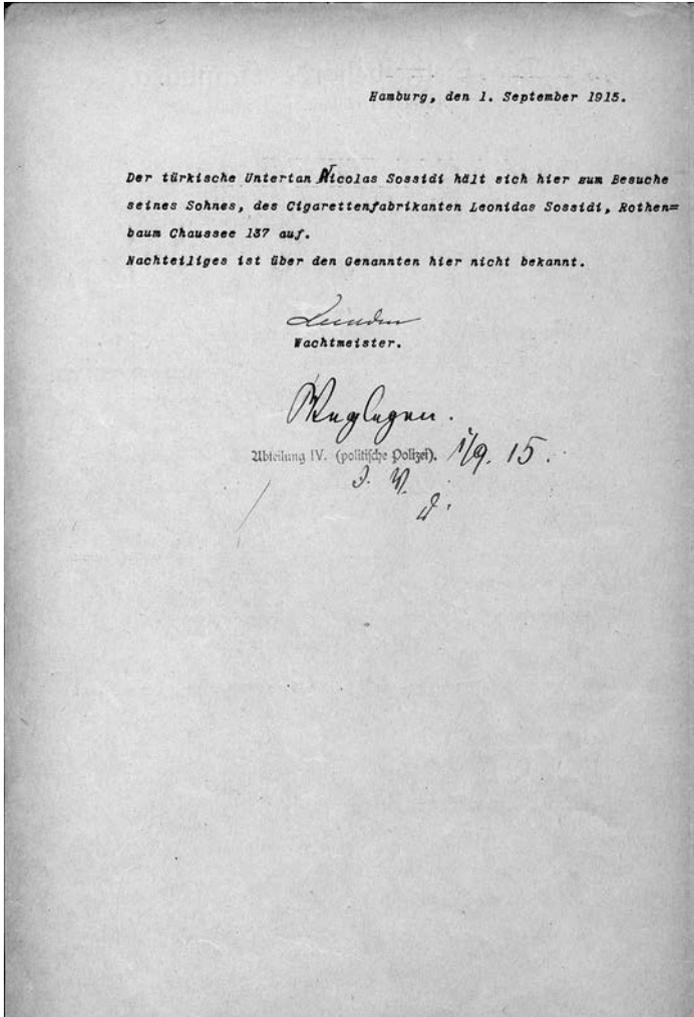
*I. J. F. d.*  
*M. Quaden*  
*H. J. G. d. C.*  
*G. H.*

form. 270.  
L. 11, 85.

79 (a/ b)

Familienmitglieder Sossidi

Staatsarchiv Hamburg, Signatur: 331-3, Abl. 38, Bestand 12, SA 14 Türken



Während der Kriegsjahre kamen verschiedene Familienmitglieder der Sossidis nach Hamburg, um Leonidas Sossidi, Cigarettenfabrikant, wohnhaft Rothenbaum Chaussee 137, zu besuchen.

Nicolas T. Sossidi (geb. 1845 in Manastr), Vater von Leonidas Sossidi, Kornelia Sossidi (geb. 1891 in Makrikeuy\*), Schwester von Leonidas Sossidi, K. Yenidunia, geb. Sossidi (geb. 1896 in Makrikeuy), Schwester von L. Sossidi

\* heute Bakirköy, ein Stadtteil von Istanbul







81

Foto Türkischunterricht mit Mustafa Refik Bey (1915)

Staatsarchiv Hamburg, Signatur: 720-1 265-09 03/ 008

Rückseite des Bildes: „Hamburg die erste Stadt des offiziellen türkischen Sprachunterrichts. Am Donnerstag, den 14. Oktober 1915 begann in Hamburg unter persönlicher Leitung des k.[aiserlichen] türkischen Generalkonsul a.D. Herrn Moustafa Refik – Bey der erste türkische Unterricht“.

Die Aufnahme entstand im Büsch-Institut. Höhere Handelslehranstalt des Gewerkschaftsbundes der Angestellten (Quelle: Deutsche Levante-Zeitung 21/ 22 (1. November 1915, S. 525)

Mustafa Refik war im Seminar für Geschichte und Kultur des Orients am Hamburgischen Kolonialinstitut Assistent von Prof. Dr. Rudolf Tschudi\* und war für den Türkischunterricht zuständig. Zuvor war er Generalkonsul im türkischen Konsulat in Hamburg.

Beschriftung an der Tafel: linke Hälfte: „Strebt nach Wissen von der Wiege bis zur Bahre“ (Hadith), rechte Hälfte: die Zahlen 1, 2, 3, 4, 5; darunter Hamburg, darunter 1915

\* Prof. Dr. Rudolf Tschudi (1884–1960)

Rudolf Tschudi war ein Schweizer Islamwissenschaftler und Osmanist. Ab 1914 leitete er das Seminar für Geschichte und Kultur des Orients im Hamburger Kolonialinstitut. Bereits ab 1910 leitete er den Türkischunterricht, der ab dem Wintersemester 1914/15 von Mustafa Refik Bey übernommen wurde. 1919 verließ Tschudi Hamburg und ging als außerordentlicher Professor nach Zürich, dann 1922 als Ordinarius nach Basel.

# Liste der nicht illustrierten Objekte

## *Studienkommission 1911*

*Ansprache des Bürgermeisters Dr. Predöhl anlässlich des Frühstücks im Rathaus am 29. Juni 1911*

Staatsarchiv Hamburg, Signatur: 132-1 | 920, Nr.: 54

### *Pressemappe*

Staatsarchiv Hamburg, Signatur: 132-1 | 920

*Sammlung von Berichten über den Besuch der Studienkommission aus verschiedenen Hamburger Zeitungen.*

### *Brief vom 2. Juni 1911 und Zeitungsausschnitt*

Staatsarchiv Hamburg, Signatur: 621-1/ 72 1118 Bd. 1

*Informationen zum anstehenden Besuch der Studienkommission bei Blohm & Voss. Es wird vor allem auf den Teilnehmer der Studienkommission Oberstleutnant Muheddin Bey verwiesen, der beste Kontakte zur Regierung hätte und damit eine wichtige Kontaktperson für zukünftige Geschäfte sei.*

### *Brief vom 12. Juni 1911*

Staatsarchiv Hamburg, Signatur: 621-1/ 72 1118 Bd. 1

*Informationen zum anstehenden Besuch der Studienkommission bei Blohm & Voss.*

## *Deutsch-Türkische Vereinigung (DTV)*

*Informationsschreiben der Deutsch-Türkischen Vereinigung an „Schüler, Pfleger und Pensionsealtern“*

Staatsarchiv Hamburg, Signatur: 361-2V/ 618b Band 2, 16

*Mit dem Schreiben reagiert die Deutsch-Türkische Vereinigung auf Anträge zur Bezuschussung von Kleidung für die osmanischen Austauschschüler. Aufgrund von Geldknappheit müssen jegliche Anträge dieser Art allerdings abgelehnt werden.*

*Personalien des türkischen Schülers Ragib Eschref*

Staatsarchiv Hamburg, Signatur: 361-2V/ 618b Band 2, 3

*Personalien des türkischen Schülers Fikret Asis*

Staatsarchiv Hamburg, Signatur: 361-2V/ 618b Band 1, 17

*Personalien des türkischen Schülers Nuri Refet*

Staatsarchiv Hamburg, Signatur: 361-2V/ 618b Band 1, 109

*Bericht über Hamdi Sami*

Staatsarchiv Hamburg, Signatur: 361-2V/ 618b Band 2, 8

*Wie bereits das Zeugnis Hamdi Samis vermuten lässt, fällt auch dieser Bericht über sein Verhalten in der Schule und bei der Gastfamilie eher negativ aus. So berichtet Hamdis Betreuer Schütt unter anderem, der Schüler sei „beim Mogeln ertappt“ worden und seine Gastfamilie beklage sich, „daß er gelegentlich sehr spät abends nach Hause käme u. daß er sich anscheinend mit Mädchen abgebe“.*

*Türkische Jugend in Deutschland. Jahresbericht der Schülerabteilung der Deutsch-Türkischen Vereinigung*

Staatsarchiv Hamburg, Signatur: 361-2V/ 618a, 57

*Informationsheft der Deutsch-Türkischen Vereinigung zum Austauschprogramm. Das Foto zeigt eine Szene aus dem Schülerheim der DTV in Berlin.*

**Diplomatie***Zeitplan (27.8.–6.9.1917)*

Staatsarchiv Hamburg, Signatur: 621-1/ 72 1118 Bd. 1

*Zeiteinteilung für die Reise des türkischen Marineministers Cemal Pascha durch Deutschland. Vom 30. bis 31. August hielt er sich in Hamburg auf.*

*Einladung an Bürgermeister Dr. Predöhl (31.8.1917)*

Staatsarchiv Hamburg, Signatur: 132-1 I 235, 7

*Zeiteinteilung für die Reise des türkischen Marineministers Cemal Pascha durch Deutschland. Vom 30. bis 31. August hielt er sich in Hamburg auf.*

*Teilnehmerliste*

Staatsarchiv Hamburg, Signatur: 132-1 I 235, 14

*Liste der Teilnehmer, die Cemal Pascha während seines Besuches in Deutschland begleiteten.*

*Zeitungsnotiz: „Des Sultans Dank“ (20.6.1918)*

Staatsarchiv Hamburg, Signatur: 132-1 | 3924 VA 11, 8

*Bekanntgabe in den Hamburger Nachrichten, dass der osmanische Sultan Mehmed V. dem Hamburger Senat als Dank für die Verleihung des Hanseatenkreuzes einen wertvollen Teppich schenkt.*

*Kanzleinotiz der Hamburgischen Gesandtschaft in Berlin (25.4.1918)*

Staatsarchiv Hamburg, Signatur: 132-1 | 3924 VA 11

*Das Eintreffen des vom Sultan versprochenen Teppichs verzögert sich, weshalb sich die Hamburgische Gesandtschaft in Berlin bei der Türkischen Botschaft nach dem Verbleib des Teppichs erkundigt.*

*Bericht über die Reise des türkischen Unterrichtsministers Schükri Bey (Şükrü Bey) in Deutschland (23.6. – 15.7.1917)*

Staatsarchiv Hamburg, Signatur: 132-1 | 236

*Der Anlass der Reise war Şükrü Beys Wunsch „Deutschland kennen zu lernen“. Der Bericht enthält detaillierte Beschreibungen der Reise durch Deutschland zu verschiedenen Bildungseinrichtungen, sowie Kommentare von Professor Dr. Schmidt. Unter anderem wird deutlich, dass Krieg herrschte, denn „Schükri Bey war hinsichtlich der Beköstigung wohl nicht ohne Sorge gewesen, hatte er sich doch nach Dresden nicht weniger als 12 Brotläibe mitgenommen, die er sich aus Konstantinopel hatte kommen lassen“.*

*Prof. [Dr. Franz] Schmidt (Geheimer Regierungsrat)*

Staatsarchiv Hamburg, Signatur: 132-1 | 236

*Prof. Schmidt war seit 1906 im Auswärtigen Amt für die Verwaltung des deutschen Auslandsschulwesens zuständig und Direktor der deutschen Auslandsschule in Bukarest. Auf Anfrage des osmanischen Unterrichtsministers Ahmed Şükrü Bey wurde Schmidt 1914 als Beirat in das türkische Unterrichtsministerium entsandt und war dort als Berater des Ministers tätig. Er sollte die Reorganisation des türkischen Schulwesens nach deutschem Vorbild vorantreiben.*

*Personen, denen das Hanseatenkreuz verliehen wurde (23.11.1917)*

Staatsarchiv Hamburg, Signatur: 132-1 | 3924 VA 10

*Es sind der Marineminister Cemal Pascha sowie seine Begleiter aufgelistet.*

## **Wirtschaftsbeziehungen**

### **Blohm & Voss**

*Brief von Walther Berghaus an Blohm & Voss (1. August 1916)*

Staatsarchiv Hamburg, Signatur: 621-1/ 72 Akte III8 Bd. 2

*Berghaus berichtet von seinem Besuch bei Ömer Nazım Bey, der Berghaus über die marinebezogenen Absichten der osmanischen Regierung informierte. Während der Briefkorrespondenz zwischen Berghaus und Blohm & Voss „chiffrierten“ diese die Namen der osmanischen Regierungsmitglieder.*

*Brief von Walther Berghaus an Blohm & Voss (6. April 1915)*

Staatsarchiv Hamburg, Signatur: 621-1/ 72 Akte III8 Bd. 2

*Berghaus übermittelt die inoffizielle Zusage Enver Paschas bezüglich einer Bestellung von Unterseebooten. Enver Pascha spielte eine ausschlaggebende Rolle in der Beziehung zwischen Blohm & Voss und der osmanischen Regierung.*

*Brief von Walther Berghaus an Blohm & Voss (11. November 1914)*

Staatsarchiv Hamburg, Signatur: 621-1/ 72 Akte III8 Bd. 2

*Berghaus teilt Blohm & Voss mit, Djemal Pascha hätte bestätigt, dass er bei einer zukünftigen Überlegung hinsichtlich des Schiffskaufs in jedem Fall Blohm & Voss vorziehen werde.*

## **Krieg und Propaganda**

### **Bücher**

*Grothe, Hugo: Deutschland, die Türkei und der Islam: ein Beitrag zu den Grundlinien der deutschen Weltpolitik im islamischen Orient. Leipzig: Hirzel 1914*

Staats- und Universitätsbibliothek Hamburg, Signatur: A/ 521719

*Hugo Grothe (1869 – 1954) war Geograph und Orientalist. Er zählte zu den meistbeachteten deutschen „Orient“-Propagandisten und Aktivisten der Orientkolonisation. Die Armenier betrachtete er als Feinde dieses Projektes. Die Massaker gegen die Armenier in den 189er Jahren beurteilte er 1903 folgendermaßen: „Blinder religiöser Fanatismus als brutale Empörung gegen die blutsaugerische Beschäftigung der Armenier war der Beweggrund zum Gemetzel. Freilich nur auf den Armeniern der Diaspora dürfte begreiflicherweise ein solcher sozialer Haß haften, nicht auf den Bauern, Hirten und Handwerkern des platten Landes und der kleinen Städte in den vom armenischen Volkstum vorwiegend besetzten Gegenden der asiatischen Türkei.“ (Auf türkischer Erde, 1903, S. 275)*

*Eugen Mittwoch: Deutschland, die Türkei und der Heilige Krieg. Berlin: Verl. Kameradschaft [1914]*

Staats- und Universitätsbibliothek Hamburg, Signatur: A 1955/ 1745

*Henning, Richard: Die deutschen Bahnbauten in der Türkei: ihr politischer, militärischer und wirtschaftlicher Wert. Leipzig: Veit 1915*

Staats- und Universitätsbibliothek Hamburg, Signatur: A 1945/ 3244:12

*Wrobel, Heinrich: Acht Kriegsmonate in der asiatischen Türkei: meine Erlebnisse während des Feldzuges 1916 als Führer einer Kraftwagen-Abteilung. 2. Aufl. Berlin: Mittler 1917.*

Staats- und Universitätsbibliothek Hamburg, Signatur: SA/ 2311

*Mordtmann, Johannes Heinrich: Die heutige Türkei. Überblick über die politische Geographie, die Bevölkerung und Verwaltung des Reiches und seine politischen Beziehungen zum Auslande, in: Vier Vorträge über Vorderasien und die heutige Türkei. Berlin: Reichsdr. 1917*

Staats- und Universitätsbibliothek Hamburg, Signatur: A 1946/ 48566

*Schmidt, H. W.: Auskunftsbuch für den Handel mit der Türkei: kurzgefaßtes Nachschlagebuch f. Handel u. Industrie. Leipzig [u.a]: Teubner 1917*

Institut für Geographie, Universität Hamburg, Signatur: As 85/ 2

*Blankenburg, Wilhelm: Die Zukunftsarbeit der deutschen Schule in der Türkei. Leipzig: Veit 1915*

Staats- und Universitätsbibliothek Hamburg, Signatur: A 1945/ 3244: 1

### **J. H. Mordtmann**

*Brief des osmanischen Botschafters an J. H. Mordtmann (14. August 1913)*

Staatsarchiv Hamburg, Signatur: 132-1 I 3215

*Schreiben des osmanischen Botschafters Mahmud Muhtar Pascha kurz nach dem Ende des zweiten Balkankrieges, den Bulgarien mit der Rückgabe aller im ersten Balkankrieg gewonnenen Gebiete beenden musste. Das Osmanische Reich konnte Adrianopel (Edirne) in Westthrakien zurückerobern. Das Territorium wurde den Osmanen mit dem Friedensvertrag von Konstantinopel (29. September 1913), der zwischen ihnen und den Bulgaren geschlossen wurde, zurückgegeben.*

### **Osmanen in Hamburg**

#### *Ablehnung der Naturalisation Ephraim Cori (31. Oktober 1907)*

Staatsarchiv Hamburg, Signatur: 332-7 Akte B III 85797

*Der jüdische Osmane Ephraim Cori wird als Hamburger Staatsbürger nicht akzeptiert, obwohl die Handelskammer keine Einwände erhoben hat und er finanziell abgesichert ist. Sein Argument, dass seine Verlobung mit einer hamburgischen Staatsangehörigen offenbar nur dann realisiert werden kann, wenn er seinerseits die Staatsangehörigkeit erhält, wird nicht gehört. Die Naturalisation eines „Türken mit mosaischer Konfession“ scheint weder in Berliner noch in Hamburger Behörden als „wünschenswert“ betrachtet worden zu sein. Vermutlich wird als „tatsächlicher“ Ablehnungsgrund das Fehlen von Bürgen eine Rolle gespielt haben.*

#### *Dr. Burhaneddin Bey*

Staatsarchiv Hamburg, Signatur: 132-1 I 3215 (9)

*In einem Schreiben vom 24. Februar 1916 wird bestätigt, dass Dr. Burhaneddin Bey als Assistenzarzt je ein Jahr am pathologischen Institut des Eppendorfer Krankenhauses und am Röntgeninstitut des St. Georger Krankenhauses beschäftigt werden kann.*

#### *Schreiben der osmanischen Botschaft (19. März 1914)*

Staatsarchiv Hamburg, Signatur: 132-1 I 3215

*Schreiben der osmanischen Botschaft mit der Anfrage einer Beschäftigung des türkischen Arztes Dr. Burhan Ed-din Bey als Assistenzarzt im Allgemeinen Krankenhaus Eppendorf.*

#### *Deutsche Levante-Zeitung Jg. 7, Nr. 2 (1917), 1–3*

Staats- und Universitätsbibliothek Hamburg, Signatur: B/ 9367

*Die Zeitung bot ihren türkischen Lesern regelmäßig Beilagen in osmanisch-arabischer Schrift. Der ausgestellte Text befasst sich mit Hamburg.*

#### *Deutsche Levante-Zeitung: Monatsschr. für d. Handel u. Verkehr mit d. Mittelmeer- u. Levante-Ländern. Hrsg. von d. Deutschen Levante-Linie in Hamburg*

Staats- und Universitätsbibliothek Hamburg, Signatur: B/ 9367

*Die Zeitschrift erschien zwischen 1911 und 1920.*

#### *Deutsche Levante-Zeitung Jg. 5, Nr. 19/ 20 (1. Oktober 1915), S. 467–470*

Staats- und Universitätsbibliothek Hamburg, Signatur: B/ 9367

*Artikel: „Les cours publics et le Séminaire oriental de la ville de Hambourg“. Französischer Artikel über die öffentlichen Vorlesungen und das orientalische Seminar am Kolonialinstitut in Hamburg. Dieser Text war für die osmanische Leserschaft gedacht.*

*Deutsche Levante-Zeitung* Jg. 6 (1916), Nr. 7, S. 260-263  
Staats- und Universitätsbibliothek Hamburg, Signatur: B/ 9367

Artikel „Die Orientvorlesungen im Hamburgischen Kolonialinstitut im Sommersemester 1916“ (Horst Weyhmann).

*Halid Ziya [Uşaklıgil] (1867–1945)*

Staatsarchiv Hamburg, Signatur: 331-3, Abl. 38, Bestand 12, SA 14 Türken

*Halid Ziya war ein türkischer Schriftsteller. Er arbeitete zunächst als Bankbeamter (Banque Ottomane), fertigte in dieser Zeit Übersetzungen französischer Romane an. 1886 gründete er die Zeitung „Hikmet“. Seine Werke wurden in der damals wichtigsten osmanischen Zeitschrift „Servet-i Fünûn“ veröffentlicht. Er arbeitete als Diplomat, Literaturprofessor und Sekretär des Sultans.*

*Halid Ziya reiste am 10. September 1915 mit einem diplomatischen Pass, der vom Auswärtigen Amt mit besonderer Bescheinigung des Deutschen Botschafters in Konstantinopel (Hans von Wangenheim) versehen war, in Hamburg ein. Bekanntestes Werk: „Aşk-ı memnu“ (1900) (Verbotene Liebe).*

## Bildnachweis

Fotos/Reproduktionen (nach Seitenzahlen für Textteil und Abbildungsnummern im Katalogteil)

- © Alexander Sossidi: 30
- © Archiv Schmidt-Dumont: S. 174, 179, 186
- © Bibliothek im Bundesamt für Seeschifffahrt und Hydrographie: S. 114, 116, 120, 129, 130, 131
- © Bundesarchiv: 46
- © Dawletschin-Linder/Dietert, *Begegnungen – İlişkiler*: 44
- © Deutsches Archäologisches Institut Istanbul: S. 28
- © Doris Leslie Blau: Foto Teppich (Coverbild)
- © Evgi Güler: S. 96 (nach Vorlage McMeekin, *The Berlin-Baghdad Express*, S. 47)
- © Historisches Institut der Deutschen Bank: S. 103
- © Malte Fuhrmann: S. 107, 110
- © Michael Wassenberg: 35
- © Museum der Arbeit: 31, 32, 33, 36, 37, 38, 39, 40, 41, 42, 43 S. 136, 140, 142, 143, 144, 145, 147, 149, 151, 152, 153
- © Projekt Gutenberg Text 10338: 67
- © Staatsarchiv Hamburg: 9, 29, 57, 75, 78, 79, 80, 81
- © Staats- und Universitätsbibliothek Hamburg Carl von Ossietzky: 68, 69, 70, 71
- © UHH, RRZ/MCC, Mentz: 1–8, 10–27, 33, 34, 45, 47, 48–56, 60–66, 72, 73, 77
- © Yavuz Köse: 58, 59

## Literatur

- „An Deutschlands Frauen“, in: *Das Kränzchen. Illustrierte Mädchenzeitung*, 1914, zitiert nach: Krafft, „An der Heimatfront“, S. 120.
- Abdurrahman Adil, *Hadisat-i Hukukiye*, Heft 4 (1922), S. 73 – 74.
- Adanır, Fikret, Oktay Özel (Hg.), 1915. *Siyaset, Tehcir, Soykırım*. Istanbul 2015.
- Agoston, Gabor, „Ottoman Artillery and European Military Technology in the Fifteenth and Seventeenth Centuries“, in: *Acta Orientalia Hung.* 47 (1994), S. 15 – 48.
- Akçam, Taner, *A Shameful Act. The Armenian Genocide and the Question of Turkish Responsibility*. New York 2006.
- Aksan, Virginia H., „Ottoman Military Recruitment Strategies in the Late Eighteenth Century“, in: *Arming the State. Military Conscription in the Middle East and Central Asia 1775 – 1925*, hg. von Erik J. Zürcher, London / New York 1999, S. 21 – 39.
- Ali Çankaya (Mücellidoğlu), *Son Asır Türk Târihinin Önemli Olayları ile Birlikte Yeni Mülkiye Târîhi ve Mülkiyeliler*, Bd. 2, Ankara 1968 – 69.
- Ali Vehbi Bey, *Pensées et Souvenirs de l'Ex Sultan Abdul-Hamid*. Paris 1910.
- Anastasakis, Othon; Kalypso Nicolaïdis; Kerem Öktem (Hg.), *In the long shadow of Europe. Greeks and Turks in the era of postnationalism*. Leiden 2009.
- Auerswald, Annmarie von, „Arabisches Dorfleben. Erinnerungen aus dem Kriege“, in: *Der Asienkämpfer 1930*, S. 65 – 67.
- Auerswald, Annmarie von, „Erinnerungen aus türkischen Lazaretten“, in: *Der Asienkämpfer 1927*, S. 146 – 148.
- Auerswald, Annmarie von, „Meine Fahrt ins heilige Land“, in: *Der Asienkämpfer 1929*, S. 40 – 43.
- Auerswald, Annmarie von, *Mondnächte in Palästina*. Berlin 1920.
- Babinger, Franz, „Andreas David Mordtmann's Leben und Schriften“, in: Mordtmann, A. D. d. Ä., *Anatolien. Skizzen und Reiseberichte aus Kleinasien (1850 – 1859)*. Osnabrück 1972 [Neudruck der Ausgabe 1925].
- Bahr, Hermann, „Tagebuch“, in: *Neues Wiener Journal*, 29. Dezember 1918, 26/9036, S. 5.
- Bahr, Johannes, „Festschrift“. Hamburg [1988].
- Balcı, Sezai, *Babiâli Tercüme Odası*. Istanbul 2013.
- Batir, Betül, „Türk Eğitim Reformunda Bir İsim: Mehmet Tahir Münif Pasa“, in: *Hasan Ali Yücel Eğitim Fakültesi Dergisi* 2 (2004), S. 11 – 24.
- Bektaş, Sebahâiin, „Yöneticilerimize öneriler“, *HKMO Bülteni*, Aug. (1998), S. 45 – 47, [http://www.hkmo.org.tr/resimler/ekler/MMSY\\_0c3d7614917b243\\_ek.pdf](http://www.hkmo.org.tr/resimler/ekler/MMSY_0c3d7614917b243_ek.pdf) (25.05.2015).

- Berchtold, Johannes, *Recht und Gerechtigkeit in der Konsulargerichtsbarkeit. Britische Exterritorialität im Osmanischen Reich 1825 – 1914*. München 2009.
- Beyhan, Mehmet Ali, „Bir II. Abdülhamid Devri Aydın'ının Profili: Lastik Said Bey“, in: *Osmanlı Araştırmaları* 13 (1993), S. 167 – 205.
- Bilgic, Leman; Maike Fabian; Corinna Schwetasch; Robert Stock, „Dresdner Orientalismus“, in: *Dresden. Ethnografische Erkundungen einer Residenzstadt*, hg. von Rolf Lindner und Johannes Moser, Leipzig 2006, S. 207 – 236.
- Bilmez, Bülent, „European Investments in the Ottoman Railways, 1850 – 1914“, in: *Across the Borders. Financing the World's Railways in the Nineteenth and Twentieth Century*, hg. von Ralf Roth, Günter Dinohobl, Aldershot 2008, S. 183 – 206.
- Bilsel, Cemil, „Devletler Hukuku Mu? Devletler Arası Hak Mı?“, in: *İstanbul Üniversitesi Hukuk Fakültesi Mecmuası* 6,4 (1940), S. 631 – 644.
- Bock, Ursula Gina, Gert Uwe Detlefsen, *Deutsche Reedereien / Deutsche Levante-Linie*. Bad Segeberg 2010.
- Bozdoğan, Sibel; Esra Akcan, *Turkey: Modern Architectures in History*, London 2012.
- Brietzke, Dirk, „Ein politischer Professor in Vormärz und Revolution. Der Historiker, Politiker und Journalist Christian Friedrich Wurm (1803 – 1859)“, in: *Das Akademische Gymnasium. Bildung und Wissenschaft in Hamburg 1613 – 1883*, hg. von D. Brietzke, F. Kopitzsch und R. Nicolaysen, Berlin/Hamburg 2013, S. 139 – 163.
- Brockelmann, Carl, *Katalog der orientalischen Handschriften der Stadtbibliothek zu Hamburg mit Ausschluss der hebräischen*. Hamburg 1908.
- Bundesverband Deutscher Banken, „Für den Info-Highway haben wir schon mal geübt“, *FAZ-Magazin*, vom 16. Februar 1996.
- Büttner, Annett, *Die konfessionelle Kriegsrankenpflege im 19. Jahrhundert*. Stuttgart 2013.
- Chesney, Francis R., *Expedition for the Survey of the Rivers Euphrates and Tigris, carried on by Order of the British Government, in the Years 1835, 1836, and 1837*. New York 1850.
- Christie, Agatha, *Murder on the Orient Express: A Hercule Poirot Mystery*. New York 2006.
- Çoker, Fahri, „Tanzimat ve Ordudaki Yenilikler“, in: *Tanzimattan Cumhuriyete Türkiye Ansiklopedisi*, hg. von Murat Belge, Istanbul 1985, Bd. 5, S. 1200 – 1266.
- Dadyan, Saro, *Osmanlı Ermeni Aristokrasisi*. Istanbul 2011.
- Davison, Roderic H., *Reform in the Ottoman Empire. 1856 – 1876*. New York 1973.
- Dawletschin-Linder, Camilla, Amke Dietert, *Begegnungen – İlişkiler. Hamburg und die Türkei in Geschichte und Gegenwart*. Hamburg 2010.
- Değişen Zamanların Mimarı. *The Architect of Changing Times. Edoardo de Nari (1874 – 1954)*, hg. von M. Baha Tanman, Istanbul 2012.

- Demirhan, Pertev, *Generalfeldmarschall Colmar Freiherr von der Goltz. Das Lebensbild eines großen Soldaten. Aus meinen persönlichen Erinnerungen*. Göttingen 1960.
- „Der Deutsche Schriftstellerinnen-Bund“, in: *Über Land und Meer. Allgemeine Illustrierte Zeitung* 40 (1906), S. 983.
- Deringil, Selim, *Conversion and Apostasy in the Late Ottoman Empire*. Cambridge 2012.
- Deutsch, Regine, „Weibliche Kriegsteilnehmer“, in: *Die Staatsbürgerin*, März 1916, S. 186 – 188.
- Deutsch-Griechische Gesellschaft (Hg.), *1918 – 1988. 70 Jahre Deutsch-Griechische Gesellschaft e. V., Hamburg*. Hamburg [1988].
- Dietrich, Anne, *Deutschsein in Istanbul Nationalisierung und Orientierung in der deutschsprachigen Community von 1843 bis 1956*. Opladen 1998.
- Dölen, Emre, *Osmanlı Döneminde Darülfünun 1863 – 1922 (Türkiye Üniversitesi Tarihi 1)*. Istanbul 2009.
- Domizlaff, Hans, *Die Gewinnung des öffentlichen Vertrauens. Ein Lehrbuch der Markentechnik*, II. Band. Hamburg 1939/ 41 (Reprint Hamburg 1976).
- Dorén, Gustav Nils, „Die Doppelmarke“, in: *Das Cigarettenplakat des Monats*, unveröff. Manuskript Hamburg (ca. 1975).
- Ebuzziya Tevfik, „Münif Pasa“, in: *Yeni Tasvir-i Efkâr*, 10 Şubat 1910, S. 251.
- Eckart, Wolfgang U., *Medizin und Krieg. Deutschland 1914 – 1924*. Paderborn 2014.
- Eldem, Edhem, *Consuming the Orient*. Istanbul 2007.
- Englund, Peter, *Schönheit und Schrecken. Eine Geschichte des Ersten Weltkriegs, erzählt in neunzehn Schicksalen*. Berlin 2011.
- Erdoğan, R. Tayyip, Rede gehalten beim 10. Verkehrsrat, Istanbul 29. Sept. 2009, zit. n. *Uluslararası Taşımacılık ve Lojistik Hizmet Üretenleri Derneği (UTİKAD)*, <http://www.tccd.gov.tr/haberler/10sura.html> (25.05.2015).
- Erickson, Edward J., *Ordered to Die: A History of the Ottoman Army in the First World War*. Westport u. a. 2000.
- Eyice, Semavi, „Mordtmann, Andreas David (baba)“, in: *Dünden Bugüne İstanbul Ansiklopedisi* 5 (1994), S. 489f.
- Eyice, Semavi, „Mordtmann, Andreas David (oğul)“, in: *Dünden Bugüne İstanbul Ansiklopedisi* 5 (1994), S. 490f.
- Ficiciyan, Yevart (Hg.), *Der Völkermord an den Armeniern im Spiegel der deutschsprachigen Tagespresse 1912 – 1922*. Bremen 2015.
- Fiebig, Eva Susanne, *Hanseatenkreuz und Halbmond. Die hanseatischen Konsulate in der Levante im 19. Jahrhundert*. Marburg 2005.
- Fischer, Fritz, *Griff nach der Weltmacht. Die Kriegszielpolitik des kaiserliche Deutschlands 1914/1918*. Düsseldorf 1977 (Neuaufgabe).

- Fischer, Fritz, *Griff nach der Weltmacht. Die Kriegszielpolitik des kaiserliche Deutschlands 1914/ 1918*. Düsseldorf 1977 (Neuauflage).
- Fischer, Hans, *Die Hamburger Südsee-Expedition. Über Ethnographie und Kolonialismus*. Hamburg 1981.
- Flevaris, Spyros; Maria Rentetzi, *Tobacco. 101 notes on oriental tobacco*. Athen 2014.
- Fuhrmann, Malte, „Save Haydarpaşa: A Train Station as Object of Conflicting Visions of the Past“, in: *The City and the Railway in the World, 19th to 21st Centuries*, hg. von Ralf Roth; Paul van Heesvelde, erscheint 2015.
- Fuhrmann, Malte, „Istanbul, die Deutschen und das 19. Jahrhundert – Wege, die sich kreuzen“, in: *Daheim in Konstantinopel. Deutsche Spuren am Bosphorus ab 1850. Memleketimiz Dersaadet. 1850'den İtibaren Boğaziçi'ndeki Alman İzleri*, hg. von Erald Pauw, Nürnberg 2014, S. 24 – 37.
- Fuhrmann, Malte, „Go East: Deutsche und Österreichische Arbeiter in der Türkei und auf dem Balkan vor 100 Jahren“, in: *Europa im Nahen Osten – der Nahe Osten in Europa*, hg. von Angelika Neuwirth; Günter Stock, Berlin 2010, S. 299 – 314.
- Fuhrmann, Malte, *Der Traum vom deutschen Orient. Zwei deutsche Kolonien im Osmanischen Reich 1851 – 1918*. Frankfurt a. M. 2006.
- Galib, Ali Rıza-Mehmed, *XII. Asr-ı Hicrîde Osmanlı Ricâli geçen Asırda Devlet Adamlarımız*, Bd. 1, Istanbul 1977.
- Gencer, Mustafa, *Bildungspolitik, Modernisierung und kulturelle Interaktion. Deutsch-türkische Beziehungen (1908 – 1918)*. Münster u.a. 2002.
- Goltz, Colmar Freiherr von der, *Denkwürdigkeiten*, bearbeitet und hrsg. v. Friedrich Freiherr von der Goltz und Wolfgang Foerster, Berlin 1929.
- Goltz, Colmar Frhr. von der, „Bilder aus der türkischen Armee“, in: *Militär-Wochenblatt* 64 (Juli 1897), S. 1762 – 1769.
- Gottschlich, Jürgen, *Beihilfe zum Völkermord. Deutschlands Rolle bei der Vernichtung der Armenier*. Berlin 2015.
- Graf, Tobias, „Of Half-Lives and Double-Lives. „Renegades“ in the Ottoman Empire and Their Pre-Conversion Ties“, in: *Well-Connected Domains. Towards and Entangled Ottoman History*, hg. von Pascal W. Firges, Tobias Graf, Christian Roth, Gülay Tulasoğlu, Leiden 2014, S. 131 – 149.
- Greene, Graham, *Stamboul Train*. London 1947.
- Griffiths, Merwin Albert, *The Reorganization of the Ottoman Army under Abdülhamid II. 1880 – 1897*. Diss. University of California, Los Angeles 1966.
- Guillebaud, Claude W., „Hitler's New Economic Order for Europe“, in: *Economic Journal* 50:200 (1940), S. 451f.
- Gust, Wolfgang (Hg.), *Der Völkermord an den Armeniern 1915/ 16. Dokumente aus dem Politischen Archiv des deutschen Auswärtigen Amts*. Springe 2005.
- Halévy, Michael, "Die Sepharden des Sultans", in: *Zenith* 3 (2003), S. 46-48.

- Hanioglu, M. Şükrü, *A Brief History of the Late Ottoman Empire*. Princeton 2008.
- Hartmann, Elke, „The Central State in the Borderlands: Ottoman Eastern Anatolia in the Late Nineteenth Century“, in: *Shatterzone of Empires. Coexistence and Violence in the German, Habsburg, Russian, and Ottoman Borderlands*, hg. von Omer Bartov und Eric D. Weitz, Bloomington/ Indianapolis 2013, S. 172 – 190.
- Hartmann, Elke, *Die Reichweite des Staates. Wehrpflicht und moderne Staatlichkeit im Osmanischen Reich 1869 – 1910*. Paderborn 2015.
- Hausberg, Carl, *Die deutsche Zigaretten-Industrie und die Entwicklung zum Reemtsma-Konzern unter besonderer Berücksichtigung der Reemtsma-Werke*. Würzburg 1935.
- Hedin, Sven, *Jerusalem*. Leipzig 1918.
- Heidemann, Stefan; Sode, Claudia, „Christlich-orientalische Bleisigel im orientalischen Münzkabinett Jena“, in: *Aram 11 – 12 (1999 – 2000)*, S. 533 – 593.
- Heinzelmann, Tobias, *Heiliger Kampf oder Landesverteidigung? Die Diskussion um die Einführung der allgemeinen Militärflicht im Osmanischen Reich 1826 – 1856*. Frankfurt am Main u. a. 2004.
- Heuss, Theodor, *Schattenbeschwörung. Randfiguren der Geschichte*, hrsg. und mit einem Vorwort versehen von Gert Ueding, Tübingen 1999.
- Higonnet, Margaret R., „At the front“, in: *The Cambridge History of the First World War, Vol. III: Civil Society*, hg. von Jay Winter, Cambridge 2014, S. 121 – 152.
- Holborn, Hajo, *Deutschland und die Türkei 1878-1890*. Berlin 1926.
- Hösch, Edgar, *Geschichte der Balkanländer. Von der Frühzeit bis zur Gegenwart*. München 1993, S. 175 – 179.
- Hosfeld, Rolf, *Tod in der Wüste. Der Völkermord an den Armeniern*. München 2015.
- Hüber, Reinhard, *Die Bagdadbahn*. Berlin 1943.
- Ibrahim Alâettin [Gövsâ], *Meşhur Adamlar. Hayatları – Eserleri*, hrsg. von Sedat Simavi, Bd. 1, Istanbul 1933 – 35.
- İnal, İbnülemin Mahmud Kemal, *Osmanlı Devrinde Son Sadrîâzamlar*, 3 Bde, Istanbul 1964.
- Isztachri, Schech Ebu Ishak el Farsi el, *Das Buch der Länder*, übersetzt von A. D. Mordtmann, Hamburg 1845.
- Jacobs, Tino, „Zwischen Intuition und Experiment. Hans Domizlaff und der Aufstieg Reemtsmas, 1921 bis 1932“, in: *Marketinggeschichte. Die Genese einer modernen Sozialtechnik*, hg. von Hartmut Berghoff, Frankfurt am Main/ New York 2007, S. 148 – 176.
- Jacobs, Tino, *Rauch und Macht. Das Unternehmen Reemtsma 1920 bis 1961*. Göttingen 2008.
- Janz, Oliver, 14. *Der große Krieg*. Frankfurt, New York 2014.

- Kaiser, Hilmar, *The Extermination of the Armenians of Diarbekir Region*. Istanbul 2014.
- Kaiser, Hilmar, „German Railway Investment in the Ottoman Empire: The Colonial Dimension“, in: *Türkisch-Deutsche Beziehungen. Perspektiven aus Vergangenheit und Gegenwart*, hg. von Claus Schönig; Ramazan Çalık; Hatice Bayraktar, Berlin 2012, S. 154 – 170.
- Kaiser Hilmar, „The Baghdad Railway and the Armenian Genocide, 1915 – 1916: A Case Study in German Resistance and Complicity“, in: *Remembrance and Denial: The Case of the Armenian Genocide*, hg. von Richard G. Hovannisian, Detroit 1999, S. 67 – 112.
- Kaminsky, Uwe, *Innere Mission im Ausland. Der Aufbau religiöser und sozialer Infrastruktur am Beispiel der Kaiserswerther Diakonie 1951 – 1975*. Stuttgart 2010.
- Kampen, Wilhelm van, *Studien zur deutschen Türkeipolitik in der Zeit Wilhelms II*. Diss. Kiel 1968.
- Karaca, Şahika, „Modernleşme Döneminde Bir Kadın Yazarın Portresi“, in: *Bilig* 57 (2011), 115 – 134.
- Karal, Enver Ziya, *Osmanlı Tarihi*. Ankara 1995 (5. Aufl.).
- Kavas, Ahmet, „Mehmed Sadık Paşa“, in: *Yaşamları ve Yapılarıyla Osmanlılar Ansiklopedisi*, Istanbul 2008 (2. Aufl.), Bd. II, S. 181 – 182.
- Kaynak, Muhteşem, „Osmanlı Ekonomisinin Dünya Ekonomisine Eklenme Sürecinde Osmanlı Demiryollarına Bir Bakış“, in: *İzmir Kent Kültürü Dergisi*, 1 (2000), S. 143 – 152.
- Klenner, Markus, *Eisenbahn und Politik 1758 – 1914. Vom Verhältnis der europäischen Staaten zu ihren Eisenbahnen*. Wien 2002.
- Konrad, Felix, „Soziale Mobilität europäischer Renegaten im frühneuzeitlichen Osmanischen Reich“, in: *Religion und Mobilität: zum Verhältnis von raumbezogener Mobilität und religiöser Identitätsbildung im frühneuzeitlichen Europa*, hg. von Henning P. Jürgens, Thomas Weller, Göttingen 2010, S. 213 – 234.
- Kopitzsch, Franklin, „Die Anfänge des Akademischen Gymnasiums in Hamburg“, in: *Das Akademische Gymnasium. Bildung und Wissenschaft in Hamburg 1613 – 1883*, hg. von D. Brietzke, F. Kopitzsch und R. Nicolaysen, Berlin/Hamburg 2013, S. 15 – 30.
- Korn, Wolfgang, *Schienen für den Sultan. Die Bagdadbahn, Wilhelm I., Abenteurer und Spione*. Köln 2009.
- Kornrumpf, Hans-Jürgen; Kornrumpf, Jutta, *Fremde im Osmanischen Reich 1826 – 1912/13. Bio-bibliographisches Register*. Stutensee 1998.
- Koyuncu, Nuran, „Hukuk Mektebinin Doğuşu“, in: *Gazi Üniversitesi Hukuk Fakültesi Dergisi C. XVI*, 3 (2012), S. 163 – 183.

- Krafft, Sybille, „An der Heimatfront. Frauenleben im Ersten Weltkrieg 1914 – 1918, in: *Frauenleben in Bayern von der Jahrhundertwende bis zur Trümmerzeit*, hg. von dies., München 1993, S. 119 – 170.
- Kreiser, Klaus, „Das Osmanische Reich: Zerreißprobe am Bosphorus“, [http://www.deutschlandfunk.de/der-weg-in-den-ersten-weltkrieg-das-osmanische-reich.724.de.html?dram:article\\_id=273008](http://www.deutschlandfunk.de/der-weg-in-den-ersten-weltkrieg-das-osmanische-reich.724.de.html?dram:article_id=273008) (05.05.2015).
- Kreiser, Klaus, *Atatürk. Eine Biographie*. München 2008.
- Kreiser, Klaus, *Christoph K. Neumann, Kleine Geschichte der Türkei*. Stuttgart 2003.
- Kreß von Kressenstein, Friedrich Freiherr, *Mit den Türken zum Suezkanal*. Berlin 1938.
- Krethlow, Carl Alexander, *Generalfeldmarschall Colmar Freiherr von der Goltz Pascha. Eine Biographie*. Paderborn 2012.
- Kriebel, Martin, *Die Geschichte der deutschen evangelischen Gemeinde in Konstantinopel – Istanbul von 1843 – 1932* (Manuskript, DOII, Istanbul).
- Krstić, Tijana, „Illuminated by the light of Islam and the Glory of the Ottoman Sultanate: Self-Narratives of Conversion to Islam in the Age of Confessionalization“, in: *Comparative Studies in Society and History* 51 (2008), S. 35-63.
- Krüger, Bernhard, *Schlachtkreuzer Goeben. Ein Sang aus ernsten und heiteren Tagen*. Hannover 1918.
- Kuran, Ercüment, „Küçük Said Paşa (1840 – 1914) as a Turkish Modernist“, in: *IJMES* 1 (1970), S. 124 – 132.
- Kurnaz, Şefika, *Osmanlı Kadın Hareketinde Bir Öncü Emine Semiye*. Istanbul 2008.
- Kurt Heldern, *Der Rohtabak. Als Sonderdruck aus den Beiträgen zu einer Firmengeschichte für den Hausgebrauch hergestellt*, unveröff. Druck Hamburg 1953, S. 3 – 46.
- Laak, Dirk van, *Imperiale Infrastruktur. Deutsche Planungen für eine Erschließung Afrikas 1880 bis 1960*. Paderborn 2004.
- Leonhard, Jörn, *Die Büchse der Pandora. Geschichte des Ersten Weltkrieges*. München 2014.
- Levy, Avigdor, „The Officer Corps in Sultan Mahmud II's New Ottoman Army, 1826 – 39“, in: *International Journal of Middle East Studies* 2 (1971), S. 21 – 39.
- Lewis, Bernard, „The Impact of the French Revolution on Turkey. Some Notes on the Transmission of Ideas“, in: *Journal of World History* 1 (1953), S. 105 – 125.
- Lewis, Bernard, *The Emergence of Modern Turkey*. Oxford u. a. 1965.
- Lindenberg, Paul, *Auf deutschen Pfaden im Orient*. Berlin 1902.
- List, Friedrich, *Das nationale System der politischen Ökonomie*, hg. von E. Wendler, Baden-Baden 2008.
- List, Friedrich, *Das deutsche National-Transport-System in volks- und staatswirtschaftlicher Beziehung*, Berlin (Ost) 1988.

- List, Friedrich, *Die Welt bewegt sich*. Göttingen 1985.
- Lohse, Gerhard, „Bruno Snell und Hermann Fränkel. Zu einem Berufungsverfahren an der Universität Hamburg 1930/ 31“, in: *Antike und Abendland* 60 (2014), S. 1 – 20.
- Majer, Hans Georg, „Mordtmann, Andreas David“, in: *Neue Deutsche Biografie*, Bd. 18 (1997), S. 92f.
- Majer, Hans Georg, „Mordtmann, Johann Heinrich“, in: *Neue Deutsche Biografie*, Bd. 18 (1997), S. 93f.
- Mangold-Will, Sabine, *Begrenzte Freundschaft. Deutschland und die Türkei 1918 – 1933*. Göttingen 2013.
- Mangold, Sabine, *Eine „weltbürgerliche Wissenschaft“ . Die deutsche Orientalistik im 19. Jahrhundert*. Stuttgart 2004.
- Manos, Helene, *Zu Hamburg in der „Fremde“?*. Hamburg 2001.
- Mantran, Robert, „L’Etat ottoman au XVIIe siècle: stabilisation ou déclin?“, in: *Histoire de l’Empire Ottoman*, hg. von dems., Paris 1989, S. 227 – 264.
- Mantran, Robert, „L’Etat ottoman au XVIIIe siècle: la pression européenne“, in: *Histoire de l’Empire Ottoman*, hg. von dems., Paris 1989, S. 265 – 286.
- Manzenreiter, Johann, *Die Bagdadbahn als Beispiel für die Entstehung des Finanzimperialismus in Europa, 1872 – 1903*. Bochum 1982.
- Marchand, Suzanne L., *German Orientalism in the Age of Empire. Religion, Race, and Scholarship*. New York 2009.
- McDowall, David, *A Modern History of the Kurds*. London/New York 1997.
- McMeekin, Sean, *The Berlin-Baghdad Express. The Ottoman Empire and Germany’s Bid for World Power, 1898 – 1918*. London 2010.
- Mehmed Nâzım, *Mekteb-i Hukuk Günlerim*, hrsg. von Ali Adem Yörük. Ankara 2012.
- Mehmed Said Paşa, *Said Paşanın Hatıratı*, 3 Bde. Istanbul 1328/ 1912.
- Mehmed Süreyya, *Sicill-i ‘osmânî yâhud tezkere-i maşâhîr-i ‘osmânîyye*. Bd. 1, Istanbul 1308.
- Mehmet Zeki Pakalın, *Son sadrâzamlar ve başvekiller*, Bd. 1-5, Istanbul 1940 – 48.
- Mejcher, Helmut, „Die Bagdadbahn als Instrument deutschen wirtschaftlichen Einflusses im Osmanischen Reich“, *Geschichte und Gesellschaft*, 1 (1975), S. 149 – 196.
- Melle, Werner von, *Dreißig Jahre Hamburger Wissenschaft 1891-1921*. Hamburg 1924.
- Mertelsmann, Olaf, *Zwischen Krieg, Revolution und Inflation. Die Werft Blohm & Voss, 1914 – 1923*. München 2003.
- Midhat, Ahmed, *Oh Weh! Türkisches Drama*. Zum ersten Mal ins Deutsche übertragen von Doris Reeck. Berlin 1904.

- Mitsou, Mariliza, „Griechenfreundschaft gegen Philhellenismus? Karl Dieterichs Lyrik-Anthologie als erste Kanonbildung“, in: *Hellas verstehen. Deutsch-griechischer Kulturtransfer im 20. Jahrhundert*, hg. von Chryssoula Kambas und Marilisa Mitsou, Köln u.a. 2010, S. 243 – 267.
- Moltke, Helmuth von, *Briefe über Zustände und Begebenheiten in der Türkei aus den Jahren 1835 bis 1839*. Berlin 1893 (6. Aufl.) (= *Gesammelte Schriften und Denkwürdigkeiten des General-Feldmarschalls Grafen Helmuth von Moltke*, Bd. 8).
- Mordtmann, Andreas David, *Stambul und das moderne Türkenthum. Politische, sociale und biographische Bilder von einem Osmanen*, 2 Bde., Leipzig 1877/78.
- Mordtmann, Andreas David d. Ä., *Anatolien. Skizzen und Reiseberichte aus Kleinasien (1850 – 1859)*. Osnabrück 1972 [Neudruck der Ausgabe 1925].
- Mordtmann, Hilde, *Als ich die Türken pflegte. Erinnerungen einer Einundzwanzigjährigen*. Weimar 1916.
- Moreau, Odile, *L'Empire ottoman à l'âge des réformes. Les hommes et les idées du "Nouvel Ordre" militaire 1826 – 1914*. Paris 2007.
- Motika, Raoul, „Not all Quiet on the Ottoman Fronts. Der Erste Weltkrieg im Fokus des Orient-Instituts Istanbul“, in: *Weltweit vor Ort 2* (2014), Heft 2, S. 36 – 38.
- Müchler, Günter, *Wie ein treuer Spiegel. Die Geschichte der Cotta'schen Allgemeinen Zeitung*. Darmstadt 1998.
- Mudra, General der Infanterie a. D. [Bruno] von, „Generalfeldmarschall Colmar Freiherr von der Goltz“, in: *Zum Gedenken an Colmar Freiherr von der Goltz, Kgl. Preuß. Generalfeldmarschall, Kaiserlich Ottomanischer Marschall*, [hg. von Bruno Schenck], Berlin [1936], S. 7 – 47.
- Mühlmann, Carl, *Das deutsch-türkische Waffenbündnis im Weltkrieg*. Leipzig 1940.
- Münckler, Herfried, *Der Grosse Krieg. Die Welt 1914 – 1918*. Berlin 2013 (3. Aufl.).
- Neumann, Christoph K., „„Ein Osmane“ und die Osmanen – Andreas David Mordtmann d. Ä. als Beobachter des geistigen Lebens im Osmanischen Reich seiner Zeit“, in: *Daheim in Konstantinopel. Memleketimiz Dersaadet. Deutsche Spuren am Bosphorus ab 1850. 1850'den Itibaren Boğaziçi'ndeki Alman İzleri*, hg. von Pauw, Erald, Nürnberg 2014, S. 92 – 108.
- Oberregierungsbahnrat Dieckmann, „Deutsche Frauen in Palästina“, in: *Orientrundschau 1933*, S. 49.
- Oelker, Simone; Reiter, Astrid, *Lebenswerke. Frauen im Kloster Stift zum Heiligengrabe zwischen 1847 und 1945*, hrsg. im Auftrag des Kloster Stift zum Heiligengrabe sowie von der Deutschen Stiftung Denkmalschutz, Bonn 2002.
- Okay, Yeliz, *Etnografya'nın Türkiye'ye Girişi ve İlm-i Ahval-i Akvam*. Istanbul 2012.
- Ortaylı, İlber, *Osmanlı İmparatorluğu'nda Alman Nüfuzu*. Istanbul 1998 (zuerst 1981).
- Osman Ergin, *Türkiye Maarif Tarihi*, Bd. 3 – 4, Istanbul 1977 (1. Aufl. 1941).

- Özcan, Mehmet Tevik, „Istanbul Üniversitesi Hukuk Fakültesinin kurumlaşmasının tarihçesi“, in: *Istanbul Hukuk Fakültesi Mecmuası* 61 (1–2) (2003), S. 85–174.
- Öztuncay, Bahattin, *I. Dünya Savaşı'nda İttifak Cephesinde Savaş ve Propaganda. Propaganda and War. The Allied Front During the First World War*. Istanbul 2014.
- Özyüksel, Murat, *Osmanlı-Alman ilişkilerinin gelişim sürecinde Anadolu ve Bağdat Demiryolları*. Istanbul 1988.
- Pakalın, Mehmed Zeki, Sicill-i Osmanî Zeyli. *Son Devir Osmanlı Meşhurları Ansiklopedisi*, Bd. V, Ankara 2008.
- Palabıyık, Mustafa Serdar, "International law for survival: teaching international law in the late Ottoman Empire (1859-1922)", *Bulletin of the School of Oriental and African Studies* 78,2 (2015), S. 271-292.
- Pauw, Erald (Hg.), *Daheim in Konstantinopel. Deutsche Spuren am Bosphorus ab 1850. Memleketimiz Dersaadet. 1850'den İtibaren Boğaziçi'ndeki Alman İzleri*. Nürnberg 2014.
- Pelt, Mogens, *Tobacco, Arms & Politics. Greece and Germany from the World Crisis to World War 1929–41*. Copenhagen 1998.
- Pohl, Manfred, *Von Stambul nach Bagdad. Die Geschichte einer berühmten Eisenbahn*. München 1999.
- Pröhl, Karl, *Die Bedeutung preußischer Politik in den Phasen der orientalischen Frage*. Frankfurt a. M. u. a. 1986, S. 58 f.
- Pschichholz, Christin, „Migration, preußische Außenpolitik und protestantische ‚Diaspora‘“, in: *Daheim in Konstantinopel. Deutsche Spuren am Bosphorus ab 1850. Memleketimiz Dersaadet. 1850'den İtibaren Boğaziçi'ndeki Alman İzleri*, hg. von Erald Pauw, Nürnberg 2014, S. 40–56.
- Radt, Barbara, *Geschichte der Teutonia. Deutsches Vereinsleben in Istanbul 1847–2000*. Istanbul 2001.
- Rahner, Stefan; Museum der Arbeit (Hg.), *Werbewelten Made in Hamburg. 100 Jahre Reemtsma*. Hamburg 2010.
- Rathmann, Lothar, Berlin-Bagdad. *Die imperialistische Nahostpolitik des kaiserlichen Deutschland*. Berlin (Ost) 1962.
- [Reeck, Doris, unter Pseudonym]: *Darja Hanum, Haremsbilder*, Köln 1881.
- Reeck, Doris, *Im Reiche des Islam. Bilder und Skizzen*. Berlin/Leipzig ohne Jahr [1900].
- Reindl-Kiel, Hedda (Hg.), *Türkisch-Deutsche Begegnungen: Festschrift für Kemal Beydilli. Alman Türk tesadüfleri: Kemal Beydilli'ye armağan*. Berlin 2013.

- Rhode, Achim, „400 Jahre Orientalistik/Hebraistik in Hamburg. Vom Akademischen Gymnasium zur Hamburger Universität“, in: *Das Akademische Gymnasium. Bildung und Wissenschaft in Hamburg 1613 – 1883*, hg. von D. Brietzke, F. Kopitzsch und R. Nicolaysen, Berlin/Hamburg 2013, S. 195 – 212.
- Riesenberger, Dieter, *Das Deutsche Rote Kreuz. Eine Geschichte 1864 – 1990*. Paderborn 2012.
- Rogan, Eugene, *The Fall of the Ottomans. The Great War in the Middle East*. New York 2015.
- Roth, Ralf, „Wie wurden die Eisenbahnen der Welt finanziert? Einige Vergleiche“, *Zeitschrift für Weltgeschichte* 10 (2009), S. 55 – 80.
- Rubin, Avni, *The Nizamiye Courts. Law and Modernity*. New York 2011.
- Ruppenthal, Jens, *Kolonialismus als „Wissenschaft und Technik“. Das Hamburgische Kolonialinstitut 1908 bis 1919*. Stuttgart 2007.
- Sakaoğlu, Necdet, „Hukuk Mektebi“, *Dünden Bugüne İstanbul Ansiklopedisi*, Bd. 4, İstanbul 2003 (2. Aufl.), S. 94 – 95.
- Schaser, Angelika, „Kampf der Kulturen? Katholiken und Protestanten im 19. Jahrhundert. Das Beispiel Wilhelm Gustav Werner Volks“, in: *Ungläubige, Teufelsdiener, Abtrünnige ... Der Umgang mit Andersgläubigen in Geschichte und Gegenwart*, hg. von Marc Föcking und Hans-Werner Goetz, Berlin 2013, S. 127 – 150.
- Schindelbeck, Dirk; Christoph Alten; Gerulf Hirt; Stefan Knopf; Sandra Schürmann, *Zigaretten-Fronten. Die politischen Kulturen des Rauchens in der Zeit des Ersten Weltkriegs*. Marburg 2014.
- Schmidt-Dumont, Franz Frederik, *Von Altona nach Ankara. Ein hanseatisches Leben im Vorderen Orient (1882 – 1952)*, hg. von Helmut Mejcher und Marianne Schmidt-Dumont. Berlin 2010.
- Schmiterlów, Bernhard von, *Aus dem Leben des Generalfeldmarschalls Freiherr von der Goltz-Pasch*. Berlin 1926.
- Schmitt, Oliver Jens, *Levantiner. Lebenswelten und Identitäten einer ethnokonfessionellen Gruppe im osmanischen Reich im „langen 19. Jahrhundert“*. München 2005.
- Schöllgen, Gregor, *Imperialismus und Gleichgewicht. Deutschland, England und die orientalische Frage 1871 – 1914*. München 2000 (3. Aufl.).
- Schomann, Stefan, *Im Zeichen der Menschlichkeit. Geschichte und Gegenwart des Deutschen Roten Kreuzes*. Stuttgart 2013.
- Schönberger, Bianca, „Mütterliche Heldinnen und abenteuerlustige Mädchen. Rot-Kreuz-Schwester und Etappenhelferinnen im Ersten Weltkrieg“, in: *Heimat – Front. Militär und Geschlechterverhältnisse im Zeitalter der Weltkriege*, hg. von Karen Hagemann und Stefanie Schüler-Springorum, Frankfurt/ New York 2001, S. 108 – 127.

- Schönig, Claus; Ramazan Çalık; Hatice Bayraktar (Hg.), *Türkisch-Deutsche Beziehungen. Perspektiven aus Vergangenheit und Gegenwart*. Berlin 2012.
- Schulze, Sabine; Leonie Beiersdorf; Dennis Conrad (Hg.), *Krieg & Propaganda 14 – 18*. Berlin 2014.
- „Schwester Laura Morgenroth“, in: *Orient-Rundschau 1934*, S. 34 – 35.
- Shaw, Stanford J.; Kural Shaw, Ezel, *History of the Ottoman Empire and Modern Turkey*, 2 Bde., Cambridge u. a. 1976 – 77.
- Shaw, Stanford J., *Between Old and New. The Ottoman Empire under Selim III. 1789 – 1807*. Cambridge/ Mass. 1971.
- Shechter, Relli, *Smoking, Culture and Economy in the Middle East. The Egyptian Tobacco Market 1850 – 2000*. London 2006.
- Sievekings, Georg Herman, *Die Geschichte des Hammerhofes*. Hamburg 1902.
- Sievekings, Heinrich, *Karl Sievekings 1787 – 1847. Lebensbild eines hamburgischen Diplomaten aus dem Zeitalter der Romantik*, 3 Bde., Hamburg 1923 – 1928.
- Sosside, Euphemia G., *Tragudia apo ta xena (Lieder aus der Fremde)*. Athen 1930.
- Stein, Oliver, „Kulturelle Begegnungen mit dem Orient – Deutsche Offiziere im Osmanischen Reich während des Ersten Weltkrieges“, in: *Playing Lawrence on the other side*, hg. von Veit Veltzke, Berlin 2014, S. 70 – 79.
- Stift Heiligengrabe, *Ein Erinnerungsbuch*, 2 Teile, hrsg. v. alten Stiftskindern i. A. Nora Neese, geb. Wedel, Salzgitter 1992.
- Stölzle, Astrid, *Kriegsrankenpflege im Ersten Weltkrieg. Das Pflegepersonal der freiwilligen Krankenpflege in den Etappen des Deutschen Kaiserreichs*. Stuttgart 2013.
- Stürmer, Harry, *Zwei Kriegsjahre in Konstantinopel, 1915 – 1916. Skizzen deutsch-jungtürkischer Moral und Politik*. Bremen 2015 (1. Aufl. 1917).
- Tägert, Wilhelm; Taegert, Jürgen J., *Auf sieben Weltmeeren. Erinnerungen eines kaiserlichen Admirals*. Norderstedt 2015.
- Tezel, Yahya Sezai, *Cumhuriyet döneminin iktisadi tarihi*. Ankara 1986.
- Theroux, Paul, *The Great Railway Bazaar: By Train Through Asia*. London 1977.
- Todorova, Maria, *Imagining the Balkans*, New York 1997.
- Toprak, Zafer, „Cumhuriyet, Demiryolu ve Laiklik: Bir ‚Modernite‘ Metaforu“, in: *Toplumsal Tarih*, 168 (2007), S. 26 – 30.
- Tornier, Klaus, *Hamburg-Hoheluft: Der Jahrhundert-Stadtteil*. Norderstedt 2013.
- Trumpener, Ulrich, „Liman von Sanders and the German-Ottoman Alliance“, in: *Journal of Contemporary History*, 1 (1966), S. 179 – 192.
- Türk Anayasa Hukuku Sitesi [Website zum türkischen Verfassungsrecht], „Rescript of Reform – Islahat Fermanı (18 February 1856)“, <http://www.anayasa.gen.tr/reform.htm> (25.05.2015).
- Türkiye Cumhuriyeti Devlet Demiryolları (TCDD), Presseerklärung, <http://www.tcdd.gov.tr/home/detail/?id=1020>, (25.05.2015).

- Uluköse, Güven Taneri, *Fatma Aliye. Bir Biyografi*. Istanbul 2013.
- Veltke, Veit (Hg.), *Playing Lawrence on the other side. Die Expedition Klein und das deutsch-osmanische Bündnis im Ersten Weltkrieg*. Berlin 2014.
- Wagner, Reinhold, *Moltke und Mühlbach zusammen unter dem Halbmonde 1837 – 1839*. Berlin 1893.
- Wallach, Jehuda L., *Anatomie einer Militärhilfe. Die preußisch-Deutschen Militärmissionen in der Türkei 1835 – 1919*. Düsseldorf 1976.
- Wegner, Armin T., *Die Austreibung des armenischen Volkes in die Wüste. Ein Lichtbildvortrag*, hg. v. Andreas Meier. Göttingen 2011.
- Weyhmann, Horst, *Unsere Südsee. Ein unentbehrlicher Bestandteil der deutschen Volkswirtschaft*. Berlin 1917.
- Wokoek, Ursula, *German Orientalism. The Study of the Middle East and Islam from 1800 to 1945*. London/ New York 2009.
- Yale, Pat; Verity Campbell; Richard Plunkett, *Lonely Planet Turkey*. Melbourne 2003.
- Zentz, Max, *Die Konzentration der Zigarettenindustrie und die Zigarettensteuer*. München 1927.
- „Zigarettenfabrik Enver Bey, Inhaber: Mendel Gottreich“, in: *Industrielle. Vertreter Deutscher Arbeit in Wort und Bild. Biographische Sammlung*, Berlin [ca. 1920].
- Zimmerer, Jürgen (Hg.), *Kein Platz an der Sonne. Erinnerungsorte der deutschen Kolonialgeschichte*. Frankfurt/ New York 2013.
- Zürcher, Erik J., „The Ottoman Conscription System in Theory and Practice, 1844 – 1918“, in: *Arming the State. Military Conscription in the Middle East and Central Asia*, hg. von dems., London/ New York 1999, S. 79 – 94.
- Suny, Ronald, Fatma Müge Göçek, Norman Naimark (Hg.), *A Question of Genocide. Armenians and Turks in the End of the Ottoman Empire*. Oxford/ New York 2011.
- Üngör, Uğur Umut, *The Making of Modern Turkey. Nation and State in Eastern Anatolia, 1913 – 1950*. Oxford 2011.

## Autorinnen und Autoren

*Camilla Dawletschin-Linder* studierte in München, Ankara und Oxford Turkologie und Modern Middle Eastern Studies und promovierte in Hamburg zur Wirtschaftsgeschichte des Nahen Ostens. Sie beschäftigt sich seit über 30 Jahren mit der neueren türkischen Geschichte, war als Lehrbeauftragte an der Universität Hamburg und an der Hochschule für Angewandte Wissenschaften Bremen tätig und publizierte u. a. eine Biographie des türkischen Politikers Celal Bayar. Sie ist Geschäftsführerin des *TürkeiEuropaZentrums* (TEZ).

*Malte Fuhrmann* studierte an der Freien Universität Berlin Geschichte und Balkanologie. Er war Mitarbeiter am Zentrum Moderner Orient in Berlin, Professor an der Fatih Universität in Istanbul sowie Referent am Orient-Institut Istanbul. Er spezialisierte sich auf die deutsch-türkischen Beziehungen, die Geschichte des Mittelmeers und Stadtgeschichte. Er lebt und arbeitet in Berlin und Istanbul. 2014/15 vertrat er die Juniorprofessur für die Kulturgeschichte des Mittelmeerraums an der Universität Bochum. Derzeit lehrt er an der Türkisch-Deutschen Universität.

*Elke Hartmann* ist seit 2015 wissenschaftliche Mitarbeiterin an der Ludwig-Maximilians-Universität München. Sie hat Geschichte und Islamwissenschaften an der Freien Universität Berlin studiert und wurde dort mit einer Arbeit über die Wehrpflicht in der Spätzeit des Osmanischen Reiches promoviert. Seit 2010 Gründungsdirektorin des Projekts „Houshamadyan“ ([www.houshamadyan.org](http://www.houshamadyan.org)), das sich mit dem Alltagsleben und -kultur der Armenier im Osmanischen Reich befasst. Mitglied der Forschergruppe „Selbstzeugnisse in transkultureller Perspektive“.

*Yavuz Köse* vertritt seit Oktober 2010 die Professur für Turkologie an der Universität Hamburg. Er studierte Geschichte und Kultur des Nahen Ostens sowie Turkologie, Volkswirtschaftslehre und Markt- und Werbepsychologie an der Ludwig-Maximilians-Universität München. Seine Forschungsinteressen sind die Wirtschaft-, Sozialgeschichte, Unternehmens-, Arbeiter-, Konsum- und Kulturgeschichte des Osmanischen Reiches und der Türkei. Seit 2011 ist er Sprecher des *TürkeiEuropaZentrums* (TEZ).

*Sabine Mangold-Will* hat Geschichte, Politik und Islamwissenschaft an der Universität des Saarlandes studiert. In Saarbrücken wurde sie mit einer Dissertation zur Geschichte der deutschen Orientalistik im 19. Jahrhundert auch promoviert. Seit

2010 ist sie Juniorprofessorin an der Bergischen Universität Wuppertal mit den Schwerpunkten Wissenschaftsgeschichte und Internationale Beziehungen. Sie hat sich dort mit einer Arbeit zu den deutsch-türkischen Beziehungen der Zwischenkriegszeit habilitiert.

*Ulrich Moennig* ist Professor für Byzantinistik und Neugriechische Philologie an der Universität Hamburg. Zuvor war er Dozent an den Universitäten Kreta (1992, 1994, 2002) und Zypern (1998, 2002 – 2004). Seine Fachgebiete sind die spätbyzantinische sowie die frühneuzeitliche griechische Literatur, deutsch-griechische Beziehungen in der Frühen Neuzeit (16. – 18. Jh.) und Repräsentationen der deutschen Besatzung (1941 – 1944) und des anschließenden Bürgerkriegs (bis 1949) in der neugriechischen Literatur.

*Stefan Rahner* studierte Neuere Geschichte, Germanistik und Pädagogik an der Westfälischen Wilhelms-Universität Münster. Er ist wissenschaftlicher Mitarbeiter des Museums der Arbeit und seit 2013 Projektleiter Hamburg im BMBF-Forschungsverbund „PolitCIGs. Die Kulturen der Zigarette und die Kulturen des Politischen“. Zur Sprache der Produkte im 20. und 21. Jahrhundert. Zu seinen Forschungs- und Arbeitsschwerpunkten zählen Werbe- und Markengeschichte der Zigarettenindustrie, sowie Fotogeschichte mit Schwerpunkt Industriefotografie und Stadtfotografie Hamburg.

*Sandra Schürmann* studierte Neuere und Neueste Geschichte, Psychologie und Publizistik an der Universität Münster. Sie promovierte zum Thema „Kulturelle Urbanisierung und bürgerliche Repräsentationen am Beispiel der Stadt Recklinghausen 1930 bis 1960“. Als Autorin, Kuratorin und Wissenschaftlerin hat sie seitdem zu verschiedenen Themen der Werbe-, Konsum und Urbanisierungsgeschichte gearbeitet. Seit 2013 ist sie wissenschaftliche Mitarbeiterin im BMBF-Forschungsverbund „PolitCIGs. Die Kulturen der Zigarette und die Kulturen des Politischen“ am Museum der Arbeit in Hamburg.

*Tobias Völker* hat Islamwissenschaften und Turkologie an der Universität Hamburg studiert und arbeitet dort seit September 2013 als Wissenschaftlicher Mitarbeiter am Institut für Geschichte und Kultur des Vorderen Orients. In seiner Magisterarbeit setzte er sich mit dem Werk des spätosmanischen Intellektuellen Eyüp Sabri Pascha auseinander. Die Beschäftigung mit Andreas David Mordtmann findet im Rahmen seines Promotionsprojektes statt.